UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Kazimierz Twardowski. Logik

Wiener Logikkolleg, 1894-95 : herausgegeben

Betti, A.; Raspa, V.

DOI

[10.1515/9783110345933](https://doi.org/10.1515/9783110345933)

Publication date

2016

Document Version

Final published version

License

Unspecified

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Betti, A., & Raspa, V. (2016). *Kazimierz Twardowski. Logik: Wiener Logikkolleg, 1894-95 : herausgegeben*. (Phenomenology & Mind; Vol. 17). De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110345933>

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

Kazimierz Twardowski
Logik

Phenomenology & Mind

Edited by
Arkadiusz Chrudzimski and Wolfgang Huemer

Volume 17

Kazimierz Twardowski

Logik

Wiener Logikkolleg 1894/95

Herausgegeben von
Arianna Betti und Venanzio Raspa

DE GRUYTER

The book is the result of a research sponsored by the Dipartimento di Lettere e Filosofia of the University of Florence and benefits for the publication of a contribution from the PRIN funds "Realism and objectivity" which is headed by prof. Stefano Poggi, by the Department of Human Sciences of the University of Urbino Carlo Bo and by the Faculty of Philosophy of VU University Amsterdam.

ISBN 978-3-11-033504-0

e-ISBN (PDF) 978-3-11-034593-3

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038452-9

ISSN 2198-2058

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Printing: CPI books GmbH, Leck

☼ Printed on acid-free paper

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Einleitung der Herausgeber, <i>Arianna Betti und Venanzio Raspa</i> . . .	VII
1. Die Logik-Vorlesungen im Kontext	VII
2. Logik und Psychologie. Der Begriff der Logik	XIII
3. Die Logik im Kontext von Twardowskis <i>Oeuvre</i> bis 1900 . . .	XVIII
4. Twardowskis Stellung in der Geschichte der Logik	XXIX
Danksagung	XXXVI

KAZIMIERZ TWARDOWSKI

<i>Logik. Wiener Logikkolleg 1894/95</i>	1
--	---

Textkritischer Anhang	245
Editorischer Bericht	247
Überlieferung	247
Entstehungsgeschichte	249
Twardowskis Vorlesungstage	250
Zur Textgestaltung	251
Schrifttypen, Zeichen, Abkürzungen	257
Literaturverzeichnis	259
Personenverzeichnis	267

Arianna Betti und Venanzio Raspa

Einleitung der Herausgeber

1. Die Logik-Vorlesungen im Kontext

Am 22. Oktober 1894 hielt der junge Privatdozent Kazimierz Twardowski seine erste Vorlesung an der Universität Wien im Rahmen eines Kurses mit dem einfachen Titel *Logik*;¹ es handelt sich um Vorlesungen, die mit einigen Ausnahmen dreimal die Woche (Montag, Mittwoch und Samstag) bis zum 6. März 1895 stattfanden.² In seiner „Selbstdarstellung“ schreibt Twardowski, dass sie bei den Studenten „lebhaften Widerhall“ weckten.³ Er las auf der Grundlage eines ausführlichen Manuskripts, das durchaus einem Lehrbuch nahekommt. Im Folgenden präsentieren wir eine Einführung in dieses Manuskript. Dieser Einleitung folgt die Edition des Textes, der mit Anmerkungen, einem philologischen Apparat und einem textkritischen Anhang versehen ist, in welchem unter anderem die Editionsprinzipien dargelegt werden. Alle Hinweise auf die Blätter des Manuskripts sind im Text in Klammern gesetzt.

Die Zeit zwischen 1893 und 1895 stellt eine intensive Periode in Twardowskis intellektueller Entwicklung dar. Am 7. Mai 1894 erhält er mit der Ende 1893 fertig gestellten und ein Jahr später publizierten Habilitationsschrift *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*⁴ (im Folgenden: *Zur Lehre*) die *Venia Legendi*. *Zur Lehre* stellt Twardowskis wichtigstes Werk dar und beinahe ausschließlich aufgrund dieses Werks ist er bekannt. Vor dem Erscheinen von *Zur Lehre* veröffentlichte Twardowski

1 Vgl. *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien. Winter-Semester 1894/95*. Wien: Adolf Holzhausen, 1894, S. 48.

2 Vgl. den Vorlesungsplan in ‚Textkritischer Anhang‘, S. 250.

3 K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“. Hrsg. mit einem Nachwort von J. Woleński, redigiert von Th. Binder. In: *Grazer Philosophische Studien*, 39 (1991), S. 12.

4 K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Wien: Holder, 1894.

seine Dissertation *Über den Unterschied zwischen der klaren und deutlichen Perception und der klaren und deutlichen Idee bei Descartes*, die er 1891 fertig stellte und die 1892 unter dem Titel *Idee und Perception. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung aus Descartes*⁵ erschien. In den darauffolgenden Jahren publizierte Twardowski ferner eine Reihe von Rezensionen im *Österreichischen Literaturblatt*, in der Wiener Tageszeitung *Fremden-Blatt* und in der (in Warschau gedruckten) polnischen philosophischen Zeitschrift *Ateneum*.⁶

Nach weiteren Lehrtätigkeiten in Wien im Sommersemester 1895 (eine Vorlesung über die Unsterblichkeit der Seele sowie Übungen zu Humes *Enquiry Concerning Human Understanding*⁷) erhielt Twardowski einen Ruf

- 5 K. TWARDOWSKI, *Idee und Perception. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung aus Descartes*. Wien: Carl Konegen, 1892.
- 6 K. TWARDOWSKI, Rezension. *Das Jenseits des Künstlers*. (Von Dr. Friedrich v. HAUSEGGER, Privatdozent in Graz). In: *Fremden-Blatt*, XLVII, 157. Morgen-Blatt (Wien, 9. Juni 1893), S. 13–14 (Feuilleton); Rezension. „BRENTANO Franz: *Ueber die Zukunft der Philosophie*. Mit apologetisch-kritischer Berücksichtigung der Inaugurationsrede von Adolf Exner „Ueber politische Bildung“ als Rector der Wiener Universität. Wien, Alfred Hölder. 1893. (IX u. 74 S.) fl. 1.20.“ In: *Österreichisches Litteraturblatt*, Wien, II (15. Juni 1893), Nr. 12, Sp. 357–358; Rezension. „I. PECHNIK Prof. Dr. Alexander, *O reformie t. z. propedeutyki filozoficznej w naszych gimnazjach*. (Über die Reform der sogenannten philosophischen Propädeutik in unseren Gymnasien). Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Tarnów 1891/92. 1892. gr.-8°. (49 S.). II. RESL Prof. W.: *Das menschliche Ich*, eine psychologische Studie. Jahresbericht des k. k. zweiten Obergymnasiums in Lemberg 1892. gr.-8°. (30 S.).“ In: *Österreichisches Litteraturblatt*, Wien, II (1. November 1893), Nr. 21, Sp. 647; Rezension. „KIEFL Franz Xaver, Dr.: *Pierre Gassendi's Erkenntnistheorie* und seine Stellung zum Materialismus. Inaug.-Dissert. Fulda, Actiendruckerei. 1893. gr.-8°. (VI u. 104 S.) fl. 1.08.“ In: *Österreichisches Litteraturblatt*, Wien, III (15. Mai 1894), Nr. 10, Sp. 295; Rezension. „JAESCHE Emanuel Dr.: *Seele und Geist in streng wissenschaftlicher Auffassung*. Leipzig, Otto Wigand, 1893. gr.-8°. (VIII u. 119 S.) fl. 1.20.“ In: *Österreichisches Litteraturblatt*, Wien, III (1. November 1894), Nr. 21, Sp. 648; Rezension. „*Filozofia jako nauka akademicka*. Napisał d-r Aleksander Skorski, docent uniwersytetu lwowskiego. We Lwowie, nakładem księgarni Gubrynowicza i Schmidta, 1893, str. VIII i 153.“ In: *Ateneum. Pismo naukowe i literackie*, Warszawa, LXXVI (Oktober 1894), Nr. 4, S. 171–175.
- 7 Vgl. *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien. Sommer-Semester 1895*. Wien: Adolf Holzhausen, 1895, S. 44.

auf eine außerordentliche Professur an die Universität Lemberg. Dort hielt er erneut eine Logikvorlesung, die auf einem polnischen Manuskript basierte, das – abgesehen von einigen Änderungen – im Wesentlichen dem deutschen Text des Wiener Logikkollegs entspricht, den wir hier präsentieren. 1898 veröffentlichte Twardowski eine weitere Arbeit unter dem Titel *Wyobrażenia i pojęcia*⁸ (*Anschauungen und Begriffe*), die ebenfalls in entscheidenden Punkten Gemeinsamkeiten mit dem Manuskript des Wiener Logikkollegs sowie seinen ersten beiden Hauptwerken (der Dissertation und der Habilitationsschrift) aufweist. Die *Logik* hat daher sowohl aufgrund ihres Entstehungsdatums als auch aufgrund ihres Inhaltes einen zentralen Platz in der kontinuierlichen Entwicklung des Denkens Twardowskis von seinen frühen Hauptwerken in deutscher Sprache bis hin zu seiner ersten wichtigen polnischen Arbeit.

Wir werden im dritten Abschnitt noch genauer auf die Ähnlichkeiten zwischen der *Logik* und anderen Arbeiten Twardowskis eingehen. Hervorzuheben ist, dass die *Logik* erlaubt, die Begriffe der Vorstellung und des Urteils in Twardowskis Werk von einem spezifisch logischen Standpunkt her zu erhellen. Wenn dieser Standpunkt in *Zur Lehre* noch nicht deutlich wird, ist das darauf zurückzuführen, dass Twardowski sich in dieser von ihm explizit als „psychologische Untersuchung“ charakterisierten Schrift schlichtweg nicht schwerpunktmäßig mit Fragen der Logik beschäftigt hat. Die *Logik* zeigt jedoch, dass Twardowski durchaus einen solchen Standpunkt einnimmt. Das Zusammenspiel von Logik und Psychologie in Twardowskis Denken sowie die Tatsache, dass er kurz nach der Habilitation auf der Grundlage einer „psychologischen Untersuchung“ in Wien Logik lehrte, sind charakteristisch für den damaligen Zeitgeist. Der Zusammenhang zwischen Psychologie und Philosophie – im Besonderen zwischen Psychologie und Logik – war nicht nur Gegenstand akademischer Debatten, sondern war in einem weiteren Sinne Bestandteil der philosophischen Kultur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁹

8 K. TWARDOWSKI, *Wyobrażenia i pojęcia*. Lvov: Altenberg, 1898. Wiederabgedruckt in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne*, Warszawa: PWN, 1965, S. 114–197.

9 Das Thema war Gegenstand von Lehrbüchern für Gymnasien und spielte eine Rolle in den damaligen Bildungsreformen. Vgl. R. ZIMMERMANN, *Philosophische*

Twardowskis Überlegungen sind jedoch nicht nur historiographisch oder kulturgeschichtlich relevant. Seine Arbeiten werden üblicherweise von zwei Perspektiven her betrachtet, die im Wesentlichen zwei Phasen philosophischer Reflexion entsprechen, denen wiederum zwei Lebensabschnitte Twardowskis korrespondieren: die Wiener und die Lemberger Periode. Die Arbeiten der Wiener Periode, die Twardowski vor seinem Umzug nach Lemberg Ende 1895 fertig stellte, werden häufig als Versuche gelesen, die Ideen Bolzanos und Brentanos im Kreise der Brentanoschüler zu verbinden. Diese Schriften werden deswegen im Allgemeinen als Zwischenschritte zwischen Brentanos früher Periode und dem Denken von Meinong und Husserl angesehen.¹⁰ Die Schriften der polnischen Periode stehen größtenteils in engem Zusammenhang mit Twardowskis Lehrtätigkeiten und korrelieren mit der Gründung der Lemberg-Warschauer Schule.

Die eben beschriebene Auffassung von zwei Phasen in Twardowskis *Oeuvre* ist nicht vollständig korrekt. Zwar ist es korrekt, dass (i) *Zur Lehre* entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Ideen Husserls und Meinongs hatte; weiterhin trifft zu, dass (ii) Twardowskis philosophische Methodologie das logische und philosophische Denken vieler Vertreter der Lemberg-Warschauer Schule beeinflusst hat. Gleichermassen gilt jedoch, dass (i) und (ii) wesentlich erst durch Twardowskis eigenen, originellen Beitrag möglich wurden. Mit anderen Worten: Twardowskis Leistungen glänzen nicht nur im Lichte anderer. Er entwickelte und präziserte eine Reihe von Schlüsselbegriffen, die im Zentrum der damaligen Debatten standen und die auch noch heute diskutiert werden, darunter beispielsweise den auf Brentano zurückgehenden Begriff der Intentionalität.¹¹

Propaedeutik: Prolegomena – Logik – Empirische Psychologie – Zur Einleitung in die Philosophie. 2. umgearbeitete und sehr vermehrte Aufl., Wien: W. Braumüller, 1860 (1853; 1867). Vgl. dazu V. RASPA, „Bolzano e la filosofia austriaca“. In: *Bernard Bolzano e la tradizione filosofica*. Hrsg. von S. Besoli, L. Guidetti und V. Raspa, *Discipline filosofiche*, XXI (2011), Nr. 2, S. 245–285.

10 Dies ist beispielsweise die Einschätzung von J.N. FINDLAY (*Meinong's Theory of Objects and Values*. Oxford: Clarendon Press, 1963, S. 8), der *Zur Lehre* als „unquestionably one of the most interesting treatises in the whole range of modern philosophy“ beurteilt.

11 Für die moderne Debatte zum Thema Intentionalität siehe P. JACOB, „Intention-

In der Einleitung der 1982er Ausgabe von *Zur Lehre* beklagte Rudolf Haller, dass Twardowski trotz seiner Bedeutung für die Philosophie des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum noch immer vernachlässigt wird.¹² Im Rahmen der Husserlforschung ist Twardowski als wichtiger Bezugspunkt von Husserls Kritik bekannt und in der Meinongsforschung wird aufgrund von John N. Finlays Einschätzung Twardowskis Urteilstheorie als wichtige Schnittstelle zwischen Brentano und Meinong angesehen. Letzteres ist allerdings in gewisser Weise paradox, da Twardowskis Urteilstheorie in *Zur Lehre* nur sehr kurz angesprochen wird. Tatsächlich ist sie nur vor dem Hintergrund der bisher kaum zugänglichen *Logik*, die wir nun in Händen halten, vollständig verständlich.

Seit 1982 hat sich die von Haller beschriebene Situation nur teilweise geändert. Durch die Herausgabe dieses Bandes und unsere Ausführungen zu Twardowskis Konzeption der Logik in der Zeit von *Zur Lehre* verfolgen wir zwei Ziele: *Zum einen* möchten wir zu einer Neueinschätzung von Twardowskis Philosophie beitragen, die den intrinsischen Wert seiner Arbeiten und nicht bloß deren relativen Wert für die Einschätzung anderer Denker hervorhebt. *Zweitens* bestätigt die Herausgabe dieses Bandes etwas, das Roman Ingarden bereits vor einigen Jahrzehnten behauptete: Da Twardowski nur wenig zu den Themen veröffentlichte, die er in seinen Lehrveranstaltungen behandelte, verkörpern die nicht publizierten Arbeiten, die seinen Vorlesungen zugrunde liegen, einen wesentlichen Bestandteil seiner Philosophie.¹³

Sobald deutlich wird, dass das *Wiener Logikkolleg* eine Schlüsselrolle in Twardowskis Entwicklung einnimmt und das Werk keineswegs bloß

ality“. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Fall 2010 Edition)*, Edward N. Zalta (Hrsg.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/fall2010/entries/intentionality/>>; A. VOLTOLINI & C. CALABI, *I problemi dell'intenzionalità*. Torino: Einaudi, 2009.

12 Vgl. R. HALLER, „Einleitung“. In: *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage, Wien 1894. Einführung von R. Haller. Mit einem Personen- und Sachregister von R. Fabian, München/Wien: Philosophia Verlag, 1982, S. v.

13 Vgl. R. INGARDEN, „The Scientific Activity of Kazimierz Twardowski“. In: *Studia Philosophica. Commentarii Societatis Philosophicae Polonorum*. Curantibus K. Ajdukiewicz, R. Ingarden, K. Twardowski, III (1939–1946), S. 18.

von historiographischem Interesse ist, wird ebenfalls deutlich, dass die *Logik* ein ausgezeichnetes Beispiel logischer Forschung der damaligen Zeit darstellt, so wie diese in Österreich (bzw. in deutschsprachigen Ländern im Allgemeinen) *en vogue* war.

Zu dieser Zeit hatte Frege bereits einige seiner Hauptwerke veröffentlicht und in England waren die vieldiskutierten Werke von Boole, De Morgan und Jevons erschienen. Twardowski berücksichtigt jedoch weder Freges mathematische Logik noch die Algebra der Logik (weder die Originalschriften noch deren Systematisierung von Schröder). Er erwähnt zwar Boole, Jevons und Schröder sowohl in der *Logik* als auch in *Zur Lehre*, geht aber nicht weiter auf den Inhalt ihrer Werke ein. Beachtet man, dass Twardowski somit entscheidende Entwicklungen innerhalb der Logik nicht berücksichtigte, scheint es gerechtfertigt die Logikkonzeption seiner Vorlesungen als überholt zu bezeichnen. In diesem Sinne bestätigt die *Logik*, dass Łukasiewicz in seinen Memoiren mit der Einschätzung nicht übertrieben hatte, dass die Abschnitte über Hamilton, Boole und die Algebra der Logik in Twardowskis 1898/99er Vorlesung *Dążności reformatorskie na polu logiki formalnej* (*Reformatorische Tendenzen innerhalb der formalen Logik*) lediglich auf Informationen aus zweiter Hand, nämlich aus Liards *Les logiciens anglais contemporains* (Paris: Bailliere et Cie, 1883), beruhten.¹⁴ Andererseits war Twardowskis Text jedoch auf der Höhe der Zeit, was die Lehren der traditionellen formalen Logik angeht. Die meistzitierten Autoren in der *Logik* sind, neben Aristoteles, Descartes, Locke und Kant, Brentano und, wesentlich seltener, Bolzano (im Geist dieser letzteren hatte Twardowski nach eigener Angabe seine Habilitationsschrift geschrieben¹⁵), Benno Erdmann, John Stuart Mill, Christoph Sigwart, Friedrich Ueberweg, Wilhelm Wundt, Alexander Bain, Anton Marty und Carl Prantl. In einigen Fällen greift Twardowski auf weitere Autoren zurück, die er jedoch nicht zitiert. (Hierbei ist zu bedenken, dass das Ma-

14 Vgl. J. ŁUKASIEWICZ, *Pamiętnik* (Memoiren). Unveröffentlichtes Typoskript, untergebracht in der Bibliothek des Instituts für Philosophie und Soziologie der Universität Warschau, 1949–1954, S. 59–60.

15 Vgl. K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 11.

nuskript nicht zur Veröffentlichung bestimmt war.) Unter diesen befinden sich Moritz Wilhelm Drobisch, Benno Kerry, Alois Höfler, Alexius Meinong und Carl Stumpf. Auf einem der letzten Blätter des Manuskripts erwähnt Twardowski ferner unter dem Titel „Litteratur zur Logik“ Robert Zimmermann, Louis Liard, Theodor Lipps, Wilhelm Schuppe, Albert Stöckl und Constantin Gutberlet, ohne jedoch explizit auf deren Schriften zu verweisen. Bemerkenswert für ein Werk zur Logik aus dieser Zeit ist die Abwesenheit von Rudolf Hermann Lotze.¹⁶ Relativ häufig paraphrasiert bzw. transkribiert Twardowski Passagen aus Werken der oben genannten Autoren. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass es in der *Logik* an originalen Ideen mangelt. Wir werden uns nun einigen dieser Ideen zuwenden.

2. Logik und Psychologie. Der Begriff der Logik

Wie bereits in *Idee und Perception* und *Zur Lehre* geht Twardowski in der *Logik* von einem Brentanoschen Rahmen aus, den er im Hinblick auf einige Thesen adjustiert und korrigiert. Auch wenn Twardowski nicht wesentlich über die Lehren der traditionellen Logik hinausgeht, ist er stets bemüht seine jeweilige Position möglichst klar und präzise darzulegen. Wie Brentano und seine Schüler sieht Twardowski einen engen Zusammenhang zwischen Logik und Psychologie. Logik ist die *Lehre vom richtigen Urteilen* – eine praktische und keine theoretische Disziplin. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um dogmatische Annahmen, sondern um wohlgedachte Überlegungen, die typisch für einen Schüler Franz Brentanos im Wien des späten 19. Jahrhunderts sind, auch wenn sie für heutige Leser, die mit den Lehren Freges oder Bolzanos vertraut sind, idiosynkratisch erscheinen mögen.

16 In seiner Zeit war Lotze einer der angesehensten und am meisten ausgeplünderten deutschen Philosophen, der auch im Ausland sehr geschätzt war (vgl. J. PASSMORE, *A Hundred Years of Philosophy*. London: Duckworth, 1966, S. 49, 159 Anm. 2; G. GABRIEL, „Lotze und die Entstehung der modernen Logik bei Frege“. Einleitung des Herausgebers zu R.H. LOTZE, *Logik. Erstes Buch. Vom Denken (Reine Logik)*. Hrsg. von G. Gabriel, Hamburg: Meiner, 1989, S. XII).

Es gibt deutliche Ähnlichkeiten zwischen den ersten Abschnitten der *Logik* und den einleitenden Seiten der *Logik* Brentanos (Manuskript EL 80).¹⁷ Wahrscheinlich hatte Twardowski (wie auch andere Brentanoschüler) Zugang zu einer Kopie dieses Manuskripts oder zu Transkriptionen der Vorlesungen Brentanos, die von älteren Kommilitonen angefertigt wurden.¹⁸

Zu Beginn von EL 80 definiert Brentano die Logik als „die Kunst des Urteilens“, bzw. genauer „des richtigen Urteils“. Er verwendet hierbei den Ausdruck „Kunst“ bewusst, insofern er Logik als eine τέχνη und nicht als

17 Vgl. F. BRENTANO, *Logik* (Spring 2011 edition), Robin Rollinger (Hrsg.), URL = <http://gandalf.uib.no/Brentano/texts/el/logik/norm/>, 12.956[1]–12.983[3]; vgl. auch die „Einleitung“ von F. BRENTANO, *Die Lehre vom richtigen Urteil*. Hrsg. von F. Mayer-Hillebrand, Bern: Francke, 1956, S. 1–20. Diese Ausgabe basiert auf EL 80. EL 80 ist ein collagiertes Manuskript, dessen Inhalt größtenteils auf Vorlesungen Brentanos in Würzburg im Wintersemester 1869/70 zurückgeht. Die Vorlesungen trugen den Titel „Deductive und inductive Logik“ und wurden im Wintersemester 1870/71 ein zweites Mal gehalten. Brentano verwendete das Material auch für seine Wiener Logikvorlesungen in den Sommersemestern 1875 und 1877 unter dem Titel „Alte und neue Logik“. Wie Rollinger herausgestellt hat, verwendete Brentano ab 1878 andere Notizen, die auch der Vorlesung *Die elementare Logik und die in ihr nötigen Reformen* (1884/85) zugrunde lagen. Diese Notizen sind im Manuskript EL 72 enthalten, das separat herausgegeben werden wird (vgl. R.D. ROLLINGER, „Editor’s Preface“ zur Edition von Franz Brentanos *Logik*; URL = <http://gandalf.uib.no/Brentano/texts/el/logik/editor2019s-preface>). Wir können jedoch nicht ausschließen, dass Brentano auch nach 1878 noch an EL 80 gearbeitet hat, da er in diesem Manuskript bereits die Inhalt/Gegenstand-Unterscheidung trifft, die in seinen publizierten Schriften erst nach 1888–1889 auftaucht (vgl. A. BETTI, „We owe it to Sigwart! A new look at the content/object distinction in early phenomenological theories of judgment from Brentano to Twardowski“. In: M. TEXTOR (Hrsg.), *Theories of Judgment in Early Analytic Philosophy and Phenomenology*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013, S. 74–96).

18 Wir wissen beispielsweise, dass Meinong die Vorlesungen „Alte und neue Logik“ von 1875 und 1877 stenographiert hatte; siehe *Meinong-Nachlaß*, I/c-1 e I/c-2 (erhältlich in der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Signatur I 2065).

eine Wissenschaft (ἐπιστήμη) versteht.¹⁹ Diese Ansicht liegt auch Twardowskis Definition der Logik zugrunde.

Eine Wissenschaft zu definieren bedeutet ihren Gegenstandsbereich zu bestimmen. Brentano (und Aristoteles) folgend behauptet Twardowski, dass der Gegenstandsbereich von Wissenschaften auf zwei Weisen bestimmt werden kann: entweder im Hinblick auf eine Gattung von Phänomenen oder im Hinblick auf einen verfolgten Zweck.²⁰ Theoretische Wissenschaften werden auf die erste Weise bestimmt, während praktische, zu denen nach Twardowski die Logik zählt, auf die zweite Weise bestimmt werden. Brentano folgend²¹ nimmt Twardowski an, dass die Logik von psychologischen Sätzen ausgeht und Teile anderer Wissenschaften enthält, darunter Mathematik (im Hinblick auf Wahrscheinlichkeitsschlüsse und die Induktionslehre), Grammatik und Metaphysik, die gemeinsam den Zweck verfolgen, „Regeln zu Erlangung der Erkenntnis aufzustellen“ (Bl. 4). Aus diesem Grund ist die Logik keine theoretische, sondern eine praktische Wissenschaft. Twardowski geht davon aus, dass diese Auffassung der Logik einer verbreiteten Ansicht entspricht. Wie bereits erwähnt, galt dies in der Tat für die Schüler Brentanos und für eine Reihe von deutschen Logikern unter Twardowskis Zeitgenossen wie Sigwart oder Ueberweg. Im Gegensatz dazu war Frege, der zur Zeit der Abfassung von Twardowskis *Logik* bereits seine *Begriffsschrift* (1879) und den ersten Band der *Grundgesetze* (1893) veröffentlicht hatte, sicherlich anderer Auffassung.

Da alle (vermittelte wie unvermittelte) Erkenntnisse mentale Phänomene, nämlich Urteile, darstellen, definiert Twardowski (wie schon gesagt Brentano folgend) die Logik als „die Lehre vom richtigen Urteilen“ (Bl. 7).

19 Vgl. F. BRENTANO, EL 80 12.960[12], 12.962[1]; *Die Lehre vom richtigen Urteil*, S. 4. Die Unterscheidung von Kunst und Wissenschaft geht bekanntermaßen auf Aristoteles (*Metaph.* E 1) zurück. Wir verwenden hier *Die Lehre vom richtigen Urteil* trotz ihrer philologischen Probleme wegen ihrer leichteren Zugänglichkeit. Bekanntlich hat die Herausgeberin Franziska Mayer-Hillebrand EL 80 (gemeinsam mit einem Manuskript Franz Hillebrands, das nach 1896 datiert ist) in andere Manuskripte Brentanos integriert (F. Mayer-Hillebrand in F. BRENTANO, *Die Lehre vom richtigen Urteil*, S. x–xii, 309).

20 Siehe auch Twardowskis Rezension von A. SKORSKI, *Filozofia jako nauka akademicka*, S. 173.

21 Vgl. F. BRENTANO, *Die Lehre vom richtigen Urteil*, S. 4.

Da das besondere Merkmal von Urteilen darüber hinaus ihr Wahr- oder Falschsein ist, ist die Logik „ein Zweig der Philosophie, denn die Wahrheit ist eine Eigenschaft psychischer Phänomene“ (Bl. 8). Wir sehen hier die Brentanosche Auffassung der Sätze der Logik als zugehörig „zu ein und demselben allgemeineren Gebiet der Wahrheit“,²² d.h. zum Gebiet der Philosophie, sowie die deutlich allgemeinere Idee, dass der Gegenstandsbereich von Logik und Philosophie aus mentalen Phänomenen besteht, was beide Disziplinen untrennbar mit der Psychologie verknüpft. Wir werden auf diesen Punkt später noch zurückkommen.

Eine weitere Idee Brentanos finden wir in Twardowskis Unterteilung der Logik. Insofern es sich bei der Logik um die Theorie des korrekten Urteilens handelt, ist sie „die Kunst, welche uns lehrt, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen“.²³ Sie hat somit eine zweifache Aufgabe: (I) *Prüfung* gegebener Erkenntnisse („Begründung“ oder „Rechtfertigung“, wie wir heute sagen würden, mit anderen Worten *ars iudicandi*) und (II) *Entdeckung*, „ob etwas Gegebenes eine Erkenntnis sei oder nicht“ (mit anderen Worten *ars inveniendi*). Brentano unterteilt die erste Aufgabe in drei Teile im Hinblick auf: (A) Gedanke und sein sprachlicher Ausdruck, (B) unmittelbare Erkenntnis und (C) mittelbare Erkenntnis.²⁴ Im Unterschied dazu geht Twardowski davon aus, dass die Logik aus vier Hauptteilen besteht:

- I. Die Lehre von den Vorstellungen und Urteilen
- II. Prüfung der Erkenntnisse
 - A. Unmittelbare
 - B. Mittelbare (Folgerungen und Schlüsse)
- III. Auffindung von Erkenntnissen (Heuristik)
- IV. Festlegung und Ordnung der Erkenntnisse (Systematik) (Bl. 14)

Die ersten beiden Teile stellen die *Elementarlehre* dar, während die letzten beiden die *Methodenlehre* bilden. Zu der Klassifikation Brentanos fügt Twardowski die *Systematik* hinzu, obgleich er, ebenso wie Brentano, weder (III), die Auffindung von Erkenntnissen, noch (IV), die Systematik der Er-

22 F. BRENTANO, EL 80 12.964[6]; *Die Lehre vom richtigen Urteil*, S. 7.

23 F. BRENTANO, EL 80 12.981[6]; *Die Lehre vom richtigen Urteil*, S. 18.

24 Vgl. F. BRENTANO, EL 80 12.986[1–3]; *Die Lehre vom richtigen Urteil*, S. 19.

kenntnisse, diskutiert. Twardowski eröffnet den ersten Teil der *Logik* mit dem Titel „Psychologie des Vorstellens und Urteilens (des Denkens)“. Im nächsten Abschnitt werden wir uns diesem Teil zuwenden, um Twardowskis Ansichten zum Verhältnis von Logik und Psychologie besser beurteilen zu können. Dies betrifft ebenfalls seine Auffassung des Unterschieds von Wissenschaft (ἐπιστήμη) und Kunst (τέχνη).

Zum Abschluss der Diskussion erwähnen wir drei Punkte. Um einen infiniten Regress zu vermeiden, nimmt Twardowski *erstens* an, dass die Logik, wie alle Wissenschaften, von unmittelbaren Erkenntnissen ausgeht, wobei er unter unmittelbaren Erkenntnissen solche versteht, die eines Beweises weder fähig noch bedürftig sind (Bl. 5; siehe auch unten, §3). Im Hinblick auf den Nutzen der Logik vertritt Twardowski *zweitens* die Position, dass die Logik nicht hinreichend für die Erlangung der Erkenntnis ist, obwohl sie, ähnlich der Grammatik, hilft, eine Reihe von Fehlern dabei zu vermeiden. Zudem ist die Logik weniger von Nutzen, um zu entscheiden, ob ein gegebener Satz wahr oder falsch ist, sondern vielmehr, um zu ermitteln, ob ein Satz bewiesen ist oder nicht (Bl. 11–12). *Drittens* befasst Twardowski sich mit der Frage zum Verhältnis von Sprache und Denken. Dies betrifft im Besonderen das Verhältnis von Logik und Psychologie. Im ersten einer Reihe von Artikeln unter dem Titel „Ueber subjectlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie“ folgt Twardowski dabei den Ideen Anton Martys (einem der treuesten Brentanoschüler).²⁵ Er diskutiert drei Standpunkte zum Verhältnis von Sprache und Denken: (a) es gibt eine Wesenseinheit von Sprache und Denken,²⁶ (b) Sprache ist unentbehrlich für das Denken,²⁷ und (c) es gibt einen Parallelismus zwischen Sprache und Denken. Twardowski behauptet im Gegensatz dazu, dass das Verhältnis von Sprache und Denken ein Assoziationsverhältnis ist, wie besonders beim Spracherwerb von Kindern deutlich werde.

25 Vgl. A. MARTY, „Ueber subjectlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie (Erster Artikel)“. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, VIII (1894), 1, S. 56–94.

26 Diese These wird von Carl PRANTL in *Reformgedanken zur Logik* (1875) vertreten und ebenfalls, wenn auch aufgrund von anderen Argumenten, von Max MÜLLER in *Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache* (Leipzig: Gustav Mayer, 1866, S. 68).

27 Wie von Hobbes, Condillac und Taine behauptet.

Genauer ist es ein Verhältnis zwischen Gedanke und sinnlichen Zeichen (Wort, Gebärde, Schrift). Es handelt sich hierbei allerdings nicht um ein notwendiges Verhältnis, da es Twardowski zufolge auch ein Denken ohne Sprache gibt. In der Logik muss die Sprache jedoch beachtet werden, um Fehler (Äquivokationen, Synonyme, unpassende Klassifikationen) zu vermeiden. Es sollte deutlich geworden sein, dass Twardowski hier an die natürliche und nicht etwa an eine formale Sprache im Sinne Freges denkt. Zwar warnt Twardowski ähnlich wie Frege davor,²⁸ dass der Gebrauch der natürlichen Sprache zu Fehlern führen kann. Im Unterschied zu Frege geht er jedoch davon aus, dass sich die Logik nicht mit sprachlichen Formen, sondern mit mentalen Phänomenen befasst. Um mentale Phänomene zu definieren, müssen sie von physischen Phänomenen abgegrenzt werden, insofern als diese beiden Klassen alle Phänomene umfassen. Twardowski zufolge sind die gemeinsamen Merkmale mentaler Phänomene die Ausdehnungslosigkeit (obwohl dieses Charakteristikum von manchen als typisch für Geräusche angesehen wird), die Wahrnehmbarkeit durch innere Erfahrung, die Erscheinung als Einheit und das Haben eines immanenten Objekts oder Inhalts (Bl. 20–21).²⁹

3. Die Logik im Kontext von Twardowskis Oeuvre bis 1900

Wie oben bereits erwähnt begann Twardowski seine Logikvorlesungen im Erscheinungsjahr seines Meisterwerks *Zur Lehre*. Ziel des Werks war „die Trennung des Vorgestellten in dem einen Sinne, wo es den Inhalt bedeutet, vom Vorgestellten im anderen Sinne, in dem es zur Bezeichnung des Gegenstandes dient [...]“.³⁰ Im Fokus von *Zur Lehre* stehen daher vor

28 Vgl. G. FREGE, *Begriffsschrift, eine der arithmetischen nachgebildete Formelsprache des reinen Denkens*. Halle a. S.: L. Nebert, 1879, S. xff.

29 Mit Bezug auf Brentanos *Psychologie* diskutiert Twardowski die spezifischen Merkmale mentaler Phänomene in seinen Vorlesungen über die Unsterblichkeit der Seele. Vgl. K. TWARDOWSKI, *Die Unsterblichkeitsfrage*. Edicję krytyczną rękopisu przygotował M. Sepiolo, Warszawa: Wydział Filozofii i Sociologii Uniwersytetu Warszawskiego, 2009, S. 46 ff.

30 K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, S. 4.

allem Merkmale und Struktur von Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen. Die Habilitationsschrift war Bestandteil eines größeren Forschungsprojektes von Twardowski.³¹ Das Projekt beinhaltete die Entwicklung einer Urteilstheorie und einer Theorie der Begriffe. Die hauptsächlichen Neuerungen der *Logik* im Vergleich mit *Zur Lehre* sind dementsprechend: (a) die Entwicklung einer Urteilstheorie und (b) eine erste Ausarbeitung einer Theorie der Begriffe sowie ein genereller Wandel von Twardowskis Auffassungen bezüglich der Gegenstände von Allgemeinvorstellungen.

Die Themen, die Twardowski in *Zur Lehre* behandelt, entsprechen in der *Logik* im Wesentlichen einer Reihe von Paragraphen in dem mit „Psychologie des Vorstellens und Urtheilens“ betitelten Abschnitt,³² nämlich § 8 bis § 11 (Bl. 20–107; man könnte auch den II. Abschnitt des 1. Kapitels bis Bl. 118 dazuzählen). Bemerkenswert ist das Fehlen einer substantiellen Diskussion metaphysischer Themen in der *Logik*. Twardowski baut weder auf die mereologischen Überlegungen aus *Zur Lehre*³³ auf noch diskutiert er ontologische Begriffe wie den der existentiellen oder den der mereologischen Abhängigkeit. Im Hinblick auf die Unterschiede in Ziel und Fokus von *Zur Lehre* und der *Logik* ist dies jedoch wenig überraschend.

Die Logik befasst sich mit Urteilen und deren Verhältnissen. Zentral sind hierbei die Begriffe der Wahrheit und der Gültigkeit von Urteilen. In der spezifischen Tradition, der Twardowski angehört, spielte in der Logik zudem jedoch auch die Methodologie deduktiver Wissenschaften eine wichtige Rolle, die in der deutschsprachigen Philosophie mit einem axiomatischen Wissenschaftsideal in Verbindung gebracht wurde.³⁴ Dies erklärt, warum die *Logik* eine Theorie innerer und äußerer Wahrnehmung enthält. Letzteres kann für heutige Leser verwirrend wirken, da derartige

31 Vgl. K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 10.

32 Vgl. K. TWARDOWSKI, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, S. 40–92 (§§ 8–13).

33 Vgl. ebd., S. 48–82 (§§ 9–12).

34 Vgl. z.B. F. UEBERWEG (1882): *System der Logik und Geschichte der logischen Lehren*. Fünfte, verbesserte, vermehrte und mit einem Namen- und Sach-Register versehene Aufl., bearb. u. hrsg. von J. Bona Meyer, Bonn: Adolph Marcus, 1882 (1857, 1865, 1868, 1874), VI Theil.

Themen heutzutage üblicherweise im Rahmen der Erkenntnistheorie oder der Philosophie des Geistes behandelt werden.³⁵ Der Grund, warum Twardowski diese Themen in der *Logik* behandelt, ist, dass im Rahmen axiomatischer Wissenschaftskonzeptionen Fragen zum Status und zur Erkenntnis von Axiomen von fundamentaler Bedeutung waren. Im Rahmen solcher Konzeptionen wird eine ideale Wissenschaft als eine geordnete Gesamtheit von (wahren) Urteilen (oder anderer Wahrheitsträger) angesehen, wobei einige dieser Urteile (die *Axiome*) den Anfang bilden und als *Gründe* für die verbleibenden Urteile (die *Folgen*) fungieren. Alle Urteile, die der Wissenschaft angehören, müssen gewusst werden. Wenn nun aber das Wissen um die *Folgen* in einem solchen System über Beweise erlangt wird, wie können die Axiome dann gewusst werden, wenn für sie kein Beweis gegeben werden kann oder soll? Aus welchem Grund haben bestimmte Urteile die Besonderheit als Axiome fungieren zu können?³⁶ Themen im Zusammenhang mit Quellen des Wissens um Axiome und deren Folgen, wie etwa innere und äußere Wahrnehmung sowie unmittelbare und mittelbare Erkenntnis, standen im Zentrum solcher Fragestellungen.

Betont werden muss, dass, wenn wir sagen, Twardowski befasse sich in seiner *Logik* mit Themen der Axiomatik, dies keineswegs bedeutet, dass er die *Logik* aus derselben Perspektive betrachtet wie etwa Frege oder Hilbert. Twardowski ist weit davon entfernt, Freges Schritt zur Axiomatisierung der *Logik selbst* nachzuvollziehen und sie somit als eine theoretische Disziplin zu betrachten. Wie bereits oben erwähnt, fasst Twardowski die *Logik* als praktische Disziplin auf – als *Kunst* (τέχνη).

Dennoch erklärt der oben skizzierte Hintergrund, aus welchem Grund in der *Logik* psychologische und erkenntnistheoretische Themen im Kon-

35 Um einen Eindruck über die Breite des Themenspektrums innerhalb der *Logik* in deutschsprachigen Ländern im 19. Jahrhundert zu gewinnen, vgl. R.-P. HANSEN, *Geschichte der Logik des 19. Jahrhunderts. Eine kritische Einführung in die Anfänge der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000 sowie R. VILKKO, *A Hundred Years of Logical Investigations. Reform Efforts of Logic in Germany 1781–1879*. Paderborn: Mentis, 2002, z. B. S. 14, 24.

36 Für eine allgemeine Diskussion dieser Auffassung axiomatischer Wissenschaften, vgl. W.R. de JONG & A. BETTI, „The Classical Model of Science: a millennia-old model of scientific rationality“. In: *Synthese*, 174 (2010), S. 185–203.

text einer weit gefassten (eine Wissenschaftstheorie enthaltenden) Logik hervorgehoben werden, während ontologischen Fragestellungen (etwa bezüglich der Struktur von Inhalt und Gegenstand einer Vorstellung und damit zusammenhängenden mereologischen Fragen) nur relativ wenig Aufmerksamkeit zuteil wird. Wie zu erwarten, behandelt Twardowski ontologische und semantische Themen, die den Zusammenhang von Sprache und Welt betreffen. Er diskutiert etwa das Thema des Umfangs von Vorstellungen, wegen dessen Relevanz für seine Urteilstheorie. In diesem Zusammenhang schneidet Twardowski in der *Logik* (wenn auch nur knapp) zwei ontologische Themen an, die von besonderem Interesse sind: zum einen das Thema zeitlich indizierter Vorstellungen, wodurch ein Zusammenhang zwischen der *Logik* und *Über sogenannte relative Wahrheiten*³⁷ hergestellt wird, und zum anderen das Thema des Gegenstands eines Urteils und dessen Struktur. Dieses Thema wird Twardowski auch in seiner *Teoria poznania* (*Erkenntnistheorie*, 1924/1925)³⁸ erwähnen. Twardowskis Anerkennung eines speziellen Urteilsgegenstandes markiert den Ursprung der modernen Konzeption des Sachverhalts in Europa, wenn nicht sogar im westlichen Denken überhaupt. Wir werden uns nun (a) Twardowskis Entwicklung einer neuen Urteilstheorie und (b) seiner Behandlung von Begriffen und Allgemeinvorstellungen widmen.

37 K. TWARDOWSKI, *O tak zwanych prawdach względnych. Księga Pamiątkowa Uniwersytetu lwowskiego ku uczczeniu pięćsetnej rocznicy fundacji Jagiellońskiej Uniwersytetu krakowskiego*. Lwów, nakładem Senatu Akademickiego Uniwersytetu lwowskiego, 1900; wiederabgedruckt in K. TWARDOWSKI, *Wybrane pisma filozoficzne*. Warszawa: P.W.N., 1965, S. 315–336; deutsche Übersetzung mit Änderungen: „Über sogenannte relative Wahrheiten“ (M. Wartenberg). In: *Archiv für systematische Philosophie*, 8 (1902), S. 415–447; wieder abgedruckt in D. PEARCE & J. WOLEŃSKI (Hrsg.), *Logische Rationalismus. Ausgewählte Schriften der Lemberg-Warschauer Schule*. Frankfurt: Athenäum, 1988, S. 38–58. Englische Übersetzung aus dem Polnischen (Art. Szylewicz) in: K. TWARDOWSKI, *Actions, Products and Other Topics in Philosophy*. Hrsg. von J. Brandl und J. Woleński, Amsterdam: Rodopi, 1999, S. 147–169.

38 K. TWARDOWSKI, „Wykłady z teorii poznania w.r.a. 1924–1925“. Hrsg. von I. Dąbbska. In: *Archiwum Historii Filozofii i Myśli Społecznej*, 21 (1975), S. 241–299. Englische Übersetzung: K. TWARDOWSKI, *On Actions, Products and Other Topics in Philosophy*, S. 181–239.

a. *Twardowskis Entwicklung einer neuen Urteilstheorie*

Im Rahmen von *Zur Lehre* hatte Twardowski auf der Grundlage einer Systematisierung des Begriffs des Gegenstands einer Vorstellung eine kohärente Theorie der Existentialurteile präsentiert.³⁹ Auch wenn diese Systematisierung Implikationen für die Urteilstheorie im Allgemeinen hatte und somit weit über eine Theorie der Existentialurteile hinausging, enthält *Zur Lehre* insgesamt nur wenige Überlegungen zur Urteilstheorie. Twardowski waren diese Implikationen jedoch durchaus bewusst. So bezeugt ein Brief an Meinong,⁴⁰ dass er an einer Urteilstheorie arbeite, die die in *Zur Lehre* begonnene Arbeit fortsetzte. Der erste Abriss dieser Theorie ist in der *Logik* enthalten.⁴¹

In der *Logik* wird deutlich, dass Twardowski versuchte, vier bzw. möglicherweise fünf Cluster von Resultaten in die Urteilstheorie Brentanos zu integrieren. Das erste Cluster (1) stellen die damals neusten Entwicklungen Brentanoscher Ansätze zur Logik dar. Dazu gehörte Meinongs und Höflers *Logik*,⁴² im Rahmen derer Brentanos Reduktion aller Urteile auf die Form von Existentialurteilen infrage gestellt wurde. Gegen Brentano behalten Meinong und Höfler in ihrer *Logik* auch Kategorialurteile bei. Sie gehen

39 Vgl. A. BETTI, „Kazimierz Twardowski“. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2011 Edition), Edward N. Zalta (Hrsg.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/sum2011/entries/twardowski/>>.

40 Brief an Meinong (11.7.1897), in R. KINDINGER (Hrsg.), *Philosophenbriefe. Aus der wissenschaftlichen Korrespondenz von Alexius Meinong*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 1965, S. 143–144.

41 Vgl. A. BETTI & M. VAN DER SCHAAR, „The Road from Vienna to Lvov – Twardowski's Theory of Judgment between 1894 and 1897“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 67 (2004), S. 1–20; A. BETTI, „Propositions et étas de choses chez Twardowski“. In: *Dialogue* XLIV, 2005, S. 469–492. Siehe auch: K. TWARDOWSKI, *Logika – lecture notes from the Academic Year 1895/1896*, Lvov University (1896/1896). Eine Vorabversion der Übersetzung ins Englische von Arianna Betti ist auf der *Polish Philosophy Page* erhältlich: <http://segr-didz.fmag.unict.it/~polphil/polphil/Tward/LogicEng.html>.

42 Vgl. A. HÖFLER & A. MEINONG, *Philosophische Propädeutik – I Theil: Logik*, Prag/Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag, 1890. Vgl. auch R.D. ROLLINGER, „Meinong and Brentano“. In: *Meinong Studies* 1, 2005, S. 159–197.

davon aus, dass Existentialurteile auf einfache oder zusammengesetzte Objekte gerichtet sind, wohingegen Kategorialurteile sich auf Relationen richten. Twardowski verbesserte diese Position unter Rekurs auf (2) seine Theorie der Intentionalität aus *Zur Lehre*, in der er, Bolzano folgend, (3) scharf zwischen Inhalt und Gegenstand eines Urteils unterschieden hatte. Im Gegensatz zu Bolzano wies Twardowski jedoch gegenstandslose Vorstellungen zurück. Hierbei berücksichtigte er (möglicherweise) (4) seine bis heute nicht publizierten Arbeiten zu Relationen.⁴³ Dies alles resultierte in einer neuen Theorie der Intentionalität, die (5) erstmals überzeugend auf die Kritik von Kantianern wie Windelband und Sigwart an Brentanos existentieller Urteilstheorie reagieren konnte – was bis zum damaligen Zeitpunkt keinem der Anhänger Brentanos gelungen war.⁴⁴

Twardowskis Theorie führte zunächst zu einer Erweiterung der Ontologie: die Annahme nicht-existierender Gegenstände beinhaltete auch die Annahme von *Impossibilia* (eine Annahme, die Meinong von 1899 an weiterentwickeln sollte). Auch wenn die Annahme von nichtexistierenden Gegenständen kontrovers war und ist, hat Twardowski diesen Objekten, die seitdem zum Gegenstand ausführlicher Forschungen geworden sind, zu neuer Würde verholfen. Wie Jan Sebestik bemerkt hat,⁴⁵ betraten bereits einige Jahre später eine Reihe mysteriöser Gegenstände die philosophische Bühne: Cantors widersprüchliche Mannigfaltigkeiten, Russells Klasse aller Klassen, die sich nicht selbst enthalten, und Zermelos widersprüchliche Mengen. Neben der Annahme nichtexistierender Gegenstände bestand eine zweite Annahme Twardowskis darin, dass er Intentionalität als eine genuine Relation betrachtete. Die Kombination dieser beiden Annahmen

43 Vgl. K. TWARDOWSKI, *Materialien zu einer Relations-Theorie*, unveröffentlichtes Manuskript. Lvov State Library, 1893.

44 Auch Meinong und Höfler unterscheiden (ebenfalls Bolzano folgend) zwischen Inhalt und Objekt einer Vorstellung. Sie akzeptieren zudem jedoch auch gegenstandslose Vorstellungen. Mehr zu diesem Punkt in A. BETTI, „We owe it to Sigwart! A new look at the content/object distinction in early phenomenological theories of judgement from Brentano to Twardowski“.

45 Vgl. J. SEBESTIK, „Nicht-existierende Gegenstände und strukturelle Ontologie bei Twardowski (Zur Neuausgabe seiner grundlegenden Schrift zur Gegenstandstheorie)“. In: *Grazer Philosophische Studien*, 35 (1989), S. 186–187.

hatte die Einführung von Relationen mit einem oder mehreren nichtexistierenden Gliedern in Twardowskis Ontologie zur Folge. Dies führte zu einem Problem für die Theorie, das Ähnlichkeiten mit einem Problem aufweist, das gewisse Sprachphilosophen heutzutage bei der Behandlung nichtreferierender Termini haben.

Twardowski sieht die Lösung dieses Problems in der Annahme eines speziellen Urteilsgegenstandes, genannt *Verhältnis* (auch *Beziehung*, *Relation*): Verhältnisse sind Gegenstände, die existieren können, bzw. genauer *bestehen* können, auch wenn ihre Bestandteile – die Gegenstände, die von ihnen in einem artikulierten Gefüge ‚zusammengehalten‘ werden, – nicht existieren. Es lässt sich zeigen, dass diese Entitäten als *Sachverhalte* gelten können und dass Twardowski somit als erster Philosoph die Kategorie der Sachverhalte als eine Kategorie unabhängig und unterschiedlich von der Kategorie der Propositionen (sowohl im Sinne von Frege als auch im Sinne der mittelalterlichen bedeutungsvollen *oratio*) anerkennt.⁴⁶ Atomare Sachverhalte lassen sich wie folgt charakterisieren:⁴⁷ (i) Sie sind formal strukturierte Entitäten, d.h., alle Sachverhalte weisen dieselbe Form auf, bzw. sind *in derselben Art und Weise* strukturiert. (ii) Sie bestehen aus wenigstens zwei Gegenständen, die von ihnen in einem artikulierten Gefüge zusammengehalten werden. (iii) Sie sind *in der Welt*, d.h. Bestandteile des *Inventars der Welt*. (iv) Sie haben semantisch irrelevante Bestandteile. (v) Sie sind auf nicht-mereologische Weise zusammengesetzt. (vi) Sie können ontologisch heterogen sein, d.h., der ontologische Status eines Sachverhaltes kann sich von dem eines oder mehrerer seiner Bestandteile unterscheiden. Sachverhalte können abstrakt sein, auch wenn einer oder mehrere ihrer Konstituenten konkret sind, und sie können existieren (bzw. genauer, bestehen), auch wenn einer oder mehrere ihrer Bestandteile nicht existiert. Es lässt sich zeigen, dass Twardowski jedes dieser Merkmale seinen *Verhältnissen* (*Beziehungen*, *Relationen*) zuschreibt. Er beobachtet zunächst:

46 Vgl. A. CHURCH, „Propositions and Sentences“. In: I.M. BOCHEŃSKI, A. CHURCH & N. GOODMAN (Hrsg.), *The Problem of Universals*. Notre Dame: Notre Dame University Press, 1956, S. 3–11.

47 Vgl. A. BETTI, *Against Facts*, Cambridge, Mass.: MIT Press, 2015.

- (I) Die allgemeine Form der Beziehungssätze ist nach dem Gesagten *A* hat *b*. [...] Denn der logische Sinn eines bejahenden Beziehungsurteils ist, daß man das Vorhandensein der Beziehung des *Habens* einer *Beschaffenheit* seitens eines *Gegenstandes* g l a u b e. Wie dort: es existiert *A*, so hier: es gibt die Beziehung des Habens von *b* seitens des *A*. [...] Wollte man das eine Glied als Subject, das andere als Praedicat und die Beziehung des Habens selbst als Copula bezeichnen, so wären das Namen für *Teile des Urteilsgegenstandes*, aber nicht eine Bezeichnung, die das Urteil als solches angeht. (Bl. 139–140, Hervorhebungen von uns)

Das bedeutet, dass jedes Verhältnis, das als Gegenstand eines kategorialen Urteiles fungiert, eine Form hat, die sich als *A – hat – b* beschreiben lässt. Zweitens behauptet Twardowski, dass Verhältnisse komplexe Entitäten sind, die aus je zwei Gegenständen bestehen:

- (II) Da jedes Verhältnis 2 *Glieder* hat, so ist hier der Gegenstand immer ein zusammengesetzter. (Bl. 34, Hervorhebung von uns)

Drittens verwendet Twardowski eine Semantik dreier Ebenen, in der von den sprachlichen Ausdrücken der Urteile ihre Bedeutung (der Inhalt eines Urteils) und ihr Gegenstand unterschieden werden. Verhältnisse befinden sich hierbei auf der untersten Ebene, der Ebene des *Gegenstandes*:

- (III) Unterschied von Act, Inhalt, Gegenstand. Wir werden also die Urteile einteilen rücksichtlich des Actes, Inhalts und Gegenstandes. (Bl. 107) Der *Gegenstand* des [Beziehungs-]Urteils [...] besteht aus einer Relation und ihren zwei Gliedern. (Bl. 139, Hervorhebungen von uns)

Dieses dritte Merkmal ist historisch bedeutsam. Man könnte nämlich davon ausgehen, dass sich bereits vor Twardowski bei Stumpf ein ähnlicher Begriff (*Sachverhalt*) findet und dass auch Meinong und Höfler einen ähnlichen Begriff des Verhältnisses anerkennen. Weder Stumpf noch Meinong und Höfler siedelten die entsprechenden Entitäten jedoch auf der Ebene der *Gegenstände* an. Der Schritt dahin, Sachverhalte auf der Ebene der

Gegenstände eines Urteils und nicht auf der Ebene des Urteilsinhalts anzusiedeln, wurde durch Twardowskis Unterscheidung zwischen Inhalt und Gegenstand aus *Zur Lehre* möglich und wurde schließlich von Husserl mit seinen *Sachverhalten* und *Sachlagen* nachvollzogen.

Des Weiteren behauptet Twardowski, dass Verhältnisse weder wahr noch falsch sind, d.h. nicht der Gegenstand eines Urteils, sondern das Urteil selbst spielt die Rolle des Wahrheitsträgers:

- (IV) Ganz analog bei der Aussage, dem sprachlichen Ausdruck des Urteils. Gott ist. Es gibt das psychische Phaenomen des Urteils kund. Bedeutet das, was man als *Sinn* des Urteils bezeichnet. Also: Existenz Gottes = *Inhalt* des Urteils. Nennt endlich den beurteilten Gegenstand: Gott. (Bl. 31, Hervorhebung von uns) Wir können somit als den gemeinsamen *Inhalt* aller Urteile über Beziehungen das Haben einer Beschaffenheit bezeichnen. (Bl. 137, Hervorhebungen von uns) *Wahr ist ein Urteil dann, wenn es von etwas, das ist, behauptet, daß es ist, und von etwas, das nicht ist, leugnet, daß es sei. Falsch hingegen ein Urteil, wenn u.s.w.* Darin also besteht die Übereinstimmung zwischen dem Urteil und seinem Gegenstand. Übereinstimmen heißt hier nicht = ähnlich sein, sondern „entsprechend“ sein; in dem Sinne wie man sagt: seine Thaten stimmen nicht mit seinen Worten überein. Auch hier nicht eine Ähnlichkeit zwischen Wort und That, sondern ein „Entsprechen.“ Die Scholastiker hatten ganz recht von einer *adaequatio rei et intellectus* zu sprechen, nicht von einer *similitudo* oder *aequitas*. (Bl. 183, Hervorhebungen von uns)

Das Obige sollte so interpretiert werden, dass Existentialurteile von den Gegenständen, die unter ihr Subjekt fallen, aussagen, dass sie existieren oder nicht existieren. Ein Beziehungsurteil sagt stattdessen von seinem Gegenstand aus, dass er besteht. Der Gegenstand ist hierbei ein Verhältnis, das darauf beruht, dass ein bestimmter Gegenstand eine bestimmte Eigenschaft hat. Das Bestehen eines solchen Verhältnisses (bzw., wie wir heute sagen würden: Sachverhalts) ist dabei unabhängig davon, ob dessen Bestandteile existieren oder nicht.

(v-vi) „Alle Durchmesser eines Kreises sind gleich“ ist ein ohne Rücksicht darauf gefälltes Urteil, ob es Kreise gibt oder nicht. Ja das Urteil auch dann gültig, wenn es nichts dergleichen gibt. (Bl. 118) Denn: ein war ein König = + einen gewesenen König. Gewesen = existiert haben, aber jetzt nicht mehr existierend. Also scheint das Urteil etwas widersprechendes zu behaupten. Also nicht immer Existenz im eigentlichen Sinne Inhalt des Urteils, sondern auch das Bestehen einer Beziehung, ohne Rücksicht darauf, *ob die Glieder der Beziehung selbst existieren*. (Bl. 32R, Hervorhebungen von uns)

Hieraus folgt, dass nach Twardowski auch *falsche* Beziehungsurteile einen Gegenstand haben, obgleich dieser nicht besteht, und dass stattdessen der Gegenstand eines wahren Beziehungsurteils (d.h. ein Verhältnis), der weder existierende noch bestehende Gegenstände beinhaltet, besteht. Wie die oben zitierte Stelle belegt, steht ein besonders interessanter Grund, für Twardowskis Annahme von dem, was wir heutzutage ideale oder abstrakte Sachverhalte nennen würden, im Zusammenhang mit der Frage nach dem ontologischen Status von vergangenen (und, wie wir schließen können, zukünftigen) Gegenständen.⁴⁸

b. Twardowskis Theorie der Begriffe und der Allgemeinvorstellungen

In seiner *Selbstdarstellung* bemerkt Twardowski, dass ihn die Frage nach der Natur von Begriffen zu *Zur Lehre* gebracht hat. Die Beschäftigung mit dieser Frage hatte ihren Ausgang in Twardowskis Forschungen zu Descartes' Begriff der klaren und deutlichen Perzeption im Rahmen seiner Dissertation.⁴⁹ Da Begriffe eine Art von Vorstellungen sind, sah sich Twardowski zunächst genötigt, Vorstellungen im Allgemeinen zu untersuchen und die Vieldeutigkeit, die der Ausdruck ‚das Vorgestellte‘ mit sich bringt, für die Theorie der Begriffe zu entschärfen.⁵⁰ *Zur Lehre* enthält demnach

48 Siehe hierzu A. BETTI & M. VAN DER SCHAAR, „The Road from Vienna to Lvov – Twardowski's Theory of Judgment between 1894 and 1897“.

49 Vgl. K. TWARDOWSKI, *Idee und Perception. Eine erkenntnis-theoretische Untersuchung aus Descartes*.

50 Vgl. K. TWARDOWSKI, „Selbstdarstellung“, S. 10.

also vorbereitende Arbeiten. Diese Tatsache erklärt, warum sich Twardowski dort mit Begriffen noch nicht auseinandersetzt. Seine Arbeiten zu diesem Thema finden sich zuerst in der *Logik*, in der Begriffe als Vorstellungen mit einem vollkommen bestimmten Inhalt definiert werden:

Wir definieren also den Begriff (im logischen Sinn) als eine ihrem Inhalte nach vollkommen bestimmte Vorstellung. (Bl. 84)

In *Wyobrażenia i pojęcia* (1898) und in *O istocie pojęć* (1924)⁵¹ wird Twardowski Vorstellungen mit wohldefiniertem Inhalt (d.h. bestimmt durch eine Definition) ‚logische Begriffe‘ nennen. Eine wichtige Rolle in Twardowskis Theorie der Begriffe und der Definitionen in diesen Arbeiten spielt der Begriff des präsentierten Urteils. Präsentierte Urteile sind Urteile, die nicht wirklich gefällt, sondern bloß präsentiert werden (im modifizierten Sinne). Twardowski erwähnt diese Urteile in *Zur Lehre* und auch in der *Logik*. Seine Untersuchungen zum Thema des (logischen) Begriffs sind auf der einen Seite wichtig für das Verständnis seiner Auffassungen zum Thema der Objektivität und der Eindeutigkeit von Bedeutung, d. h. seinem Verhältnis zum Psychologismus. Auf der anderen Seite sind sie wichtig für die Einschätzung der Rolle seiner Behandlung zweier Begriffe in *Zur Lehre*: dem Begriff der Allgemeinvorstellung und dem Begriff der indirekten Vorstellung. Beide Begriffe tauchen in der *Logik* nicht mehr auf oder werden signifikant modifiziert. In *Zur Lehre* folgte Twardowski noch Herbart in der Behauptung, dass Allgemeinvorstellungen Einzelvorstellungen sind, d. h. Vorstellungen von genau einem Gegenstand – auch wenn es sich hierbei um einen äußerst komplexen Gegenstand handelt, der aus einem komplizierten Abstraktionsprozess hervorgeht. In der *Logik* weist Twardowski Herbarts Position zugunsten der von Bolzano vertretenen Auffassung

51 Vgl. K. TWARDOWSKI, „Über begriffliche Vorstellungen“ (Vortrag gehalten am 18. November 1902 in der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien). In: *Wissenschaftliche Beilage zum 16. Jahresberichte der philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien*. Leipzig: Barth, 1903, S. 1–28 (auch als Exzerpt: Leipzig, 1903, S. 28). Englische Übersetzung: K. TWARDOWSKI, *On Actions, Products and Other Topics in Philosophy*, S. 73–97.

zurück, dass in Allgemeinvorstellungen mehrere Gegenstände zugleich vorgestellt werden. Allgemeinvorstellungen in diesem Sinne sind ein Gegenstück zu dem, was wir heutzutage unter Ausdrücken mit pluraler Referenz verstehen. Wie eine Allgemeinvorstellung im Sinne Bolzanos, repräsentiert ein pluraler Terminus wie ‚weiß‘ distributiv alle weißen Gegenstände: er verweist auf *jeden* weißen Gegenstand.⁵² Allgemeinvorstellungen sind abstrakte bzw. abstrahierte, d.h. abgeleitete, Vorstellungen (Bl. 51). Dennoch gilt:

Jede allgemeine Vorstellung ist abstract, aber nicht jede abstracte ist allgemein. (Jede concrete Vorstellung ist eine Einzelvorstellung < [2] w>eit<.) [...] Solange wir von individuellen Vorstellungen sprachen, war es immer klar, worauf sich eine Vorstellung bezieht – eben auf das betreffende vorgestellte Individuum. Wie ist's bei der allgemeinen Vorstellung der Billardkugel? Diese bezieht sich nicht auf eine einzige Billardkugel, denn dann wäre sie eben eine individuelle Vorstellung! Also – sollte man meinen – bezieht sie sich auf alle Billardkugeln „die Gesamtheit der Billardkugeln“? Aber dann wäre es eine Kollektivvorstellung und keine allgemeine. – Ein drittes scheint ausgeschlossen und doch: Die allgemeine Vorstellung bezieht sich auf jede einzelne Billardkugel. Wir wissen also, daß sich die individuelle Vorstellung auf einen, die allgemeine Vorstellung auf mehrere Gegenstände bezieht. Die Anzahl der Gegenstände, auf welche sich eine Vorstellung bezieht, nennt man nun ihren Umfang. Also bei individuellen Vorstellungen Umfang = 1; bei allgemeinen Vorstellungen > 1. (Bl. 52, 53)

4. Twardowskis Stellung in der Geschichte der Logik

Im Hinblick auf die Geschichte der Logik – wobei ‚Logik‘ hier in dem oben erwähnten weiten (die Methodenlehre einschließenden) Sinne verstanden

52 Vgl. auch A. HÖFLER & A. MEINONG, *Philosophische Propädeutik – I Theil: Logik*, S. 28–31.

wird – gibt die *Logik* Anlass zu zwei interessanten Fragen. Die erste Frage betrifft den epistemischen Status von Axiomen und die zweite den Status der von Bolzano so genannten Relation der *Abfolge*.

a. Twardowski und Bolzano

Da der Name Bolzanos im Gegensatz zu den zahlreichen Zitaten in *Zur Lehre* in der *Logik* nur zweimal cursorisch erwähnt wird („Litteratur zur Logik“, S. 240; Arten von Urteilen, S. 241, wobei es sich womöglich um eine spätere Hinzufügung handelt), könnte man vermuten, dass Bolzanos Einfluss auf die *Logik* nur sehr begrenzt ist; Bolzanos Einfluss auf die *Logik* ist jedoch bedeutend. Wie andere Brentanoschüler (z. B. Husserl) greift Twardowski allerdings nur auf die ersten beiden Bände von Bolzanos vierbändiger *Wissenschaftslehre* zurück (die *Fundamentallehre* und die *Elementarlehre*). Unter Ausklammerung dessen, was sich bereits in *Zur Lehre* findet, sind die wichtigsten Bolzanoschen Punkte in Twardowskis *Logik* die folgenden.

Twardowski folgt Bolzano in dessen Behandlung des Umfangs von Vorstellungen, wie die Verwendung von Bolzanos Beispiel der vier Erben des Dschinghis Khan bezeugt.⁵³ Twardowski akzeptiert ebenfalls die Idee, dass Zeitbestimmungen nicht zur Kopula des Urteils (der ‚Funktion des Urteils‘),⁵⁴ sondern zum Subjekt des Urteils gehören, obwohl sie sprachlich durch Verben ausgedrückt werden (die Kopula wird dabei als unzeitlich aufgefasst). Diese Idee markiert einen deutlichen Unterschied zu der Auffassung von Zeitbestimmungen Brentanos, welcher ‚Zeit ernst genommen hat‘, wie moderne Philosophen der Zeit sagen würden. Twardowskis Position war im Gegensatz dazu der Position von Bolzano sehr nahe. Twardowski übernimmt zudem Bolzanos Kritik am sogenannten Reziprozitätskanon, d. h. an der These, dass der Inhalt einer Vorstellung umso größer ist,

53 Vgl. B. BOLZANO, *Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und grössten-theils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter*. 4 Bände, Sulzbach: J.E. v. Seidel, 1837; *Gesamtausgabe* I 11–14: § 66, I. 299.

54 Vgl. ebd., § 68, I. 307.

desto kleiner ihr Umfang ist.⁵⁵ Das vielleicht deutlichste Merkmal von Bolzanos Einfluss in der *Logik* ist jedoch Twardowskis Behauptung, dass sich alle Beziehungsurteile auf die Form ‚A hat b‘ zurückführen lassen. Diese These ist Bolzanos These der Zurückführbarkeit aller *Sätze an sich* auf die Form ‚A hat b‘ sehr ähnlich.⁵⁶ Darüber hinaus merkt Twardowski bei der Diskussion dieser Zurückführbarkeitsthese an, dass es immer möglich ist ‚die Eigenschaft‘ zu ‚b‘ hinzuzufügen, und kontrastiert die Bedeutung von ‚haben‘ mit ‚besitzen‘.⁵⁷ Kategorische Urteile werden von Twardowski als ‚Was a hat, hat b‘ paraphrasiert.⁵⁸

Twardowski ist weniger empfänglich für ein Thema, das für Bolzano von kaum zu überschätzender Wichtigkeit ist: die Beziehung zwischen Grund und Folge (*Abfolge*). Wie in der Tradition und wie auch bei Bolzano verbindet Twardowski Abfolge, eine zwischen zwei wahren Urteilen bestehenden Relation, direkt mit Erklärung:

Das Charakteristische des Verhältnisses zweier Urteile, die sich zu einander wie Grund und Folge verhalten, ist, daß das Urteil, welches die Folge ist, wahr sein muß, wenn das Urteil wahr ist, das den Grund enthält. Das erste Urteil bietet also die Erklärung für das Fürwahrhalten des zweiten Urteils, wenn man demselben nicht unmittelbar ansieht, daß es wahr sei. (Bl. 222)

Wie auch bei Bolzano bedeutet ‚Grund‘ für Twardowski (sofern nicht weiter spezifiziert) ‚vollständiger Grund‘. Ein Grund in diesem Sinne ist üblicherweise eine Gesamtheit von Wahrheiten, wobei ein *Teilgrund* eine der Wahrheiten ist, aus denen eine solche Gesamtheit besteht. Davon abgesehen jedoch gibt es wesentliche Unterschiede zwischen Bolzanos und Twardowskis Auffassungen der Abfolgerelation. Folgt man der Interpretation von Betti, war es Bolzanos (nie erreichtes) Ziel die Abfolgerelation

55 Vgl. ebd., § 120, I. 569. Vgl. auch A. HÖFLER & A. MEINONG, *Philosophische Propädeutik – I Theil: Logik*, S. 37.

56 Vgl. B. BOLZANO, *Wissenschaftslehre*, § 127, II. 10.

57 Vgl. ebd., § 136, II. 44 und 51; § 80, I. 380.

58 Vgl. ebd., § 225, II 398ff.

als eine formale Relation zu explizieren, wobei Abfolge unter den Begriff der Ableitbarkeit subsumiert werden sollte, den Bolzano unter Rekurs auf seine originelle Idee der Variation expliziert hatte.⁵⁹ Dieses Ziel war von großer Wichtigkeit für Bolzano. Wäre Bolzano erfolgreich gewesen, hätte er nämlich annehmen können, dass *a priori* Wissenschaften ihre explanatorische Aufgabe in der Form von axiomatischen Strukturen erfüllen können, innerhalb derer aus der kleinsten Anzahl einfacher und allgemeiner Wahrheiten alle verbleibenden Wahrheiten formal ableitbar sind. Diese Idee, sowie Bolzanos vergleichsweise moderne Auffassung zur Natur von Axiomen, seine Auffassung von Logik als Wissenschaft und seine logizistische Einstellung verdeutlichen, dass seine Arbeiten in einem größeren Maße als bisher anerkannt in der Nähe der späteren grundlagentheoretischen Überlegungen von Frege, Russell und Leśniewski stehen (zumindest im Geiste).⁶⁰ Twardowski jedoch sind derartige Überlegungen fremd und er scheint in keiner Weise von Bolzanos spezifischen Auffassungen zur Abfolgerelation und deren Rolle in der Axiomatik beeinflusst gewesen zu sein. Twardowski fasst die Abfolgerelation als *materiale* Folgerungsrelation auf und obwohl er, wie damals allgemein üblich, zwischen Realgrund und Erkenntnisgrund differenziert, übernimmt er Bolzanos ausgefeilte Unterscheidungen zwischen objektivem Grund, Erkenntnisgrund, Gewissmachung und Ursache nicht. Vielmehr orientiert sich Twardowski in diesem Punkt eng an Meinong und Höfler, die – wie anscheinend die Mehrheit ihrer Zeitgenossen – die Tiefe und Relevanz von Bolzanos technischen Errungenschaften in dieser Hinsicht verkannten. In der Tat wird in keinem der von Twardowski konsultierten Logikbücher eine Unterscheidung zwischen kausalen und nichtkausalen Erklärungen gemacht – eine Unterscheidung, die im Rahmen des begrifflichen Clusters um Bolzanos Abfolgerelation zentral ist. (Der in dieser Hinsicht fortschrittlichste Philosoph zwischen Bolzano und Twardowski ist wohl Drobisch,⁶¹ von dem Brentano vermutlich ‚+‘ und ‚±‘ als Zeichen für die Qualität eines Urteils

59 Vgl. A. BETTI, „Explanation in Metaphysics and Bolzano’s Theory of Ground and Consequence“. In: *Logique et Analyse*, 211 (2010), S. 281–316.

60 Vgl. ebd., S. 297.

61 Vgl. M. DROBISCH, *Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen*. Leipzig: Voss, 1851, § 60 ff. (S. 65 ff.).

übernommen hatte.) Sieht man davon ab, dass allein die schiere Größe der *Wissenschaftslehre* (ca. 2000 Seiten) wenig hilfreich für die Verbreitung der Ideen Bolzanos war, lässt sich Twardowskis Nachlässigkeit damit erklären, dass er im Unterschied zu Bolzano keinen Bereich objektiver Wahrheiten anerkannt hatte, die zwischen Erkenntnisgründen und Kausalverknüpfungen vermitteln. Noch wahrscheinlicher ist vielleicht, dass Twardowski nicht so sensibel gegenüber modernen technischen Fortschritten innerhalb der Logik war, wie es seine polnischen Schüler später waren.

b. Twardowski und die polnische Schule

Man hat behauptet, dass die Obsession mit Wahrheit – im Besondern mit Wahrheit als Korrespondenz – der markanteste Einfluss von Twardowskis Lehren auf die Lemberg-Warschauer Schule war.⁶² Interessanterweise folgt die Wahrheitstheorie, die Twardowski in der *Logik* präsentiert, Brentanos *Über den Begriff der Wahrheit*⁶³ nahezu wörtlich – abgesehen davon, dass Twardowski Brentanos Formulierungen im Hinblick auf seine neue Urteilstheorie anpasst. Twardowski macht Raum für den Begriff des Gegenstandes eines Urteils und für Beziehungsurteile neben Existentialurteilen. Er ersetzt ferner Brentanos „existierend“ und „nichtexistierend“ durch „vorhanden“ und „nicht-vorhanden“. Twardowskis „Vorhandensein“ drückt eine generelle Weise des Seins des Gegenstandes eines wahren Urteils aus, die sowohl den *Bestand* eines Sachverhaltes als auch die *Existenz* eines einfachen oder komplexen Gegenstandes umfasst.⁶⁴

Es ist zu beachten, dass Twardowski den Begriff des Sachverhalts nach der Abfassung der *Logik* nicht weiter entwickelte. Dies geht aus seinen Vorlesungen zur Erkenntnistheorie⁶⁵ hervor. Man kann also nicht behaupten,

62 Vgl. J. WOLEŃSKI & P. SIMONS, „De veritate: Austro-Polish Contributions to the Theory of Truth from Brentano to Tarski“. In: K. SZANIAWSKI (Hrsg.), *The Vienna Circle and the Lvov-Warsaw School*. Dordrecht: Kluwer, 1988, S. 391–442.

63 Vgl. A. BETTI, „We owe it to Sigwart! A new look at the content/object distinction in early phenomenological theories of judgement from Brentano to Twardowski“, S. 297.

64 Twardowskis Diskussion dieses Punktes ist ausführlicher und klarer als die Diskussion in Brentanos Text.

65 Vgl. K. TWARDOWSKI, „Wykłady z teorii poznania w.r.a. 1924–1925“.

dass er über eine voll entwickelte Ontologie der Wahrheit verfügte. Abgesehen von Ingarden⁶⁶ gilt dasselbe auch für seine Schüler, von denen keiner dieses Thema weiter verfolgte. Insbesondere gilt es für diejenigen Schüler Twardowskis, die Logiker waren. In den frühen Arbeiten von Leśniewski, Kotarbiński und Łukasiewicz bis 1913 finden sich zwar durchaus deutliche Ansätze zu Themen aus dem Bereich der Ontologie der Wahrheit,⁶⁷ aus diesen sind jedoch weder Resultate erwachsen, noch wurden sie je zur Idee des Wahrmachens verknüpft, so wie dies später bei Russell geschehen sollte. Die Frage nach dem Status und der Struktur der Gegenstände, die als ontologisches Gegenstück oder ‚Denotat‘ von Sätzen fungieren, wird in den späteren Schriften von Łukasiewicz nicht signifikant weiterentwickelt und ebenso wenig in den späten Schriften Twardowskis. In späteren Schriften von Leśniewski und Kotarbiński verschwindet das Thema völlig. Dieser Umschwung ist mit aller Wahrscheinlichkeit auf den Einfluss von Freges *Grundgesetzen* in Polen zurückzuführen sowie auf die turbulenten Entwicklungen in Logik, Semantik und Axiomatik infolge der Debatten um Russells und Whiteheads *Principia* und die Beschäftigung mit den Paradoxien, die den Boden für Tarskis spätere Arbeiten zur Wahrheitsthematik bilden sollte. Obwohl Twardowskis Diskussion der Paradoxien im Rahmen der Tradition verbleibt (womit wir meinen, dass sie hinter Bolzanos Einsichten zurückbleibt), ist in dieser Hinsicht eine Passage aus der *Logik* interessant, die Twardowskis Version des sogenannten T-Schemas (x ist wahr gdw. p) betrifft:

66 Vgl. R. INGARDEN, *Spór o istnienie świata*. Zweite Auflage, Bd. II. Warschau: PWN, 1960, S. 110 (Erste Auflage Krakow: Polska Akademia Umiejętności, 1948: Kap. XII, § 50). Vgl. auch R. INGARDEN, *O dziele literackim: badania z pogranicza ontologii, teorii języka i filozofii literatury*. Warszawa: PWN, 1960; Übersetzung von *Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft*. Halle, Niemeyer, 1931, S. 199, Anm. Siehe ferner A. BILAŁ, „Stan rzeczy“. In: A. J. NOWAK & L. SOSNOWSKI, *Słownik pojęć filozoficznych Romana Ingardena*. Kraków: Universitas, 2001, S. 254–257.

67 Vgl. A. BETTI, „A Note on the Early Polish Semantics, Bolzano and the Woleński Thesis“. In: J. HARTMAN (Hrsg.), *Toward Logic. Studies in Analytical Philosophy (Poznań Studies in the Philosophy of the Sciences and the Humanities 98)*. Amsterdam/New York, NY: Rodopi, 2013.

Jedem Urteil ist ferner *aequivalent* eine (oder mehrere) bestimmte Form seiner Beurteilung. Gott ist $\equiv$ es ist wahr, daß Gott ist. – Es gibt nicht Gespenster $\equiv$ es ist wahr, daß es nicht Gespenster gibt. (Bl. 219)

Genauer handelt es sich hierbei um eine für Urteile formulierte Variante der ‚Aristotelischen Regel‘ (*regula Aristotelis*), wie sie von Buridan genannt wurde,⁶⁸ die in der Tradition für eine Reihe von Wahrheitsträgern allgemein akzeptiert wurde. In der gegenwärtigen Debatte kommt das Prinzip dem ‚Denominalization Schema‘ von Künne am nächsten:

(Den) Es ist wahr, dass p genau dann, wenn p.

(Den) wird von Horwich ‚Equivalence Schema‘ und von anderen auch ‚T-Schema‘ genannt.⁶⁹

Ein weiteres interessantes Thema ist die Entwicklung von Ideen bezüglich der Stellung des Satzes vom Widerspruch in der Logik. Auch dies ist ein Punkt, in dem Twardowski nicht über den Rahmen der Tradition hinausgeht. Obwohl er widersprüchliche Objekte zulässt, akzeptiert Twardowski den Satz vom Widerspruch als Axiom (Grundsatz), wie praktisch jeder traditionelle Logiker zu dieser Zeit (mit Ausnahme von Bolzano):

So ähnlich diese zwei Sätze klingen, so sind sie doch vollständig voneinander unabhängig; keiner kann aus dem anderen hergeleitet, durch den andern begründet werden; wol aber kann man diese beiden Axiome in einer Formel zusammenfaßen: „Von zwei entgegengesetzten Urteilen muß das eine wahr und das andere falsch sein.“ Das sind zwei Urteile in einem einzigen Satze zusammengefaßt.

Daß diese Sätze wirklich Axiome sind, ergibt sich daraus, daß es unmöglich ist, dieselben irgendwie zu begründen. (Bl. 258)

68 Vgl. *Sophismata*, VIII, 2^{tes} Soph., 45, 47.

69 Vgl. W. KÜNNE, *Conceptions of Truth*. Oxford: Oxford University Press, 2003, S. 18, 27, 151, 318; hierbei ist zu bemerken, dass die Wahrheitsträger für Künne und Horwich nicht Urteile, sondern Propositionen sind.

Twardowski vollzieht also noch nicht den Schritt hin zur Bestreitung des Satzes vom Widerspruch. Auch nicht in der Form, die Łukasiewicz den ‚ontologischen Satz vom Widerspruch‘ nennen würde, nämlich:

(OPC) Kein Gegenstand kann zur selben Zeit dieselbe Eigenschaft besitzen und nicht besitzen.

Łukasiewicz wird 1910 zeigen, dass Twardowski sich irrte – zumindest dann, wenn wir unter ‚Axiom‘ einen unbeweisbaren Satz verstehen: der Satz vom Widerspruch folgt im einfachsten Fall aus wenigstens 11 anderen Thesen.⁷⁰

Danksagung

Seit dem Moment, an dem wir uns zur Arbeit an dieser gemeinsamen Edition entschlossen haben, sind fünfzehn Jahre vergangen. Editionen führen eine ungewöhnlich große Anzahl von langweiligen und undankbaren Arbeitsstunden mit sich. Ein Grund für den Entschluss, die Edition gemeinsam herauszugeben, war daher, dass dies wesentlich mehr Spaß versprach. Einige Arbeitsstunden haben wir dann auch tatsächlich gemeinsam verbracht: in Urbino im November 2004, in Leiden im August 2005 und den größten Teil von April bis Juli 2009 (und eine Woche im September desselben Jahres) in Amsterdam.

Viele Personen haben uns über diese vierzehn Jahre hinweg geholfen. Katrin Junge, die den Text für uns transkribiert hat; Stefan Roski, der uns mit dem Deutschen geholfen hat und den vierzehnstündigen *Vapiano*-Marathon in der öffentlichen Bibliothek Amsterdams im Juni 2009 sicherlich nie vergessen wird; Iris Loeb, die alles aus *LaTeX* herausgeholt

70 J. ŁUKASIEWICZ, *O zasadzie sprzeczności u Arystotelesa – Studium Krytyczne*. Kraków: Polska Akademia Umiejętności, 1910; deutsche Übersetzung: *Über den Satz des Widerspruchs bei Aristoteles*. Hrsg. von N. Offenberger, mit einem Vorwort von J.M. Bocheński, Übers. von J. Barski, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 1993. Siehe auch V. RASPA, „Łukasiewicz on the Principle of Contradiction“. In: *Journal of Philosophical Research*, 24 (1999), S. 57–112 (bes. S. 87–91).

hat, um zahlreiche Zeichnungen für uns zu erstellen und uns, gemeinsam mit Marije Martijn und Stefan, bei der Lösung einer Reihe von schwierigen Fragen zur Interpretation einiger Textstellen geholfen hat; Michał Sepiolo, der für uns herausgefunden hat, welche Kantausgaben in Twardowskis Bibliothek standen; Robin Rollinger, der uns Brentanos Manuskript EL 80 vor seiner Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat; Anita Konzelmann Ziv, die uns bei der Besorgung der Kopien der eben genannten Kantausgaben in der Bibliothek in Basel geholfen hat; Dominik Hunger und Reinhard Harms von den Bibliotheken Basel und Göttingen und Stefan Sienell vom Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Wim de Jong, Lieven Decock und Hein van den Berg, die uns bei speziellen Fragen zu Kepler, zu den Monden des Jupiter, zur Analytizität und Methodologie der deduktiven Wissenschaften beraten haben; Pam Rossel und Jeroen Smid, die wertvolle editorische Hilfe bei der Einleitung, dem Personenverzeichnis und bei zahllosen anderen Angelegenheiten geleistet haben; Isabel Raspa, die Ratschläge bei der Überarbeitung der Endfassung gab; Ute Feldmann, die die Korrekturfahnen gelesen hat; Mereke van Garderen, die bei den Zeichnungen sehr hilfreich war. Einen ganz besonderen Dank sagen wir Johannes Rustenburg und Ivo Geradts vom TAT Zetwerk für ihre Geduld und Professionalität beim Satz dieses – wie sich erwiesen hat – sehr komplizierten Textes. Ohne sie wäre dies alles nicht möglich gewesen. Wir danken Euch allen.

Dass wir nicht noch unendlich viele weitere Personen befragen mussten, verdanken wir den unbezahlbaren und zugleich vollkommen kostenlosen Forschungsassistenten in Form des *Internet Archives* (<http://www.archive.org>), *Europeana* (<http://www.europeana.eu>) und *Google Books* (<http://books.google.nl>). Diese elektronischen Repositorien haben sich als unentbehrlich für die Auffindung von Quellen erwiesen, die Twardowski nicht explizit oder überhaupt nicht benennt. Wir haben häufig einfach Google mit Fragmenten des Textes aus dem Manuskript gefüttert und geschaut, was passierte. So haben wir beispielsweise herausfinden können, dass Marty die Quelle der Fußnote 2 zu Bl. 15 war und dass Meinong und Höfler die Quelle der Fußnote 1 zu Bl. 225 waren. Wir haben ferner ein kostenloses Programm zur Aufdeckung von Plagiaten bei Studenten (*Viper*) verwendet, das uns dabei geholfen hat, Twardowskis Text auf Bl. 163–164 und Stumpfs Abhandlung zur Wahrscheinlichkeit abzugleichen (vgl. die

Fußnoten 1 zu Bl. 163 und 2 zu Bl. 164). Weiter erwähnenswert ist das ELV-AKT Projekt am IHPST unter der Leitung von Wioletta Miśkiewicz und Jan Siek, das uns 1998 mit einer Fotokopie des Manuskriptes versorgt hat (http://www.elv-akt.net/ressources/archives.php?id_archive=54 (passwortgeschützt)).

Wir möchten uns auch für die finanzielle und ausstattungstechnische Hilfe einer Reihe von Institutionen bedanken: beim European Research Council für den Starting Grant 203194 ‚Tarski’s Revolution: a New History‘ (2008–2013), dessen Principal Investigator Arianna Betti war; bei der Netherlands Organisation for Scientific Research (NWO) für *Bezoekers* No. 040.011.087, der Venanzio Raspa zugesprochen wurde; bei der Università degli Studi di Urbino Carlo Bo und der Vrije Universiteit Amsterdam, die unsere dortigen Aufenthalte möglich machten; bei der SURFmedia Foundation für den freien Zugang zu Surfgroepen in den Niederlanden, einer Plattform für Onlinekollaboration, auf der wir (solange sie existierte) sämtliche für diese Edition relevanten Dokumente gelagert haben und mit deren Hilfe sämtliche Arbeiten für diese Edition erledigt wurden. Zu guter Letzt möchten wir uns natürlich bei *Vapiano* für den freien Internetzugang, den exzellenten Kaffee und die sonnige Terrasse mit Aussicht auf den Amsterdamer IJ bedanken.

Amsterdam/Urbino,
den 4. Oktober 2015*

* Ein schönes Beispiel für die italienische Gesetzgebung ist der Ministerialerlass vom 4. August 2011, Nr. 344 Art. 4, Abs. 3, Buchstabe d, der vorgibt, dass — auch vor dem Hintergrund des internationalen Vergleichs — der individuelle Anteil an einer Gemeinschaftsarbeit genau nachweisbar sein muss, sonst ist die getane Arbeit so viel Wert wie eine Hand Pik, wenn Herz Trumpf ist. Und hier sind wir also genötigt klarzustellen, dass beide Autoren das gesamte Werk konzipiert und kontinuierlich diskutiert haben; allerdings ist A. Betti für die Abschnitte 3–4 der Einleitung der Herausgeber und die Bearbeitung der Bl. 156–277 der *Logik* verantwortlich, V. Raspa für die Abschnitte 1–2 der Einleitung der Herausgeber und die Bearbeitung der Bl. 1–155 der *Logik*.

Kazimierz Twardowski

Logik

Wiener Logikkolleg 1894/95

Inhaltsverzeichnis

«§1.	Einleitung. Definition der Logik.» [1]	7
§2.	Wert der Logik. [8]	13
§3.	Einteilung der Logik. [13]	17

«Erster Theil. Die Lehre von den Vorstellungen und Urteilen, insoferne sie für die Logik in Betracht kommen.»

I.	«Abschnitt.» Psychologie des Vorstellens und Urteilens (des Denkens). [15]	19
§4.	Denken und Sprechen. [15]	19
§5.	Fortsetzung. – Einfluß der Sprache auf das Denken. [18]	23
§6.	Psychische Phaenomene. [20]	24
§7.	Vorstellung und Urteil. [21]	25
§8.	Vorstellungen – Namen, Urteile – Aussagen. [29]	31
§9.	Aussageformen. [33]	35
§10.	Die logisch wichtigen Arten von Vorstellungen. [37] ..	37
§ «11.»	Verhältnisse zwischen Vorstellungen. [85]	68
a.	Bezüglich Inhalt. [85]	68
b.	Bezüglich Umfang. [90]	71
c.	Nach Inhalt und Umfang. [105]	81
II.	«Abschnitt.» Unterschiede zwischen Urteilen. [107]	84
1.	«Kapitel.» Unterschiede der Urteile nach dem Urteilsakt. [108]	84
2.	«Kapitel.» Urteile über Existenz und über Beziehung. [118]	91
	Arten der Beziehungsurteile. [121]	93
3.	«Kapitel.» Unterschiede zwischen Urteilen nach ihrem Gegenstand. [140]	109
«§1.	Quantität der Existentialurteile.» [141]	110
§ «2.»	Quantität der Beziehungs-Urteile. [143]	111
§ «3.»	Fortsetzung. Urteile über Gewißheit und über Wahrscheinlichkeit. [155]	120

§ <4.>	Einige notwendige Erläuterungen. [164]	125
§ <5.>	Über einige mit dem Begriff der Wahrscheinlichkeit zusammenhängende Begriffe. [168]	128
§ <6.>	Urteile über Thatsachen und über Gesetze. [172]	132
<4.>	Kapitel. <Unterschiede der Urteile, bezüglich welcher ungewiß, unter welchen Gesichtspunkt sie gehören, ob Act, Inhalt oder Gegenstand.> [179]	139
§ <1.1.>	Wahre und falsche Urteile. [179]	140
§ <1.2.>	Zwischen Wahrheit und Falschheit steht weder Wahrscheinlichkeit, noch die geltungslosen Urteile. [186]	146
§ <2.>	Evidente oder motivierte und evidenzlos blinde oder unmotivierte Urteile. [192]	151
§ <3.>	Einfache und zusammengesetzte Urteile. [194]	153
<5.>	Kapitel. Andere Einteilungen der Urteile. [206]	164
<§1.	Die Kantsche Urteilstafel.> [206]	165
§ <2.>	Analytische und synthetische Urteile. [212]	170
<III.>	Abschnitt. Über die logischen Verhältnisse zwischen Urteilen. [216]	176

Zweiter Theil. Prüfung der Erkenntniße.

I. Abschnitt. Die unmittelbaren Erkenntniße. [234]	201
1. Kapitel. Die unmittelbaren aposteriorischen Erkenntniße. [234]	201
§ 1. Die äußere Wahrnehmung. [234]	202
§ 2. Die innere Wahrnehmung. [246]	212
§ 3. Das Gedächtnis. [251]	216
§ 4. Schluß. [254]	219
2. Capitel. Die unmittelbaren apriorischen Erkenntniße. [255] ..	220
§ 1. Über die Existenz solcher Erkenntniße. [255]	220
§ 2. Axiome, Grundsätze (logische-(Denk)-Gesetze). [258] ..	222
§ 3. Täuschungen rücksichtlich der Axiome. [264]	226

II. Abschnitt. Prüfung mittelbarer Erkenntniße. «(Folgerungen und Schlüsse)» [270]	233
1. Kapitel. Gewißheitsschlüsse. [270]	233
§1. Begriff des Schlußes. Arten der Gewißheitsschlüsse. [270]	233
§2. Gewißheitsurteile aus einer Praemiße. [272]	234
§3. Gewißheitsschlüsse aus 2 Praemißen über Existenz. [273]	236
2. Kapitel. Wahrscheinliche Erkenntnisse. Anhang: Trugschlüsse.	
Zu Verhältnißen von Urteilen. [loses Blatt]	239
Litteratur zur Logik. [loses Blatt]	240
Arten von Urteilen. [loses Blatt]	241
III. Auffindung von Erkenntnissen (Heuristik).	
A.) 1.) Fragestellung. 2.) Hypothesenbildung.	
B.) Beweisführung. 1.) Directer Beweis durch Beobachtung und Experiment. 2.) Directer Beweis durch Folgerungen und Schlüsse.	
3.) Indirecter Beweis.	
IV. Festlegung und Ordnung der Erkenntnisse (Systematik).	
1.) Definition.	
2.) Einteilung.	
3.) Terminologie.	
4.) Das wissenschaftliche System.	
5.) Verhältnis der Wissenschaften.	

Erläuterung zum Inhaltsverzeichnis

*Das aus den von Twardowski den einzelnen Kapiteln und Paragraphen gegebenen Titeln hervorgehende ursprüngliche Inhaltsverzeichnis ist nicht ganz befriedigend. Wir haben deshalb Änderungen hinzugefügt, um es konsistent und harmonisch zu machen. Dabei haben wir versucht, im Geiste dessen, was Twardowski schreibt, zu interpretieren und so wenig wie möglich einzugreifen. Was die Änderungen betrifft, haben wir uns auf Bl. 14, 107 Rückseite, 179 und auf das Manuskript „A. Vorlesung über Logik“ (am 1. Dezember 1893 von Twardowski vorgestelltes Vorlesungsprogramm, um die *venia legendi* zu erlangen) gestützt. Kursiv gesetzte Worte und Zeilen stehen für ungeschriebene Teile. Tatsächlich kündigt Bl. 14 eine längere Abhandlung an. Es ist aber auch möglich, dass Twardowski auf Bl. 14 den gesamten Inhalt der Logik aufgelistet hat und dann entschieden hat, nur einen Teil davon in seinen Vorlesungen zu betrachten. Die Nummerierung nach § 10 ist von uns. Auf der Basis von Bl. 179 haben wir den ganzen „Unterschiede zwischen Urteilen“ betitelten Abschnitt geordnet und die Nummerierung der Paragraphen ab „Wahre und falsche Urteile“ geändert.*

«§1. Einleitung. Definition der Logik.»

Die Logik wird sehr verschieden definiert. Gewöhnlich unterscheiden sich diese Definitionen nur dem Wortlaut nach und insoferne erheischen
 5 sie keine besondere Betrachtung. Aber nicht alle Unterschiede beziehen sich bloß auf den sprachlichen Ausdruck. Es gibt vielmehr auch derartig von einander unterschiedene Definitionen, daß jenachdem, ob man von dieser oder von jener ausgeht, gewisse Fragen bei der Logik entweder aus-
 geschieden, oder in dieselbe hineingenommen werden müssen. Wir müssen
 10 uns darüber klar werden, was für Probleme wir zu behandeln haben, und deshalb auf jene Definitionen näher eingehen, mit denen eine verschiedene Umgrenzung des Gegenstandes, den wir zu behandeln haben, gegeben ist. –

Die Abgrenzung des Gegenstandes einer Wissenschaft kann nun in
 15 zweierlei Weise geschehen. Das, was in einer Wissenschaft behandelt wird, kann erstens eine Gattung von Phaenomenen sein, die entweder unter allen möglichen oder nur unter einem bestimmten Gesichtspunkt betrachtet werden. Der Gegenstand der Mathematik z. B. erscheint dadurch gegen die Gegenstände anderer Wissenschaften begrenzt, daß zu ihm alles das
 20 gehört, was eine Raum- oder Zahlengröße ist.

Die Physik bestimmt man dahin, daß sie von den körperlichen Gegenständen | handelt, insofern ihnen Molecular- oder Massenbewegung [2] zukommt, während die Chemie ebendieselben Gegenstände, aber unter einem andern Gesichtspunkt, betrachtet, insofern sie nämlich die sog.
 25 chemische Zusammensetzung aufweisen. – Wissenschaften, deren Gegenstände dadurch eine Einheit bilden, daß sie insgesamt einer Gattung des Vorstellbaren angehören, nennt man theoretische Wissenschaften.

1 D. O. M.] *scil.*: Deo Optimo Maximo 6 Es gibt] *davor gestr.* Es gibt 8 gewisse] *davor gestr.* sich eine man 8 Fragen bei] bei *ersetzt* von 18 Mathematik] *aus* Math.
 21 Die Physik] *davor gestr.* Den Gegenstand 22 ihnen] *davor gestr.* man

Neben diesen theoretischen Wissenschaften gibt es aber auch praktische Wissenschaften. Diese letzteren bilden nun wol auch ein einheitliches Ganzes, aber sie verdanken ihre Einheitlichkeit nicht dem Umstande, daß die von ihnen behandelten Phaenomene einer einheitlichen Gattung des Vorstellbaren angehören. Was behandelt z. B. die Compositi- 5
onslehre, [die doch gewiß eine (praktische) Wissenschaft ist?] Sie wissen, daß sie zunächst aus 4 Teilen besteht: der Harmonielehre, dem Kontrapunkt, der Lehre von den musikalischen Formen und der Instrumentationslehre. Schon die Namen deuten an, daß gar mancherlei, durchaus nicht zu einer einheitlichen Gattung gehörige Gegenstände hier behandelt werden. Denken Sie nur an die Accordverbindungen einerseits, welche in der Harmonielehre behandelt werden, und an die Einrichtung und die Klang- 10
wirkung der einzelnen musikalischen Instrumente andererseits, welche | in der Instrumentationslehre abgehandelt wird. Und trotzdem bilden diese 4 Teile zusammen eine einheitliche Wissenschaft. Worin liegt nun diese Ein- 15
heitlichkeit, wenn sie nicht im Gegenstand der Wissenschaft begründet ist? In nichts anderm, als im Zweck, der bei der Aufstellung der Lehren dieser Wissenschaft verfolgt wird, und der bekanntlich darin besteht, den Vorgang darzulegen, nach dem musikalische Gedanken in einer aesthetisch richtigen und psychologisch wirksamen Weise zum Ausdruck gebracht 20
werden können, – Compositionslehre.

(Danach Unterschied von theoretischer und praktischer Wissenschaft.)

Wenn wir uns nun fragen, ob die Logik nach Art der Physik und Chemie eine theoretische, oder nach Art der Instrumentationslehre eine praktische Wissenschaft sei, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Die 25
Logik geht von psychologischen Sätzen aus; aber in einem ihrer wichtigsten Capitel, der Inductionslehre, der Lehre von den Wahrscheinlichkeitsschlüssen tritt sie im mathematischen Gewande auf. Ihren Gegenstand

1 theoretischen] *aus theor.* 1–2 praktische] *aus prakt.* 5–6 Compositionslehre] Compositionslehre *ersetzt* Instrumentationslehre 6 [die doch gewiß eine (praktische) Wissenschaft ist?]] *Eckige und runde Klammern sind sehr wahrscheinlich eine spätere Hinzufügung mit Bleistift entweder von Twardowski selbst, der das Manuskript noch einmal durchgegangen ist, oder von einer anderen Hand* 9 Schon die] *davor gestr.* Der erste Teil behandelt ein die 21 Compositionslehre] *Dieses Wort ist nicht nur unterstrichen, sondern auch halb eingerahmt* 22 Danach ... Wissenschaft] *mit Bleistift geschr.* 22 theoretischer und praktischer] *aus theor. u. prakt.*

bilden bald psychische Phaenomene, bald aber, wie in dem Capitel, welches von dem Verhältniß der einzelnen Wissenschaften zueinander handelt, die Wissenschaften als solche, bald wieder muß sie sich mit grammatischen Problemen befassen, und aus der Metaphysik nimmt sie auch manchen
 5 Satz herüber. Danach können wir die Logik gewiß nicht als eine | theoreti- [4]
 sche Wissenschaft bezeichnen, sondern müssen sie den praktischen Disciplinen zuzählen. Und darin sind heute wol alle Forscher, welche die Logik behandeln, einig.¹

Aber diese Einigkeit schwindet bedauerlicherweise, wenn es sich um
 10 die Angabe des Zweckes handelt, der, wie wir gesehn haben, jeder praktischen Wissenschaft ihre Einheitlichkeit verleiht. Hier stehn sich zwei Parteien gegenüber. Beide Parteien setzen den Zweck der Logik in die Erfüllung der Aufgabe, Regeln zur Erlangung der Erkenntnis aufzustellen. Die einen jedoch meinen hiebei nur die mittelbare Erkenntnis, die andern
 15 mittelbare und unmittelbare Erkenntnis. | Der Unterschied zwischen beiden Arten von Erkenntnis ist klar. Wenn wir etwas erkennen auf Grund von etwas früher Erkanntem, dann sprechen wir von mittelbarer Erkenntnis. Hieher gehört z. B. der pythagoreische Lehrsatz, den wir aus andern, uns bereits bekannten Sätzen ableiten; in gleicher Weise lassen sich die
 20 Keplerschen Gesetze aus dem allgemeinen Gravitationsgesetz

$$K \frac{Mm}{r^2}$$

ableiten. Die Sätze, aus denen wir andere ableiten, können nun selbst wieder mittelbare Erkenntnisse sein. In dem vorher gegebenen Falle des pythagoreischen Lehrsatzes ist dies z. B. der Fall. | Würde aber jeder mit- [5]
 25 telbare Satz nur wieder aus einem mittelbaren abgeleitet werden können, so gienge die Ableitung ins Unendliche zurück, man würde nie im Stande sein, alle Glieder der Ableitung zu besitzen, und der Satz, den wir mittelbar erkennen wollen, würde nie endgiltig abzuleiten und zu beweisen sein.

4 befassen,] *danach gestr.* ja 12 Beide] *davor gestr.* Die einen 13 Regeln] *davor gestr.* bei der 14 mittelbare] *ersetzt* unmittelbare 18 pythagoreische] *aus* pythagor.
 19 bekannten] *ersetzt* unbekannten 23 Falle des] *ersetzt* Beispielen vom

1 Vgl. z. B. unter den von Twardowski selbst in Betracht gezogenen Logikern Ch. SIGWART (†1889–1893), Bd. I, §1, S. 1, 10, und F. UEBERWEG (†1882), §5, S. 8.

Deshalb muß jede Ableitung von unmittelbaren Erkenntnissen ausgehen. Woher wir solche unmittelbaren, d.h. keines Beweises bedürftigen, aber auch keines solchen fähigen Erkenntnisse haben, das ist eine der schwierigsten Fragen. Doch hat sich mit der Lösung dieser Frage nicht die Logik zu befassen.

5

Einige meinen nun, die unmittelbaren Erkenntnisse wären in keinerlei Weise ein Gegenstand der Logik. Mill z. B. sieht in der Logik nur die Lehre von der Abschätzung der Beweisgründe, also eine Wissenschaft, die ihr Augenmerk einzig und allein auf die mittelbaren Erkenntnisse und ihre Ableitung – denn nichts anderes ist der Beweis – zu richten habe. Die Prüfung der unmittelbaren Erkenntnisse auf ihre Wahrheit hin weist er der Metaphysik zu¹.

10

1 Ableitung] ersetzt Wissenschaft

- 1 Twardowski bezieht sich auf die Einleitung von *A System of Logic* von John Stuart Mill, dessen Buch er in der deutschen Übersetzung von Theodor Gomperz (1872–1873) zitiert. Vgl. bes. die folgenden Stellen: „Wir erkennen Wahrheiten auf zweifachem Wege: unmittelbar und durch sich selbst, und durch die Vermittlung anderer Wahrheiten. Die ersteren bilden den Gegenstand der Anschauung und des unmittelbaren Bewußtseins, die letzteren jenen der Folgerung“ (Bd. 1, Einleitung, §4, S. xv–xvi); „Einen wesentlichen Bestandtheil der Lehre von den menschlichen Verstandesverrichtungen bei dem Verfolg der Wahrheit bildet daher die Frage: Welche Thatsachen sind Gegenstand der Anschauung und des unmittelbaren Bewußtseins und welche werden nur erschlossen? Allein diese Untersuchung hat niemals für einen Theil der Logik gegolten. Sie findet in einem anderen und völlig verschiedenen Gebiete der Wissenschaft ihre Stelle, das den Namen der Metaphysik trägt“ (ebd., S. xviii); „Das Gebiet der Logik muß daher auf jenen Theil unserer Erkenntniß beschränkt werden, der in Schlüssen aus vorher bekannten Wahrheiten besteht, es mögen nun jene vorherbestehenden Daten allgemeine Sätze oder besondere Beobachtungen und Wahrnehmungen sein. Die Logik ist nicht die Wissenschaft vom Glauben, sondern die Wissenschaft vom Beweise. Insoweit der Glaube auf Beweisgründen zu ruhen vorgibt, liefert die Logik ein Prüfmittel, welches feststellen soll, ob der Glaube wohlbegründet ist oder nicht. Mit dem Anspruch auf Glaubwürdigkeit, den irgendein Satz auf Grund des unmittelbaren Bewußtseins, das heißt ohne Gründe im eigentlichen Sinne erhebt, hat die Logik nichts zu schaffen“ (ebd., S. xix); „Die Logik ist die gemeinsame Schiedsrichterin über alle besonderen Untersuchungen. Es kommt ihr nicht zu, Beweisgründe zu finden, sondern darüber zu

Hierhin aber befindet er sich offenbar im Irrtum. Denn zunächst müssen wir in der Lage sein, überhaupt zu entscheiden, ob wir in einem bestimmten Fall eine mittelbare oder eine unmittelbare Erkenntnis | vor uns [6] haben. Dies ist in vielen Fällen ein strittiger Punkt. Die Beispiele hiefür
 5 sind zahlreich. Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts zweifelte kein Mensch, daß die sogenannten Axiome der Geometrie unmittelbare Erkenntnisse seien. Heute streitet man sich, ob diese Axiome unmittelbar einleuchten, oder nicht vielleicht aus der Erfahrung geschöpft seien.

Oft hält man wirklich nicht-unmittelbare Erkenntnis für unmittelbare.
 10 Ähnliches bewirkt Ähnliches – Dinge, die nichts miteinander gemein haben, können nicht aufeinander wirken (Occasionalismus, praestablierte Harmonie, Monismus). – Äußere Wahrnehmung. –

Andererseits kann man, durch Scheingründe irreführt, an unmittelbaren Erkenntnissen 1.) entweder ganz zweifeln, oder 2.) dieselben nur für
 15 mittelbare halten.

ad 1.) Satz des Widerspruchs beim Phaenomen des Werdens. Eine merkwürdige Lösung dieses Widerspruchs hat in jüngster Zeit Hübbschleiden¹ zu geben versucht². Trendelenburg³ hat den Satz für aufgehoben erklärt beim Phaenomen der Bewegung⁴ – im Gegensatz zu den Eleaten, | [7]

2 in einem] davor gestr. uns

entscheiden, ob man sie gefunden hat“ (ebd., §5, S. xx); „Die Logik ist mithin die Wissenschaft, die von den Verstandesverrichtungen handelt, welche der Schätzung von Beweisgründen dienen, [...] Das sind daher Verrichtungen, die der Abschätzung von Beweisgründen speciell dienen, und sie fallen somit in den Bereich der Logik“ (ebd., §7, S. xxii).

1 Wilhelm Hübbschleiden (Hamburg, 20.X.1846 – Göttingen, 17.V.1916), Kolonialpolitiker, Theosoph, Herausgeber der okkultistischen Zeitschrift Sphinx, 1886ff.

2 Möglicherweise bezieht sich Twardowski auf W. HÜBBE-SCHLEIDEN (1891), S. 116ff.

3 Friedrich Adolf Trendelenburg (Eutin, 30.XI.1802 – Berlin, 24.I.1872).

4 Vgl. A.F. TRENDELENBURG (³1870), Bd. II, S. 175: „Es ist ein Princip des fixierenden Verstandes, nicht der erzeugenden Anschauung, der festen Ruhe, nicht der flüssigen Bewegung. Wenn man, wie die Eleaten versuchten, durch den Widerspruch gegen dies Princip die Bewegung aufheben will, so irrt man.“ Vgl. auch F. UEBERWEG (⁵1882), §77, S. 242.

welche eben auf Grund des Satzes vom Widerspruch die Bewegung leugneten. Hegel¹ hielt den Satz des Widerspruchs überhaupt für falsch².

ad 2.) Die geometrischen Sätze, daß sich zwei parallele Linien nicht schneiden, daß die gerade Linie die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist, werden oft zu beweisen versucht, woraus hervorgeht, daß man diese Sätze nicht für unmittelbare Erkenntnisse hält. 5

Satz von der Fernwirkung. Ein Ding kann nicht dort wirken, wo es nicht ist.

Aus den angeführten Beispielen erhellt zur Genüge, wie notwendig es ist, Regeln zu haben, nach denen man auch die unmittelbaren Erkenntnisse einer Prüfung unterziehen kann. Wir werden demnach nicht dem Beispiele Mills folgen. 10

Sowol die mittelbaren als auch die unmittelbaren Erkenntnisse sind uns in jenen psychischen Phaenomenen gegeben, die man als Urteile bezeichnet. Ihr Charakteristikum. Wahr und falsch. Die Logik ist die 15

Lehre vom richtigen Urteilen.

Warum Lehre und nicht Wissenschaft. Warum „Urteilen“ und nicht „Denken.“ Was heißt „richtig“?

- [8] Weitere und engere Bedeutung der Logik. Im weiteren Sinn umfasst sie auch die Didaktik, Dialektik und Rhetorik, ja auch die Kunst der überzeugenden schriftstellerischen Darstellung (Schopenhauer, insbesondere 20

3 Die geometrischen Sätze] Ms Der geometrische Satz

1 Georg Wilhelm Friedrich Hegel (Stuttgart, 27.VIII.1770 – Berlin, 14.XI.1831).

2 Twardowskis Hinweis auf Hegel ist zu unbestimmt, um eine genaue Identifizierung der Stellen aus Hegels Werke, an die er gedacht haben mag, zuzulassen; man kann aber die folgenden aus der Wissenschaft der Logik und der Enzyklopädie in Betracht ziehen: „Alle Dinge sind an sich selbst widersprechend, und zwar in dem Sinne, daß dieser Satz gegen die übrigen vielmehr die Wahrheit und das Wesen der Dinge ausdrücke“ (G.W.F. HEGEL 1812–1813/1978, S. 286); „Es bewegt sich etwas nur, nicht indem er in diesem Itzt hier ist, und in einem andern Itzt dort, sondern indem es in einem und demselben Itzt hier und nicht hier, indem es in diesem Hier zugleich ist und nicht ist. Man muß den alten Dialektikern die Widersprüche zugeben, die sie in der Bewegung aufzeigen, aber daraus folgt nicht, daß darum die Bewegung nicht ist, sondern vielmehr daß die Bewegung der daseyende Widerspruch selbst

Nietzsche). Individuelle und communicative Logik. Logik ‹ist› ein Zweig der Philosophie, denn die Wahrheit ist eine Eigenschaft psychischer Phänomene.

§ 2. Wert der Logik.

24.X.94

- 5 Geringschätzung der Philosophie und Logik. Erstere unzuverlässig, letztere wertlos. Nun sollte die Logik zwar als wertvoll wegen ihres erhabenen Zweckes gelten. Aber für die Erreichung dieses Zwecks, sagt man, richte sie nichts aus. So lesen wir in einem jüngst erschienenen umfangreichen Buche, das in die Worte ausklingt: „Möge die Zeit anbrechen, in der man
- 10 sagen wird, einst war Philosophie,“¹ folgende Verdammung der Logik: „Man kann es niemand‹em› verwehren, alles auf Urtheile Bezügliche zu sammeln; auch mag ja Logik eine Disciplin sein, d. h. ein Übungsmittel für Schüler. Man soll keine Übungsmittel | verwerfen; aber man soll sich [9] nicht darüber täuschen, dass die Schulung in richtigen Folgerungen und
- 15 Schlüssen wenig vor Fehlern schützt. Die Fehler kommen meist von Unkenntnis des Materiales, welches in den Prämissen gegeben ist. Die berühmten Fehlschlüsse wurden meist durch Ungeklärtheit der Begriffe in den Annahmen veranlasst, und nicht so häufig durch einfache Schnitzer im Schließen. Daher kommt es auch, dass einer, der in seinem
- 20 Fache eine gewaltige Logik hat, sobald er ein Gebiet betritt, dessen Begriffe er nicht so gut beherrscht, Fehler auf Fehler macht (pg. 32 Wahle). – Auch wenig methodologischen Wert hat die Logik. [...] Nachdem die Naturwissenschaft, wenn auch anfangs durch kleine Erfolge dargethan hatte, wie beobachtet und experimentiert wird, da hatte es die Logik leicht,

10 einst war Philosophie] Hervorhebung von Twardowski 15–16 Unkenntnis des Materiales] Hervorhebung von Twardowski 17–18 Ungeklärtheit der Begriffe] Hervorhebung von Twardowski

ist“ (ebd., S. 287); „Was überhaupt die Welt bewegt, das ist der Widerspruch, und es ist lächerlich zu sagen, der Widerspruch lasse sich nicht denken“ (G.W.F. HEGEL 1840, § 119, Zus. 2, S. 242 = W 8, S. 247).

- 1 R. WAHLE (1894), S. 539. Richard Wahle (Wien, 14.1.1857 – Wien, 21.X.1835), Professor der Philosophie an den Universitäten Czernowitz und Wien.

von Methode zu declamieren; wie wenn ein Huhn über ein Ei gackert, das es nicht gelegt hat. Lange vor Baco von Verulam¹ war Roger Baco^{2c} (*ibid.* pg. 33).³

[10] Sie sehn, an Geringschätzung der Logik lässt die hier geführte Sprache nichts zu wünschen übrig. – | Aber: Unkenntnis des Materials. Wer soll uns 5 lehren, wann wir ein Material nicht kennen, und wann wir es genügend kennen, um über dasselbe Urteile fällen und Schlüsse aus diesen Urteilen ziehen zu können? Hiezu ist entschieden eine Anweisung notwendig.

Ferner: Ungeklärtheit der Begriffe: Wann ist ein Begriff geklärt, und wann nicht? Auch darüber muß es Regeln geben und kein Mensch wird 10 dieselben von einer andern Wissenschaft als von der Logik erwarten.

Es ist auch historisch nicht ganz richtig, daß die Logik der Naturwissenschaft nachgehinkt sei. Wahres Verhältnis von Roger Bacon und Francis Baco von Verulam. Für ersteren beiliegendes Manuscript⁴. – Für letzteren:

1561–1626. *Instauratio magna* { *De dignitate et augmentis scientiarum* 15
Novum Organum (1612)⁵

Der eigentliche Aufschwung der Naturwissenschaften beginnt doch erst mit dem Zeitalter Bacons.

Was die citierte Stelle von Roger und Francis Bacon sagt, ist ein Lob und kein Tadel der Logik. Denn auch sie muß auf das in der Erfahrung

12–17 Über dem Absatz von „Es ist auch historisch“ bis „dem Zeitalter Bacons“ befindet sich ein dünner Querstrich, der vermutlich mit Bleistift geschrieben wurde und wahrscheinlich keine Streichung bedeutet 14 Baco] davor gestr. von

1 Francis Bacon, Baron von Verulam (London, 22.I.1561 – London, 9.IV.1626).

2 Roger Bacon (Ilchester, Somerset, um 1214 – Oxford, 11.VI.1294).

3 R. WAHLE (1894).

4 Im Nachlaß Twardowskis befindet sich das folgende Manuskript aus dem Jahre 1894: „Roger Baco. (11. Juni 1294–1894).“ [1894], Manuskript, handschriftlich, deutsch, Bl. 11, T. 1,1.

5 Das *Novum Organum* erschien 1620 als zweiter Teil der *Instauratio magna*, deren erster Teil, *De dignitate et augmentis scientiarum*, 1623 (erste englische Ausgabe London 1605) erschien; vielleicht bezieht sich Twardowski hier auf die *Essayes. Religious Meditations. Places of Persuasion and Dissuasion* (erste englische Ausgabe London 1605), die 1612 in einer erweiterten und umgearbeiteten Ausgabe unter dem Titel *The Essaies of Sir Francis Bacon* erschienen sind.

Gegebene sich stützen, und darf nicht frei construieren. Wird man die Grammatik schelten, weil sie nicht vor der betreffenden Sprache geschrieben werden | kann (ausgenommen etwa Volapük¹)? Logik: richtiges Urteilen = Grammatik zum richtigen Sprechen. Logik und Grammatik reichen
 5 alleine nicht aus, um Denken–Sprechen zu erlernen. (Latein, Griechisch) Aber wer die Grammatik kennt, wird viele Fehler nicht begehn, die ein anderer macht, und in zweifelhaften Fällen sich Rat schaffen können. Nichts anderes will die Logik. Nutzenanwendung in Politik, Medicin, Falles Prophezeiung vom Weltuntergang anno 1900. Also unter diesem Gesichtspunkt
 10 großer Nutzen der Logik.

Aber eine schwere Menge wissenschaftlicher Fehler entspringt in Wahrheit nicht so sehr mangelnder Beobachtung, «sondern» der Unkenntnis des Materials. Man denke an die Lehre vom *horror vacui*. Um denselben zu beweisen, bediente sich Descartes (1596–1650)² des Arguments: Wenn
 15 zwischen zwei Körpern ein leerer Raum ist, so ist eben nichts zwischen denselben: wenn aber zwischen zwei Körpern absolut nichts dazwischen liegt, so müssen sie sich vollständig berühren, und es ist ein offener Widerspruch, daß sie von einander entfernt sind, oder daß ein Abstand zwischen ihnen, und doch – gemäß der Voraussetzung nichts zwischen
 20 ihnen sei. (*Principia Philosophiae* II. 18.)³

Hier handelt es sich nicht um das Thatsachenmaterial, sondern um die Erklärung von bereits bekannten | Thatsachen. Florentinische Brunnen- [12]

22 von] davor gestr. des

1 Das Volapük ist eine internationale Kunstsprache, die zwischen 1879 und 1880 von dem deutschen Pfarrer Johann Martin Schleyer (Oberlauda, 18.VII.1831 – Konstanz, 16.VIII.1912) erstmals konzipiert und vorgestellt wurde.

2 René Descartes (*La Haye, Touraine*, 31.III.1596 – Stockholm, 11.II.1650).

3 Vgl. R. DESCARTES (1644), AT VIII,1, II.18, S. 50: „Cum enim inter duo corpora nihil interjacet, necesse est ut se mutuò tangant; ac manifestè repugnat ut distent, sive ut inter ipsa sit distantia, & tamen ut ista distantia sit nihil.“ Dt. Übers. R. DESCARTES (2005), S. 113: „Wenn nämlich zwischen zwei Körpern nichts dazwischenliegt, so ist es unausweichlich, daß sie sich gegenseitig berühren und es ist offensichtlich widersprüchlich, daß sie voneinander entfernt sind, d.h. zwischen ihnen ein Abstand sein solle, und gleichwohl dieser Abstand nichts sein solle.“

meister, Galilei¹, Torricelli² (10^m Wasserhöhe Quecksilber 13,59 mal schwerer, also

$$\frac{10}{13,59} = 0,74^m$$

Quecksilberhöhe). – Andere Beispiele besonders häufig in der Philosophie: Kants³ Causalitätsgesetz und Ding an sich. – Antinomien. 5

Ja, der Nutzen der Logik würde auch schon dann ein ungeheurer sein, wenn sie nicht auch, wie es ja der Fall ist, über das Wahr und Falsch der Behauptungen entscheiden helfen würde, sondern darauf beschränkt wäre, uns zu belehren, ob etwas bewiesen sei oder nicht. Viele glauben an die Unsterblichkeit der Seele, an die Existenz Gottes auf Grund der Autorität 10 der^a Religion; ist aber die Unsterblichkeit der Seele, die Existenz ‹Gottes› beweisbar? Ontologisches,* teleologisches Argument.

Wir werden uns also durch die Pessimisten nicht schrecken lassen, sondern mit dem freudigen Bewußtsein an die Behandlung der Logik gehn, unsere Zeit nicht einem müßigen Dinge zuzuwenden. Das nur wol- 15
[13] len wir zugeben, – im Gegensatz zu Kant⁴, – daß die Logik schon viel |

[12R] *

Anselm von Canterbury 1033–1109

Gott = (der Definition gemäß) das Größte, was überhaupt gedacht werden kann. Dieses ist in unserm Intellect, da wir die Gottesvorstellung haben, und selbst der Atheist begreift, was mit dem Ausdruck: „das Größte schlechthin“ bezeichnet wird. Das Größte kann aber nicht bloss im Intellect sein, denn dann ließe sich ein anderes, größeres denken, welches außerdem auch noch in der äußeren Wirklichkeit wäre. Also muß das Größte im Intellect und zugleich auch in der äußeren Wirklichkeit sein. Also wird Gott nicht bloss von uns gedacht, sondern er existiert auch wirklich. Mönch Gaunilo

3 0,74^m] aus 0,76^m 6 würde] davor gestr. erhellt 10 Unsterblichkeit] ersetzt Existenz 11 der^a] ersetzt von

1 Galileo Galilei (Pisa, 15.II.1564 – Arcetri bei Florenz, 8.I.1642).

2 Evangelista Torricelli (Modigliano, 15.X.1608 – Florenz, 25.X.1647).

3 Immanuel Kant (Königsberg, 22.IV.1724 – Königsberg, 12.II.1804).

4 Vgl. I. KANT (²1787), B VIII: „Daß die Logik diesen sicheren Gang schon von den ältesten Zeiten her gegangen sei, läßt sich daraus ersehen, daß sie seit dem Aristoteles keinen Schritt rückwärts hat tun dürfen, wenn man ihr nicht etwa die Wegschaffung einiger entbehrlicher Subtilitäten oder deutlichere Bestimmung des Vorgetragenen als

geleistet habe, daß ihr aber auch noch manche Unvollkommenheit anhaftet. Keine Wissenschaft ist vollkommen und abgeschlossen; auch die Mathematik nicht (Riemanns Anregungen – Funktionen, Zahlentheorie). Seneca's¹ Ausspruch gilt auch für die Logik: *Multum egerunt, qui ante nos*
 5 *fuerunt, sed non peregerunt. Multum adhuc restat operis multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecludetur occasio aliquid adhuc adiciendi.* (Epistula 64.)²

§3. Einteilung der Logik.

Wenn die Logik = Lehre vom richtigen Urteil, dann doppelte Aufgabe: Prüfung und Auffindung der richtigen Urteile. Diese Anordnung natürlich,
 10 und methodisch bedingt. (Sich uns aufdrängende und uns autoritativ mitgeteilte Erkenntnisse). – Vorangehen muß jedoch eine Einleitung, die sich mit dem „Material“ befaßt. Denken und Sprechen, Vorstellungen und ihr Verhältnis zu den Urteilen. Zum Schluß eine Anleitung zur Anordnung
 15 und Systematisierung der als richtig von uns erkannten und der entdeckten Urteile.

5 *peregerunt*] Hervorhebung von Twardowski 8 §3] danach gestr. 2a. 12 Vorangehen] davor gestr. Also zwei Hauptteile. 14 Zum Schluß] davor gestr. Also drei Hauptteile.

Verbesserungen anrechnen will, welches aber mehr zur Eleganz, als zur Sicherheit der Wissenschaft gehört. Merkwürdig ist noch an ihr, daß sie auch bis jetzt keinen Schritt vorwärts hat thun können und also allem Ansehen nach geschlossen und vollendet zu sein scheint.“

1 Lucius Annaeus Seneca (Cordoba, um 55 v. Chr. – Rom, um 40 n. Chr.).

2 Twardowski zitiert hier zwei Sätze zusammen, die zwar in demselben Brief (VII, 64) vorkommen, aber an verschiedenen Stellen stehen: der erste Satz „Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt [Viel haben geleistet, die vor uns gelebt haben, aber sie haben es nicht vollendet]“ kommt in 64, 9 vor, und der zweite Satz „Multum adhuc restat operis multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecludetur occasio aliquid adhuc adiciendi [Viel bleibt noch an Mühe übrig, und viel wird übrig bleiben, und keinem, der nach tausend Generationen geboren, wird verschlossen sein die Gelegenheit, noch etwas hinzuzufügen]“ in 64, 7 (Ad Lucilium Epistulae. Dt. Übers.: SENECA 1974, III, S. 533, 535). Vgl. B. Bolzano (1837), § 9, I 140.

[14]	Elementarlehre	I. Die Lehre von den Vorstellungen und Urteilen, insoferne sie für die Logik in Betracht kommen.	
		II. Prüfung der Erkenntnisse.	
		A.) Unmittelbare	5
		B.) Mittelbare (Folgerungen und Schlüsse) 1.) Gewisse 2.) Wahrscheinliche Erkenntnisse.	
		Anhang: Trugschlüsse.	
	Methodenlehre	III. Auffindung von Erkenntnissen (Heuristik).	10
		A.) 1.) Fragestellung. 2.) Hypothesenbildung	
		B.) Beweisführung. 1.) Directer Beweis durch Beobachtung und Experiment 2.) Directer Beweis durch Folgerungen und Schlüsse. 3.) Indirecter Beweis.	
		IV. Festlegung und Ordnung der Erkenntnisse (Systematik).	15
		1.) Definition	
		2.) Einteilung	
		3.) Terminologie	
		4.) Das wissenschaftliche System	
		5.) Verhältnis der Wissenschaften	20

7 Erkenntnisse] *danach gestr.* 3) Trugschlüsse 11 Hypothesenbildung] *danach gestr.* 3
 19 4.) Das wissenschaftliche System] *Dieser Punkt ist später von Twardowski eingefügt
 worden* 20 5] *ersetzt* 4 20 Verhältnis] *ersetzt* Einteilung

Die Lehre von den Vorstellungen und Urteilen,
insoferne sie für die Logik in Betracht kommen.»

I. «Abschnitt.»

5 Psychologie des Vorstellens und Urtheilens (des Denkens).

§ 4. Denken und Sprechen.

Manche wie Prantl¹, behaupten Wesenseinheit zwischen Denken und Sprechen. (*Reformgedanken zur Logik* 1875²). Er verlangt, daß die Logik consequent auf die Grammatik, also die Betrachtung der Urtheile auf die
10 der Sätze baue. – Aber das ist unhaltbar.

- 1.) Taubstumme denken ja auch.
- 2.) Verschiedene Sprachen. (dagegen wieder Übersetzungen – aber abgesehen von aesthetischen Momenten ist doch oft vollständige und nicht nur annähernde Übereinstimmung vorhanden. (zehn – *decem* –
15 δέκα. –)
- 3.) Aequivocationen.
- 4.) Prantl selbst verlangt, daß man in gewissen Fällen den Denkwert sprachlicher Formen „als solchen festhalten solle.“ (pg. 203.)³ Damit gibt er selbst sein Princip auf.

10 Sätze] ersetzt Urtheile 17 gewissen] davor gestr. Fall

1 Carl von Prantl (*Landsberg am Lech*, 28.I.1820 – Oberstdorf, 14.IX.1888).

2 Vgl. C. VON PRANTL (1875). Twardowskis Quelle für diesen Absatz ist A. MARTY (1884), S. 58ff. Was Prantl betrifft, vgl. A. MARTY (1884), S. 58–63, bes. S. 59: „Die Reform der Logik, wovon der Titel spricht [...], soll eben darin bestehen, [...] dass man eingedenk der ‚Wesenseinheit‘, in welcher Denken und Sprache verbunden seien, die Logik consequent auf die Grammatik, die Betrachtung der Urtheile auf die der Satzformen baue.“

3 Prantls Stelle lautet folgenderweise: „die logischen Fehler beruhen auf einer mangelhaften oder verkehrten Ausbeutung des Denkwertes der gedankenhaltigen Sprache, welche sammt ihren grammatischen Formen bereits vorliegt und geübt wird,

27.x.94 Auch Max Müller¹ meint merkwürdiger Weise (*Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache*. II Serie): weil nirgends ein System artikulierter Laute getroffen werde, außer als Gewand von Begriffen, so folge, daß auch umgekehrt Begriffe nicht ohne Sprache sein könnten². – Hier Gelegenheit

[16] praktisch den Nutzen der Logik zu erproben. | Denn wie schließt hier Müller? Er könnte gerade so gut schließen: Nirgends trifft man einen sechsten Finger, außer an einer menschlichen Hand, folglich muß jede menschliche Hand sechs Finger haben. 5

Müllers Ansicht führt uns zu jener andern, von Prantl's Lehre (Wesenseinheit) abweichenden Meinung, wonach ein Denken nie ohne Sprache 10 vorkommen könne. Hobbes³, Condillac⁴, Taine^{5,6}. Man drückt diese Lehre

1 *Vorlesungen*] aus Vorl.

ehe behufs logischer Operationen der Denkwert als solcher festgehalten und in weiterer Verbindung fortgesponnen wird“ (C. VON PRANTL 1875, S. 203). Vgl. auch A. MARTY (1884), S. 63.

1 Max Müller (Dessau, 6.XII.1823 – Oxford, 28.X.1900), Sprachforscher und Begründer der Sanskrit-Forschung, war seit 1854 Professor der Philologie in Oxford und wurde berühmt sowohl durch seine sprach- und religionswissenschaftlichen Arbeiten als auch durch seine Übersetzungen indischer theologisch-philosophischer Schriften.

2 Vgl. M. MÜLLER (1866), S. 68: „Es hat auch nichts zu bedeuten, ob der Laut artikuliert ist, oder nicht; ein artikulirter Laut ohne Bedeutung ist selbst noch weniger reell, als ein unartikulirter Laut. Wenn denn also diese artikulirten Laute, oder wie wir sonst den Körper der Sprache nennen mögen, nirgends existiren, keine unabhängige Realität haben, was folgt dann? Ich glaube, dann folgt, dass dieser sogenannte Sprachkörper an sich niemals irgendwo aufgegriffen und unsern Begriffen von aussen her angelegt werden konnte; woraus wieder folgen würde, dass unsere Begriffe, welche jetzt überall in das Gewand der Sprache gekleidet sind, niemals in einem unbekleideten Zustand hätten existiren können.“ Vgl. auch A. MARTY (1884), S. 63: „Auch MAX MÜLLER [Anm.: a. a. O., S. 68] meint merkwürdiger Weise, weil nirgends ein System artikulierter Laute getroffen werde, ausser als Gewand von Begriffen, so folge, dass auch umgekehrt Begriffe nicht ohne Sprache sein könnten.“

3 Thomas Hobbes (Westport bei Malmesbury, 5.IV.1588 – Hardwick, 4.XII.1679).

4 Etienne Bonnot de Condillac (Grenoble, 30.IX.1715 – Beaugency, 3.VIII.1780).

5 Hippolyte Taine (Vouziers, Ardennen, 21.IV.1828 – Paris, 5.III.1893).

6 Vgl. A. MARTY (1884), S. 64: „In neuerer Zeit hat, im Anschluss an englische und französische Vorläufer (wie HOBBS, CONDILLAC) u. A., H. TAINE (*De l'intelligence*) diese Lehre consequent und ausführlich vertreten.“

auch so aus, daß man sagt, die Sprache sei eine „Form des Denkens,“ welche an Stelle des Denkens selbst treten kann.

Also: symbolisches Denken. Was ist das? Man nennt es auch blindes Denken.

5 Beispiele hierfür: Der tägliche Zeitungsleser.* Aber auch in der Wissenschaft. Zahl 87². (Zahlenvorstellung bis etwa 8–10; Affe in London). Aber dies symbolische Denken nur dort am Platz, wo ein fest bestimmtes, alle Zweideutigkeit ausschließendes Zeichensystem möglich ist. Dies aber nur in den mathematischen Wissenschaften der Fall.

10 Ja, die Lehre, daß alles Denken ein symbolisches sei, hebt sich geradezu selbst auf. Denn nur auf Grund einer eigentlichen Vergegenwärtigung gewisser einfacher Denkinhalte ist es möglich, andere, compliciertere vorübergehend, gleichsam abkürzungsweise nur symbolisch | zu denken. Um [17] etwas symbolisch denken zu können, muß man anderes ganz im eigentli-

15 chen Sinne denken; denn nur so können sich die Symbole als Zeichen auf etwas durch dieselben Bezeichnetes beziehen.

Und so sehn wir auch, daß Taine sich selbst untreu wird. Er definiert: „Eine allgemeine Vorstellung ist ein Wort – nichts weiter als ein Wort;“³ doch fügt er hinzu: ein Wort, das die verstandene Bezeichnung einer

* Locke 1632–1704: IV, 5. §4: „Gar Mancher spricht viel über Religion und Gewissen, [16R] über Kirche und Glauben, über Macht und Recht, über Verstopfungen und Flüsse im Körper, über Melancholie und Galle, und würde nur wenig in seinen Betrachtungen und Gedanken übrig behalten, wenn man von ihm verlangte, dass er nur an die Dinge selbst denken und alle Worte bei Seite lassen sollte.“¹

7 symbolische] aus symb. 17 sich selbst] aus selbst sich 18 Vorstellung ist] danach gestr. nichts

1 Diese Stelle aus dem Essay Concerning Human Understanding (London 1690) nach der deutschen Übersetzung von Wilhelm Gottlieb Tennemann (Versuch über den menschlichen Verstand, Jena 1795) zitiert Twardowski sehr wahrscheinlich aus A. MARTY (1884), S. 67.

2 Das ist ein von A. MARTY (1884), S. 67, aufgestelltes Beispiel.

3 Vgl. H. TAINE (1870), t. II, S. 241: „Une idée générale et abstraite est un nom, rien qu’un nom;“ zitiert in A. MARTY (1884), S. 70. Das Buch von Taine ist in der Bibliothek Twardowskis sowohl auf Französisch als auch auf Polnisch vorhanden; die polnische Übersetzung wurde viel benutzt.

Reihe einander ähnlicher Vorgänge ist¹. Wenn es aber „verstanden“ sein muß, dann erheischt es jedenfalls, daß man sich etwas bestimmtes dabei denke.

Es muß also ein Denken ohne Sprechen geben können, und es gibt auch ein solches. Die Sprache ist also mit dem Denken weder wesenseins, noch 5 für dasselbe unentbehrlich. (Lüge).

Eine dritte Ansicht ist die vom Parallelismus (Was ist das?) zwischen Denken und Sprechen. Aber auch diese Meinung unhaltbar wegen der verschiedenen Zwecke, denen die Sprache dient. Z. B. der Satz dient als Ausdruck des Urteils. Manche wie B. Erdmann² fassen deshalb alle Sätze 10 als sprachliche Formen auf, denen Urteile zu Grunde liegen.³ Aber schon richtig Aristoteles. – Wunsch, Befehl, Bitte.⁴ – Aber auch die Sätze, die [18R] wirklich | Urteile ausdrücken, drücken nebenher Gefühle und dergleichen aus. Höflichkeit, Entschiedenheit, u. s. w. Ferner das aesthetische Moment.* So kann ein und derselbe Satz dasselbe Urteil ausdrücken, aber in sehr 15 verschiedener Weise – kein Parallelismus. (Überleben, Sterben–Sehn).

Also weder Wesenseinheit noch Unentbehrlichkeit (in gewissen Grenzen) noch Parallelismus.

Das wahre Verhältnis das einer Association zwischen Gedanke und sinnlichen Zeichen. (Wort, Geberde, Schrift.) Deshalb muß die Logik die 20 Gedanken möglichst unabhängig von der Sprache betrachten: Wo sie dies

[18R] * Auch physiologische Ursachen, Bequemlichkeit, historische Einflüsse.

13 dergleichen] aus dergl.

1 Vgl. TAINÉ (1870), t. II, S. 241: „le nom significatif et compris d’une série de faits semblables;“ zitiert in MARTY (1884), S. 70.

2 Benno Erdmann (Guhrau, 30.V.1851 – Berlin, 7.I.1921).

3 Vgl. B. ERDMANN (1892), I. Bd., § 42, S. 233–243 („Grammatische Urteiltstheorie. 2. Urteil und Satz“). Vgl. bes. die folgende Stelle: „Mit jedem Satze, der nicht bloss sinnlos Worte an einander reiht, sondern Bedeutungen verknüpft, vollzieht sich ein Urteil. Mit jedem Urteil andererseits entsteht ein Satz, wenn unter einem Satz nicht bloss die vollständig entwickelte grammatische Prädikation, sondern auch die unvollständige, und nicht bloss die Sprache des Normalsinnigen, sondern auch die unvollkommene Aushilfe für die Prädikation in der Gebärdensprache verstanden wird“ (S. 242).

4 Wahrscheinlich bezieht sich Twardowski auf De interpr. 4. 17a2–4.

nicht thut, wird sie ihrer Aufgabe nicht oder nur unvollkommen entsprechen. – Wundt¹ folgt in seiner Logik „dem Lebendigen Zeugniß des Denkens in der Sprache“² und gelangt so zu zahlreichen irrthümlichen Ansichten.

5 § 5. Fortsetzung. – Einfluß der Sprache auf das Denken.

Wir sagten, zwischen Denken und Sprechen bestehe das Verhältniß einer sehr engen Association. Man macht sich das am besten klar, wenn man bedenkt, wie das Kind sprechen lernt. Gesichtsbild der Mutter, Tonvorstellung „Mama.“ Zunächst ganz | unabhängig von einander. Dann werden [19]
 10 sie durch entsprechenden Hinweis, durch Belehrung mit einander in Verbindung gebracht. Durch Gewohnheit wird die Association immer fester, und es kommt dahin, daß die Gesichtsvorstellung der Mutter die Tonvorstellung „Mama“ ins Gedächtnis ruft und umgekehrt. So werden Worte und Wortkomplexe Zeichen der Gedanken. Jedes Zeichensystem beruht
 15 auf Association.

Welchen Einfluß haben nun die an die Gedanken associierten Laute auf diese selbst? Im allgemeinen förderlich, aber auch einige Nachteile. –

Vorteile. 1.) Das asociierte Wort dient als Unterscheidungszeichen. Hohe Zahlen z. B. 2.) Hilfsmittel des Gedächtnisses. 3.) Symbolisches Denken bei complicierten Denkopoperationen. 4.) Mitteilung des Gedankens. 5.) Primitive Verallgemeinerungen.
 20

Nachteile. 1.) Aequivocationen. Die wichtigsten und häufigsten jene 29.x.94
 der Beziehung. 2.) Synonyma. (Ort, Stelle, Platz.) 3.) Lücken. Z. B. in den Farbenbeziehungen. 4.) Unpassende Classificationen. Zahme, wilde Kastanie; Maus–Fledermaus; Hund–Seehund; Fink–Walfink. –
 25

Die Logik muß also wegen der angeführten Umstände auf die Sprache [20]
 fortwährend Rücksicht nehmen, aber nicht so wie Prantl oder Müller

2 dem] Q das 12 daß] Ms das 23 Synonyma] *danach gestr.* 3.

1 Wilhelm Maximilian Wundt (*Neckarau bei Mannheim*, 16. VIII. 1832 – *Großbothen bei Leipzig*, 31. VIII. 1920).

2 W. WUNDT (²1893), *Bd. I, S. VI* (Vorwort zur zweiten Auflage).

wollten, sondern um sich nicht von ihr irreführen zu lassen. Beispiel: *A* ist *B*; sprachlich ein Nacheinander von *A* und *B*, logisch und psychologisch eine Gleichzeitigkeit. – Als praktische Wissenschaft wird indes die Logik auf die Sprache nur insoweit achten, als es eben für ihren Zweck notwendig ist.

5

§6. Psychische Phaenomene.

Nicht also, wie Prantl und andere wollen, die Sprache, sondern die psychischen Phaenomene selbst wollen wir betrachten. Was ist ein psychisches Phaenomen? Am besten durch Gegensatz zum physischen. Denn in diese zwei Gruppen zerfällt die gesammte Welt der Erscheinungen.¹

10

Beispiele: Hören, Sehn, Riechen, Empfindung von Warm oder Kalt, das Denken eines allgemeinen Begriffs, Urtheil, Erinnerung, Erwartung, Folgerung, Überzeugung, Meinung, Zweifel, Freude, Ungewißheit, Trauer, Furcht, Hoffnung, Muth, Verzagen, Zorn, Liebe, Haß, Begierde, Willen, Absicht, Staunen, Bewunderung, Verachtung u. s. w.

15

[21] Physische Phaenomene dagegen: Farbe, Figur, Landschaft, Töne, | Wärme, Kälte, Duft, ein Freund, den ich erwarte u. s. w. Was ist den psychischen Phaenomenen gemeinsam? Man meint gewöhnlich Ausdehnungslosigkeit. Aber Anfechtung. Denn viele lehren, auch den Tönen komme keine Ausdehnung zu.

20

Im besten Fall ist das Merkmal nur ein negatives. Gibt's kein positives Merkmal, das alle psychischen Phaenomene charakterisieren würde? Ja; die

1. Wahrnehmbarkeit auf dem Wege der inneren Erfahrung. Das Auszeichnende derselben.

25

3 praktische] *aus* prakt. 3 Logik] *aus* Log. 6 Psychische Phaenomene] *ersetzt* Vorstellen und Urtheilen 22–23 Ja; die] *danach* *gestr.* Intentionale (Mentale) Inexistenz des Gegenstandes; besser: Doppelte Beziehung auf Inhalt und Gegenstand

1 Vgl. F. BRENTANO (1874), II.1, §5, S. 115ff.; §9, S. 126ff.; II.6, §9, S. 260.

2. Die von jemand wahrgenommenen psychischen Phänomene erscheinen ihm, trotz aller Mannigfaltigkeit, immer als Einheit, während die physischen Phänomene, die einer wahrnimmt, in der Regel nicht als Theilphänomene eines einzigen Phänomens sich darbieten. (Einheit ist nicht Einfachheit.)
3. Das immanente Object oder der Inhalt.

§7. Vorstellung und Urteil.

Was Vorstellung ist, das leichter durch Beispiele zu erläutern, als zu definieren. Wir reden vom Vorstellen, wo immer | uns etwas erscheint¹. Wenn [22]
 10 wir eine Farbe sehn, so stellen wir sie uns vor, wenn wir „an eine mathematische Formel denken,“ stellen wir sie uns vor; wenn wir etwas phantasieren, stellen wir «uns» ein Phantasiegebilde vor. Dort wo es sich um gar keine Überzeugung, um keine Sympathie und Antipathie, um keine Absicht, kein Wollen oder nicht Wollen handelt, sondern einzig und allein
 15 nur die Vergegenwärtigung von etwas statthat, dort findet im Bewußtsein eine Vorstellung statt. Wenn ich ein beliebiges Hauptwort (Namen) ausspreche und der Hörende erfasst die Bedeutung desselben, ohne seinerseits dazu irgendwie Stellung zu nehmen, so hat er eine Vorstellung von dem durch die Worte bezeichneten Gegenstande. Eben sowol bei: Gelb,
 20 Tisch, Flamme, Ausgleiten, Krankheit ... wie bei: Gott, 8¹³⁰, Tausendeck, Centaur, Riese, ...

1 2.] *davor gestr.* 2) wirkliche Existenz im {{Bezug}} Vergleich zur phänomenalen Existenz der {{Auf}} physischen Erscheinungen. 6 3] *ersetzt* 4 16 ein beliebiges Hauptwort (Namen) Ms einen beliebigen Hauptwort (Namen)

- 1 Vgl. F. BRENTANO (1874), II.1, §3, S. 104: „Dieses Vorstellen bildet die Grundlage des Urtheilens nicht bloss, sondern ebenso des Begehrens, sowie jedes anderen psychischen Actes. Nichts kann beurtheilt, nichts kann aber auch begehrt, nichts kann gehofft oder gefürchtet werden, wenn es nicht vorgestellt wird. So umfasst die gegebene Bestimmung alle eben angeführten Beispiele psychischer Phänomene und überhaupt alle zu diesem Gebiete gehörigen Erscheinungen;“ II.6, §3, S. 361: „es sei unmöglich, dass die Seelentätigkeit in irgend einer Weise sich auf etwas beziehe, was nicht vorgestellt werde.“

Manche schließen die Empfindung aus – aber mit Unrecht. Was also die Vorstellung sei, darüber die Verständigung leicht. Nicht so über das Verhältnis der Vorstellung zum Urteil. Gewiß ist die Vorstellung fürs Urteil notwendig. Aber auch fürs Begehren und Verabscheuen, Wollen und Nichtwollen. (*Ignoti nulla cupido*.¹) 5

- [23] Die Frage ist aber nicht die, ob man ohne vorzustellen urteilen kann – denn das kann man offenbar nicht –, sondern, ob Vorstellung und Urteil zwei verschiedene Classen psychischer Phaenomene seien, oder ob das Urteil nur vielleicht in Modification oder Combination der Vorstellungen bestehe, kurz etwas mit den Vorstellungen wesentlich Einheitliches sei. – 10
- Was ist also das Urteil? Diese Frage hat einen doppelten Sinn 1.) Wodurch unterscheidet sich das Urteil von allen andern psychischen Phaenomenen? 2.) Wie ist es zu beschreiben – und, wenn es zusammengesetzt ist – woraus besteht es?

- Das unterscheidende Kriterium ist: Wahrheit, Falschheit. Aristoteles: 15
 «Λόγος ἀποφαντικός ἐστίν» ἐν ᾧ τὸ ἀληθεύειν ἢ ψεύδεσθαι ὑπάρχει². Ja aber was ist wahr – was falsch? Man sagt doch auch: Das war ganz falsch gefragt: also Frage = Urteil? Ja sogar falscher Diamant, falscher Freund, falsches Geld! Aequivokation der Beziehung. Alle Bedeutungen der Ausdrücke wahr und falsch lassen sich auf jene einzige zurückführen, kraft 20
 derer wahr und falsch Eigenschaften des Urteils sind. Worin aber diese Eigenschaft besteht, das lehrt die innere Erfahrung in der klarsten Weise. Wenn jemand, der Farbenempfindung roth hat, sagt: Ich habe die Farbenempfindung rot, so merkt er sofort, daß dies Urteil sich vor dem Urteil
 [24] „ich habe die Farbenempfindung gelb“ durch etwas | auszeichnet; dies 25
 auszeichnende Moment ist eben die Wahrheit. Oder: Der Teil ist kleiner wie das Ganze etc. Das Urteil: Der Teil ist größer als das Ganze erscheint hingegen jedem sofort als falsch. – Also darüber sind wir klar, was wahr

8–9 das Urteil] *davor gestr.* sie 15 Aristoteles] *aus* Aristot 16 Λόγος ... ὑπάρχει] In dieses Zitat fügt Twardowski die ersten drei Worte ein, die hier zwischen Winkelklammern wiedergegeben sind. 19–20 Ausdrücke] *aus* Ausdr. 23 Farbenempfindung] *davor gestr.* eine rote 24 dem] *davor gestr.* den 25 die Farbenempfindung] *aus* F.

1 Vgl. OVID, *Ars amatoria*, III, 397.

2 ARISTOTELES, *De interpr.* 4. 17a2–3.

und falsch sei, und alle psychischen Phaenomene, denen wir Wahrheit und Falschheit im eigentlichen Sinne zuschreiben, sind Urtheile.

Wahrheit oft = wahres Urteil. (ähnlich Schönheit = schönes Weib.)

Nachdem wir so den Umfang des Begriffs Urteil bestimmt haben, wollen wir versuchen, seinen Inhalt festzulegen.

Aristoteles συμπλοκή νοημάτων¹

Kant: Urteil ist die Vorstellung von der Vorstellung eines Gegenstandes². Aber die Vorstellung als solche weder wahr noch falsch. 31.X.94

Andere: Urteil = Verbindung (Beziehung) von zwei Vorstellungen. Aber laufender Hund ist geradezu eine Verbindung von Vorstellungen wie „ein Hund läuft.“ Und wenn man das Urteil als Verbindung zweier Vorstellungen definiert, so bemerkt Wundt richtig, warum nicht die Verbindung dreier oder mehrerer Vorstellungen auch drei ... Urtheile ausmachen sollte?³ Und doch ist es nicht der Fall: „Ein toller Hund läuft“ ist geradeso ein Urteil, wie „ein Hund läuft.“

Deshalb erkannte man die Definition, welche im Urteil eine Verbindung, eine Verknüpfung von Vorstellungen | sehn, als ungenügend und [25] trachtete diese Definition zu ergänzen.

Überweg⁴: Urteil = „das Bewusstsein über die objective Gültigkeit einer subjectiven Verbindung von Vorstellungen. [...] Einzelne Begriffe sind niemals Urtheile [...] auch nicht blosse Begriffscombinationen; erst die

4 Begriffs] davor gestr. Urteil 9 Urteil] ersetzt Vorstellung 13 auch drei ...] ersetzt geradeso ein 21 blosse] davor gestr. die

1 Vgl. ARISTOTELES, De an. III 8, 432a11.

2 Vgl. I. KANT (1781–1787), A 68 = B 93: „Das Urtheil ist also die mittelbare Erkenntniß eines Gegenstandes, mithin die Vorstellung einer Vorstellung desselben.“

3 Vgl. W. WUNDT (1893), Bd. I, S. 156: „Demgemäss definirt man auch gewöhnlich das Urtheil als eine Verbindung zweier Begriffe oder Vorstellungen zur Einheit. Aber dieser Bestimmung widersprechen alle Urtheile, in denen das Subject oder Prädicat oder beide aus mehreren Begriffen bestehen. Man gibt also stillschweigend zu, dass trotz der äusserlichen Zerlegung in mehrere Theile Subject und Prädicat nur je eine Vorstellung constituiren.“

4 Friedrich Ueberweg (Leichlingen bei Solingen, 22.1.1826 – Königsberg, 9.VII.1871).

hinzutretende Ueberzeugung von dem Stattfinden oder Nichtstattfinden des Gedachten bildet das Urtheil.“¹

Sigwart²: „Mit der In-Einssetzung verschiedener Vorstellungen ist das Wesen des Urtheils noch nicht erschöpft; es liegt zugleich in jedem voll- 5 endeten Urtheil als solchem das Bewußtsein der objectiven Gültigkeit dieser In-Einssetzung.“³

Also nicht mehr bloße Verbindung oder Verknüpfung, sondern Verknüpfung + Bewußtsein von der objectiven Gültigkeit derselben. Was ist nun dies Bewußtsein? Vorstellung oder Urteil? Wenn Vorstellung, dann nichts gewonnen, denn dann bleibt das Urteil eine Verbindung von Vor- 10 stellungen, nur sind statt zweien drei da. Früher war $S-P$, jetzt $S-P-B$. Ist es aber ein Urteil, so haben wir eine andere unüberwindliche Schwierigkeit. Wenden wir nämlich auf das Urteil: Die Verbindung von $S-P$ ist objectiv gültig, die Definitionen des Urteils an, welche Überweg und Sig- 15 wart geben, so muß zu den Vorstellungen: Verbindung von S und P und

[26] objectiv gültig | – falls das nicht wieder eine blossе Vorstellungscombination sein soll – ein neuerliches Bewußtsein von der objectiven Gültigkeit kommen und das Urteil lautet dann: Daß die Verbindung von $S-P$ objectiv gültig ist, ist etwas objectiv Gültiges. – Ja aber dann muß, falls das nicht wieder bloße Vorstellungscombination sein soll, ein drittes Bewußtsein der 20 objektiven Gültigkeit kommen, etwa: Es ist objectiv gültig, daß es objectiv gültig ist, daß die Verbindung von $S-P$ objectiv gültig ist. Also *regressus in infinitum*, was die Überweg-Sigwartsche Definition des Urteils vollständig unbrauchbar macht.

6 In-Einssetzung] Hervorhebung in Q, nicht von Twardowski 7 Also nicht] davor gestr. Was 8 Bewußtsein] davor gestr. objective Gültigkeit 15 Vorstellungen] davor gestr. drei 15 und] darüber geschr. ist. Die zwei geschwungenen Klammern und das ,ist' über dem ,und' bedeuten, daß Ueberweg und Sigwart das Urteil als eine Verbindung von zwei Vorstellungen durch die Kopula ,ist' betrachten 18 Daß die] davor gestr. Es die

1 F. UEBERWEG (^c1882), § 67, S. 189.

2 Christoph von Sigwart (Tübingen, 28.III.1830 – Tübingen, 4.VIII.1904).

3 Ch. SIGWART (^c1889–1893), Bd. I, § 14, S. 98.

Analog Mill's Definition¹, Al. Bain² (*belief*)³. Herbart⁴: Entscheidung über die Verknüpfbarkeit gegebener Begriffe⁵.

Herbarts Definition: Entscheidung über die Verknüpfbarkeit zweier Begriffe. Wie ist's damit beim Satz „Gott existiert“? | Daß der Begriff Gottes [27]
5 mit dem Begriff der Existenz verknüpfbar ist, daran zweifelt ja niemand.

3 Herbarts Definition] *davor gestr.* In allen diesen Definitionen sieht es so aus, als ob es sich bei den Urteilen um Verhältnisse zwischen Vorstellungen und Begriffen handeln würde; wenn wir aber urteilen, so meinen wir doch die Dinge selbst. Wir sehn aber auch, daß alle Versuche auf dieser Basis eine Definition^{de«s»} Urteils zu geben, scheitern.

1 Bei J.S. MILL (1872–1873), Bd. 1, I.I, §2, S. 3, findet man eigentlich die folgende Definition vom Satz, wobei zu bemerken ist, daß er nicht vom Urteil, sondern vom Satz spricht: „Ein Satz ist, nach der gewöhnlichen einfachen, aber für unsere Zwecke ausreichenden Definition, eine Rede, in der etwas von etwas bejaht oder verneint wird. So wird in dem Satze: Gold ist gelb, die Eigenschaft gelb von der Substanz Gold bejaht. In dem Satze: Franklin war nicht in England geboren, wird die durch die Worte in England geboren ausgedrückte Thatsache von dem Manne Franklin verneint. Jeder Satz besteht aus drei Theilen: dem Subject, dem Prädicat und der Copula.“ Vgl. auch J.S. MILL (1872–1873), Bd. 1, I.V, §1, S. 80: „Es ist selbstverständlich richtig, daß in jedem Falle des Urtheils, wie z.B. wenn wir urtheilen, daß Gold gelb ist, ein Vorgang in unserem Bewußtsein stattfindet, [...]. Wir müssen die Vorstellung des Goldes und die Vorstellung des Gelben besitzen, und diese beiden Vorstellungen müssen in unserem Geiste zusammengestellt werden. Allein es ist zunächst einleuchtend, daß dies nur ein Theil des Vorganges ist, welcher stattfindet.“

2 Alexander Bain (Aberdeen, 11.VI.1818 – Aberdeen, 18.IX.1903).

3 Vgl. A. BAIN (1870), part first, S. 44: „Every portion of Knowledge conveyed in language, everything propounded for belief or disbelief, takes the form called, in Grammar, a Sentence; in Logic, a PROPOSITION. A Proposition mentions two things, and is therefore made up of at least two names. [...] and is said to consist of a Subject and a Predicate. The Subject is the thing spoken about; the Predicate the thing said or declared of the subject.“

4 Johann Friedrich Herbart (Oldenburg, 4.V.1776 – Göttingen, 14.VIII.1841).

5 Der Ausdruck „Entscheidung über die Verknüpfbarkeit gegebener Begriffe“ befindet sich nicht in Herbarts Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie, sondern in F. UEBERWEG (^c1882), §67, S. 193, der auf dieses Buch von F.J. HERBART (1813), §52, S. 35, hinweist.

Man kann sich einen existierenden Gott, ja einen existierenden Cyclophen tausend mal vorstellen, ohne daran zu glauben. – Was werden wir machen, um zu einer richtigen Auffassung des Urteils zu kommen?

Man geht gewöhnlich vom kategorischen Urteil aus. Aber methodisch richtig, vom einfachsten auszugehen: also Urteil: Gott ist. Was wird hier 5 bejaht? Nicht die Existenz Gottes, sondern Gott. – Und was wird geleugnet im Urteil: Gott ist nicht? Nicht die Verbindung von Gott und Existenz, sondern Gott. (Brentanos¹ Argument.)²

Also der Urteilsact weder Verbindung von Vorstellungen, noch ein Bewußtsein der objektiven Giltigkeit der Verbindung. Sondern: Das Urteil ist 10 die Anerkennung oder Verwerfung eines Gegenstandes. Diese Anerkennung und Verwerfung sind besondere Arten intentionaler Beziehung auf den Gegenstand; idiogenetische Theorie.* Es ist etwas nicht weiter Zurückführbares, Grundclassen**. Das Verhältnis des Urteils zur Vorstellungen: Urteil besteht nicht aus Vorstellungen weder ohne noch mit einer Ergän- 15 zung; sondern um über einen Gegenstand urteilen zu können, muß man [28] ihn | vorstellen. Dadurch tritt aber Urteilen und Vorstellen durchaus in keine nähere Beziehung zu einander, als Fühlen und Vorstellen, Wollen und Vorstellen.

- a.) Was man nicht vorstellen kann, kann man auch nicht beurteilen, aber 20 auch nicht begehren, wollen;
- b.) Was immer man vorstellen kann, kann auch Gegenstand eines Urteils sein, aber auch eines Gefühls, Willens.

[27] * bejahen, verneinen, behaupten – leugnen

** Diese Grundclassen unterscheiden sich durch die Art der intentionalen Beziehung auf den Gegenstand.

1 existierenden] *aus exist.* 11–12 Anerkennung und Verwerfung] *aus A. u. V.*

1 Franz Clemens Brentano (*Marienberg bei Boppard am Rhein*, 16.1.1838 – Zürich, 17.III.1917).

2 Vgl. F. BRENTANO (1874), II, 7, § 5, S. 276–277.

Ebensowenig, als wir die Vorstellung definieren könnten, können wir das Urteil definieren. Es sind nicht weiter zerlegbare Vorgänge, die man immerhin erfahren muß, um sie zu kennen.

§ 8. Vorstellungen – Namen, Urteile – Aussagen.

[29]

5 Unter Namen verstehn wir dasselbe, was die alten Logiker als kategorematisches Zeichen bezeichneten, also das, was für sich allein schon einen Sinn gibt (Gegensatz: synkategorematisches Zeichen), ohne ein Urteil, einen Wunsch auszudrücken.¹ Die synkategorematischen Zeichen oder Namen können einfach oder zusammengesetzt sein. Sokrates, Sohn der Phaenarete, ein Mensch, der gar kein Pflichtgefühl hat. Jeder, der irgendeinmal in die Lage kommen sollte, diese ins Meer geworfene Flasche aufzufinden ...; all' das sind Namen.

Unter Aussagen verstehen wir den Ausdruck eines Urteils. Die Aussage gewöhnlich ein Satz, aber nicht alle Sätze Aussagen; ja die Aussage kann
15 aus einem einzigen Worte bestehen: Feuer! Land! Ja, Nein. Oho!

1. Vorstellung – Name. Wir sagten, ein Name sei jeder sprachliche Ausdruck, der für sich etwas bedeute. Die synkategorematischen Ausdrücke bedeuten für sich genommen nichts, außer sie werden substantiviert (*suppositio materialis*). Da bedeuten die Ausdrücke sich selbst, auch die kategorematischen Ausdrücke können dies thun: „Mensch“ ist ein Hauptwort.
20

3 zu kennen] *danach gestr.* | § 8. Teile der Vorstellungen und Urteile | Teile? Wir sagten, sie sei einfach: Nun, der psych‹ische› Act des Vorstellens und Urteilens ist etwas Einfaches; aber wir erwähnten schon die Beziehung auf das Vorgestellte [*ersetzt* den Gegenstand]. Also gehört zum Urteil und ‹zur› Vorstellung noch etwas anderes, als der bloße Act; dann auch verschiedene Teile: logische, physische. | Wenn ich einen Löwen und eine Maus vorstelle, so ist der Act der gleiche. Wodurch unterscheidet sich also die Vorstellung des Löwen von jener der Maus? Man könnte sagen, daß dadurch, daß die gleiche Thätigkeit das einmal auf den Löwen, das andere 7 synkategorematisches Zeichen] *aus synk. Z.* 8 synkategorematisches Zeichen] *aus synk. Z.* 17 synkategorematischen] *aus synkat.* 19 Da bedeuten] *davor gestr.* Abgesehen 19 Ausdrücke] *ersetzt* Namen 19–20 kategorematischen] *aus kateg.*

1 Vgl. K. TWARDOWSKI (1894), § 3, S. 11.

Ebensowenig, als wir die Vorstellung definieren könnten, können wir das Urteil definieren. Es sind nicht weiter zerlegbare Vorgänge, die man immerhin erfahren muß, um sie zu kennen.

§ 8. Vorstellungen – Namen, Urteile – Aussagen.

[29]

5 Unter Namen verstehn wir dasselbe, was die alten Logiker als kategorematisches Zeichen bezeichneten, also das, was für sich allein schon einen Sinn gibt (Gegensatz: synkategorematisches Zeichen), ohne ein Urteil, einen Wunsch auszudrücken.¹ Die synkategorematischen Zeichen oder Namen können einfach oder zusammengesetzt sein. Sokrates, Sohn der Phaenarete, ein Mensch, der gar kein Pflichtgefühl hat. Jeder, der irgendeinmal in die Lage kommen sollte, diese ins Meer geworfene Flasche aufzufinden ...; all' das sind Namen.

Unter Aussagen verstehen wir den Ausdruck eines Urteils. Die Aussage gewöhnlich ein Satz, aber nicht alle Sätze Aussagen; ja die Aussage kann
15 aus einem einzigen Worte bestehen: Feuer! Land! Ja, Nein. Oho!

1. Vorstellung – Name. Wir sagten, ein Name sei jeder sprachliche Ausdruck, der für sich etwas bedeute. Die synkategorematischen Ausdrücke bedeuten für sich genommen nichts, außer sie werden substantiviert (*suppositio materialis*). Da bedeuten die Ausdrücke sich selbst, auch die kategorematischen Ausdrücke können dies thun: „Mensch“ ist ein Hauptwort.
20

3 zu kennen] *danach gestr.* | § 8. Teile der Vorstellungen und Urteile | Teile? Wir sagten, sie sei einfach: Nun, der psych‹ische› Act des Vorstellens und Urteilens ist etwas Einfaches; aber wir erwähnten schon die Beziehung auf das Vorgestellte [*ersetzt* den Gegenstand]. Also gehört zum Urteil und ‹zur› Vorstellung noch etwas anderes, als der bloße Act; dann auch verschiedene Teile: logische, physische. | Wenn ich einen Löwen und eine Maus vorstelle, so ist der Act der gleiche. Wodurch unterscheidet sich also die Vorstellung des Löwen von jener der Maus? Man könnte sagen, daß dadurch, daß die gleiche Thätigkeit das einmal auf den Löwen, das andere 7 synkategorematisches Zeichen] *aus synk. Z.* 8 synkategorematisches Zeichen] *aus synk. Z.* 17 synkategorematischen] *aus synkat.* 19 Da bedeuten] *davor gestr.* Abgesehen 19 Ausdrücke] *ersetzt* Namen 19–20 kategorematischen] *aus kateg.*

1 Vgl. K. TWARDOWSKI (1894), § 3, S. 11.

Was bedeuten denn die Namen, wenn sie nicht sich selbst bedeuten? Die Vorstellungen offenbar nicht. Die Sonne geht auf, heisst nicht: meine
 [30] Vorstellung von der | Sonne geht auf. Also bedeuten die Namen das, was der Vorstellung entspricht. Aber das geht auch nicht. Denn Sokrates und Sohn der Phaenarete sind zwei verschiedene Namen, sollten also 5
 verschiedenes bedeuten, und doch ist Sokrates und Sohn der Phaenarete identisch. Ähnlich Hund–Thier.

Die Schwierigkeit löst sich durch Unterscheidung der dreifachen Functionen eines Namens: Kundgabe, Bedeutung, Namen¹.

Indem ich einen Namen ausspreche, gebe ich jedem, der ihn hört, kund, 10
 daß sich ein Vorstellungsact in mir abspielt, daß ich etwas vorstelle. (Fälle des Lügens, der Verstellung ausgenommen, denn das ein Mißbrauch und nicht Gebrauch der Sprache.). Was ich mir innerlich dabei vorstelle, der Gedanke, der mich erfüllt, ist die Bedeutung des Namens. Indem ich aber
 einen Namen ausspreche, der eine Bedeutung hat, weise ich zugleich auf 15
 einen Gegenstand hin, nenne ihn, mache ihn namhaft, und das die dritte Function des Namens.

Sinn

Name	: 1 Kundgabe	2 Bedeutung	3 Das Genannte
Vorstellung	: 1 psychischer Vorstellungs-Act ^a	2 Inhalt	3 Der Gegenstand*

Malen

Gemälde

Sujet

[31] So erledigen sich denn die Schwierigkeiten. Die Sonne geht auf, meint nicht, der psychische Inhalt der Vorstellung oder diese selbst gehe auf, 20
 sondern es geht das durch den Namen Sonne Genannte auf. Jupiter existiert nicht. Als blos vorgestellter, als Vorstellungsinhalt existiert er doch;

[30R] * Den Sinn dieses Namens erklären. Nicht etwa: Ding = res, sondern in dem Sinn, daß er unter sich begreift: Dinge, Eigenschaften, Vorgänge, Thätigkeiten, Beziehungen.

18 psychischer Vorstellungs-Act^a] aus ps. Vorst. Act

1 Vgl. K. TWARDOWSKI (1894), §3, S. 11–12.

das, was der Name bedeutet, existiert, aber nicht das, was er nennt. Sokrates und Sohn der Phaenarete bedeuten etwas anderes, nennen aber dasselbe. Ähnlich Hund und Thier.

5 <2.> Ganz analog bei der Aussage, dem sprachlichen Ausdruck des Urteils. Gott ist. Gibt das psychische Phaenomen des Urteils kund. Bedeutet das, was man als Sinn des Urteils bezeichnet. Also: Existenz Gottes = Inhalt des Urteils. Nennt endlich den beurteilten Gegenstand: Gott.¹

Einwand. Sind denn nicht zwei Namen hier? Gott – Existenz? Nun: „existiert“ ist ein synkategorematischer Ausdruck – für sich allein bedeutet
10 er keinen Vorstellungsinhalt; ähnlich es gibt, es gibt nicht. Diese synkategorematischen Ausdrücke sind Zeichen, welche das zweite psychische Phaenomen kundgeben, das neben der Vorstellung existiert, das Urteil. Um ein Urteil auszudrücken, bedient sich die Sprache im einfachsten | Fall [32] zweier Zeichen: eines Namens, der den beurteilten Gegenstand nennt, und
15 eines Zeichens für das Urteil. (Warum nicht ein einziges Zeichen?) Es sind aber im Urteil, sobald es sich auf einen einzigen Gegenstand bezieht, nicht zwei Namen vorhanden, sondern nur ein Name (Zeichen für Vorstellung) und ein Urteilszeichen: Man hat also im Urteil zu unterscheiden

1 das] *davor gestr.* aber 1 Sokrates] *davor gestr.* Hund 4 sprachlichen] *aus sprachl.*
10–11 synkategorematische] *aus synkategor.* 14 den beurteilten] *davor gestr.* ergibt
16 bezieht] Q besteht. Weiter unten schreibt Twardowski, daß „sich ein Urteil auf einen
Gegenstand beziehn soll“ (siehe unten, S. 202) 18 unterscheiden] *danach gestr.*
Gegenstand

1 Dieser Absatz ist folgendermaßen zu deuten: „Gott ist“ (1) gibt das psychische Phaenomen des Urteils kund, (2) bedeutet das, was man als Sinn des Urteils bezeichnet, also: Existenz Gottes = Inhalt des Urteils (3) nennt endlich den beurteilten Gegenstand: Gott. Vgl. K. TWARDOWSKI (1894), §2, S. 9.

	Form		Materie
			worüber etwas ausgesagt wird
Aussage: ^a	Kundgabe	Bedeutung	das Beurteilte
Urteil:	Anerkennung und Verwerfung ^b	Inhalt	Gegenstand
An	«Gott» existiert ^c	Existenz Gottes	Gott
Beispielen:	«Gott» existiert nicht ^d	Nichtexistenz «Gottes»	Gott

Diese drei Glieder müssen sich bei jedem Urteil nachweisen lassen; hiezu ist es aber oft notwendig, Umformungen der Urteile vorzunehmen, sie auf die primitive Form zurückzuführen. Entweder ist Gott nicht gerecht, oder das Böse wird gestraft. Es gibt nicht: das Zusammenbestehen eines gerechten 5 Gottes und Straflosigkeit des Bösen. Wir werden also noch die wichtigsten Aussageformen auf ihren logischen Gehalt zu prüfen haben.*

[32R] * Aber eine Vorfrage zu erledigen. Das Beispiel Gott existiert und das letzte zu vergleichen. Im ersten Fall ist der Inhalt des Urteils {{eine}} die Existenz; was im zweiten? Viele, wie Prof. Br<entano> selbst, meinen, auch da sei Existenz der Inhalt. Aber das geht nicht. Denn: ein war ein König = +einen gewesenen König. Gewesen = existiert haben, aber jetzt nicht mehr existierend. Also scheint das Urteil etwas widersprechendes zu behaupten. Also nicht immer Existenz im eigentlichen Sinne Inhalt des Urteils, sondern auch das Bestehn einer Beziehung, ohne Rücksicht darauf, ob die Glieder der Beziehung selbst existieren.^{x)} Die zwei Arten des Inhalts faßen wir unter dem Namen des Vorhandenseins (es gibt, es gibt nicht) zusammen; er umfaßt sowol das Existieren, als das {{Vorhand}} Bestehn. Beiden gemeinsam das

1 Aussage:^a] *danach gestr.* Name Urteils 1 Anerkennung und Verwerfung^b] *aus Averk. u. Verwerf. Diese Worte sollten „psychischer Vorstellungs-Act“ ersetzen, die aber von Twardowski selbst im Text nicht gestrichen worden sind. Daß dies jedoch seine Absicht war, geht daraus hervor, daß er das Schema erst für Namen geschrieben und es dann so geändert hat, daß Urteile hineinpassen. Vgl. dazu die vorige Anm. Die Beispiele sind folgenderweise zu verstehen: Gott existiert, Gott existiert nicht 1 existiert^c] *darunter gestr.* Gott 1 existiert nicht^d] *davor gestr.* Nicht 4 ist Gott] *davor gestr.* gibt es einen Gott, oder das S 5 Zusammenbestehen] *davor gestr.* gerechten Gott und Straflosigkeit des Bösen*

§9. Aussageformen.

[33]

Nach dem Vorhergehenden muß sich jedes einfache Urteil auf das Schema $\pm \mathfrak{A}$ bringen lassen. $\mathfrak{A}$ ist der beurteilte Gegenstand; $\pm$ zeigt an, ob er anerkannt oder verworfen wird; ob die Verwerfung und Anerkennung
 5 im Sinne der Existenz oder des Bestehens erfolgt, ist gleichgiltig für jetzt. Wir wollen nun die wichtigsten Aussageformen durchnehmen, und ihre Zurückführung auf die Grundformen erproben.

1. Grundform ist im Existentialsatz gegeben. $\mathfrak{A}$ ist oder ist nicht. Das $\mathfrak{A}$ kann ein Ding, eine Eigenschaft, ein Gesetz, ein Verhältnis etc.
 10 bedeuten. Ob sich's um ein Außending handelt, das $\langle$ ist $\rangle$ Sache des Gegenstands, nicht des Acts. Ferner gehört Zeitbestimmung auch zum Gegenstand. Die Existentialform wird in poetischem Ausdruck viel ausgedehnter verwendet, wie im prosaischen, besonders in der Variation des

Impersonalsatzes. Es blitzt = +Blitz. Urteilszeichen und Name des
 15 Gegenstandes in einem Wort. Vorwiegend gebraucht zur Bejahung und Verneinung von Ereignissen, während 1.¹ für Bejahung und Verneinung von Dingen, Personen, kurz Substanzen verwendet wird. (Ursache des Ereignisses kann bekannt sein, mitvorgestellt werden, gehört jedoch nicht zum Urteilsgegenstand.)

20 2. Kategorische Aussageform. Dient zum Ausdruck der Verhältnisse, [34] insbesondere Inhaerenzverhältnisse, der Causalverhältnisse, aber auch

Merkmal des objectiven Zwanges, das sie auf unsere Urteile ausüben, und demzufolge wir sie $\{\{\text{als}\}\}$ anerkennen müssen. Die eine Anerkennung bedeutet aber Existenz, die andere ein Vorhandensein:

Allgemein $\pm \mathfrak{A}$ speziell $\pm e \mathfrak{A}$ $\pm b \mathfrak{A}$

^{x)} +gewesener König = +b Beziehung der Gleichzeitigkeit zwischen einem König und einer gewissen Zeitepoche der Vergangenheit.

Auf der Seite [32R] hat Twardowski einen Querstrich gemacht. Sehr wahrscheinlich bedeutet das, daß er sie nicht vorgelesen hat, trotzdem ist sie sehr wichtig. Tatsächlich wird die dort besprochene Thematik im Folgenden weiter behandelt; siehe unten, Bl. 119.

4 verworfen wird] *danach gestr.* Natürlich hat dies Anerkennen oder Verwerfen Was heißt das 5 Existenz] *davor gestr.* Inhalt 12 Die Existentialform] *davor gestr.* In 12 in poetischem] *davor gestr.* häufig 21 Causalverhältnisse] *aus Causalverh*

1 Twardowski meint: der Existentialsatz

anderer Verhältnisse; z. B. Gleichheitsverhältnisse $a = b$. Da jedes Verhältnis 2 Glieder hat, so ist hier der Gegenstand immer ein zusammengesetzter. *SiP*; als Urteilszeichen dient die Copula. Aber *S–P* Verhältnis irrelevant. Pompeius war ein Feind Caesars. Ein Feind Caesars war Pompeius. Deshalb fällt bei der Reduktion auf das Schema die Unterscheidung weg. $+(ba)$ 5 oder $+(ab) = +\mathfrak{A}$.

Durch die vielen Formen und Bestimmungen, die dem Verbum anhaften, wird die Reduktion oft schwierig. Ich kann nicht Chinesisch = –meine Kenntnis des Chinesischen. Die Bäume sind verblüht = +verblühte Bäume. Ich sitze = +sitzendes Ich. In der Hawaischen Sprache sagt man 10 statt Du hast gesagt = +Dein Gesprochen Haben. (Bibelübersetzung) Genau zu unterscheiden: +Name, der dies oder jenes bedeutet, und +das durch jenen Namen bedeutete Ding. Gott ist das allervollkommenste Wesen = +Namen „Gott“, der das allervollkommenste Wesen bedeutet¹. (Über die einzelnen Arten der kategorischen Aussage später.) 15

3. Hypothetische Aussageform für ein bestimmtes Verhältnis, das der Bedingtheit. Reduktion geschieht, indem der Nachsatz in sein Gegenteil verwandelt wird und mit dem Vordersatz zusammen negiert wird. Wenn [35] a ist, so | ist $b = -(\text{Sein von } a \text{ und Nichtsein von } B.)$ Wenns regnet, ist es nass. Wenn Du bei Vernunft bist, kannst Du das nicht ernsthaft glauben 20 = $-(\text{Dein bei Vernunftsein und dieses Glauben})$

5.XI.94 4. Disjunktive Form: Wo wir die Wahl haben zwischen der Bejahung einer zusammengesetzten Materie, aber uns für keinen Teil entscheiden können. Entweder A oder B ist = +Möglichkeit von A und B sein. Ausschließend disjunctiv, wenn man sagen will, daß nur einer der möglichen 25 Fälle statthaben kann. Dann bereits zusammengesetztes Urteil. +Möglichkeit von A oder B sein und – Möglichkeit des Zusammenbestehens von A

4 Pompeius] *aus* Pomp. 8 Reduktion] *aus* Red. 8 kann] *davor gestr.* möchte 11 gesagt] *ersetzt* gesprochen 17 Reduktion] *aus* Red. 22 Bejahung] *davor gestr.* Zusammensetzen 24 und] *davor gestr.* oder

1 Vgl. K. TWARDOWSKI (1894), §5, S. 28, wo er das Beispiel „Poseidon war der Gott des Meeres“ anführt und erklärt, dass das Subjekt dieses Satzes nicht „Poseidon“, sondern „Poseidon Genanntes“ ist. Siehe auch die Besprechung von Benennungsurteilen unten, S. 102.

und B. (Disjunctiv im engeren Sinne.). – Oft kann das disjunctive Urtheil einen versteckten Fehler enthalten. (*Cornutus*) Entweder du hast Hörner verloren, oder nicht. Du hast nicht Hörner verloren. Was man nicht verloren hat, das hat man, folglich hast du Hörner. Hier ist die disjunctive
 5 Aussage falsch. +Das verloren Haben, oder nicht verloren Haben; denn es braucht keins von beiden zu sein.

5. Hatten wir in ausschließender disjunctiver Aussage zwei Urtheile gefunden, so gibt es Aussageformen, welche drei Urtheile zugleich ausdrücken. Causal-Urtheile: Es wird kalt, deshalb fällt das Thermometer = 1.)
 10 Thermometerfall 2.) Es wird kalt 3.) Kaltwerden ist die Ursache des Fallens des Thermometers. Ähnlich Finalsätze. Man geht hin, | um sich zu [36]
 unterhalten. 1.) Man geht hin 2.) Man will sich unterhalten 3.) Man will durch das Hingehen die Aussicht erreichen. Consecutivsätze (Umkehrung der Causalsätze) Es war so heiß, daß Metall schmolz. 1.) Es war heiß 2.)
 15 Es schmolz Metall 3.) Der Grad der Hitze war die Ursache des Schmelzens des Metalls. Temporalsätze: Als Caesar nach Gallien kam, waren dort zwei Parteien: 1.) Caesar kam nach Gallien 2.) In Gallien waren zwei Parteien 3.) Das Kommen von Caesar und das Vorhandensein der zwei Parteien waren gleichzeitige Thatsachen.
 20 Wir sehn, wie wichtig es ist, Urtheil und Aussage wol voneinander zu unterscheiden. Denn oft wo ein Satz, zwei Urtheile, wo zwei Sätze, drei Urtheile. Aber nicht notwendig. (Relativsatz) (copulative Sätze.) (Ich bin krank, und du kommst nicht.) Nachdem wir uns auf diese Weise über das Verhältniß des Denkens zum Sprechen orientiert haben, wollen wir die
 25 logisch wichtigen Arten der Vorstellungen und Urtheile betrachten.

§10. Die logisch wichtigen Arten von Vorstellungen.

[37]

1. Absolute und relative Vorstellungen. Erstere können für sich allein vorgestellt werden; letztere nur, wenn gleichzeitig eine andere Vorstellung,

2 Entweder] *aus* Entw. 3 Hörner] *aus* H. 4 disjunctive] *aus* disj. 7 Aussage] ersetzt Urtheile 12 geht] *davor gestr.* hat 14 Es war] *davor gestr.* Ich bin 14 Metall] *davor gestr.* das 15 Der] *Ms* Dies 23 und] *davor gestr.* aber 27 Absolute] *davor gestr.* Directe (anschauliche) und indirecte (unanschauliche) Vorstellungen.

welche eben zu der der ersten in einer bestimmten Relation (Beziehung) steht, mitvorgestellt wird. Absolut: Katze, Dreieck, Mensch, Papier, Lateinische Sprache, Himmelskörper. Relativ: Alter (zweite Vorstellung die durchschnittliche (Lebens)dauer der betreffenden Gattung von Lebewesen oder Dingen: Papagei, Mensch, Elefant, Hund u.s.w.). Ähnlich Schwefel 5 fester, Quecksilber flüssiger, Wasserstoff gasförmiger Körper. Dazu gehört als zweite Vorstellung die der gewöhnlichen Temperatur und des gewöhnlichen atmosphärischen Drucks. Wie im letzteren Fall, so auch sonst erscheint die zweite Vorstellung ganz selbstverständlich; man beachtet sie nicht, läßt sie im Denken weg, und dann, wenn man sich einmal 10 [38] auf dieselbe besinnen sollte, vergißt man | entweder überhaupt, daß man es mit einer relativen Vorstellung zu thun hat, oder man bezieht sie auf eine Vorstellung, auf die sie überhaupt nicht zu beziehen ist. Ersteres der Fall beim Einwand gegen die Axendrehung der Erde („wir müßten die Bewegung der Erde bemerken“), letzteres beim Einwand gegen Kugelgestalt 15 der Erde: „Antipoden müßten auf den Köpfen gehn“¹ (aufrecht die relative Vorstellung) „Schiffe müßten bergauf, bergab fahren.“ (bergauf, bergab relative Vorstellungen.) – Relativitätstheorie πάντων χρημάτων μέτρον ἀνθρώπου². Wir hören die Harmonie der Sphären nicht, weil sie immer ertöne. Nun das alles, auch die Farben, Tonvorstellungen relativ 20 sind, ist ernstlich behauptet worden (z.B. Alexander Bain). Begriff der Relation, ihrer Glieder.³

3 zweite] aus 2. 14 Axendrehung] *scil.* Achsendrehung 16–17 relative] aus relat.

1 Wahrscheinlich bezieht sich Twardowski auf Lessings Briefe, die neueste Literatur betreffend (Fünfter Teil: 1760, I. Den 3. Januar 1760, Sieben und siebenzigster Brief; in G.E. LESSING 1970ff.: Bd. 5, S. 247): „Denn Herr Dusch wird wohl einmal gehört haben, daß die Antipoden auf den Köpfen gehen.“

2 Das ist Protagoras Leitspruch „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Mit „Relativitätstheorie“ bezieht sich Twardowski dann auf Protagoras Standpunkt. Das Zitat stammt aus PLATOS Theaet. 152 A 2–3; vgl. DK 80 B 1 = DIOGENES (Vitae philosophorum IX, 51.4).

3 Vgl. A. BAIN (1870), *part first*, S. 54–61, bes. S. 60–61.

Aber in letzter Linie ist niemals die Relation der Ausgangspunkt, von dem aus man zu den Gliedern gelangt, vielmehr sind es die Glieder, die ihrer Natur nach zuerst gegeben sein müssen, ohne welche eine Relation gar nicht gegeben sein kann, die daher auf | die Relation führen. Eine [39] Relation, die gar nie auf Gliedern beruhen würde, die wieder selbst keine Relationen sind, wäre ein Vergleich, in welchem nichts verglichen wird. – Alle Vorstellungen sind also keineswegs relativ, aber eine große Anzahl.

Eine Abart relativer Vorstellungen sind die correlativen. Wir haben die relativen Vorstellungen (*A*) als solche definiert, die man sich nur vorstellen kann, wenn man sich eine zweite Vorstellung *b* vorstellt. Ist nun diese zweite Vorstellung *b* wieder eine relative, und zwar eine solche, die ihrerseits wieder die Vorstellung *A* erheischt, so heißen die Vorstellungen *a* und *b* correlative. Der Unterschied gegen die relativen ist klar (*r ... a ... b* und *r ... p ... r*). Ältern–Kinder, Vorstellungs–Act–Vorstellungs–Inhalt; Arbeit leisten–Arbeit verbrauchen, Lehrer–Schüler; Wenn *a : b* in demselben Verhältnis steht, wie *b : a*, dann umkehrbare Relation. Fremd–gleich. – aber: Ursache–Wirkung.

2. Relativ nannten wir eine Vorstellung, die einen gewissen Inhalt von der Beschaffenheit hat, daß ein zweiter Inhalt gedacht werden muß, wenn | [40] man *a* vorstellen will. Der Inhalt von *a* wird also durch die Beziehung näher bestimmt, aber einen Inhalt hat die Vorstellung schon an und für sich. Daneben aber gibt es Vorstellungen, deren ganzer Inhalt darin besteht, daß sie in gewissen Beziehungen zu anderen Vorstellungen steht. Eine Zahl, die größer ist als zwei und kleiner als vier. Vorstellungsinhalt bestimmt durch drei Relationen: 1.) Unterordnung unter die Gattung „Zahl,“ 2.) Größersein als zwei, 3.) Kleinersein als vier. – Hier kann man sich den Inhalt ohne die Beziehungen zu Hilfe zu nehmen vorstellen, nämlich „drei.“ Stellt man sich ihn auf erstere Weise vor, so heißt die Vorstellung eine *indirecte*. Stellt man sich ihn auf die zweite Weise vor, dann *direct*. Manche können

15 Kinder] *danach gestr.* Osten–Westen, 25 Vorstellungsinhalt] inhalt *ersetzt* gegenstand 27 zwei] *Ms* drei

aber nur indirect vorgestellt werden. Tausendeck = ein Gegenstand, der zu den geometrischen Figuren gehört. Bezüglich seiner Begrenzung steht er zum Dreieck in dem Verhältnis, daß er in ähnlicher Weise von 1000 Seiten begrenzt wird, wie das Dreieck von drei Seiten. – Ja auf diese Weise
 [41] kann man sich Dinge vorstellen, an deren | Vorstellbarkeit man zunächst 5 zweifelt. Kann man sich ein rundes Viereck, ein hölzernes Eisen, einen weißen Rappen vorstellen? Viele sagen nein. Sie meinen, durch die Ausdrücke werde eine Verbindung von Vorstellungs-Inhalten „angezeigt“, die man nicht ausführen könne. Aber man urteilt doch, also muß man auch vorstellen können. Allerdings: direct vorstellen kann man das nicht, aber 10 wol indirect. Rundes Viereck = Viereck, welches zum Rundsein in dem Verhältnis steht, in welchem jedes Ding zu jeder ihm anhaftenden Eigenschaft steht.

Statt direct und indirect sagt man auch anschaulich und unanschaulich.
 7.XI.94 3. Concrete und abstracte Vorstellungen. Wenn ich etwas so vorstelle, 15 wie es mir in der (inneren oder äußeren) Erfahrung gegeben ist, oder
 [42] gegeben sein könnte, dann habe ich eine concrete Vorstellung.* | Wenn

[41R] * Teile einer Vorstellung, 1.) gegenseitig abtrennbar 2.) gegenseitig nicht abtrennbar 3.) einseitig abtrennbar (physisch, metaphysisch, logisch) ad 1.) Bibliothek, Buch, Blätter, Einband. 2.) Viereckigkeit und Weiße des Blattes, Qualität und Intensität eines Tones, Richtung und Geschwindigkeit einer Bewegung. Die gegenseitige Unterscheidung der metaphysischen Teile wird durch die von einander unabhängige Veränderlichkeit der Teile erleichtert. 3.) Farbe-Weiße, Gestalt-Viereckigkeit, Tier-Hund.

Schema für Vorstellungsinhalt $V = F(a, b, c, d, \dots)$

Functionsbegriff. Lacroix!: „Jede Größe, deren Wert von einer oder mehreren anderen Größen abhängt, wird eine Function dieser letzteren genannt, sei es bekannt oder unbekannt, durch welche Operationen man von diesen zu der ersten gelange

1 ein Gegenstand] *davor gestr.* eine Figur 3 Dreieck] *danach gestr.* oder Viereck
 8 Vorstellungs-Inhalten] *aus Vorst-Inhalten* 15 ich] *davor gestr.* wir 17
 Vorstellung] *danach gestr.* wenn ich aber aus dem Inhalt einer solchen Vorstellung
 einige Teile [ersetzt Merkmale] durch die Aufmerksamkeit besonders hervorhebe,
 andere aber vernachlässige, dann eine abstracte Vorstellung

1 *Sylvestre François de Lacroix (Paris, 28.IV.1765 – Paris, 24.V.1843), französischer Mathematiker.*

ich also z.B. ein Gemälde sehe, so ist die Vorstellung des Gemäldes, die ich dabei habe, eine concrete. Wenn ich mir dies Gemälde dann ebenso, wie ich's gesehn ins Gedächtnis rufe, so habe ich ebenfalls eine concrete Vorstellung; im ersten Fall eine Wahrnehmungs-, im zweiten Fall eine
 5 Erinnerungsvorstellung. Wenn ich einen Waßerfall rauschen höre und ihn zugleich sehe, so ist das eine aus zwei Sinnen geschöpfte concrete Vorstellung; auch vom rauschenden Waßerfall ist eine Erinnerungsvorstellung möglich. Wenn ich innerlich einen Affect, Traum, erfahre, so habe ich eine concrete Vorstellung des Affects, auch hier concrete Erinnerungsvorstellung.
 10 Ja sogar Phantasiegebilde können concret vorgestellt werden. Der Bildhauer hat die beabsichtigte Statue bereits „fertig im Kopfe,“ er sieht sie

[Q *hinaufsteigen müsse*]¹: Jede Vorstellung, deren Inhalt aus mehreren anderen Vorstellungen besteht, oder von andern Vorstellungen abhängt, wird eine Function dieser letzteren genannt, sei es bekannt oder unbekannt, welcher {auf} Art die Zusammensetzung oder Abhängigkeit sei.

Eine abstracte Vorstellung würde man also zunächst versucht sein, so darzustellen. $V = \varphi(a, b)$ wo $c, d, \dots$ wegbleiben. Aber: Seite 45. Mitte weiter.

1 sehe] *danach gestr.* und 1 Vorstellung des Gemäldes] *aus Vorst. d. Gem.* 8 Wenn ich] *danach gestr. an* 8 habe ich] *ersetzt ist das*

- 1 Vgl. S.F. LACROIX (1797–1798/21810), S. 1: „Toute quantité dont la valeur dépend d'une ou de plusieurs autres quantités, est dite *fonction* de ces dernières, soit qu'on sache ou qu'on ignore par quelles opérations il faut passer pour remonter de celles-ci à la première.“ *Der Traité du calcul différentiel et du calcul intégral hatte einen großen Einfluß für die Verbreitung des damals von Euler und Condorcet verwendeten neuen Funktionsbegriffs. Tatsächlich ist die oben gegebene Definition der Funktion vom folgenden Satz vorausgegangen:* „Enfin de nouvelles idées, amenées par le progrès de l'analyse, ont donné lieu à la définition suivante des fonctions.“ *Die zwei Bände der ersten Ausgabe (Paris 1797–1798) wurden 1799 bzw. 1800 auf Deutsch unter dem Titel Lehrbegriff des Differential- und Integralcalculus (Berlin, Lagarde) übersetzt. Twardowskis Übersetzung weicht nur am Ende von der deutschen Übersetzung ab (S.F. LACROIX 1799, S. 2). Für weitere Informationen, vgl. A.P. YOUSCHKEVITCH, „The concept of function up to the middle of the 19th century.“ In: Archive for History of Exact Sciences, 16 (1976), 1, S. 37–85 <http://dx.doi.org/10.1007/BF00348305>; J.C. DOMINGUES, „S.F. Lacroix, Traité du calcul différentiel et du calcul intégral, 1st edition (1797–1800)“ In: I. GRATTAN-GUINNESS (Hrsg.), Landmark Writings in Western Mathematics: 1640–1940, Amsterdam et al.: Elsevier, 2005.*

mit seinem „geistigen Auge;“ ebenso hört der Componist „innerlich“ das Tonstück, das er componiert. Ja selbst Gegenstände, welche niemals zur Wirklichkeit werden können (wie dies bei der Statue, dem Tonstück der Fall ist), kann man concret vorstellen. Wer als Kind Märchen gehört hat, der stellte sich gewiß die Hexe, oder den Däumling concret vor, d. h. so, 5

[43] wie er sich, falls <sie> | existieren würden, der Erfahrung dargeboten hätten. Concret nennen wir die Vorstellung eines Gegenstandes also dann, wenn sie so beschaffen ist, wie sie durch innere oder äußere Wahrnehmung des Gegenstandes entstanden ist oder entstanden sein könnte. Damit ist aber nicht gesagt, daß eine solche Vorstellung die Vorstellungen 10 sämtlicher Teile, Attribute, Bestimmungen des vorgestellten Gegenstandes hätte, selbst dann nicht, wenn die Eigenschaften uns bekannt sind. Wer die concrete Vorstellung eines Waßerfalls hat, der denkt nicht an die Temperatur des Waßers; wer sich etwa eine Statue concret vorstellt, denkt gewöhnlich nicht an die zeitliche Bestimmung, welche ihr anhaftet. (adae- 15 quate und inadaequate Vorstellungen.) Damit eine Vorstellung concret sei, muß sie nicht adaequat sein.*

Nehmen wir nun an, ich spreche mit jemand von meinem Freunde und stelle mir ihn dabei concret vor; d. h. so wie er sich meiner sinnlichen Erfahrung darbieten würde, falls ich bei ihm wäre. Um diese Zeit, weiß ich, 20 sitzt er an seinem Stammtische im Stammcafé, raucht bedächtig seine Cigarre | und liest Zeitungen. So stelle ich ihn mir vor, und habe eine concrete Vorstellung meines Freundes. Da teilt mir der Bekannte, mit dem ich spre-

[44]

[43R] * Diejenigen Teile, Eigenschaften, Attribute und dergleichen eines Gegenstandes, welche mitvorgestellt werden, wenn man einen Gegenstand vorstellt, heißen Merkmale des Gegenstandes. Das ein relativer Begriff, denn es muß die betreffende Vorstellung berücksichtigt werden, wenn man wissen will, was Merkmal ist, was nicht. Etwas kann bald Merkmal sein, bald nicht. Waßerfall in der Nähe, Rauschen Merkmal; – in der Ferne: Rauschen kein Merkmal des Waßerfalls, aber eine Eigenschaft des Waßerfalls ist das Rauschen im zweiten Fall nicht minder wie im ersten. – Das Merkmal ist etwas, dem Gegenstand anhaftendes, nicht ein Teil der Vorstellung. Zu letzterem ist es durch eine abgekürzte Redeweise geworden. Also statt Merkmal sagt man in diesem Sinne besser Teil eines Vorstellungs-Inhalts (Teilvorstellung = partielle Vorstellung). Vgl. K. TWARDOWSKI (1894), § 8, S. 40 ff.

8 durch] *davor gestr.* sich 11–12 vorgestellten Gegenstandes] *aus vorgest.* Gegenst.

che, zu meiner größten Überraschung mit, mein Freund sei heute früh plötzlich abgereist, unbekannt wohin. Ich denke weiter an meinen Freund, ich stelle ihn mir noch immer vor – aber nicht mehr im Caféhaus sitzend – sondern wo? Nun ich stelle ihn mir ohne alle örtliche Bestimmtheit vor.

5 Offenbar ist das keine concrete Vorstellung mehr, denn eine wichtige Bestimmung, die sich an meinem Freund immer findet, so oft ich ihn sehe oder an ihn denke, so wie ich ihn sehn könnte – fehlt, die örtliche Bestimmung. Indem ich lebhaft an meinen Freund weiter denke, mir den Kopf zerbrechend, was ihm so plötzlich zur Abreise bestimmt haben mag,

10 sehe ich von jeder örtlichen Bestimmtheit meines Freundes ab – die Vorstellung meines Freundes ist keine concrete mehr, sondern eine abstracte. Stelle ich mir nun diesen Freund an einem Orte vor, wo er – wie ich weiß – einmal war, aber ich weiß nicht wann – so ist die örtliche | Bestimmtheit zwar vorhanden, aber die zeitliche Bestimmtheit fehlt. [45]

15 Auch diese Vorstellung des Freundes ist eine abstracte. (Äpfel, von denen man einen nimmt und zum Eigenthümer geht, um ihn darum zu bitten. „Du wirst ihn nicht genießen können, er ist noch nicht reif“) – Das Ausreichende der abstracten Vorstellungen besteht aber darin, daß sie aus concreten Vorstellungen durch Weglassung einzelner Teile ihres Inhalts

20 entstehn. (Zurückgehn auf die Beispiele.)

Wir sagten: Teile des Inhalts. Verschiedene Arten dieser Teile. 3 Hauptclassen (Rücksichte 41).

Blicken wir nun zurück, wie sich diese Arten von Teilen gegenüber dem von den abstracten Vorstellungen geforderten Absehen von einzelnen

25 unter ihnen verhalten. Eine Vorstellung, die aus physischen Teilen besteht, bietet da keine besondere Schwierigkeit. Die Teile sind vollständig von einander trennbar. Will ich mir das Blatt eines Buches abstract vorstellen – nun, so denk' ich mirs aus dem Buch herausgerißen auf dem Tisch liegend. Ebenso den Kopf eines Menschen. Wie ist's mit den metaphysischen

30 Teilen? Das Blatt kann ich mir nicht anders vorstellen als viereckig – alle meine Versuche, mir dasselbe nur unter dem | Gesichtspunkt der Weiße [46] vorzustellen, gelingen eigentlich nicht. Denn sooft ich mir etwas färbiges

6 Ich] *davor gestr.* ihn 8 Freund] *aus Fr.* 23 10.XI.94] *Davor unlesbare polnische Worte mit Bleistift geschr.* 30 Teilen] *aus T.*

vorstelle, stelle ich dies Färbige irgendwie auch ausgedehnt vor. Also ist es eigentlich nicht möglich, aus der concreten Vorstellung einer färbigen Fläche die abstracte Vorstellung einer Fläche schlechtweg zu gewinnen? Und doch hat es die Geometrie fortwährend mit solchen abstracten Flächen- 5 vorstellungen zu thun. Das Mittel, auch in solchen Fällen abstracte Vorstellungen gewinnen zu können, in welchem die Teile der concreten Vorstellung gegenseitig nicht abtrennbar sind, bietet uns die „Aufmerksamkeit.“ Sie wissen, dieselbe kann willkürlich oder unwillkürlich sein. Ein Schrei, den ich in stiller Nacht vornehme, erregt unwillkürlich meine Aufmerksamkeit, die Begierde eine leise gesprochene Rede genau zu hören, 10 bietet den Anlaß, meine Aufmerksamkeit willkürlich auf den gesprochenen Laut zu richten. Den Geometer interessiert die Färbung der von ihm betrachteten Fläche gar nicht; er richtet seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Gestalt der Fläche. Indem er dies thut, tritt die Farbe in den Hintergrund, er betrachtet sie nicht, er sieht von ihr ab, obgleich er je- 15

[47] desmal, | wenn er eine Fläche vorstellt, nicht umhin kann, dieselbe färbig vorzustellen. Aber die Teile der Vorstellung der farbigen Flächen sind – obwol beide im Bewußtsein, – in verschiedener Weise vorgestellt; jener Teil, der die Farbe als Inhalt enthält, läuft nur so nebenher, jener Teil, der die Gestalt zum Inhalt hat, besitzt die besondere Aufmerksamkeit des Vor- 20 stellenden.* Diejenigen Teile einer concreten Vorstellung, welche auf diese Weise durch die Aufmerksamkeit hervorgehoben werden, bilden den Inhalt der betreffenden abstracten Vorstellung; die infolge ihrer Untrennbarkeit gleichsam mitlaufenden Teile gehören – sobald in der beschriebenen Weise von ihnen abgesehen wird – nicht mehr zum Inhalt der abstracten 25 Vorstellung, sondern bilden mit jenem, durch die Aufmerksamkeit hervorgehobenen Teil eine zweite Vorstellung, die man als die concrete Hilfsvorstellung der abstracten Vorstellung bezeichnet. Der Inhalt einer concreten und einer aus derselben gewonnenen abstracten Vorstellung decken sich

[47R] * Vorstellung des Freundes ohne örtliche Bestimmung; Apfel. {Töne} Wenn ich zwei Töne auf ihrer Qualität vergleiche, von der Intensität absehe

16 *danach gestr.* die 22 Aufmerksamkeit] *aus* Aufm. 23 abstracten] *davor gestr.* concreten 26 Aufmerksamkeit] *aus* Aufm.

also zum Teil.* | In Zukunft wollen wir immer so bezeichnen: f concrete [48] (Erfahrungs)Vorstellung; φ abstracte (durch ἀφαίρεσις entstandene) Vorstellung.

- Ganz so wie bei metaphysischen Teilen, ist es auch bei den logischen.
 5 Vorstellung eines bestimmten Hundes, der mir das Leben gerettet hat. $H_1 = f(a\ b\ c\ l, t)^{**1}$

In dieser Weise also kommt das „Weglassen“ gewisser metaphysischer und logischer Teile einer concreten Vorstellung zustande, wenn man eine abstracte Vorstellung aus ihr gewinnen will. Ja, genau besehn gilt das Ge-
 10 sagte auch von Vorstellungen, deren Inhalt aus physischen Teilen besteht. Wenn ich an das Blatt eines Buches denke, stelle ich mirs da herausgerissen vor? Nein, im Buch, aber ich sehe vom Buch als ganzem und allen andern Blättern des Buches ab. Ebenso beim menschlichen Kopf. Also auch hier keine Lostrennung, sondern nur ein durch die Aufmerksamkeit

* Wir haben bezeichnet $eV = f(a\ b\ c\ \dots)$; abstracte $V = \varphi(a\ b)$ [47R]

Aber letzteres unvollständig, da ja Hilfsvorstellung den Inhalt der abstracten mit bestimmt. Also $\text{abstr.} = \varphi(a, b, V) = \varphi[a, b, f(a\ b\ c)]$. Es leistet also die Aufmerksamkeit ein Doppeltes; die einen Teile des Inhalts hebt sie hervor, die andern sucht sie zu unterdrücken (positive und negative Abstractionsthätigkeit)

** für abstracte Vorstellung, da sie Function einer concreten ist [danach gestr. (Functionsbegriff, Sinn)] [48R]

$\varphi[(f(a\ b\ c\ l\ t))]$

$\varphi[(a, b, c, l, f(a\ b\ c\ l\ t))]$.

1 zum Teil] *danach gestr.* Concrete $V = f(a\ b\ c\ d\ \dots)$ Abstracte $V_1 = \{\{\varphi(ab)\}\{\{cd\}\}\}\{f(a\ b\ c\ d)\}\}\{\{\varphi_{ab}(a\ b\ c\ d) = \varphi_1(ab) + f(a\ b\ c\ d)\}\}\varphi(a\ b, f[abcd])$. In φ als dem Zeichen der besonderen Vorstellungsthätigkeit ist enthalten, daß der Vorstellungsact von einer auf ein bestimmtes Ziel [48] gerichteten Aufmerksamkeit begleitet ist. 2 entstandene] *aus* entst. 5–6 $H_1 = f(a\ b\ c\ l, t)$ *danach gestr.* $H_2 = \varphi_{abcl}(a\ b\ c\ l\ t)$ $H_2 = \varphi(a, b, c, l, f(a\ b\ c\ l\ t))$ 7–8 metaphysischer und logischer] *aus* met. u. log. 10 Vorstellungen] *danach gestr.* mit physischen] 13 menschlichen] *aus* menschl.

- 1 Für die Schreibweise einer Vorstellung in der Form einer Function $V = F(\dots)$, vgl. K. TWARDOWSKI (1894), §10, S. 55, wo auf Zimmermann und Lotze hingewiesen wird. Vgl. R. ZIMMERMANN (21860), S. 22, 25 – Twardowski zitiert aber aus der Ausgabe von 1867 – und R.H. LOTZE (21880), §§28, 32.

vermitteltes absehn von Teilen einer concreten Vorstellung. Allgemein also: Abstract ist jede Vorstellung, deren Inhalt in der Weise aus nur einigen Teilen einer concreten Vorstellung besteht, daß von eben übrigen
 [49] Teilen derselben abgesehen, abstrahiert wird. – Jede Vorstellung, an | deren
 Inhalt eine solche Abstraction nicht vorgenommen worden ist, heißt eine 5
 concrete Vorstellung. – *

Bemerkungen über Sprachgebrauch „von etwas“ und „etwas“ abstrahieren. Abstract und concret im Sinne Mills und der Scholastiker.³

4. Individuelle und allgemeine Vorstellungen. Schwierigkeit, den Begriff des Individuums zu definieren. 10

Ist der Embryo ein Individuum für sich, oder mit der Mutter zusammen ein Individuum; Korallenstock Korallenthier; Haus Ziegel. – Carl

[49R] * Die Fähigkeit der Abstraction ermöglicht es uns mittelbar concrete Vorstellungen von Gegenständen zu bilden, die wir nie in der Erfahrung hatten. Ich abstrahiere aus der Vorstellung des Waßers die Teilvorstellung des Flüssigseins und verbinde sie mit der Vorstellung der vom Vesuv ausgeworfenen, von mir nur in erstarrtem Zustande gekannten Lava. – Schillers! Beschreibung der Alpen.² – Synthese der Vorstellungsteile, im Gegensatz zu ihr nennt man das, was die Abstraction unmittelbar leistet, Analyse der Vorstellungsinhalte.

5 Abstraction] aus Abstr. 7 Sprachgebrauch] aus Sprachgebr. 11–47.5 Ist der Embryo ... teleologische Einheit] P; siehe Textkritischer Anhang, S. 247

1 Johann Christoph Friedrich von Schiller (*Marbach am Neckar*, 10.XI.1759 – Weimar, 9.V.1805).

2 Hier bezieht sich Twardowski auf den Wilhelm Tell von Schiller, der bekannterweise nie in den Alpen gewesen ist und sich für seine Beschreibung auf Goethes Reise nach Italien bezogen hat.

3 Vgl. J.S. MILL (1872–1873), Bd. 1, I.II, § 4, S. 12: „Ein concreter Name ist ein Name, der einen Gegenstand bedeutet, ein abstracter Name bedeutet das Attribut eines Gegenstandes. So sind Johann, die See, der Tisch Namen von Gegenständen. Weiß ist desgleichen der Name eines Gegenstandes oder vielmehr vieler Gegenstände. Weiße hingegen ist der Name einer Qualität oder eines Attributs jener Gegenstände. [...] Ich gebrauche die Worte concret und abstract in dem Sinne, welchen die Scholastiker ihnen beigelegt haben.“

Nägeli¹: *Die Individualität in der Natur*. – Rudolf Virchow² (*Atome und Individuen*): „eine einheitliche Gemeinschaft, in der alle Teile zu einem gleichartigen Zwecke zusammenwirken oder nach einem bestimmten Plane thätig sind“³ – Sigwart (*Einheitsformen der Dinge*.) 1.) Stoff 2.) Form

5 a.) causale b.) teleologische Einheit⁴.

Ohne in die metaphysische Frage einzugehen, genügt es, sich an den gewöhnlichen Sprachgebrauch zu halten, wonach als Individuum im weiteren Sinne alles das bezeichnet wird, was als ein „einziges“ existiert. Halten wir uns das vor Augen und betrachten jetzt den Unterschied zwischen indi-
 10 viduellen und allgemeinen Vorstellungen. Das, was über abstracte Vorstellungen gesagt wurde, ist uns hiebei behilflich. Concrete Vorstellung einer Billardkugel $B_1 = f_1(e_1, k_1 g_1 f_1 o_1 z_1)$. Nach dem Gesagten können wir leicht

7 gewöhnlichen] aus gew. 8 Halten] davor gestr. Halte 9–10 individuellen] aus ind. 12 $f_1(e_1, k_1 g_1 f_1 o_1 z_1)$] darüber gestr. $B_1 = f_1$

1 Carl Wilhelm von Nägeli (Kilchberg bei Zürich, 26.III.1817 – München, 10.V.1891), schweizerischer Botaniker und Biologe. Das hier von Twardowski zitierte Werk ist *Die Individualität in der Natur* mit vorzüglicher Berücksichtigung des Pflanzenreiches (1856).

2 Rudolf Virchow (Schivelbein bei Belgrad (Persante), 13.X.1821 – Berlin, 5.IX.1902), deutscher Mediziner und Politiker.

3 Dieser Satz wird auch von F. UEBERWEG (⁵1882) im §46 („Die Einzelvorstellung oder Anschauung in ihrer Beziehung zu der objectiven Einzelexistenz“) zitiert. Ohne Zweifel bezieht sich Twardowski für den ganzen Punkt 4 auf die folgende Seite von F. UEBERWEG (⁵1882), §46, S. 126: „Erst in der neueren Zeit sind solche Fragen, wie: [...] ob der Korallenstock oder das einzelne Korallenthier das wahre Individuum sei, ferner, inwiefern das Leben des Embryo ein individuelles und selbständiges und inwiefern es ein Theil des mütterlichen Lebens sei [...] Carl NÄGELI, *die Individualität in der Natur*, in: Akad. Vorträge, Zürich 1856; Rud. VIRCHOW, *Atome und Individuen*, Vortrag, gehalten 1859, gedruckt in: 4 Reden über Leben und Kranksein, Berlin 1862, S. 35–76, der auf S. 45 das Individuum definiert als »eine einheitliche Gemeinschaft, in der alle Theile zu einem gleichartigen Zwecke zusammenwirken oder nach einem bestimmten Plane thätig sind.«“ Twardowski fügt ein Beispiel ein: Haus – Ziegeln; die Frage ist: wann eine Menge von x ein y bildet, d. h., wann eine Menge von Ziegel ein Haus ist.

4 Vgl. F. UEBERWEG (⁵1882), §46, S. 127: „Neuerdings hat auch Sigwart in seiner Logik Bd. 2 §78 »Die verschiedenen Einheitsformen in den Begriffen der Dinge« dieses Problem zum Gegenstand einer logischen Betrachtung gemacht.“

eine abstracte Vorstellung einer elfenbeinernen Kugel gewinnen (etwa um
 [50] ihr Gewicht zu bestimmen) | $B_1 = \varphi_1(e_1 k_1 g_1 f_1 o_1 z_1)$. – Eine andere
 Billardkugel, die wir ein andermal sehen, wo anders. $B_2 = f_2(e_2 k_2 g_2 f_2 o_2 z_2)$. Auch hier: $B_2 = \varphi_2(e_2 k_2 g_2 f_2 o_2 z_2)$. Eine dritte: $B_3 = f_3(e_3 k_3 g_3 f_3 o_3 z_3)$.
 Nun habe ich bemerkt, daß alle diese Kugeln aus Elfenbein sind, die gleiche 5
 Gestalt und Größe haben. $e_1 = e_2 = e_3 = e$; $g_1 = g_2 = g_3 = g$; $k_1 = k_2 = k_3 = k$.
 Ich kann also auch schreiben: $B_1 = f_1(e k g f_1 o_1 z_1)$ $B_2 = f_2(e k g f_2 o_2 z_2)$ B_3
 $= f_3(e k g f_3 o_3 z_3)$.*

Wenn ich den Inhalt der abstracten Vorstellungen allein vergleiche, (e
 $k g$) so sehe ich, daß sie 1.) gleich sind, 2.) daß es für sie gleichgültig ist, 10
 ob sie aus der concreten Vorstellung der ersten, zweiten oder dritten Bil-
 lardkugel gewonnen wurden. Eine abstracte Vorstellung, die aus den con-
 creten Vorstellungen mehrerer Individuen gewonnen werden kann, heißt
 17.XI.94) eine allgemeine Vorstellung. Das Gewinnen solcher Vorstellungen wird |
 dadurch ermöglicht, daß es viele Individuen gibt, welche in einigen Punk- 15
 ten übereinstimmen, in anderen nicht. Wird die abstracte Vorstellung in
 [51] der Weise | gewonnen, daß die durch die Aufmerksamkeit aus der con-
 creten Vorstellung herausgehobenen Teile der Vorstellung eben jene sind,

[50R] * $B_1 = \{\varphi_1[(f_1(\underline{e k g} f_1 o_1 z_1))]\}$ $\varphi_1[ekg f(ekg f_1 o_1 z_1)]$
 $B_2 = \{\varphi_2[f_2(\underline{e k g} f_2 o_2 z_2)]\}$ $\varphi_2[ekg f(ekg f_2 o_2 z_2)]$
 $\{B_3 = \varphi_3[f_3(\underline{e k g} f_3 o_3 z_3)]\}$

$$B = \{\varphi[f(e k g \begin{Bmatrix} f_1 & o_1 & z_1 \\ f_2 & o_2 & z_2 \\ f_3 & o_3 & z_3 \end{Bmatrix})]\} \varphi[ekg f(ekg \begin{Bmatrix} f_1 & o_1 & z_1 \\ f_2 & o_2 & z_2 \\ f_3 & o_3 & z_3 \end{Bmatrix})]\}$$

2 =] danach gestr. φ_1 (2 φ_1] danach gestr. $e_1 k_1 g_1$ 2 ($e_1 k_1 g_1 f_1 o_1 z_1$)] darüber
 geschr. $\varphi_1[f(\underline{e k g} f_1 o_1 z_1)]$. 4 φ_2] danach geschr. $e_2 k_2 g_2$. Wir haben diese Variablen
 gestrichen, weil sie nicht in den Kontext passen, darin folgen wir Twardowski, der im
 vorigen Fall (siehe auf dieser Seite Anm. zu Zeile 2) ebenso vorging 6 $k_1 = k_2 = k_3 = k$.]
 danach gestr. Die so gewonnen abstr«acte» Vorstellungen zeigen mir alle den gleichen
 Inhalt $\varphi e k g (e k g f_{1[1]o_{1[1]}z_1})$. 7–8 $B_3 = f_3(e k g f_3 o_3 z_3)$] danach geschr. und $B_1 =$ und
 danach gestr. $\varphi ekg (ekg f_1 o_1 z_1)$ u. s. w. $\varphi (ekg f[ekg f_1 o_1 z_1])$. 10 sehe] davor gestr. kann
 12 wurden] Ms wurde 12 Eine] davor gestr. Abstracte 12 aus] davor gestr. sich 13
 gewonnen] davor gestr. durch

welche den gemeinsamen Bestimmungen der einzelnen Gegenstände entsprechen, dann ist es für die so gewonnene Vorstellung gleichgiltig, ob sie aus der concreten Vorstellung dieses oder jenes einzelnen Gegenstandes gewonnen wurde.*

- 5 Naheliegender Fehler in der Definition der allgemeinen Vorstellung. Man darf sie nicht definieren als die Vorstellung, welche durch Abstraction der gemeinsamen Teile mehrerer concreter Vorstellungen gewonnen wird. Denn auch von einem Individuum kann ich mehrere concrete Vorstellungen haben und aus ihnen eine abstracte gewinnen – aber diese abstracte
10 wird dann nicht allgemein sein (Vorstellung des Mondes). Für die Allgemeinheit der Vorstellung ist es wesentlich, daß die Reihen

* Schema der allgemeinen Vorstellung Seite 50R entspricht dieser Definition. Die [51R] concreten Vorstellungen bestehen ihrem Inhalt nach zum Teil aus gemeinsamen, zum

Teil aus nicht gemeinsamen Teilen [*danach gestr.* $f(e\ k\ g\ \left\{ \begin{matrix} f_1 & o_1 & z_1 \\ f_2 & o_2 & z_2 \end{matrix} \right\})$]. Und eben die nicht gemeinsamen sind es, von denen abgesehen [*ersetzt abstrahiert*] wird [*darüber geschr.* $\varphi(e\ k\ g\ f)$]. Würde man von den gemeinsamen absehen, so kämen wol abstracte, aber nicht eine allgemeine Vorstellung zu Stande.

Aber man sieht zugleich, daß man eine allgemeine Vorstellung haben kann, die man aus der concreten Vorstellung nur eines einzigen Individuums gewonnen hat. Wer nie ein Cartesianisches Blatt gesehn hat, kann sich die allgemeine Vorstellung aus einer einzigen concreten gewinnen.

In der Mathematik werden ihm eben nur jene Merkmale vorgeführt, die sich auch an jedem andern Cartesianischen Blatt finden. Aber es ist leichter, die allgemeine Vorstellung auf Grund mehrerer concreter Vorstellungen zu gewinnen (statistischer und dynamischer Hintergrund).

2 für] davor gestr. der so 7 Teile] ersetzt Merkmale

$$\left\{ \begin{array}{ccc} f_1 & o_1 & z_1 \\ f_2 & o_2 & z_2 \\ f_3 & o_3 & z_3 \end{array} \right\}$$

- [52] Vorstellungen angehören, denen | verschiedene Individuen entsprechen; sonst ist die gewonnene Vorstellung zwar abstract, aber nicht allgemein. Also: Jede allgemeine Vorstellung ist abstract, aber nicht jede abstracte ist allgemein. (Jede concrete Vorstellung ist eine Einzelvorstellung 5
< |2| w<eit>.)

Der psychologische Vorgang beim Vorstellen einer allgemeinen Vorstellung ähnlich wie bei der abstracten Einzelvorstellung. Bei dieser wurde von einer Reihe von Merkmalen abgesehen; bei den allgemeinen sieht man von mehreren Reihen von Merkmalen ab. Aber wie man dort die 10
Merkmale, von denen man absah, im Bewußtsein nicht unterdrücken könnte, sondern dieselben als Hilfsvorstellung „nebenher“ liefen, so ist's hier mit den mehreren Reihen. Denke ich an den unbekannt wohin verreisten Freund, so schwebt mir mit ihm verbunden, dunkel eine örtliche Bestimmtheit vor, von der ich ganz absehe. Stelle ich <mir> „Pferd“ im allge- 15
meinen vor, so schweben mir mehrere Pferde, deren Färbung, Art, Größe, Rasse vor, aber alles das ist gleichgiltig, ich sehe davon ab, und halte durch die Aufmerksamkeit fest nur jene gemeinsamen Merkmale, welche eben das Pferd zum Pferd machen: seine Einhufigkeit etc. –

- [53] Überhaupt soll man sich hüten, Collectiv- und Allgemeinvorstellungen 20
zu verwechseln. –

An die Unterscheidung der individuellen Vorstellungen von den allgemeinen knüpft sich der für die gesammte Logik so wichtige Begriff des Umfangs der Vorstellungen. Solange wir von individuellen Vorstellungen sprachen, war es immer klar, worauf sich eine Vorstellung bezieht – 25
eben auf das betreffende vorgestellte Individuum. Wie ist's bei der allgemeinen Vorstellung der Billardkugel? Diese bezieht sich nicht auf eine einzige Billardkugel, denn dann wäre sie eben eine individuelle Vorstellung! Also – sollte man meinen – bezieht sie sich auf alle Billardkugeln

5–6 Jede ... <|2| w<eit>] mit Bleistift geschr. 9 einer Reihe von] ersetzt gewissen 24
Solange] davor gestr. Der Umfang wird in der verschiedensten Weise definiert. Bald als die

„die Gesamtheit der Billardkugeln“? Aber dann wäre es eine Kollektivvorstellung und keine allgemeine. – Ein drittes scheint ausgeschlossen und doch: Die allgemeine Vorstellung bezieht sich auf jede einzelne Billardkugel. Wir wissen also, daß sich die individuelle Vorstellung auf einen, die allgemeine Vorstellung auf mehrere Gegenstände bezieht. Die Anzahl der Gegenstände, auf welche sich eine Vorstellung bezieht, nennt man nun ihren Umfang.¹ Also bei individuellen Vorstellungen Umfang = 1; bei allgemeinen Vorstellungen > 1. –

Das scheint einfach, ist aber nicht frei von Schwierigkeiten. Wenn ich [54]
 10 nach dem Umfang des Begriffs: Hörer der Wiener Universität frage, so ist darauf die Antwort leicht gegeben. Man sieht auf der letzten Seite des Vorlesungsverzeichnisses nach und liest die dort stehende Gesamtsumme herunter. Wenn ich aber nach dem Umfang des Begriffs „Streng gerade Linie“ frage, so ist ein Abzählen wie das der Hörer nicht möglich, weil es
 15 eine solche Linie in Wirklichkeit gar nicht gibt. Das scheint aber gegen die Existenz der allgemeinen Vorstellung einer „streng geraden Linie“ zu verstoßen, indem sich doch die allgemeine Vorstellung auf mehrere Einzelgegenstände beziehn muß, und es hier keinen einzigen solchen Einzelgegenstand gibt! Wir sehn also, daß es für die allgemeine Vorstellung ganz
 20 gleichgiltig ist, ob es Gegenstände gibt, auf welche sich die allgemeine Vorstellung bezieht, oder nicht. Ebenso gut, wie man sich etwas Individuelles vorstellen kann, das nicht existiert, braucht auch der allgemeinen Vorstellung kein Gegenstand in Wirklichkeit zu entsprechen. Jupiter. – Gottheit der Griechen. Existieren müssen also die Gegenstände einer allgemeinen
 25 Vorstellung ebenso wenig wie der Gegenstand einer bestimmten Einzelvorstellung. Aber welche anderen Bedingungen müssen erfüllt sein, damit etwas als Gegenstand einer bestimmten allgemeinen Vorstellung | angesehen [55]
 werden werde, also mit zu ihrem Umfange gehöre? Offenbar kann hier nichts anders maßgebend sein, als das, was bei dem Gegenstand der Einzelvorstellung seine Zugehörigkeit zur betreffenden Einzelvorstellung bestimmt.
 30 Die Teile des Inhalts einer Vorstellung repraesentieren gewisse Merkmale

4 individuelle] *aus* indiv. 7 individuellen] *aus* individ. 17 sich] *davor gestr.* man
 22 braucht] *davor gestr.* ebenso kan 31 Die] *davor gestr.* Im

1 Vgl. auch A. HÖFLER (1890), S. 27.

eines Gegenstandes. Derjenige Gegenstand, der die im Inhalt einer Vorstellung repräsentierten Merkmale an sich hat, besitzt, der ist Gegenstand jener Vorstellung – mag er existieren oder nicht. – Ebenso bei der allgemeinen Vorstellung. Jeder Gegenstand, der die in der allgemeinen Vorstellung durch gewisse ihrer Teile repräsentierten Merkmale an sich hat, ist ein Gegenstand der allgemeinen Vorstellung. Also in der allgemeinen Vorstellung der Billardkugel finden sich repräsentiert drei Merkmale: elfenbeinern, Kugelgestalt, zweckentsprechende Größe. Welchen Gegenstand immer ich mir nun vorstellen mag – ob er existiert oder nicht existiert – der nun die Bedingungen erfüllt, daß er – nebst ganz beliebigen andern – diese drei Merkmale aufweist, der gehört zum Umfang der Vorstellung der Billardkugel. – Ähnlich bei der allgemeinen Vorstellung der streng geraden Linie. |
 [56] Alle vorstellbaren Linien, die das Merkmal der Geradheit besitzen, gehören zum Umfang der allgemeinen Vorstellung einer streng geraden Linie, wenn es auch solche Linien in Wirklichkeit niemals gibt.

Wenn wir aber den Umfang einer Vorstellung definieren als Anzahl der Gegenstände, auf welche sich eine Vorstellung bezieht, so dürfen wir dabei nicht vergessen, daß die Frage, ob solche Gegenstände existieren oder nicht, zunächst vollkommen irrelevant ist. Beispiele von Vorstellungen, deren Umfang gleich = 1: „Ich,“ Jupiter, u. s. w. alle durch Eigennamen bezeichneten. Ferner alle, in denen ein Superlativ als Bestandteil vorkommt: Der erste Tag dieses Monats, Der größte lebende Mensch, der Weiseste unter den Griechen, Gott = höchstes Wesen. Allgemeine Vorstellung mit dem Umfang = 2. Wesen, von denen ich im ersten Grade der Nachkomme bin. Genosse Caesars im Triumvirat (Crassus, Pompeius.) – Umfang $\langle \Rightarrow \rangle$ 3. Mitglied des Triumvirats. $\langle$ Umfang $\Rightarrow$ 4. Reichserben des Dschinghis Chan¹. $\langle$ Umfang $\Rightarrow$ 5. Seite eines einzigen Fünfeckes u. s. w.

Gibt es Vorstellungen vom Umfang 0? Viele meinen ja; z. B. Vorstellung eines goldenen Berges, eines runden Vierecks. Ist hier der Umfang

1 eines] ersetzt des 11 der Vorstellung] ersetzt des Begriffs 13–14 gehören] davor gestr. bilden 16 definieren] ersetzt definiert haben 19 zunächst] erst gestr., dann wiederhergestellt 19 irrelevant] ersetzt unberechtigt 24 ich] danach gestr. direkt 24 bin.] danach gestr. Umf⟨ang⟩ = 3 25 im] Ms inst

1 Vgl. B. BOLZANO (1837), § 66, I 299.

o, dann ist es weder eine allgemeine, noch eine individuelle Vorstellung. Schon | diese Consequenz erregt Bedenken. Aber weiter: kann ich nicht [57] sagen: das runde Viereck ist eine geometrische Figur, die man nicht zeichnen kann. Hier fälle ich ein Urteil, aber nicht über meine Vorstellung des runden Vierecks, sondern über das runde Viereck selbst, den Gegenstand meiner Vorstellung des runden Vierecks. Und wenn ich sage: Ein goldener Berg existiert nicht? So meine ich doch offenbar den goldenen Berg und nicht meine Vorstellung des goldenen Berges. Also auch diesen Vorstellungen entspricht ein Gegenstand, nur existiert er nicht. Ja, nicht nur
 5 e in Gegenstand, sondern unendlich viele entsprechen diesen Vorstellungen. Ich kann mir ein rundes Viereck vorstellen von $2^{\square\text{cm}}$ Fläche, von 3, 4, $5^{\square\text{cm}}$ Fläche u. s. w. *in infinitum*. Alle diese einzelnen runden Vierecke fallen unter die allgemeine Vorstellung des runden Vierecks überhaupt.

Das Minimum des Umfangs einer Vorstellung ist also 1; ein Maximum
 15 gibt es nicht. Z.B. ganze positive Zahl ... bekanntlich ∞ viele.

Mit Hilfe des Begriffs des Umfangs können wir nun die Einzelvorstel- [58] lung als solche definieren, deren Umfang = 1, eine allgemeine Vorstellung als solche deren Umfang > 1. –

5. Bestimmte und Unbestimmte Vorstellungen. Man kann oft in die
 20 Lage kommen, angeben zu müssen, ob ein Gegenstand zum Umfang einer Vorstellung gehört oder nicht. Z.B. Gehört die Eiform zum Umfang der Vorstellung einer Ellipse? Ist das Waßer, so wie die Alten meinten, ein Element? D.h. gehört das Waßer zum Umfang der Vorstellung des Elements? Wenn Sie die letztere Frage z.B. einem schlichten Arbeiter vorlegen, so
 25 würde er sagen ja; der Chemiker wird sagen nein. – Man kann die Frage aufwerfen, ob wir ein Volk, welches die gleiche Cultur besäße wie ein beliebiges mitteleuropäische, also constitutionelle Staatsform, wissenschaftliche und künstlerische Leistungen, alle technischen Errungenschaften, aber dabei sich die Sitte bewahrt hätte, die Aeltern, falls dieselben alt geworden,

12 *in infinitum*] aus infin. 14 Das Minimum] davor gestr: Jede 14 ein] davor gestr. da 15 ∞ viele] danach gestr: Auf einen Umstand ist sehr acht zu geben, wenn man nach dem Umfang einer allgemeinen Vorstellung gefragt wird. Die Sprache bezeichnet 20–21 einer Vorstellung gehört] ersetzt eines Begriffes gehört 21–22 der Vorstellung] ersetzt des Begriffes 23 der Vorstellung] ersetzt des Begriffes 26–27 ein beliebiges] davor gestr. wir

zu töten, – ob wir ein solches Volk civilisiert nennen würden, d. h. ob dies Volk in den Umfang der Vorstellung der civilisierten Völker gehöre.

- [59] Ja, man braucht sich kein imaginäres Volk zu schaffen, es genügt auf die Rußen hinzuweisen, bezüglich derer bekanntlich die Frage nicht von Allen im gleichen Sinne beantwortet wird, ob sie zum Umfang der Vorstellung 5 der civilisierten Völker gehören.

Es ist also Thatsache, daß wir oft nicht in der Lage sind zu entscheiden, ob ein Gegenstand zum Umfang einer Vorstellung gehöre oder nicht. Wer von uns hat nicht bereits das Bild eines Seeschiffes gesehen, das er als „Fregatte“ bezeichnet fand. Ich kann mich an das Aussehn sehr gut 10 erinnern – aber wenn man mir ein zweites, vom ersten in einigen Punkten verschiedenes Schiff zeigt, und mich fragt: Ist das auch eine Fregatte oder vielleicht eine Corvette? So werde ich die Antwort schuldig bleiben. Woher kommt das? Ich habe eine concrete Vorstellung einer Fregatte und doch weiß ich eigentlich nicht, was eine Fregatte ist; ich kann nicht einmal mit 15 Sicherheit eine Fregatte von einer Corvette unterscheiden!

- [60] Der Grund hiefür liegt in Folgendem: Wenn ich eine Fregatte sehe, gewinne ich eine concrete Vorstellung | derselben. Im Inhalt dieser Vorstellung erscheinen verschiedene Merkmale der Fregatte repraesentiert: ein gewisser Typus des Schiffskörpers, die Anzahl der Masten, eine ge- 20 wiße Größe u. s. w. Diese Merkmale erscheinen im Inhalt meiner concreten Vorstellung repraesentiert, weil sie sich eben bei der Wahrnehmung der Fregatte so darboten. – Nach einiger Zeit sehe ich ein ähnliches Schiff und frage mich: ist das auch eine Fregatte? Ich rufe die concrete Vorstellung der Fregatte, die ich gesehen, ins Gedächtnis zurück, um sie mit der jetzt vom 25 andern Schiff empfangenen Vorstellung zu vergleichen. Und da bemerke ich, daß ich eigentlich nicht weiß, was von all dem, was ich mir im Inhalt der Vorstellung der Fregatte vorstelle, im Inhalt auch vorgestellt werden müße, damit die Vorstellung die einer Fregatte bleibe. Der Inhalt meiner Vorstellung besteht aus einer Reihe von Teilen; ich weiß, daß einige Teile 30 nicht zur Vorstellung der Fregatte gehören, so die Vorstellung einer bestimmten Farbe; ob der Schiffskörper | braun oder schwarz angestrichen
- [61]

2 civilisierten] *aus civil.* 6 civilisierten] *aus civil.* 30 Teilen] *danach gestr.* die mir alle gleich

ist, das – weiß ich – ist angesichts der Frage, ob das eine Fregatte oder Corvette sei, gleichgiltig. Also ich kann davon absehn. Aber von welchen andern Teilen kann ich ebenfalls absehn – von welchen nicht? Das weiß ich nicht, und deshalb kann ich nicht entscheiden, ob das andere Schiff in
 5 den Umfang der Vorstellung der Fregatte gehört, oder nicht.

Kehren wir zum Beispiel von der Eiform zurück. Der mathematisch Ungebildete hat von der Ellipse in der Regel die Vorstellung, sie sei ein etwas in die Länge gezogener Kreis. Sein Inhalt der Vorstellung der Ellipse besteht etwa aus den Teilen: kreisähnliche krumme Linie, aber nicht wie
 10 der Kreis in jeder Hinsicht symmetrisch. Mit einer solchen Vorstellung der Ellipse versehn, mag er natürlich die Eiform zum Umfang der Vorstellung von Ellipse rechnen; sie hat als Merkmale alles, was im Inhalt dieser Vorstellung vorgestellt erscheint. Aber Sie sehn, der Inhalt dieser Vorstellung läßt einen gewissen Spielraum | bezüglich des erlaubten Grades von Ab- [62]
 15 weichung gegenüber der Symmetrie des Kreises. In diesem Punkte ist der Inhalt seiner Vorstellung der Ellipse nicht fixiert, nicht bestimmt, und deshalb hält er eine zu große Abweichung gegenüber der Kreisform noch für gestattet. Der Mathematiker hingegen begnügt sich nicht mit der unbestimmten Vorstellung, daß er sagt „kreisähnlich,“ ohne den Grad der
 20 Ähnlichkeit zu bestimmen; im Gegenteil: der Inhalt seiner Vorstellung der Ellipse ist genau fixiert und bestimmt; er besteht genau aus den Teilen: ebene, geschlossene, krumme Linie, in welcher die Summe der Entfernungen eines jeden Punktes von zwei gegebenen Punkten constant ist.

Es gibt also Vorstellungen, deren Inhalt nicht in jeder Hinsicht be- 19/21.XI
 25 stimmt, fixiert erscheint. Der Vorstellende selbst hält nicht alle Teile des Inhalts in gleicher Weise fest, aber er weiß nicht, welche eigentlich festzuhalten sind, und welche nicht, damit die Vorstellung ihren Umfang nicht verändere. | Welche Teile einer Vorstellung, dieselbe zur Vorstellung die- [63]
 ses Gegenstandes, dieser Classe von Gegenständen machen, das weiß er
 30 nicht, und deshalb schwankt der Inhalt seiner Vorstellung, indem gewisse Teile bald in ihr aufgenommen erscheinen, bald nicht.

Andere Vorstellungen wieder besitzen einen vollkommen bestimmten Inhalt. Die Vorstellung, die ein Mathematiker von der Ellipse hat; die

1 Frage] *davor gestr.* Farbe 2 Also] *davor gestr.* Aber bezu|| welche ande|| 5
 Fregatte] *aus Freg.* 25 hält nicht] *davor gestr.* weiß nicht

Vorstellung, die ein Chemiker vom Element hat, – die sind ganz genau ihrem Inhalt nach bestimmt. Da gibt es kein Schwanken, welche Bestimmung im Inhalte enthalten sein solle, und welche nicht; der Chemiker, wenn er «sich» ein Element vorstellt, stellt «sich den» Inhalt vor: nicht-zerlegbarer Stoff; von allem andern sieht er ab, alle andern möglichen Bestimmungen des Stoffs sind ihm gleichgiltig; aber die im Inhalt der Vorstellung vertretenen hält er fest, ob er die Vorstellung heute oder in 10 Jahren hat.

Das Gesagte dürfte den Unterschied der bestimmten von den unbestimmten Vorstellungen genügend klar gemacht haben. Eine Frage knüpft sich daran: | In welcher Weise nun kommt man in den Besitz bestimmter Vorstellungen? Bestimmt ist, sagten wir, eine Vorstellung, bezüglich deren es kein Schwanken gibt, aus welchen Teilen ihr Inhalt zu bestehn habe und aus welchen nicht, deren Inhalt also bezüglich seiner Zusammensetzung genau bestimmt ist.

10–11 Frage knüpft sich daran:] *ersetzt* bestimmte Vorstellung ist also eine solche, deren Inhalt [64] nicht schwankt, heute so, morgen anders ist, sondern fest und unwandelbar bleibt – außer wenn wir ihn in Folge des Fortschreitens unserer Erkenntnis oder der Berichtigung irgend eines Irrthums mit Bewußtsein und Absicht erweitern oder verändern (Mill) ### *Das Zitat ist fast identisch mit J.S. MILL (1872–1873), Bd. 4, I.II, §5, S. 22: „bestimmte Vorstellung, eine Vorstellung, die nicht schwankt, die nicht heute eines und morgen etwas anderes ist, sondern fest und unwandelbar bleibt, außer wenn wir ihn in Folge des Fortschreitens unserer Kenntniß oder der Berichtigung irgendeines Irrthums mit Bewußtsein erweitern oder verändern.“ Dieses Zitat ist unten S. 63 wiederholt.* 11–15 In welcher Weise ... genau bestimmt ist] *P; siehe Textkritischer Anhang, S. 247* 11 den Besitz] *danach gestr.* eindeutig 11–12 bestimmter Vorstellungen?] *danach gestr.* Eindeutig bestimmt Eindeutig 14 welchen nicht] *danach gestr.* Man muß also zunächst eine Übersicht über die Teile des Vorstellungsinhaltes gewinnen. 15 bestimmt ist.] *danach gestr.* Vergleichen wir z.B. die bestimmte Vorstellung einer Ellipse mit der unbestimmten Vorstellung einer Ellipse, so sehen wir, daß der Inhalt der bestimmten Vorstellung der Ellipse aus ganz bestimmten Teilen besteht; also aus den verschiedenen, von einer Ellipse möglichen Vorstellungen wurden bestimmte Teile ausgewählt, und *die folgenden Worte sind durch Querstriche gestrichen:* Fregatte mit der unbestimmten Vorstellungen – In meiner unbestimmten Vorstellungen sind enthalten die Teile: Segelschiff, drei Masten, zwei Raaen, eine Reihe Geschütze auf jeder Seite, 4 Boote auf jeder Seite, gepanzerter Schiffskörper, u. s. w.

Wenn ich eine concrete Vorstellung aus der äußeren Erfahrung ge- [65]
winne, unterscheide ich bei weitem nicht mit vollem Bewußtsein die ein-
zelnen Teile ihres Inhalts. Im Gegenteil, der Vorstellungsinhalt bildet ein
Ganzes, über deßen Zusammensetzung ich mir ebenso wenig Rechen-
5 schaft gebe wie über die Zusammensetzung etwa der Vorstellung, die ich
vom Gesichte meines Freundes habe, wenn ich ihm auf der Straße begegne.
Um zu wissen, aus welchen Teilen die Vorstellung besteht, muß ich ih-
ren Inhalt analysieren. Das ist der erste Schritt zur Gewinnung einer
bestimmten Vorstellung. Wie analysiere ich aber den Inhalt einer Vorstel-
10 lung?

Das Analysieren eines Vorstellungsinhalts ist im Großen und Ganzen [66]
identisch mit dem gewollten, absichtlichen Abstrahieren. Indem ich in ei-
nem Inhalt von gewissen Teilen absehe, trenne ich den Inhalt bekanntlich
in zwei Vorstellungen 1.) eine abstracte 2.) eine concrete Hilfsvorstellung.*
15 Die abstracte kann ich wieder teilen, und werde dann zwei abstracte Vor-
stellungen haben, die ich mit Hilfe einer einzigen concreten Hilfsvorstel-
lung vorstellen kann. Dieser Prozeß kann fortgesetzt werden, bis man auf
abstracte Vorstellungen kommt, in denen sich keine Teile mehr unterschei-
den lassen. Wenden wir das Gesagte auf unser Beispiel von der Fregatte an.
20 Angenommen, ich sehe vor mir eine Fregatte. Die concrete V<orstel- [67]
lung> = f. (Inh)alt. Dieser Inhalt zunächst etwas ganz unanalysiertes; die
Vorstellung tritt nur in der Erfahrung als ein fertiges Ganzes entgegen.

* Der Inhalt der abstr<acten> Vorstellung stellt sich hiebei als ein Teil des Inhalts der [66R]
concreten Vorstellung dar.

1 65] ersetzt 68 1 Wenn] ersetzt Indem 1 eine] ersetzt jedoch die so beschriebene
1 Vorstellung] *danach gestr.* der Fregatte 3 Inhalts.] *danach gestr.* so wie ich sie
hier aufgezählt habe. 9-10 Vorstellung] *danach gestr.* Durch Abstraction. Ich richte
successive meine Aufmerksamkeit auf die Teile, aus denen der Inhalt besteht, und
gelange so zur Kenntniss der Bestandteile, aus de[Fortsetzung: 66 Rückseite, auf dem
Kopf stehend]nen sich der Inhalt zusammensetzt. Also, die concrete Vorstellung der
Fregatte in mir habend, gewinne ich Kenntniss von den Bestandteilen des Inhalts,
indem ich 11 66] ersetzt 69 11 Das Analysieren] *davor gestr.* wir immer die
logischen. Nun dadurch, daß ich mir den Gesamttinhalt der Vorstellung in der Wes||
12-13 in einem] *davor gestr.* aus einem 18 kommt,] *danach gestr.* die 20 67] ersetzt
70

Aber indem ich die Fregatte so betrachte, erinnere ich mich zahlreicher Fahrzeuge, die zwar so wie die Fregatte einen Rumpf, (Schiffskörper,) aber keine Takelage haben. Ich kann also in der Vorstellung bereits zwei Teile unterscheiden, und indem ich bald den einen, bald den andern beachte, werde ich bald die abstracte Vorstellung des Schiffskörpers einer Fregatte, 5 bald die abstracte Vorstellung der Takelage einer Fregatte haben. $V_1 = \varphi_1[S f [I]]$; $V_2 = \varphi_2[T f [I]]$. Am Schiffskörper Färbung, Größe, Öffnungen also $V_3 = \varphi_3[F f [I]]$, $V_4 = \varphi_4[G f [I]]$, $V_5 = \varphi_5[\ddot{O} f [I]]$; an der Takelage Leinwand, Masten; also $V_6 = \varphi_6[L f [I]]$, $V_7 = \varphi_7[M f [I]]$. An den Masten 10 unterscheide ich wieder ihre Länge und Anzahl $V_8 = \varphi_8[L f [I]]$, $V_9 = \varphi_9[A f [I]]$, und so geht das weiter, viel schneller, als wir dies hier thun, weil wir in [68] der Analyse von Vorstellungsinhalten seit der zartesten | Jugend eine ganz unglaubliche Fertigkeit besitzen.

Es ist nun klar, daß ich denselben Prozeß wieder in entgegengesetzter Richtung zurückbilden kann, indem ich die einzelnen abstracten Vorstel- 15 lungen, die ja nichts anderes sind, als Teile der ursprünglichen concreten Vorstellung, wieder zusammenfüge. (Synthese). Ich brauche aber nicht wieder a l l e Teile zusammenzufügen, so kann ich z. B. V_4 und V_6 (Färbung des Schiffskörpers und Öffnungen in demselben) weglassen, von diesen 20 Teilen absehn. Dadurch aber, daß ich die ursprüngliche concrete Vorstel- lung zerlegt habe, und beim Zusammenfügen die Teile einzeln übersehe, kann ich unter den Teilen g a n z b e s t i m m t e w ä h l e n, was früher, wo mir die concrete Vorstellung durch die Erfahrung aufgedrängt ward, nicht der [69] Fall war. Wenn ich also jetzt mir eine abstracte Vorstellung bilde, | die aus mit Bewußtsein von mir gewählten Teilen der concreten Vorstellung 25 besteht, so wird der Inhalt einer solchen Vorstellung offenbar ein ganz bestimmter sein, und ein Schwanken des Inhalts wird schon deshalb ganz ausgeschlossen sein, weil jedes Wegfallen eines Teiles, jedes Hinzukommen eines Teiles zum Inhalt sofort bemerkt werden würde.*

[69R] * mit Bleistift geschr. Natürlich gehört hiezu auch, daß man sich von der Art der Zusammenfügung, der „Form der Synthese“ Rechenschaft ablege 3⁵ 5³ || et, te ||

1 erinnere] davor gestr. fährt 9 Leinwand] ersetzt Segel 11 als] danach geschr. ich 12 68] ersetzt 71 21 beim Zusammenfügen] davor gestr. die Teile wieder 24 69] ersetzt 72

Nach welchen Grundsätzen die Wahl der einzelnen Teile zu erfolgen hat, das lehrt die Methodenlehre; aber schon hier können wir sagen, daß es die „unterscheidenden“ Teile sein müssen, die in den Inhalt der abstracten Vorstellung aufzunehmen sind; in unserm Falle also müßte die bestimmte
 5 Vorstellung der Fregatte bestehn aus folgenden partiellen Vorstellungen: Schiff, Anzahl der Masten drei, Jeder Mast mit 2 Raaen und 2 Stangen.

Also, um aus unbestimmten Vorstellungen eine bestimmte Vorstellung zu erlangen notwendig: 1.) Analyse des Vorstellungsinhalts in seine Bestandteile 2.) Synthese von | gewissen unter diesen Teilen zu einer neuen
 10 Vorstellung. Diese bestimmte Vorstellung wird, da sie nicht alle Teile der zerlegten concreten Vorstellung enthält, natürlich immer eine abstracte sein, und alles, was von abstracten Vorstellungen gesagt wurde, findet auf die bestimmten Vorstellungen Anwendung. –

Die Frage liegt nahe, ob man zu allen unbestimmten Vorstellungen bestimmte bilden kann. – Offenbar nur zu jenen unbestimmten, deren Inhalt sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade analysieren lässt. Wo dies nicht der Fall ist, dort kann nicht einmal der erste Schritt zur Gewinnung einer bestimmten Vorstellung gemacht werden. Gibt es nun solche unanalysierbaren, also einfachen Vorstellungen? Man hat lange die Vorstellungen
 20 der Farbe, des Tons u. s. w. für einfach gehalten. Aber: Qualität, Intensität, Dauer, örtliche Bestimmtheit. Nun so ist dann von Qualität u. s. w. keine bestimmte Vorstellung möglich? Direct nicht, nur | indirect. Farbenquali- [71] tät = das dem Rot, Grün, Blau u. s. w. abgesehen von Intensität, Ort und Dauer gemeinsam; etwas, das durch den Gesichtssinn wahrgenommen
 25 wird, ohne Gestalt zu sein. – Und ebenso kann man bei allen scheinbar einfachen Inhalten durch Auffindung von Beziehungen, die mitvorgestellt

2 wir] davor gestr. es 9 Synthese] danach gestr. einer 9 70] ersetzt 73 13 Vor-
 stellungen] danach gestr. id est Begriffe, 15 deren] davor gestr. zu 18 bestimmten]
 davor gestr. solchen 21 örtliche Bestimmtheit] danach gestr. Wol aber ist die Quali-
 tät etwas einfaches; von ihr keine bestimmte Vorstellung möglich. 21 von Qualität]
 die folgenden Worte zwischen Quali und tät sind gestr. Wichtigkeit des Besitzes best||;
 die Worte Nun so ist dann von Qualität u. s. w. keine bestimmte Vorstellung möglich?
 sind sehr wahrscheinlich eine spätere Hinzufügung. 22 möglich?] danach gestr. Hier
 leist|| 22 Direct nicht, nur indirect] mit Bleistift geschr., ersetzt In Wahrheit sind aber
 die Vorstellungen nicht einfach, da eine ganze Menge danach geschr. von Beziehungen
 im Inhalte mitvorgestellt werden.

werden können, eine Analyse, dann Synthese vornehmen, und so aus den unbestimmten, bestimmte Vorstellungen gewinnen.*

Aber es gibt eine andere Erscheinung, die die Gewinnung bestimmter Vorstellungen oft hindert. Gewisse Teile eines Vorstellungsinhalts können von der Beschaffenheit sein, daß sie die durch die andern Teile gewähr- 5 leistete Bestimmtheit geradezu stören. Vorstellung eines Kahlköpfigen = Mensch, der auf dem Kopf wenig Haare hat. Sie sehn, in dem „wenig“ steckt hier eine Unbestimmtheit. Will man diese durch bestimmte Angaben wegbringen, so kommt man auf jene Absurditäten, über die man sich schon im Altertum den Kopf zerbrach. Wenn ich einem normal behaarten Men- 10 [72] schen ein Haar ausreiße – wird er ein Kahlkopf? Nein. | Wenn ich ihm zwei ausreiße? Nein, 3, 4 ... Also wenn durch Ausreißen je eines Haares ein Mensch nie kahlköpfig wird, so ist auch einer nicht kahlköpfig, dem ich das letzte Haar ausreiße. – Widerspricht einer, und sagt, daß denn doch einmal beim Ausreißen auch nur eines Haares die „Kahlköpfigkeit“ be- 15 ginnt – nun gut; dann soll er mir sagen, bei welchem das der Fall ist. Er kann's nicht sagen – also hab' ich recht; ein Mensch, dem man sein drittletzttes, vorletztes oder letztes Haar ausreißt, ist noch immer kein Kahlkopf. (auch umgekehrt)

Dieses unter dem Namen *Calvus* bekannte *Sophisma* (Analog *Acervus*) 20 beruht darauf, daß man eine unbestimmte Vorstellung genau so behandelt, als könnte man eine bestimmte aus ihr machen, was entschieden nicht geht. Ähnliche Beispiele: Baum, Strauch = solche unbestimmten Vorstellungen spielen deshalb in der Wissenschaft gar keine Rolle; man sucht sie durch andere zu ersetzen; wenn auch im gewöhnlichen Leben, so teilt man 25 [73] doch gewiß nicht in der | Botanik die Pflanzen in Bäume und Sträucher ein. – Auch hier ist das Vorhandensein von Übergängen die Ursache der nicht wegzubringenden Unbestimmtheit.

Noch ein dritter Grund der Unbestimmtheit möglich. Denken wir uns eine Reihe von Gegenständen *A B C D E*. *A* habe eine Eigenschaft mit *B* 30

[71R] * Wol aber ist dies unmöglich bei bestimmten Qualitäten «von» Rot; bei best«imnten» Intensitäten u.s.w. Das sind, sobald man von allem andern – der Ursache u.s.w. absieht, wirklich einfache Vorstellungsinhalte; und da kann von einer Bestimmtheit wegen der unmerklichen Übergänge nicht recht die Rede sein. Wie weit reicht das Rot im Spektrum?

gemein, *B* mit *C*, *C* mit *D*, *D* mit *E*. Aber es gäbe keine Eigenschaft, die gleichzeitig dreien dieser Gegenstände gemeinsam wäre; nur je zwei und zwar immer die benachbarten zwei hätten eine Eigenschaft gemeinsam. Die Ähnlichkeit zwischen *A* und *B* kann die Ausdehnung des Namens für
 5 *A* auf *B* bewirken; nun heißt *B* so wie *A*. Aber *B* hat mit *C* etwas Gemeinsames. Obwol dies ganz etwas anderes ist, als was *A* mit *B* gemeinsam hat, und was die Übertragung des Namens von *A* auf *B* bewirkt hat, so wird der Name doch von *B* auf *C* ausgedehnt, weil eben *B* mit *C* eine gemein-
 10 same Eigenschaft | hat. – Nun haben *A* und *C* denselben Namen, und doch [74] ist beiden absolut nichts gemeinsam. Und so kann die Ausdehnung bis auf *D* gehn, und die verschiedensten Dinge, denen gar keine allgemeine Vorstellung entspricht, haben dann denselben Namen. Sucht nun jemand die Bedeutung dieses Namens festzustellen, also den Inhalt zu bestimmen, der die durch diesen Namen bedeutete Vorstellung hat, so kann ihm dies
 15 absolut nicht gelingen. Im wissenschaftlichen Leben hütet man sich vor solchen Vorstellungen; im praktischen gibt es deren gar viele, und solche, die ungemein wichtig sind. „Ehre.“ Wenn man alles aufzählen wollte, was heute unter Ehre verstanden wird, so erhielte es die heterogensten Dinge. „Zu seiner Ehre muß ich sagen;“ der Rächer seiner Ehre, Ehrenbeledi-
 20 gung; Sie erweisen mir zuviel Ehre; Ich habe die Ehre mich zu empfehlen u. s. w. Nun das würde nichts machen; aber wie steht es mit der „Ehre“ beim Militär? So lange | man das Wort so behandelt, wie dasselbe es ver- [75] dient, als ein Wort, dem absolut keine bestimmte Vorstellung entspricht, ist nichts dagegen einzuwenden. Aber das Militär macht so, als ob dem Wort
 25 eine ganz bestimmte Bedeutung zukäme, d. h. der Inhalt der Vorstellung ein bestimmter sei. Ehrenrat, Ehrenrätliches Verfahren. Zweck: „gemeinsame Ehre des Officierstandes sowie die Ehre des Einzelnen zu wahren und reinzuhalten.“ – Ihm unterliegen Handlungen, die „dem richtigen Ehregefühl widerstreiten.“ Drei Entscheidungen: Standesehre gefährdet, ver-
 30 letzt, – Freispruch. Die betreffende Vorschrift umfaßt 41 Seiten. Was aber die Ehre sei, wird nicht gesagt, – und könnte gar nicht gesagt werden. – Also das ein großer logischer Mangel, der zu ethischen und sozialen Unzukömmlichkeiten führt. Man soll nie Vorstellungen mit unbestimmtem

9 haben] *Ms* hat 14 die] *ersetzt* den 33 soll nie] *danach gestr.* verlangen daß

Inhalt so behandeln, alsob sie bestimmten Inhalt hätten, und auf Grund
 [76] dieser Verwechslung | Entscheidungen treffen, welche oft für den Einzel-
 nen zu Existenzfragen werden.

Die angeführten drei Umstände können es also sein, welche die Gewinn- 5
 ung einer bestimmten Vorstellung aus einer oder mehreren unbestimm-
 ten Vorstellungen unmöglich machen können.

Mit den unbestimmten Vorstellungen sind nicht jene bestimmten zu
 verwechseln, deren Bestimmtheit darin besteht, daß ihr Gegenstand ein
 unbestimmter ist. Solche Vorstellungen sind z.B. die Vorstellung einer 10
 „beliebigen Anzahl,“ „irgend ein Mensch,“ eine Größe, die kleiner ist als
 jede angebbare Größe. (unendlich Kleines der Mathematik). Vorstellung
 der Annäherung etc. etc. {goldener Schnitt}

24.XI.94 Name für bestimmte Vorstellungen im Gegensatz zu den unbestimm-
 ten. Denn die Wichtigkeit der bestimmten Vorstellungen leicht einzusehn.
 Der erste, der sie mit vollem Bewußtsein betonte, war Sokrates. Seine 15
 Definitionsbestrebungen. Durch Plato bekam das Ganze eine metaphysi-
 sche Bedeutung, Aristoteles und die Folgezeit ebenso. – Erst als Reaction
 gegen Scholastik, begann man die Vorstellungen weniger nach den me-
 [77] taphysischen Seiten ihrer | Gegenstände, und mehr nach ihren inneren
 Beschaffenheiten zu beachten und bemerkte nun, dass es einen ganz ei- 20
 gentümlichen Unterschied zwischen Vorstellungen gebe, den man nicht
 näher zu beschreiben verstand, deßen Wichtigkeit für das Urtheil man je-
 doch ganz richtig erfaßte. Man nannte die einen klar und deutlich, – die
 andern dunkel und verworren. Descartes, Leibnitz¹, Wolff² u. s. w.; bei Kant
 fängt sich die klare und deutliche Vorstellung mit der bewußten und un- 25
 bewußten zu vermengen an. Schon Locke indes macht auf die Unzuläng-
 lichkeit dieser Bestimmungen aufmerksam. Er sagt: (*Essay, Brief an den*
Leser, Tennemann I Bd., XLI ff.). „Ogleich die Ausdrücke klare, deut-
 liche Vorstellungen sehr bekannt und gewöhnlich sind, so habe ich

8 ihr Gegenstand] *davor gestr.* sie etwas 16–17 metaphysische] *aus metaph.* 25
 deutliche] *aus dtl.* 25–26 unbewußten] *aus unbew.* 28–29 klare, deutliche]
Hervorhebung in Q, von Twardowski zwischen Anführungszeichen gestellt 29 Vor-
 stellungen] *Hervorhebung in Q, nicht von Twardowski*

1 Gottfried Wilhelm Leibniz (Leipzig, 1.VII.1646 – Hannover, 14.XI.1716).

2 Christian Freiherr von Wolff (Breslau, 24.I.1679 – Halle, 9.IV.1754).

doch Ursache zu vermuthen, daß sie nicht von allen, die sich ihrer bedie-
 nen, verstanden werden, und vielleicht giebt sich nur hie und da einer die
 Mühe, sich über die Bedeutung, welche sie für ihn und andre haben, zu
 verständigen. Ich wählte daher in den meisten Stellen an statt klar und
 5 deutlich den Ausdruck bestimmt, (determinate, <determined>)" | [...] [78]
 „Wenn die Menschen“ – fährt Locke fort – „bei allem ihren Denken, Unter-
 suchen und Disputieren solche bestimmte Vorstellungen¹ hätten, so würde
 ein großer Theil ihrer Zweifel und Streitigkeiten ein Ende haben; denn
 ein großer Theil derselben, welcher die Menschen verwirret, hängt von
 10 dem schwankenden und ungewissen Gebrauche der Worte, oder welches
 dasselbe ist, von den unbestimmten Vorstellungen ab, welche durch jene
 ausgedrückt werden sollen.“ [...] „Durch Hülfe bestimmter Vorstellungen
 würden die Gelehrten nicht allein deutlich unterscheiden, wie weit ihre
 eignen Untersuchungen und Erklärungen reichten, sondern auch größ-
 15 tentheils Streitigkeiten und Zänkereien mit andern vermeiden.“² – Locke
 gab sich also genau Rechenschaft nicht nur darüber, was klare und deut-
 liche Vorstellungen sind, sondern er wußte auch ihre Bedeutung für das
 wissenschaftliche Denken zu erkennen. – In neuerer Zeit hat Mill den Ge-
 danken Lockes gewürdigt und | definiert die klare Vorstellung als eine „be- [79]
 20 stimmte Vorstellung, eine Vorstellung, die nicht schwankt, die nicht heute
 eines und morgen etwas anderes ist, sondern fest und unwandelbar bleibt,
 außer wenn wir sie in Folge des Fortschreitens unserer Erkenntnis oder
 infolge der Berichtigung eines Irrthums mit Bewußtsein erweitern oder

4 klar] Hervorhebung in Q, von Twardowski zwischen Anführungszeichen gestellt 5
 deutlich] Hervorhebung in Q, von Twardowski zwischen Anführungszeichen gestellt
 5 bestimmt] Hervorhebung in Q, von Twardowski zwischen Anführungszeichen ge-
 stellt 6 Locke] aus L 7 Vorstellungen] Q Begriffe 11 dasselbe] Q einerlei 11 Vor-
 stellungen] Q Begriffen 12 Durch Hülfe bestimmter Vorstellungen] Q Durch Hülfe
 dieser bestimmten Begriffe 20 nicht schwankt] danach gestr. heute eines 23 infolge
 der Berichtigung eines] Q der Berichtigung irgendeines

1 Twardowski ändert Tennemanns Übersetzung: statt „Begriff“, als Übersetzung für
 „idea“, setzt er „Vorstellung“ ein. Twardowskis Wahl entspricht jedoch nicht nur seinem
 eigenen Zweck, sondern auch Lockes Originaltext besser.

2 Zitate aus J. LOCKE (1795–1797), Bd. I, S. XLI, XLIV, XLV.

verändern.“ (Mill *Log.* IV Buch Cap II § 5.¹). Und zum Beweis, daß Mill nichts anderes gemeint, als Locke, und daß er das Wort „bestimmte Vorstellung“ in genau dem gleichen Sinne anwendet, wie wir es hier gethan haben, führe ich noch folgende Stelle an, die uns das, was unter einer bestimmten Vorstellung zu verstehn ist, in unzweideutiger Weise klar macht. 5
 „Wir können nicht“ – sagt Mill – „allgemeine Wahrheiten, [...] die von Classen (*id est* nicht von Individuen, sondern von einer Gattung oder Art zusammengehöriger Individuen) gelten, ermitteln, wenn wir nicht die Classen derart gebildet haben, daß allgemeine Wahrheiten von ihnen aus-
 [80] gesagt werden können. Die Bildung | einer Classe setzt die Vorstellung von 10
 ihr als einer Classe voraus, d. h. die Vorstellung gewisser Umstände als derjenigen, welche die Classe kennzeichnen und die ihr angehörigen Objecte von allen anderen Dingen unterscheiden. Wenn wir genau wissen, welche diese Umstände sind, so besitzen wir eine klare [...] Vorstellung von der Classe und von der Bedeutung des allgemeinen Namens, 15
 der zu ihrer Bezeichnung dient.² [...] Klarer Vorstellungen ermangelt Jener, welcher Dinge, die keine gemeinsamen Eigenschaften oder doch keine solchen besitzen, die nicht auch anderen Dingen zukommen, gewohnheitsmäßig unter demselben allgemeinen Namen zusammenfaßt, und desgleichen derjenige, welchen der allgemeine Sprachgebrauch zwar davon 20
 abhält, die Dinge thatsächlich unrichtig zu classificiren, der jedoch unfähig ist, die gemeinsamen Eigenschaften anzugeben, auf Grund deren er die Dinge richtig classificirt.“ (ibid. § 6.)

2 und daß] *danach gestr.* sein 7–8 (*id est* ... zusammengehöriger Individuen)] *der zwischen Klammern gesetzte Satz ist eine Hinzufügung von Twardowski und gehört nicht zu der hier zitierten Quelle* 7 Gattung] *aus Gttg* 8 Individuen] *danach gestr.* gelten 13–14 Wenn wir ... sind] *Hervorhebung von Twardowski* 16–23 Klarer Vorstellungen ... richtig classificirt] Q „Derjenige hat keine klaren Ideen, der Dinge, welche gemeinsamen Eigenschaften oder doch keine besitzen, die nicht auch andere Dingen besäßen, gewohnheitsmäßig unter demselben allgemeinen Namen zusammenfaßt, oder der, wenn ihn der allgemeine Sprachgebrauch auch hindert die Dinge thatsächlich unrichtig zu classificiren, doch unfähig ist, die gemeinsamen Eigenschaften anzugeben, auf Grund deren er die Dinge richtig classificirt“ (J.S. MILL 1872–1873, Bd. 3, IV.II, § 6, S. 24).

1 Vgl. J.S. MILL (1872–1873), Bd. 3, IV.II, § 5, S. 22.

2 Ebd., § 6, S. 23.

Unsere früheren Ausführungen über das, was | unter einer bestimmten [81]
Vorstellung zu verstehn sei, schließen sich also vollkommen an Mill an –
nur eine Differenz. Nicht nur allgemeine, sondern auch individuelle Vor-
stellungen können bestimmt oder unbestimmt sein. Wenn ich jemand auf
5 der GaÙe begegne, und merke mir sein Aussehn; doch verblaÙt die Vor-
stellung so sehr, daÙ ich ihn morgen nicht wiedererkenne; so hatte ich
nur eine unbestimmte Vorstellung von seinem Aussehn. Eine bestimmte
dann, wenn ich ihn erkennen kann. In unserer Definition der bestimmten
Vorstellung mÙÙen wir also davon absehn, ob allgemeine oder individu-
10 elle.* Bestimmte Vorstellung = Vorstellung, die ihrem Inhalt nach
vollständig bestimmt ist.

Warum „dem Inhalt nach“? Wir wollten ja immer wiÙen, was unter die
Vorstellung fällt, also ihren Um f a n g bestimmen! Nun: es gibt Vorstellun-
gen von bestimmtem Umfang, ohne daÙ ihr Inhalt bestimmt wäre.

15 Wenn man in statistischen Tabellen Bevölkerungszahlen etwa Asiens [82]
liest: Assamiten: so viel, Siamesen: so viel, Javaner: so viel, so erhält man
ganz bestimmte Zahlen für den Umfang der Vorstellung des Assamiten,
Siamesen u. s. w.; aber man kann deshalb doch eine so schwankende, un-
bestimmte Vorstellung des Assamiten, Siamesen haben, daÙ man nicht
20 anzugeben weiÙ, wodurch sie sich unterscheiden, was ihre RaÙeneigen-
tmlichkeiten sind.

* WiÙenschaftlich kommen die bestimmten individuellen Vorstellungen wenig in Be- [81R]
tracht; aber im praktischen Leben; z.B. Gericht, wo es gilt, aus den Indicien eine
möglichst bestimmte Vorstellung z.B. des Mörders zu gewinnen, um auf Grund dieser
Vorstellung den Mörder finden zu können.

10 ihrem] *davor gestr.* sowol ihrem Umfang nach, als 14 bestimmt wäre] *danach*
gestr. Angenommen, es gelänge einem sämtliche in 10 aufeinanderfolgenden Jahren,
erschiedenen französischen Bücher zu sammeln. Er ordnet sie in Slen, in jeden Saal
[82 Rückseite] *auf dem Kopf stehend* die einem Jahr angehörenden {{angehörigen}}
Bücher gebend. Nun zeigt er einem Freunde seine Büchersammlung und sagt: Im
Saal I ist die erste Gruppe von Büchern, sie umfaÙt 2000 Exemplare u. s. w. – Der
Freund kennt nun genau den Umf|| *Der Text von* die einem Jahr *bis* den Umf *ist*
eigentlich nicht gestrichen, sondern die Fortsetzung von dem gestrichenen Text auf Bl. 81;
Twardowski hat das Blatt einfach umgedreht und als Bl. 82 neu benutzt.

Ist aber eine Vorstellung dem Inhalte nach bestimmt, dann ist sie's auch dem Umfange nach. Natürlich: Denn volle Klarheit über die Eigenschaften der vorgestellten Gegenstände; was gemeinsam, was von anderen unterscheidend. – Auch unter diesem Gesichtspunkt erweist sich der Inhalt einer Vorstellung als das primäre, der Umfang als das secundäre. (Wichtig 5 für Frage von Inhalts- und Umfangslogik.)

Nach dieser kleinen Abschweifung über den Umfang der bestimmten Vorstellungen kehren wir zur Frage ihrer Wichtigkeit und ihrer Benennung | zurück. Sigwart: zuerst über die Begründung der Urteile; dann: „Die unveränderliche Gültigkeit und feste Gewissheit eines Urtheils hat aber 10 noch weiter zurückliegende Bedingungen, [...] nämlich die Constanz und völlige Bestimmtheit der Vorstellungen, welche durch die Subjects- und Prädicatswörter bezeichnet sind. [...] Wenn nicht jedem Worte immer genau dieselbe Bedeutung entspricht und diese also vollkommen bestimmt und fixiert ist, so ist keine Möglichkeit, bei der 15 Wiederholung desselben Satzes der Wiederholung desselben Urtheils gewiss zu sein.“¹ – Unter den Bedingungen vollkommener Urteile zählt demgemäß Sigwart neben der Bedingung, daß vollkommene Urteile begründet sein sollen, auf: 1.) die durchgängige Constanz, 2.) vollkommene Bestimmtheit, 3.) allgemeine Übereinstimmung und 4.) unzweideutige 20 sprachliche Bezeichnung der Vorstellungen, die | in das Urteil eingehn.² – Punkt 4.) nur für Mitteilung notwendig, sonst stimmt es mit unserer Forderung überein.

Solche Vorstellungen nennt Sigwart Begriffe im logischen Sinn des Wortes. Wir definieren also den Begriff (im logischen Sinn) als eine ihrem 25 Inhalte nach vollkommen bestimmte Vorstellung. – Auch Wundt führt unter den Eigenschaften der Begriffe die Bestimmtheit an.³

Warum im logischen Sinn? 4 Bedeutungen.

3 vorgestellten] aus vorgest. 7 kleinen] aus kl. 9 zuerst] davor gestr. Die 12 der Vorstellungen] Hervorhebung in Q, nicht von Twardowski 18 Urteile] aus v. U. 22 Punkt] aus P.

1 Ch. SIGWART (²1889–1893), Bd. I, §39, S. 313.

2 Vgl. Ch. SIGWART (²1889–1893), Bd. I, §39, 5. S. 315.

3 Vgl. W. WUNDT (²1893), Bd. I, S. 95–96, wo er von der „Bestimmtheit des Inhalts“ als dem ersten Merkmal der Begriffe spricht.

- 1.) Populäre = Vorstellungsinhalt. Herbart z.B. Du hast davon keinen Begriff = du denkst Dir nichts bei dem Wort.
- 2.) Etymologisch-psychologischer Begriff = allgemeine Vorstellung. Kant. *Concipere*; begreift unter sich.
- 5 3.) Unsere logische Bedeutung.
- 4.) Etymologisch-metaphysisches Begreifen = betasten, in der Nähe kennen lernen, in unmittelbare Berührung kommen. Begriff = Vorstellung des Wesens. „›Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist‹“¹. [...]. Aber wer | hineindringen wurde, hätte einen Begriff der Natur. [85]
- 10 Manchmal vereinigt Wundt: Bestimmtheit und Allgemeinheit.² Überweg: Allgemeinheit und Wesentlichkeit; Plato: Bestimmtheit Allgemeinheit Wesentlichkeit. – Das Verhältnis wird auch von uns noch besprochen werden. Hier handelte es sich bloß um den Unterschied von unbestimmten Vorstellungen und bestimmten Vorstellungen (Begriffen). Zum Un-
- 15 terschied von Begriffen spricht man von Vorstellungen im engeren Sinne. Aber nicht vergeßen, daß Begriffe auch Vorstellungen sind. –

2 Wort.] *danach gestr.* „Eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“ J.W. GOETHE (1808), vv. 1995–1996; (1948 ff.), III, 65. 3 Etymologisch-psychologischer] aus Psycholog. etymologischer mit Umkehrzeichen 6 Etymologisch-metaphysisches] aus. Metaphysisch etymologisches mit Umkehrzeichen 11 Allgemeinheit] aus Allgemein. *Es könnte auch Allgemeingültigkeit sein, denn F. UEBERWEG* (⁵1882), §56, S. 148, *spricht von Allgemeingültigkeit; während Ch. SIGWART* (²1889–1893), Bd. I, §16, S. 113, 319, *von Allgemeinheit spricht.* 11 Wesentlichkeit] aus Wesen. *Es könnte auch Wesenheit sein, denn F. UEBERWEG* (⁵1882), §56, S. 149, *spricht sowohl von Wesenheit als auch von Wesentlichkeit.* 16 sind. – *danach gestr.* In der Logik sprechen wir aber in Hinkunft von Begriffen,

- 1 Diese Worte sind ein Zitat aus Albrecht von Hallers „Die Falschheit der menschlichen Tugend,“ in A. VON HALLER (1732/1772), S. 92: „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;“ wahrscheinlich hat Twardowski dieses Zitat aus Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (1833–1836), III.2.1.B1: Locke, S. 220 entnommen.
- 2 Vgl. W. WUNDT (²1893), Bd. I, S. 99 ff.

§ < 11. > Verhältnisse zwischen Vorstellungen.

a.) Bezüglich des Inhalts. b.) bezüglich des Umfangs. c.) Inhalt und Umfang.

a. Bezüglich Inhalt.

1. Gibt es Vorstellungen von gleichem Inhalt? Concrete nein; abstracte ja. 5
Grund hiefür die Unbestimmtheit der concreten andererseits, zweitens aber
der Umstand, daß in der concreten ein Zeitmoment (mindestens) berück-
sichtigt ist, wodurch in der Regel schon eine Gleichheit ausgeschlossen ist.
Bei abstracten kann eben dies Zeitmoment fehlen.*

26.XI.94
[86]

Es ist klar, daß Vorstellungen von gleichem Inhalt auch immer glei- 10
chen Umfang haben. Das scheint nicht wahr. Z.B. Vorstellung Europäer.
Umfang heute und vor 100 Jahren. Aber der Inhalt auch nicht gleich: Jetzt
existierende Europäer und vor 100 Jahren gewesene Europäer. – Nicht alle
Vorstellungen, die durch ein einziges Wort bezeichnet werden, sind in-
haltsgleich. Die Sprache verschweigt oft ganz Wichtiges, z. B. insbesondere 15
Zeitbestimmungen. Substantiv enthält keinen Hinweis auf die Zeit, und
doch liegt eine Zeitbestimmung gar häufig im Inhalt der Vorstellung; nur
daß sie sprachlich im Verbum zum Ausdruck kommt.¹ Wir sagten eben
schon bei der Zurückführung der Aussageformen auf das Schema des Ur-
teils, daß die Zeitbestimmungen sämtlich zum Gegenstand des Urteils, 20
nicht zur Urteilsfunction gehören. +gewesenen König. ——— Seite 85 Rück-
seite

[85R] * Das Verhältnis der Gleichheit kennt keine Gradunterschiede. Es sind entweder 2
Inhalte gleich oder ungleich. Partielle – Gleichheit z. B. zwischen Würfel von 1cm^3 und
Würfel von 2cm^3 also Gleichheit in der Form, ungleich in der Größe. Statt zu sagen
partielle Gleichheit besser: Gleichheit von Teilen. Aber das keine Gleichheit der ganzen
Inhalte mehr; zwei solche Inhalte, als Ganze betrachtet, nicht mehr gleich, sondern
verschieden.

2 Inhalts] ersetzt Umfangs 2–3 Inhalt und Umfang] davor mit Bleistift gestr. d.
bezüglich ihrer Gegenstände 13 gewesene] aus gew.

1 Vgl. B. BOLZANO (1837), § 68, I 307.

Wenn zwei Vorstellungen nicht gleichen Inhalt haben dann.

2. Unterschied zwischen Vorstellungen. Bei Gleichheit keine | Grade; [87]
 dagegen bei Verschiedenheit. Ein geringerer Grad = Ähnlichkeit; ein größerer Grad = Unähnlichkeit. Von Ähnlichkeit keine bestimmte Vorstellung.
 5 Man hat verschiedene Definitionen der Ähnlichkeit versucht: teilweise Gleichheit. Einige sagen, das zu eng (Stumpf¹); oder: ähnlich zwei Dinge, welche man leicht verwechseln kann. Aber das *ist* 1. nur eine Folgebestimmung, darin besteht nicht die Ähnlichkeit, sondern es ist dies eine Folge der Ähnlichkeit; andererseits können Dinge sehr ähnlich sein,
 10 ohne daß man sie verwechselt; man braucht hiezu nur irgend ein unterscheidendes ganz geringfügiges Merkmal. Hat man das, dann trotz größter Ähnlichkeit keine Verwechslung mehr möglich.

Frage, ob es eine vollständige Unähnlichkeit von Vorstellungsinhalten gibt? Sehr vorsichtig: tugendhaft und dampfbar flüßig. Sind das ganz un-
 15 ähnliche Vorstellungen? – Nein, weil beide Vorstellungen von Eigenschaften, | die eine von einer physischen, die andere von einer psychischen ist. [88]
 Ähnlich: Demuth – Schwerkraft. Genau genommen also auch hier keine vollständige Unähnlichkeit. Aber: Gott ... Geschwindigkeit. Worin diese zwei Vorstellungsinhalte einander ähnlich sein sollen, weiß ich nicht. Ähn-
 20 lich Wille ... Schildkröte.

3. Wo die Ähnlichkeit eine Gleichheit von einigen Teilen ist, dort ein wichtiges Verhältnis zwischen Vorstellungen: das die Ableitbarkeit eines Inhalts aus dem andern. Wir hatten schon dasselbe bei Abstraction. Die concrete Vorstellung inhaltsreicher, die abstracte inhaltsärmer; dabei war
 25 aber die abstracte als ein Teil in der concreten enthalten, und darin besteht eben die teilweise Gleichheit der Inhalte. Nun kann dies Verhältnis auch in gegensätzlicher Richtung verfolgt werden. Wie die inhaltsärmere aus der inhaltsreicheren durch Abstraction, so umgekehrt die inhaltsreichere aus der ärmeren durch Determination. Abstraction = Weglassung, Ab-
 30 sehn von Inhaltsteilen. Determination = Hinzufügung von Inhaltsteilen.

4–5 Vorstellung.] *danach gestr.* Worin die Ähnlichkeit 14 dampfbar flüßig] *ersetzt*
 unbehaart; *Diese Worte sind schwer zu entziffern, da die Tinte an dieser Stelle des*
Manuskripts verlaufen ist 17 Ähnlich] *davor gestr.* Aber 18 Geschwindigkeit]
danach gestr. Uhr – Schmerz. 21 einigen] *mit Bleistift geschr.*

1 Vgl. C. STUMPF (1883), § 6, S. 112.

- [89] Für Abstraction hatten wir bereits Beispiele: für Determination: 1.) einer allgemeinen Vorstellung: $\varphi(a\ b)$ viereckige Figur $\varphi(a\ b\ c)$... mit zwei Paaren parallelen Seiten (Parallelogramm); $\varphi(a\ b\ c\ d)$... rechte Winkel (Rechteck); $\varphi(a\ b\ c\ d\ e)$ gleiche Seiten (Quadrat). Also die Vorstellung des Quadrats ableitbar aus jener des Rechtecks durch Determination; 5 umgekehrt durch Abstraction; aber im Verhältnis der Ableitbarkeit stehen nicht nur diese zwei, sondern alle bis zum Viereck; ja diese ableitbar aus der Vorstellung der „Figur.“ 2.) individuelle Vorstellung. – Vorstellung der Votivkirche $f(m)$; $f(m\ n)$ erbaut in diesem Jahrhundert $f(m\ n\ o)$; gestiftet vom Kaiser $f(m\ n\ o\ p)$ Gleichheit des Stils mit der Stefanskirche u. s. w. Auch die 10 angeführten Vorstellungen der Votivkirche stehen im Verhältnis der gegenseitigen Ableitbarkeit; in der Richtung zur inhaltsärmeren durch Abstraction, in der Richtung zur reicheren durch Determination. 3.) Wir haben gesehen, wie aus einer concreten Einzelvorstellung eine Allgemeinvor-
- [90] stellung | wird; dann wenn die durch die Aufmerksamkeit hervorgeho- 15 benen Merkmale nicht dem betreffenden Individuum allein angehören, sondern nun mit andern gemeinsam sind. Auch hier Umkehrung möglich: aus einer allgemeinen Vorstellung kann man durch successive Determination Einzelvorstellungen gewinnen. Beispiel des Vierecks. Anschließend: Quadrat $e\ 1^{\text{cm}}$ Seitenlänge f , hier befindlich g zu einer bestimmten Zeit h . 20 Also die Determination und Abstraction beeinflusst nicht notwendig den Umfang der Vorstellung; wol aber kann sie denselben beeinflussen. Und das werden wir berücksichtigen müssen, wenn wir über die Verhältnisse des Umfangs sprechen werden.

##

25

- 28.XI.94 Sprachliche Form der Determination; gewöhnlich Adjectiv, adjektivischer Beisatz. Particip, Zusammensetzung. Haus, großes Haus, großes schönes Haus mit 2 Stockwerken; gut gebautes Haus.

4 gleiche] davor gestr. mit 5 Determination] aus Det 6 im] ersetzt immer 9 in] danach gestr. von 9 Jahrhundert] aus Jahrhd 10 f] aus φ 11 angeführten] aus angef. 13 Determination] aus Determ. 15–71.12 wird; dann ... Radius 1 : ∞] P; siehe Textkritischer Anhang, S. 248 26 gewöhnlich] aus gew. 27 Particip, Zusammensetzung] mit Bleistift hinzugefügt

Nicht zu verwechseln damit Modification. Sprachlich gleich; logisch ganz etwas anderes. Abgebranntes Haus. Scheintod; Talmigold, Seepferd, gemaltes Pferd. Restituierendes Beiwort: wirklich, wahr

b. Bezüglich Umfang.

Weite

- 5 α. Größe des Umfangs 1.) Gleich, 2.) Ungleich, 3.) Beide unendlich.
 1.) Menschlicher Leib, Menschliche Seele. | Republik; gewähltes Staatsoberhaupt.
 2.) Finger umfangsgrößer, Hand umfangskleiner.
 3.) Kugel Tetraeder. Aber oft auch etwas genaueres über das Größenverhältnis zweier Vorstellungen von unendlichem Umfang möglich. Kreislinie
 10 und Kreisfläche gleiche Umfangsgröße. Mittelpunkt und Brennpunkt einer Ellipse = $1 : 2$; Kreis und Radius $1 : \infty$
 β. Beschaffenheit des Umfangs. 1.) Entweder der ganze Umfang identisch, [91]
 2.) oder gar nichts, 3.) oder nur ein Teil. – Umfang der Vorstellung: Kaiser
 15 von Österreich und König von Ungarn; die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und Provinzen Cisleithaniens. – Ein Teil: eine wohlriechende Blume und eine rothe Blume. Gar nicht Fläche – Körper; Mohr – Kaukasier. (Um zu erfahren, welches Verhältniß zwischen zwei Umfängen besteht, muß man fragen:

- Gibt es $A b$ Gibt es $b a$
 20 Gibt es $A \bar{b}$ Gibt es $b \bar{a}^a$

1.) Wechselvorstellungen. Es gibt kein $a\bar{b}$ und es gibt kein $b\bar{a}$. Gleichseitiges Dreieck–gleichwinkliges Dreieck; $2^4 = 4^2$ – Es ist klar, daß wenn A und B , sowie B und C Wechselvorstellungen sind, auch A und C Wechselvorstellungen sind. Gleichseitiges Dreieck–Dreieck, dessen jeder Winkel 60° hat:

3 Restituierendes ... wahr] wahrscheinlich mit Bleistift hinzugefügt 20 $\bar{a}^a$] Dieses Schema ist im Original leicht durchgestrichen. Wir stellen es im Text wieder her, weil Twardowski diese Schreibweise in den folgenden Zeilen verwendet. Üblicherweise benutzt Twardowski ein großes ‚A‘ als Platzhalter für das Subjekt und ein kleines ‚b‘ für das Prädikat; in der zweiten Spalte kehrt er die Schreibweise nicht um, vielleicht weil ‚b‘ ursprünglich ein Prädikat in der ersten Spalte war 21 Es] davor gestr. Alle

regelmäßiges Dreieck. – Andere Namen: *aequivalent*, *aequipollent*, *gleichgeltend*, *reciprok*.

2.) Nichtsgemeinsames Verhältnis der Ausschließung. Es gibt kein *ab* und kein *ba*: Säugetiere–Vogel; Mein Vater, meine Mutter. Dieb–ehrlicher 5 Mensch.

3.) Teile des Umfangs identisch.

αα. Kreuzung. Vogel Wasserthier $+ab +a\bar{b} +ba +b\bar{a}$ Verkettung. Gelehr- 10 ter Mensch, tugendhafter Mensch. Gelehrter Mensch – Gebildeter Mensch. – Nahrungsmittel – Naturprodukt.

[92] ββ. Unter- Überordnung. Ein Teil des Umfangs der einen Vorstellung ist identisch mit dem ganzen Umfang der andern Vorstellung. Mensch und Organismus. Ein Teil des Umfangs der Vorstellung des Organismus ist 15 der ganze Umfang der Vorstellung Mensch; der Umfang der Vorstellung Mensch ist ein Teil der Vorstellung des Organismus.

$$\begin{array}{cccc} +ab & +a\bar{b} & +ba & -b\bar{a} \\ om & om & om & om \end{array}$$

Die Vorstellung, in deren Umfang der Umfang der anderen als Teil enthalten ist, heißt übergeordnet, höher; diejenige, deren Umfang als ganzes 20 einen Teil des Umfangs der andern Vorstellung bildet, heißt untergeordnet, niedriger. Das Verhältnis kann auch zwischen mehr als zwei Vorstellungen bestehen.

2 reciprok] mit Bleistift hinzugefügt 4 Nichtsgemeinsames] aus Nichtsgemeinsam. 8 Teile] davor gestr. Umfang 17 ist ein] davor gestr. bildet einen 17 Organismus] aus Organism.

Wenn eine Vorstellung gegenüber einer andern die höhere ist, so muß sie auch weiter sein; aber nicht jede weitere muß eine höhere sein. 1.) Thier – Vogel. Es gibt mehr Thiere als Vögel 2.) Finger – Hand. Mehr Finger als Hände; aber Umfänge schließen sich aus.

A. Aus dem Begriff der untergeordneten Vorstellung ergibt sich, daß zu jeder höheren Vorstellung mindestens 2 niedere gehören. Denn das Verhältnis beruht eben darauf, | daß der Umfang einer Vorstellung a als ein [93]
 10 Teil im Umfang der Vorstellung b enthalten ist. Also hat der Umfang der Vorstellung a noch einen oder mehrere andere Teile. Der Umfang a zerfällt in zwei Teile: α und $a-\alpha$,

von denen $a-\alpha$ wieder aus mehreren Teilen bestehn kann.

15
$$\begin{array}{c} \text{Mensch}^a \left\{ \begin{array}{l} \text{Raucher } \alpha \\ \text{Nichtraucher } a-\alpha \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{l} \text{Männer} \\ \text{Weiber} \end{array} \right\} \end{array}$$

Vorstellungen wie Raucher und Nichtraucher, Wähler–Nicht–Wähler, gelb–nichtgelb u.s.w. nennt man contradictorisch entgegengesetzte Vorstellungen. Streit ob Nicht-Raucher alles andere, oder nur Menschen, die Nicht-Raucher sind, bedeute. Lösung durch Betrachtung der Entstehung.
 20 Immer nur als Gegensatz zu einer andern, mit deren Umfang zusammen sie den Umfang einer höheren Vorstellung bildet. Also muß man immer die höhere hinzufügen, wo sie nicht, wie in unseren Beispielen,

7 untergeordneten] aus untergeordn. 11 einen] davor gestr. einen

selbstverständlich ist. Ist diese höhere Vorstellung überhaupt die höchste, die es gibt, die Vorstellung des Etwas, in deren Umfang alles ohne Ausnahme Platz hat, dann umfaßt die Vorstellung non-A wirklich | alles, was
 [94] nicht A ist. Also Nicht-gelb hat verschiedene Bedeutungen, jenachdem was noch dazu gehört; es ist eine relative Vorstellung, die erst bestimmt wird 5 durch Mitvorstellen einer höheren Vorstellung, von deren Umfang eben der Umfang der Vorstellung „Nicht-gelb“ ein Teil ist. (Die Unbestimmtheit dieser Vorstellung hat schon Aristoteles erkannt, wenn auch in etwas anderem gesucht. $\delta\nu\omicron\mu\alpha \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\nu^1$.) Nicht-gelb, wenn die höhere Vorstellung Farbe ist = grün, rot, blau u. s. w.; wenn die höhere Vorstellung aber 10 etwas ist, dann = sowol grün, rot, blau, als auch Mord, oberster Gerichtshof, Hypotenuse, Smaragd, Urteil u. s. w. Auf diese Weise löst sich diese Frage.

B. Nun; ebenso wie der Umfang einer Vorstellung geteilt werden kann in die Umfänge zweier einander contradictorisch entgegengesetzter Vorstellungen, ebenso kann er, wie erwähnt, in die Umfänge von mehr als zwei untergeordneter Vorstellungen geteilt werden. Indem ich Menschen einteile
 [95] in Kaukasier und Nicht-Kaukasier, habe ich zwei contradictorisch entgegengesetzte Vorstellungen; aber ich kann sie gleich einteilen in | Kaukasier, Malayen, Neger, Indianer und Oceanier. Die Umfänge der genannten Vorstellungen zusammengekommen bilden den Umfang der Vorstellung 20 Mensch. Solche Vorstellungen nennt man disjuncte Vorstellungen. – Insofern sie aber alle einer höheren untergeordnet sind, heißen sie coordiniert, beigeordnet, und zwar nennt man coordiniert sowol die disjuncten als die einander contradictorisch entgegengesetzten Vorstellungen.

8 Aristoteles] *aus* Arist. 17–18 contradictorisch entgegengesetzte] *aus* contr. entgeg. 24 contradictorisch entgegengesetzten] *aus* contr. entgeg. 24 Vorstellungen] *danach* *gestr.* C. Wir haben gesagt, daß man die Gesamtheit der Gegenstände, die unter eine allgemeine Vorstellung fallen, als *Classe* bezeichnet. Also Vierhänder, Metalle. Wenden wir darauf das über die höheren und niederen Vorstellungen Gesagte an. Da sehn wir, daß mehrere *Claffen* in eine einzige zusammengefaßt, und eine einzige in mehrere aufgelöst werden kann. So kann man die *Classe* der weißen, gelben, braunen, rothen und schwarzen Menschen zusammenfaßen in der *Classe* „Mensch“ und umgekehrt, auflösen; und zwar beruht dies darauf, daß die Vorstellung der zu einer *Classe*

1 Vgl. ARISTOTELES, *De interpr.* 3, 16a32.

C. Wir haben soeben gesagt, daß die Umfänge der einander coordinierten Vorstellungen zusammengenommen den Umfang einer ihnen übergeordneten Vorstellung ausmachen. 1.XII.94
[96]

$$\underbrace{(a + b + c)}_m + \underbrace{(d + c + f)}_n + \underbrace{(g + h + i + k)}_o \dots$$

- 5 Man nennt nun mit Rücksicht auf dies Verhältnis die Gesamtheit der Gegenstände, welche den Umfang einer solchen untergeordneten Vorstellung ausmachen, Art, während die Gesamtheit der Gegenstände, die den Umfang der allen coordinierten niederen übergeordneten Vorstellungen ausmachen, Gattung heißt. – Jede Gattung zerfällt nach dem Vorangehenden mindestens in zwei Arten. α und $a-\alpha$.

10 Bezeichnungen, die zunächst nur auf die Vorstellung der zu einer Gattung oder Art gehörenden Gegenstände giengen, würden auf diese selbst übertragen. Man nennt die Gattung den Arten übergeordnet, die Arten der Gattung untergeordnet, einander aber beigeordnet. Man nennt
15 die Gattung höher als die Arten, die Arten niedriger als die Gattung. Diese Bezeichnungen ganz verwendbar.*

D. Begriffe von Art und Gattung relativ (*genus proximum*); aber auch [97] ebenso wie Classe im engeren und weiteren Sinne. – Reich Kreis Classe (enger Sinn) Ordnung, Familie, Gattung, Art (enger Sinn) ... Unterarten
20 (Spielarten). –

Zu einer Gattung gehören mindestens 2 Arten. Wenn mehr, dann ihrer Anordnung entweder gleichgiltig oder nicht. Anordnung in einer Reihe $a : b$ ähnlicher als $a : c$ ebenso $b : c$ ähnlicher als $b : d$ u. s. w. Eine Reihe = Anzahl von einander beigeordneten Arten in bestimmter Anordnung, so
25 daß die Ähnlichkeit u. s. w. Dreieck: 1) ungleichseitig, 2) gleichschenkelig,

* auf dem Kopf stehend und gestr. C. Einander coordinierte Vorstellungen nennt man [96R]

1 coordinierten] aus coord. 9 Gattung zerfällt] danach gestr. Die Eigenschaften der Vorstellung einer Art und 13–14 die Arten] danach gestr. Jener 16 ganz verwendbar] danach gestr. Aber man muß sich vor einer andern, sehr naheliegenden Namensübertragung hüten. 19 enger] aus eng. 19 enger] aus eng. 21 Zu einer Gattung] davor gestr. Daß die Vorstellungen der zu einer Gattung gehörenden

3) gleichseitig. Zahlenreihe. – Discrete und continuierliche Reihe, Teile und Grenzen der continuierlichen Reihe nicht gleichartig wie bei den discreten. Ein zwei drei ... dimensionale Reihen.*

[97R] * Conträr entgegengesetzt die zwei am weitesten abstehenden Glieder einer Reihe schwarz, dunkelgrau, grau, lichtgrau, weiß; Liebe, Sympathie, Gleichgiltigkeit, Abneigung, Antipathie, Haß. Also eine Mitte. Kann aber fehlen. Baßgeige, Cello, Viola, Violine.

Oft auch wo nur zwei Glieder, die aber gewissermaßen paarweise zusammengehören Addit^{ion} – Subtr^{aktion}; Multi^{plikation}, Div^{ision}; Poten^z, Rad^{ikal}, Loga^{rithm}^{us}. Im letzteren Fall besteht zwischen Addit^{ion} und Log^{arithmus} wirklich logisch genommen ein conträrer Gegensatz; die Schwierigkeit ergibt sich aber daraus, daß die Auflösung der „Gattung“ Rechnungsop^{eration} {auf jene} in die Arten nicht ganz gut durchgeführt wurde und zu jeder [*danach gestr.* Gattung] Art gehört eine oder mehrere Inversionen.

Addition Multipl^{ikation} Potenzieren

$a + b$ $a + a (= 2 \cdot a)$ $a \cdot a (a \cdot a)$

also

Addition:	einmal <u>a</u> , einmal <u>b</u> 3 versch ^{iedene}	versch ^{iedene} Zahlen, versch ^{iedene} [ersetzt unbest.] Anzahl der Oper ^{ation}
Multiplikation:	einmal <u>a</u> , einmal <u>a</u> 2 versch ^{iedene}	dieselbe Zahl versch ^{iedene} [ersetzt unbest.] Anzahl der Oper ^{ation}
Potenzieren:	<u>a</u> -mal <u>a</u> , kein Versch ^{iedenes}	dieselbe Zahl, dieselbe Zahl [<i>sic!</i>] der Oper ^{ation}

Aber: rechts – links; oben – unten! Da nur zwei Glieder?! Nein das dritte ist: weder rechts noch links, sondern Mitte. –

Am unteren Ende der Seite auf dem Kopf stehend Gattungs- und Artbegriff = bestimmte Vorstellung der Art = Vorstellung der {Gesamtheit der zu ein} Classe von Gegenständen. Die Vorstellung der Art und Gattung sind Collectivvorstellungen

2 continuierlichen] *aus* cont.

E. Wie verhalten sich die Inhalte von Vorstellungen, deren Umfang im Verhältnis der Über- Unterordnung der Gattung und Arten steht?

Beispiel von Dreieck (wie oben.) Der Inhalt der Gattungsvorstellung kehrt in jeder Art Vorstellungen wieder; aber außerdem noch etwas dazu:

- 5 also Verhältnis der Ableitbarkeit durch | Determination und Abstraktion. [98]
Blasinstrumente (Holz- Blech-); die Holz in Fagott, Oboe, Clarinette, Flöte, die Blech in Posaune, Horn, Trompete.

Diejenigen Merkmale, durch deren Hinzufügung zum Gattungsbegriff man die Artbegriffe erhält, heißen artbildende Unterschiede oder Merkmale, *differentia specifica*, also: aus Holz und aus Blech verfertigt.

10 Nun kann man aber eine Gattung in mehr als einer Weise in Arten zerlegen. Blasinstrumente in Holz und Blech; aber auch in solche $\geq 1^m$ lang. – Dreiecke: wie oben, aber auch recht- spitz- stumpfwinklige.

A		B	
Dreieck		Dreieck	
1.	rechten Winkel bes.	1.	keine gleiche Seiten
2.	spitzen Winkel bes.	2.	zwei gleiche Seiten
3.	stumpfen Winkel bes.	3.	drei gleiche Seiten
Blasinstrumente ^a		Blasinstrumente	
1.	aus Holz verfertigt	1.	unter 1 m lang
2.	aus Blech verfertigt	2.	über 1 m lang
		3.	1 meter lang

- 15 Vergleichen wir die artbildenden Unterschiede (also die Determinationen der Gattungsvorstellungen) unter A und B: so sehen wir, daß die unter A und die unter B je wieder einer Gattung angehören: Winkel, Seitenverhältnis; Material, Länge. – Nebenarten – Nicht | zu verwechseln mit [99] Unterarten.

- 20 F. Bevor wir von der Besprechung der Verhältnisse scheiden, die Frage, 3.XII.94
ob es höchste Gattungen und niederste Arten gibt. Höchste Gattung wird

1 Inhalte] ersetzt Umfänge 10 *differentia specifica*] aus diff. spec. 11 Gattung] aus Gatt.; davor gestr. eine aus 12 zerlegen.] danach gestr. Hier war die Art diff. spec. eine Art der 12 Blasinstrumente] aus Blasinstr. 14 Blasinstrumente^a] aus Bl. Instr. 20 Besprechung] aus Bespr.

durch eine Vorstellung vorgestellt werden müssen, deren Umfang die Umfänge sämtlicher Vorstellungen in sich faßt (weiteste Vorstellung). Eine solche Vorstellung ist die des Etwas, Gegenstandes. Alles, was immer wir vorstellen, ist etwas. Gott, Unsterblichkeit, Zahl 1000, Lehranstalt, weiße Farbe, Laster, Verdienst, Gleichzeitigkeit, Verhältnis der Über- und Unterordnung – all das ist „etwas.“ Unter „Gegenstand,“ „etwas“ verstehen wir also, was immer vorgestellt werden kann. – Doch da sagen einige, es gibt noch die Vorstellung des Nichts = nicht etwas; wir müssen also noch eine höhere Vorstellung haben, in deren Umfang sowol das etwas wie das Nichts fällt. – Nun eine solche Vorstellung vermag man nicht anzugeben, also gibt es keine höchste Vorstellung. Wer hat nun Recht?

Was bedeutet das Wort Nichts? Beispiele: Ich habe nichts. Nichts ist ewig. Zurückführung aufs Schema: – etwas von mir Gehabtes. – etwas von mir Gesehenes. – Das ist nichts: entweder etwas Unbedeutendes, oder Etwas da oder dort befindliches gibt es nicht.

[100] Ich ziehe das Nichts dem Erdenleben vor. Er versank auf immer ins ewige Nichts. = Vernichtung, ein Zustand, der in allem und jedem von dem gegenwärtigen verschieden ist. Also 3 Bedeutungen. Aber noch mehrere, wenn man die scholastischen hinzunimmt. 1.) Ein goldener Berg ist nichts (ens rationis). 2.) Loch, Mangel (nihil privativum) 3.) nihil negativum rundes Viereck¹. – 1.) und 3.) fallen zusammen: Der Gegenstand, der so benannt wird, existiert nicht. Was 2.) betrifft (Unterschied zwischen Realität und Nicht-Realität.), so ist es nicht wahr, daß das „nichts“ sei; wäre es nichts, so könnte man nicht sagen, daß Mangel z. B. an Brot besteht. Wir haben 2 uneigentliche, 1 eigentliche Gebrauchsweise.

Also „Nichts“ ist nicht Name für ein Vorgestelltes; Nichts ist ein syntagorematistischer Ausdruck, der nur in der Aussage einen Sinn hat. Nichts =

1 vorgestellt] *aus* vorgest. 11 Recht?] *danach* *gestr.* Die Vorstellung des Nichts 12 Beispiele] *davor* *gestr.* Zum 13 ewig] *danach* *gestr.* Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren (– Kai|| die Verbindung Gleichzeitigkeit von Kaiserrecht und 14 entweder] *aus* entw. 18 Bedeutungen] *aus* Bed.; *danach* *gestr.* Noch eine 4 19 hinzunimmt] *hier hinzugefügt und gestr.* Kant 20 3.) nihil negativum] *davor* *gestr.* 3. Raum und Zeit sind nichts, aber alles ist in ihnen ens imaginarium

1 Vgl. I. KANT (1781–1787), A 290–292 = B 347–349.

Nicht etwas, aber davon gehört „Nicht“ zum Zeichen der Urteilsfunktion, etwas hingegen zum Zeichen des Gegenstandes; sprachliche Verkürzung. Lehrreich das Französische: *Rien ... ri-en?* res und negative Partikel.¹ | Also [101] ganz wie nicht-etwas. Nun wendet das Französische eine Doppelung an
 5 *ne-pas*; bei *rien* nur *ne*. *Il n'y a rien ...* d.h. es gibt nicht nichts. Das ganz logisch. Aber *rien* hat auch die Bedeutung des etwas: *Est il rien qui soit plus utile que la science?* Das logisch unbegreiflich, ebenso, als wenn man glaubt, das deutsche Nichts sei auch „etwas.“

Wer aber trotz Allem behauptet, „Nichts“ bedeute ebenso eine Vorstel-
 10 lung wie etwa Mensch, Gegenstand, der versuche ein Urteil anzugeben, in welchem das „Nichts“ beurteilt wird. Wir sagten: was vorgestellt werden kann, muß auch beurteilt werden können. Die obigen Beispiele scheinbar
 Nichts IST EWIG: Glas IST ZERBRECHLICH. Aber die logische Bedeutung eine ganz andere. – Unsere Auffassung stützt sich auf Analoges.
 15 Nirgends ist Vollkommenheit = Es gibt nicht ein irgendwo; Oder: Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen. – Also in allen diesen Ausdrücken eine Zusammensetzung aus dem Namen für den Vorstellungs-|Namen und [102]
 dem negativen Urteilszeichen. Das sprachliche Zeichen für die Art des Urteils beim sprachlichen Zeichen für den beurteilten Gegenstand; also das
 20 Gegenteil von dem, was wir über zeitliche Bestimmungen gesagt hatten; die zeitlichen Bestimmungen gehören logisch zum Gegenstand, kommen aber zum Vorschein bei dem sprachlichen Zeichen für die Urteilsfunktion. – Deshalb wird es auch Niemand gelingen ein Urteil über „nichts“ zu fällen, ebensowenig als man „nichts“ vorstellen kann. Ich stelle nichts
 25 vor = ich stelle überhaupt nicht vor, so wie ich esse nichts heißt: ich esse überhaupt nicht. – Hätte derjenige, der „nichts“ vorstellt, eine Vorstellung,

4 Französische] aus Franz. 11 vorgestellt] aus vorgest. 13 Nichts IST EWIG: Glas IST ZERBRECHLICH] *einmal*, *ZWEIMAL*, *DREIMAL* unterstrichen
 14 Auffassung] aus Auff. 15 Niemand] ersetzt Keiner Mensch 17 Namen] davor gestr. positiv 18 sprachliche] aus spr. 23 Deshalb] *danach* gestr. Wir werden nun also

1 Rien ... Partikel] Das Beispiel wäre deutlicher gewesen, wenn Twardowski sich auf das italienische Wort ‚niente‘ (aus dem mittelalterlichen Latein ‚nec entem‘) bezogen hätte.

auf Grund derer er dann urteilen kann, nun so müßte man consequent sagen, daß derjenige der „nichts“ ißt, Nahrung zu sich genommen, und diese aus nichts bestehende Nahrung dann verdauen kann.

Also kann uns das „nichts“ nicht abhalten, als Vorstellung von größtem Umfange die Vorstellung des etwas, die Vorstellung des Gegenstandes 5
[103] schlechtweg | anzusehen; „etwas“ ist die höchste Gattung; alles, was existiert oder auch nur vorstellbar ist, ist etwas; also ebenso Mensch, wie Fünfeck, wie goldener Berg, wie rundes Viereck. Es kann also etwas ganz gut etwas sein, ohne das es deshalb existiert; „es ist etwas“ heißt eben nichts als: es ist ein Gegenstand des Vorstellens. 10

Ens, essentia und existentia. Ens reale, ideale (intentionale), ens rationis. – Und von diesem *ens* sagen auch die Scholastiker, daß sein Begriff „spectata extensione“, wenn man den Umfang betrachtet, *universalissimus* sei, also den allergrößten Umfang habe. – τὸ ὄν, Seiende.

Kategorieenfrage. Das ist die Frage, in welche Arten zerfällt zunächst 15
das Seiende, was sind die höchsten Arten der höchsten Gattung. Aristoteles 10 Kategorieen. οὐσία, ποσόν, ποιόν, πρὸς τι, που, ποτε, κείσθαι, ἔχειν (sich verhalten), ποιεῖν, πάσχειν¹. Aber Reduction Substanzen, Vorgänge, Eigenschaften, Relationen. Dabei droht die Kategorie der Eigenschaften sich zurückführen zu lassen auf die Kategorie der Vorgänge (farbig, warm) und der 20
Relation (groß). Begriff der Substanz an dieser Stelle = Person, Ding. Über
[104] die Anordnung und das gegenseitige Verhältnis dieser Kategorieen | herrschen noch mannigfache Meinungsverschiedenheiten. Sigw^{art} 1.) Dinge, ihre Eigenschaften und Thätigkeiten, mit deren Modificationen 2.) Relationen der Dinge, ihrer Eigenschaften und Thätigkeiten². Erdmann: 1.) 25
Dinge mit Eigenschaften oder Objecte 2.) Vorgänge oder Veränderungen

3 aus] Ms in 12 sein] davor gestr. es

1 Vgl. ARISTOTELES, Cat. 4, 1b25–27; Top. I 9, 103b22–23.

2 Vgl. Ch. SIGWART (*1889–1893), Bd. I, §6, S. 30–45 („Die obersten Gattungen des Vorgestellten“), bes. S. 30: „Was wir vorstellen und was als Subject oder Prädicat oder Theil des Subjects und Prädicats in unsere Urtheile einzugehen vermag, sind:
I. Dinge, ihre Eigenschaften und Thätigkeiten, mit deren Modificationen;
II. Relationen der Dinge, ihrer Eigenschaften und Thätigkeiten, und zwar theils räumliche und zeitliche, theils logische, theils causale, theils modale.“

3.) Beziehungen¹. – Die Entscheidung all dieser Fragen ist Sache der Metaphysik, deren Aufgabe es ist, die allen Gegenständen gemeinsamen Eigenschaften und Gesetze zu erforschen.

Im Zusammenhang mit der Frage „höchste Gattung“ steht jene nach 5.xii.94
 5 der untersten Art. Doppelter Sinn der Frage: Vorstellung von geringstem Umfang, oder nur allgemeine Vorstellung, deren Umfang ein Minimum ist.

Nach dem, was wir bei allgemeinen Vorstellungen gesagt haben, ist die Antwort leicht. Vorstellungen, deren Weite ein Minimum ist, sind jene von
 10 einem einzigen Gegenstand. Individualvorstellung. Allgemeinvorstellung von geringstem Umfang, solche, unter die nur 2 Gegenstände fallen. (Genossen Caesars im Triumvirat.). –

c. Nach Inhalt und Umfang.

[105]

Formulierung: „Jede Vorstellung, die einen größeren Inhalt als eine andere hat, hat einen kleineren Umfang als diese, und jede Vorstellung die
 15 einen kleineren Umfang hat, als eine andere, hat einen größeren Inhalt als diese.“ Was heißt Größe des Umfangs – des Inhalts. Also genauer: von zwei im Verhältnis der Ableitbarkeit stehenden Vorstellungen hat die inhaltsärmerere den größeren Umfang, die inhaltsreichere den kleineren Umfang. –

2 gemeinsamen] *davor gestr.* der 10 Individualvorstellung] *danach gestr.* Gattung Art 12 Triumvirat.). –] *danach gestr.* Aber noch in einem 13–82.7 c.) Nach Inhalt und Umfang ... Vorstellungen, die ver] *P*; siehe *Textkritischer Anhang*, S. 248 19 den kleineren Umfang. –] *danach gestr.* aus einer anderen aufs ### ausnahmsweise

1 Vgl. B. ERDMANN (1892), I. Bd., §13, S. 56–72 („Die Gegenstände des Denkens ihrer Beschaffenheit nach“), bes. S. 56: „Nach ihrer Beschaffenheit sind die Gegenstände des Denkens fürs erste teils Worte (verba), teils Bedeutungen oder Sachen (res). Die Sachen [ersetzt ersteren in Twardowskis eigenem Exemplar von Erdmanns Logik] sind:

1. Dinge mit Eigenschaften oder Objekte;
2. Vorgänge oder Veränderungen;
3. Beziehungen.“

Also z. B. Vorstellung des Pferdes und des weißen Pferdes. – Der Satz gilt im allgemeinen, aber es gibt Ausnahmen. Einzelvorstellungen. Inhalt kann reicher oder ärmer sein, ohne daß sich der Umfang ändert. Aber auch bei allgemeinen Vorstellungen: Metall vom specifischen Gewicht 13.6. – Metall vom specifischen Gewicht 13.6 und Atomgewicht 200. – Gleich- 5
seitiges Dreieck – Gleichseitiges gleichschenkliges Dreieck. – Hier haben
[106] wir also zwei Vorstellungen, die ver|schieden großen Inhalt, aber gleichen Umfang haben. Manche sagen, daß sogar die inhaltsreichere Vorstellung einen geringeren Umfang haben kann. „Ein die europäischen Sprachen 10
sprechender Mensch.“ „Ein die lebenden europäischen Sprachen 10
sprechender Mensch.“¹ Aber dies Beispiel beweist nichts. Denn die weite Vorstellung ist factisch inhaltsärmer, wenn auch ihr Name mehr Bestandteile hat. Europäische Sprache = jetzt oder früher in Europa gesprochene Sprache. Lebende europäische Sprache = jetzt in Europa gesprochene Sprache. – Der Beisatz „lebend“ bereichert nicht den Inhalt der Vorstellung, 15
sondern restringiert ihn. Wir können also allgemein sagen: Eine inhaltsreichere Vorstellung ist dem Umfang nach gleich oder kleiner als eine aus ihr ableitbare inhaltsärmere Vorstellung und: eine inhaltsärmere Vorstellung ist dem Umfang nach gleich oder größer als eine aus ihr ableitbare inhaltsreichere Vorstellung. 20

Somit die Untersuchung über die Verhältnisse von Vorstellungen beendet. Noch hinzuweisen | auf eine andere Bedeutung des Wortes Umfang (= Gesamtheit der zu einer übergeordneten Gattung gehörigen derselben untergeordneten und einander beigeordneten Arten.) Aber Überstände: 1.) eine allgemeine Vorstellung kann dann mehrere Umfänge haben 25
wegen der Nebenarten. – Läßt man also das „einander beigeordnet“ weg. Dann 2.) gibt es aber auch so Vorstellungen ohne Umfang, nämlich die

3 Umfang] *danach gestr.* zu 4 specifischen] *aus spec.* 5 specifischen] *aus spec.* 6 Gleichseitiges] *danach gestr.* Dreieck 11 Denn] *davor gestr.* Leben 13 jetzt] *danach gestr.* gesprochen und 13 gesprochen] *aus gespr.* 16 restringiert ihn.] *danach gestr.* Zweites Beispiel 24 untergeordneten] *ersetzt übergeordneten*

1 Vgl. B. BOLZANO (1837), § 120, I 569. Vgl. auch A. HÖFLER (1890), S. 37.

Vorstellungen der untersten Arten. Deshalb nennt man jetzt Umfang die durch eine Vorstellung vorgestellten Gegenstände; es ergeben sich hiebei gar keine Schwierigkeiten. – *

*

Rückblick

[107R]

Unterschiede zwischen Vorstellungen 1. Absolut und Relativ. 2. Directe und indirecte Vorstellungen. 3. concrete und abstracte. 4. individuelle und allgemeine Vorstellungen. – Umfang der Vorstellungen. 5. best $\langle$ immte $\rangle$ und unbest $\langle$ immte $\rangle$ Vorstellungen (Begriffe)

Verhältnisse und Vorstellungen. I. bez $\langle$ üglich $\rangle$ Inhalt 1. Gleichheit 2. Verschiedenheit.

{ Vollständige
 { Teilweise Ableitbarkeit durch Det $\langle$ ermination $\rangle$ und Abstr $\langle$ action $\rangle$

II. bez $\langle$ üglich $\rangle$ Umfang A. Größe des Umfangs: 1. Gleichheit 2. Verschiedenheit 3. beide ∞ . – B. Beschaffenheit der zum Umf $\langle$ ang $\rangle$ geh $\langle$ örigen $\rangle$ Geg $\langle$ en $\rangle$ st $\langle$ ände $\rangle$. 1. Ident $\langle$ ität $\rangle$ 2. Ausschluß 3. Teilw $\langle$ eise $\rangle$ ident $\langle$ isch $\rangle$ teilw $\langle$ eise $\rangle$ ausschließend

{ a. Kreuzung
 { b. Subordination

III. Bez $\langle$ üglich $\rangle$ Inh $\langle$ alt $\rangle$ und Umfang.

2 vorgestellten] aus vorgest.

⟨II. Abschnitt.⟩

Unterschiede zwischen Urteilen.

Was ist Urteil? Anerkennung, Verwerfung, Behauptung, Leugnung, Bejahung, Verneinung. – Unterschied von Act, Inhalt, Gegenstand. Wir werden also die Urteile einteilen rücksichtlich des Actes, Inhalts und Gegenstandes; damit aber nicht erschöpft, denn wichtige Unterschiede, auch dann noch, wenn man Act und Gegenstand zugleich berücksichtigt. 5

[108] 1. ⟨Kapitel⟩ Unterschiede der Urteile nach dem Urteilsakt.

Bejahende verneinende, affirmative negative Qualität. Deckt sich nicht immer mit dem sprachlichen Ausdruck. Alle hier Anwesenden verstehen 10 deutsch. Es gibt nicht einen hier Anwesenden, der nicht deutsch versteht. – Es gibt nur zwei Urteilsqualitäten. +, –; Wer weder bejaht noch verneint, urteilt nicht, sondern enthält sich jedes Urteils. Zweifeln, schwanken, ungewiß sein. Einige nehmen als dritte Qualität „unendliches“ Urteil an. Seele ist nicht sterblich. – Seele ist nichtsterblich. – Aber dafür kein Grund. 15

10.XII.94 Unendlich heißen die Urteile, weil sie einen Begriff enthalten, non-*a*, den Aristoteles ἀόριστον genannt hat¹, was man statt mit „unbestimmt“ mit unendlich übersetzt hat. Stellen nun solche Urteile wirklich eine eigene

1 ⟨II. Abschnitt⟩ §] Hier wurde das Zeichen ‚§‘ durch ‚II. Abschnitt‘ ersetzt, weil ein neuer Abschnitt anfängt 2 Unterschiede zwischen] ersetzt Arten von 3 Anerkennung, Verwerfung, Behauptung, Leugnung] aus Anerk. Verw. Beh. Leug. 4 Unterschied] aus Untersch. 8 1] ersetzt I 8 Urteilsakt.] danach geschr. A 9 affirmative] ersetzt positive 14 Einige nehmen] davor gestr. Das Verhältnis, in welchem zwei Urteile 14 Qualität] ersetzt Form 14 unendliches] ersetzt limitatives; Ms unendliche 15 Aber] gestr. im Ms; aber die Position der Durchstreichungen bei diesem Wort und in den folgenden drei Zeilen deutet an, dass Twardowski sie wieder rückgängig machen wollte 15 kein Grund.] danach gestr. Denn die Bedeutung beider Urteile ist gen⟨au⟩ dieselbe. Zurückführung aufs Schema. 1.) ^{+eine nichtsterbliche Seele} | ^{+eine} _{–eine sterbliche Seele} 17 was man] davor gestr. und der

1 genannt hat] Siehe oben, S. 74 Anm. 1.

Qualität dar?^{*,**} Da müssen wir | fragen, woher denn solche negative Vor- [109]
 stellungen wie nicht-sterblich, non-A stammen. – In einer Vorstellung als
 solcher keine Verneinung oder Bejahung. Dies dem Urteil eigentümlich.
 Aber Urteil auch vorstellbar. Wenn ich zweifle, schwanke, fremdem Urteil
 5 meine Zustimmung versage, so müssen die betreffenden Urteile vorgestellt
 werden. Im Theater z. B. Ha! ich bin verloren! das glaubt niemand. Wenn
 man lügt, stellt man das der Aussage entsprechende Urteil vor, fällt es aber
 nicht, sonst wär's keine Lüge. In solchen Fällen wird das Urteil bloß vorge-
 stellt, ist Vorstellungsgegenstand, gerade so wie ja auch Gefühle oft nicht
 10 wirklich gehabt werden, sondern nur vorgestellt werden. („Mit besonde-
 rer Hochachtung“). Das Urteil ist also, wenn es vorgestellt wird, einfach
 ein Vorstellungsgegenstand. Es kann mit andern Vorstellungsgegenstän-
 den verbunden werden. Ich verbinde | ja die Gegenstände Tisch, Schrank, [110]
 Bett u. s. w. zum Gegenstand einer andern Vorstellung, jener der Einrich-
 15 tung meines Schlafzimmers. In ähnlicher Weise kann ich Gegenstände
 mit Urteilen (insofern letztere nur vorgestellt werden, also [Vorst] Ge-

* *auf dem Kopf stehend* 107.b. Rückblick und Übersicht. Die logisch wichtigen Unter- [108]
 schiede und Verhältnisse von Vorstellungen.

** Wenn man sagt: die Seele ist nicht sterblich, so wird von der Seele die Sterblichkeit [108]
 verneint; es wird gesagt, daß sich Seele und Sterbliches dem Umfange nach ausschlie-
 ßen. Aber wenn man sagt: Seele ist – nichtsterblich, so versetzt man den Gegenstand
 Seele in den Umfang der Vorstellung – Nicht sterbliches. – Nun das ist ja dasselbe.

Aber noch eine weitere Erwägung zeigt uns die Grundlosigkeit der Annahme einer dritten Urteilsqualität.

8 keine Lüge.] *danach gestr.* So wie man verschiedene 11 Hochachtung“).] *danach gestr.* ein vorgestelltes Urteil, Gefühl ist zwar auch kein Urteil, kein Gefühl, Ein Urteil
 Wir haben ferner das letzte Mal schon gesagt, daß auch Vorstellungen 13 Ich
 verbinde] *danach gestr.* die Vorst<ellung>

genstände sind) verbinden. Ein wahrer Freund =¹ ein Mensch, bezüglich
 deßen das Urteil „er ist ein Freund“ wahr ist. Ähnlich ein falscher Freund.
 Ein Nicht Raucher = Ein Mensch, bezüglich deßen das Urteil gilt: er raucht
 nicht. Sie sehn, die Negation ist aus dem Urteil in den Ausdruck für die
 Vorstellung hineingetragen. Nun kann man, wie wir sagten, den Umfang 5
 der Vorstellung non-A weiter auffassen. Nicht-Raucher ist eine Art Men-
 schen, wenn dieselben in Raucher und Nicht-Raucher eingeteilt werden.
 Aber man kann die höchste Vorstellung auch in derselben Weise zerle-
 gen: Etwas, was raucht, etwas, das nicht raucht. Hier heißt 1.) rauchende
 Menschen 2.) alles andere denkbare, insofern eben das Urteil davon gilt: 10
 sie rauchen nicht. Allgemein heißt also Non-A: Gegenstand, mit bezug auf
 [111] welchen | das Urteil gilt: er sei nicht A. – Die Vorstellung Non-A zerfällt
 also ganz allgemein in 2 Hauptteile: 1. In die Vorstellung eines Gegenstan-
 des überhaupt; 2. in die Vorstellung eines auf diesen Gegenstand bezüg-
 lichen negativen Urteils; in diesem (bloß vorgestellten) negativen Urteile 15
 wird von dem Gegenstand verneint, daß er A sei. –

Wenden wir das auf das unendliche Urteil an. Seele ist nichtsterblich =
 Seele ist etwas Nicht-Sterbliches. Was heißt „etwas Nicht-Sterbliches“? –
 Etwas, wovon das Urteil gilt, es sei nicht sterblich. Also die Seele ist etwas,
 wovon das Urteil gilt, es sei-nicht sterblich. Das heißt doch offenbar nichts 20
 anderes, als daß dies Urteil auch von der Seele gilt, denn sie ist ja dieses
 etwas, wovon das Urteil gilt u.s.w. Sagt nun der einfache Satz: die Seele
 ist-nicht sterblich etwas anderes? Nein. Spreche ich diesen Satz aus, so liegt
 doch schon darin, daß die Seele etwas ist, wovon das Urteil gilt, es sei nicht
 [112] sterblich. Statt zu sagen: die Seele ist etwas, was nicht sterblich ist, | sage ich 25
 einfach: Die Seele ist nicht-sterblich. Ähnlich verhalten sich die Sätze: Das
 gleichseitige Dreieck hat 3 gleiche Winkel, und: Das gleichseitige Dreieck
 ist eine Figur, von der das Urteil gilt, sie habe drei gleiche Winkel. Oder:
 Gold ist ein Metall, und Gold ist etwas, wovon das Urteil gilt, es sei ein

11 Gegenstand] *davor gestr.* ein 13 2] *davor gestr.* drei 18 Nicht-Sterbliches] *aus*
 Nicht-St. 22 Sagt] *davor gestr.* Wenn 23 liegt] *davor gestr.* ist

1 Dieses Zeichen (=') hat eine andere Bedeutung als gewöhnlich. Es bedeutet hier etwa
 wie ‚id est‘ oder steht für einen Doppelpunkt. In dieser zweiten Bedeutung wird das
 Zeichen auch im Folgenden benutzt.

Metall. Gyps ist nicht ein Metall. Gyps ist etwas, wovon das Urteil gilt, es sei nicht ein Metall = Gyps ist ein Nichtmetall.

Das wird uns klargemacht haben, was das eigentümliche der unendlichen Urteile ist. Ihre Eigentümlichkeit liegt darin, daß von einem Gegenstand etwas mit Hilfe eines vorgestellten Urteils gesagt wird. Auf das Schema: es gibt ein wahres Urteil des Inhalts, daß die Seele nicht sterblich sei. – Also Urteil über ein Urteil. Das erste wirklich gefällt, das zweite nur vorgestellt. Das kann ich aber mit jedem Urteil machen. 2×2 ist vier. Es ist wahr, daß $2 \times 2 = 4$. Es ist wahr, daß es wahr ist, daß $2 \times 2 = 4$. Eine neue Urteilsqualität neben der bejahenden und verneinenden | ist damit durch- [113]
aus nicht gegeben. Das unendliche Urteil ist ein affirmatives Urteil mit einem negativen Praedicatsbegriff. So wie man das affirmative Urteil fällt: Die Seele ist ein Geist, so sagt man auch: Die Seele ist etwas, wovon das Urteil gilt, es sei nicht sterblich. Der negative Begriff hat zum Bestandteil immer ein vorgestelltes verneinendes Urteil. Also psychologisch wol ein Unterschied zwischen limitativem Urteil und bejahendem, insofern im limitativen eine Negation vorgestellt wird; aber da die vorgestellte Negation ebensowenig eine wirkliche Negation ist, wie das vorgestellte Vermögen ein wirkliches ist, so ändert sich dadurch keineswegs die Qualität des Urteils. Denken Sie, wohin man kommt, wenn man diese Lehre in ihrer Konsequenz verfolgt. Die Seele ist nichtsterblich soll weder affirmatives noch negatives Urteil sein. Dann muß es ja auf die Frage: Ist die Seele sterblich, neben den Antworten Ja und Nein noch eine dritte geben: Die Seele ist weder sterblich, noch ist sie es nicht, sondern sie ist nicht-sterblich. Das streift
25 doch schon gar nahe an Unsinn!

Die völlige Haltlosigkeit des Vorgehens, aus einem Urteil mit negativem Praedicatsbegriff eine eigene Qualität construieren zu wollen, erhellt, wenn man bedenkt, daß man an Stelle des negativen Praedicatsbegriffs ohne im allgemeinen die Bedeutung des Satzes zu ändern, einen positiven Begriff [114]

4 Eigentümlichkeit] aus Eigent 4–5 einem Gegenstand] danach gestr. gesagt 6 gibt] ersetzt existiert 10 bejahenden und verneinenden] aus beh. u. vern. 11 nicht] danach gestr. nach 14 es] davor gestr. sie 16 limitativem] aus limitat. 16–17 limitativen] aus limit. 18 Negation] aus Neg 20–21 Konsequenz] aus Conseq. 27 Praedicatsbegriff] aus PraedBegriff 28 Praedicatsbegriffs] aus PraedBegr. 29 allgemeinen] ersetzt geringsten 29 positiven] aus pos.

setzen kann und umgekehrt. Das Gefühl ist nicht-physisch = psychisch. Die Seele ist ein Geist = nicht-körperlich. –

Wenn also auch u.a. Kant für die Unterscheidung der unendlichen Urteilsqualität neben affirmativen und negativen eingetreten ist¹, so kann uns dies nicht abhalten, diese Lehre als gänzlich falsch zurückzuweisen. 5

An die Unterscheidung der Urteile in bejahende und verneinende knüpft sich noch eine andere falsche Meinung, die zur Sprache kommen muß. Sie zählt auch bedeutende Vertreter: Wundt², Sigwart³, Erdmann⁴. Es ist die Lehre, daß Bejahung und Verneinung nicht einander in jeder Hinsicht koordinierte Urteilsqualitäten seien, sondern, daß die Bejahung 10
[115] im gewissen Sinne das primäre, höherstehende sei, daß dagegen | die Verneinung der Bejahung nicht beizuordnen, sondern unterzuordnen ist. Die in dieser Lehre niedergelegten Behauptungen lassen sich auf zwei Thesen zurückführen: I. Die Verneinung ist aus der Bejahung ableitbar. (eine besondere Art der Bejahung) II. Die Verneinung setzt die Bejahung voraus. 15

I. Die erste Lehre wurde bereits von Hobbes (1588–1679) vertreten.⁵ Er meinte, verneinende Urteile = affirmative Urteile, deren Praedicat ein

13 Behauptungen] aus Beh. 13 zwei] ersetzt drei 15 voraus] danach gestr. c.) Die Bejahung geht thatsächlich der

1 Vgl. I. KANT (1781–1787), A 71–73 = B 97–98.

2 Vgl. W. WUNDT (1893), Bd. I, S. 212–217 („Die Verneinung im Urtheil“, bes. S. 212–213: „alles Urtheil ist ursprünglich und seiner Natur nach affirmierend; dagegen ist das verneinende Urtheil eine Function unseres Denkens, welche die Existenz positiver Urtheile voraussetzt.“ Siehe auch unten, S. 90 und Anm. 1.

3 Vgl. Ch. SIGWART (1889–1893), Bd. I, §20, S. 150ff. („Die Verneinung als Aufhebung eines Urtheils“). Siehe auch unten, S. 89.

4 Vgl. B. ERDMANN (1892), I. Bd., §57, S. 349–363 („Verneinungen. Das Wesen der Verneinung“). Siehe auch unten, S. 90–91.

5 Vgl. Th. HOBBS, De corpore, Part I, Chap. III, §6: „Secunda distinctio, quae qualitatis dicitur, est in affirmativam et negativam. Affirmativa est, cujus praedicatum est nomen positivum, ut homo est animal. Negativa cujus praedicatum est nomen negativum, ut homo est non lapis [The second distinction is into affirmative and negative, and is called the distinction of quality. An affirmative proposition is that whose predicate is a positive name, as man is a living creature. Negative, that whose predicate is a negative name, as man is not a stone].“ Zitiert auch in B. ERDMANN (1892), I. Bd., §346, S. 352: „Hobbes z. B. definiert die Verneinung als propositio, cuius praedicatum est nomen negativum.“

negativer Name sei. Silber ist nicht gelb = Silber nicht-gelb. Aber das geht nicht, da wir gesehen haben, daß die negativen Begriffe nur entstehen können, wenn man bereits ein negatives Urteil vorzustellen im Stande ist; also sind die negativen Begriffe auf die negativen Urteile zurückzuführen, nicht aber umgekehrt.

II. Zuerst von Sigwart vertreten. Befremdend, wenn man an die Analogie auf dem Gebiet des Gemüts denkt: begehren, verabscheuen; lieben, hassen; wollen, nicht wollen. Also müssen wol gewisse Gründe dafür sprechen und von Vertretern dieser Lehre angeführt worden sein. Wie formuliert man diese Lehre? Sigwart: „Object einer Verneinung ist immer ein vollzogenes oder versuchtes Urtheil, und das verneinende Urtheil kann also nicht als eine dem | positiven Urteil gleichberechtigte und gleich [116] ursprüngliche Species des Urtheils betrachtet werden.“ (Sigwart I. § 20)¹. „... das verneinende Urtheil setzt für seine Entstehung den Versuch oder wenigstens den Gedanken einer Bejahung ... voraus, und hat einen Sinn nur, indem es einer solchen widerspricht oder sie aufhebt“ (ibid.)²

Gründe 1.) „Dass die Verneinung nur einen Sinn gegenüber einer versuchten positiven Behauptung hat, ergibt sich sofort, wenn man überlegt, dass von jedem Subject nur eine endliche Anzahl von Prädicaten bejaht, eine unabsehbare Menge von Prädicaten verneint werden kann.“ (ibid.)³ Das falsch. Von jedem Subject eine unendliche Anzahl positiver Aussagen möglich: Eine Stunde ist größer als eine 1/2, 1/4, 1/8 ... Stunde. Oder ein Meter ist kürzer als 2, 3, ... Meter. – Jeder ist der Vorfahre seines Sohnes, Enkels, Ur-Enkels u. s. w. Also dieses Argument hält nicht vor.

2.) Sprachliches Argument. Zeichen für negatives Urteil setzt sich aus dem Zeichen für +Urteil und noch etwas zusammen. – Aber wie ist's auf dem Gebiet der Gemütbewegungen, des Begehrens und Wollens? Die doch

4 Begriffe] aus Begr. 6 Sigwart] aus Sigw. 6 an] Ms auf 8 gewisse] aus gew. 9 Vertretern] davor gestr. Sigwart 9 sein.] danach gestr. Der Reihe nach erörtern 11 vollzogenes oder versuchtes Urtheil] Hervorhebung in Q, nicht von Twardowski 15 voraus] davor gestr. d.h. der positi||... 19 endliche] Hervorhebung von Twardowski

1 Ch. SIGWART (1889–1893), Bd. I, § 20, S. 150.

2 Ebd.

3 Ebd. S. 151.

gewiß koordiniert. Das Haßen eines Gegenstandes oder «einer» Person
 [117] setzt doch nicht voraus, daß | man je versucht hätte, diese Person oder Sa-
 che zu lieben? Das Hassen ganz unabhängig vom Lieben, und doch ist auf
 dem ganzen Gebiet der sprachliche Ausdruck analog wie beim Urteil be-
 züglich einer Seite der psychischen Thätigkeit, der negativen, zusammen- 5
 gesetzt aus dem Ausdruck für die +Seite und einem negierenden Partikel.
 Neigung, Abneigung; Lust, Unlust; angenehm – unangenehm; Wille, Wi-
 derwille; wünschen, verwünschen, u. s. w. – Also, da hier die sprachliche
 Verschiedenheit die Coordination nicht stört, so braucht es beim Urteil
 auch nicht der Fall zu sein. 10

12.XII.94 Wundt formuliert ganz ähnlich: „Die Verneinung besteht ihrer all-
 gemeinsten Bedeutung nach in der Aufhebung irgend eines als denkbar
 vorauszusetzenden Urtheils ... Jedes negative Urtheil setzt ein positives
 voraus.“ (Wundt, *Logik*, I 175). Wundt selbst verweist bezüglich der Be-
 gründung auf Sigwart, indem er sagt, „er könne denselben im wesentlichen 15
 beistimmen.“ (pg 213)¹; also gilt von ihm das von Sigwart gesagte.

Erdmann: Die Verneinung enthält die Beurteilung einer versuchten Be-
 jahung (I 358.). Er begründet dies mit seiner Urtheilstheorie.² Derselbe hält

1 Das] Ms Daß 1 Haßen] davor gestr. Nicht lieben 3 Das] Ms Daß 11 Vernei-
 nung] Hervorhebung in Q, nicht von Twardowski 12 Aufhebung] Hervorhebung
 in Q, nicht von Twardowski 13–14 Jedes negative Urtheil setzt ein positives voraus]
 Q jedes negative ein positives Urtheil voraussetzt 14 Logik] aus L. 18 Derselbe] Ms
 Selbe

1 Vgl. W. WUNDT (²1893), Bd. I, S. 213, Anm. **: „Vergleiche hierzu die Bemerkungen
 von Sigwart (*Logik*, 2. Aufl. S. 153 ff.), denen ich im wesentlichen zustimmen kann,
 obgleich Sigwart nach meiner Meinung allzu sehr die bloss negative Seite des ver-
 neinenden Urtheils, die Aufhebung des gegenüberstehenden positiven, zur Geltung
 bringt.“

2 Vgl. B. ERDMANN (1892), I. Bd., §57, S. 358: „In allen Sprachen aber wird, da wir auf
 die gelegentliche Voransetzung der verneinenden Partikel vor das formale Zeitwort
 schwerlich Gewicht legen dürfen, die Verneinung der Bejahung koordinirt, obgleich
 die Verneinung die Beurteilung einer versuchten Bejahung enthält.“

aber fest an der Zweigliedrigkeit des Urteils.* – Also nichts weiter zu sagen. –

- Es besteht also gar kein Grund, die allgemein gelehrte Coordination von + und – negativer Urteile zu leugnen. Wir halten daran fest: Bejahung und Verneinung sind zwei einander coordinierte Species der Urtheilsthätigkeit; es läßt sich weder die Verneinung aus der Bejahung ableiten, noch ist die Bejahung Voraussetzung für die Verneinung. Ganz wie bei Lieben, Haßen.

(Inhalt)

2. «Kapitel.» Urteile über Existenz und über Beziehung.

- Bei Zurückführung auf Grundform «haben wir» einen doppelten Sinn der Anerkennung unterschieden: Das für beide gemeinsame ein „Geben;“ aber dieses entweder Existenz oder das Vorhandensein einer Beziehung. Gott ist. $10^5 >$ als 10^4 . Im letzteren Fall gar keine Stellungnahme. „Alle Durchmesser eines Kreises sind gleich“ ist ein ohne Rücksicht darauf gefälltes Urteil, ob es Kreise gibt oder nicht. Ja das Urteil auch dann giltig, wenn es nichts dergleichen gibt: Zwei unendlich lange parallele Linien schneiden

* Erdmann *Logik* I. 187 f. Urteil = praedicative Beziehung zwischen Vorgestelltem. – [117R]

Als Beziehung setzt das Urteil mindestens zwei Beziehungspunkte voraus, zwischen denen sie stattfindet. Der eine Subject, der andere Praedicat. – Das verneinende Urteil besteht nun in der Aufhebung dieser Beziehung; nicht in der Feststellung einer andern, der bejahenden entgegengesetzten Beziehung. Twardowski fasst die folgende Stelle aus der *Logik* von Erdmann zusammen: „Das Urteil (*ἀπόφανσις, ἀξίωμα*; pronuntiatum, enuntiatum, propositio, iudicium) ist als Aussage über Gegenstände möglichen Vorstellens, d. i. als prädikative Beziehung zwischen Vorgestelltem vorausgesetzt worden. [...] Als eine Beziehung zwischen Vorgestelltem setzt das Urteil mindestens zwei Beziehungspunkte voraus, zwischen denen sie stattfindet. Als Aussage über Vorgestelltes fordert es, dass der eine dieser Beziehungspunkte als der Gegenstand, von dem ausgesagt wird, das Subject (*ὑποκείμενον*; pars subjectiva, subdita; subjectum), der zweite als der Gegenstand, der ausgesagt wird, das Prädikat (*κατηγορούμενον*; pars declarativa, praedicatum) bestimmt werde“ (1892, I. Bd., § 35, S. 187–188). Vgl. auch § 37, S. 358–9.

3–7 Es besteht also gar ... Lieben, Haßen.] P; siehe *Textkritischer Anhang*, S. 255. 3 allgemein] ersetzt immer 9 2] ersetzt II 11 Geben] ersetzt Vorhandensein

sich nicht. – Also im ersten Fall wird die Existenz behauptet, im zweiten Fall eine Beziehung.*

Diese Unterscheidung ist wichtig und wol zu beachten. Der Begründer der idiogenetischen Urteilslehre vertritt die Ansicht, daß alle Urteile nur solche über Existenz seien;

[119] Diese Ansicht unhaltbar. Statt vieler Argumente nur eines, das wir schon einmal erwähnt haben, weil dies das entscheidende ist. Es war ein König. = Ein gewesener König ist. u. s. w.

Wir müssen also daran festhalten, daß die Urteile über eine Beziehung eine besondere Claße neben den Urteilen über Existenz sind. Man drückt diese Lehre auch so aus, daß man sagt, das Wort „sein“ ist zweideutig. Gott ist: Da bedeutet es Existenz. – Das Dreieck ist eine Figur: Da bedeutet es eine Beziehung. Zweideutigkeit des „Es gibt.“

Bis vor kurzem hat die Logik die Existentialurteile gar nicht berücksichtigt. Brentano sieht in allen Urteilen nur Existentialurteile. Sowol von einem als von anderm Standpunkt war also eine einheitliche Durchführung der Logik gewährleistet. Wenn man aber Existential- und Beziehungsurteile unterscheidet, dann muß man auch achtgeben, ob alle Sätze, die von [120] den einen gelten, auch von den andern gelten; und deshalb wird** | die Urteils- und Schlußlehre der Logik immer beide Claßen von Urteilen für 20

[118R] * Die sprachliche Form für Existential-Urteile (I.) a.) Existentialsatz „Gott ist,“ b.) Impersonalsatz „es regnet“

Die sprachliche Form für Beziehungsurteile (II. die meisten) a.) kategoriale b.) hypothetisch c.) disjunctive.

{Beispiel II a Gold ist gelb. +zwischen Gold und gelb das Verhältniß der Inhaerenz | Der Affe ist ein Säugethier +zwischen Affe und Säugethier das Verhältniß der Unterordnung}

[119R] ** *auf dem Kopfstehend* Dann müßte auch dies letztere als Antwort auf die Frage stehn können: gibt es ...

1 die Existenz] *davor gestr.* ein Gegenstand als exist|| 2 eine] *davor gestr.* nur 4 idiogenetischen] *aus* idiogen. 4 alle] *davor gestr.* sich 5 seien;] *danach gestr.* er führt die Urteile über Beziehung auf solche 10 Man drückt] *davor gestr.* Die Urteile über 14 Existentialurteile] *aus* Ex. Urteile. 17 Existential-] *aus* Exist. 17–18 Beziehungsurteile] *aus* Bezieh. Urte.

sich betrachten müssen und ihre Lehren nur dort für beide gemeinsam aufstellen dürfen, wo sich übereinstimmende Momente ergeben.*

Wenn wir zwei Claßen von Urteilen dem Inhalt nach unterscheiden, so liegt die Frage nahe, ob nicht jede Claße Unterarten – dem Inhalt nach – aufweise. Bezüglich der Existentialurteile gibt es keine Unterarten. Es gibt nicht verschiedene Arten von Existenz; also auch nicht verschiedene Arten von Existentialurteilen, wenn man nur den Inhalt ins Auge fasst. – Ob ich sage Gott existiert, oder es regnet = Regen existiert, oder es gibt schlechte Kerle = schlechte Kerle existieren – immer ist mit dem existieren genau ein und daßelbe gemeint.

Nicht so bei den Beziehungsurteilen. So viel Arten als es von Beziehungen gibt, so viel Arten von Inhalten bei den zur Claße der Beziehungsurteile gehörenden Urteile. Im folgenden erwächst uns die Aufgabe wenigstens die wichtigsten Arten aufzuzählen. –

15

Arten der Beziehungsurteile.

[121]

1. Anerkennung oder Verwerfung einer Beziehung überhaupt.
+Beziehung zwischen A und B
–Beziehung zwischen A und B
2. Identität. Die Könige von Preußen sind seit 1871 die Kaiser von Deutschland. +Beziehung der Identität zwischen Könige von Preußen

20

* Trotz der Scheidung der Urteile in diese 2 Claßen nicht zu vergeßen, daß gemeinsam beiden ist die Urteilsfunction selbst; der Akt des Anerkennens oder Verwerfens. So wie allen – den verschiedensten Vorstellungen gemeinsam ist der psych(ische) Act des Vorstellens, {so ist an||} mag der Inhalt der Vorstellung noch so verschieden sein, ebenso ist der Urteilsact immer der gleiche, mag er eine Existenz, oder ein Vorhandensein zum Inhalt haben. Bei Urteilen eben nur zwei {Claßen von} verschiedene Inhalte möglich; bei Vorstellung(en) unzählige. [120R]

3 Wenn] *davor gestr.* Weitere 3 dem] *danach gestr.* auf einen 5 Existentialurteile] *aus Exist Urteile* 6 verschiedene] *aus versch.* 7 Existentialurteilen] *aus Exist. Urteilen* 15 Beziehungsurteile] *aus Bezieh. Urteile* 16 Anerkennung oder Verwerfung] *aus Anerk od. Verw.* 20 +] *danach gestr. zw(ischen)*

seit 1871 und Kaiser von Deutschland. – ‚›Mehr Licht‹‘ waren Goethes letzte Worte. – Wechselvorstellungen. –

3. Gleichheit a.) quantitativ. $3 + 4 = 7$. +Beziehung der Gleichheit zwischen $\langle 3 + 4$ und $7 \rangle$; $3 + 4 \neq 8$. Es gibt nicht Beziehung der Gleichheit $\langle$ zwischen $3 + 4$ und $8 \rangle$. b.) qualitativ. Ein Ei gleicht dem andern. +Beziehung der Gleichheit zwischen zwei Eiern. 5
4. Verschiedenheit: Gold ist nicht Silber. +Beziehung der Verschiedenheit zwischen Gold und Silber a.) Ähnlichkeit. Zwei Dreiecke, deren homologe Winkel gleich sind, sind einander ähnlich = +Die Beziehung der Ähnlichkeit. Menschen verschiedener Raßen sehen sich nicht ähnlich. – Die Beziehung der Ähnlichkeit zwischen Menschen verschiedener Raßen. b.) Unähnlichkeit. Beispiele durch Umkehrung des vorhergehenden c.) größer kleiner $3 > 2$ $2 < 3$. – Coexistenz Succession *Polożenie w przestrzeni* 10
5. Nebeneinander in Zeit und Raum ungeschickt auch Coexistenz genannt. Sokrates war ein Zeitgenosse des peloponnesischen Kriegs. +Beziehung.¹ 15
6. Nacheinander Succession. Auf Regen folgt Sonnenschein. Dem Leuchten der meisten Körper geht eine Erwärmung voraus.
- [122] 7. Verträglichkeit und Unverträglichkeit. Ein gleichschenkliges Dreieck kann rechtwinklig sein. +Verträglichkeit zwischen zwei Eigenschaften 20

1 Deutschland.] *danach gestr.* Thukydides war der größte Geschichtsschreiber der Griechen. 5 +] *danach gestr.* zwischen zwei Ei|| 8 Silber] *danach gestr.* Dein Vorstellung] versch|| Ein|| Sünde und Pflichtverletzung 8-9 homologe] *davor gestr.* Seiten 13 größer kleiner] *davor gestr.* größer – kleiner 13 $2 < 3$. –] *danach gestr.* 5. Unverträglichkeit. Gleichseitiges Dreieck kann nicht ungleichwinklig sein. Der Mensch kann nicht ewig leben 13-14 Coexistenz, Succession, *Polożenie w przestrzeni*] *mit Bleistift geschr.* 14 *Polożenie w przestrzeni*] *poln.*, Lage im Raum 15-19 5. Nebeneinander ... Erwärmung voraus.] *diese Zeilen sind auf die Rückseite von Bl. 121 geschrieben, aber die Folge der Nummerierung deutet ganz klar an, daß dies ihre richtige Stellung ist* 15 Nebeneinander] *davor gestr.* Gleichzeitigkeit Succession | Gleichzeitigkeit 20 gleichschenkliges Dreieck] *aus gleichschenkl. Dr.* 21 Eigenschaften] *aus Eigensch.*

1 Dasselbe Beispiel findet man auch in J.S. MILL (1872-1873), Bd. 1, I.V, §5, S. 95.

- des Dreiecks – Parallele Linien können sich nicht treffen. –Verträglichkeit zwischen der Eigenschaft zweier Linien parallel zu sein und der Eigenschaft sich zu treffen. Behaupten der Verträglichkeit aequivalent dem Leugnen der Unverträglichkeit; Behaupten der Unverträglichkeit aequivalent dem Leugnen der Verträglichkeit.

kann nicht –Verträglichkeit +Unverträglichkeit
kann +Verträglichkeit –Unverträglichkeit

8. Notwendigkeit. Gleichseitiges Dreieck muß gleichwinklig sein. +Notwendiger Zusammenhang zwischen Gleichseitigkeit und Gleichwinkligkeit eines Dreiecks. | Rechteck muß nicht ein Quadrat sein. = –
10 Notwendiger Zusammenhang zwischen Rechteckigkeit und Quadratischsein einer Figur. – Sache hängt mit 7 in folgender Weise zusammen:

1.	+Notwendigkeit	aequivalent ^a	+Unverträglichkeit ^b	–Verträglichkeit
			des Gegenteils	des Gegenteils ^c
2.	–Notwendigkeit	aequivalent ^d	–Unverträglichkeit ^e	+Verträglichkeit
			des Gegenteils	des Gegenteils ^f

1.	Gleichseitiges Dreieck ^a muß gleichwinklig ^b sein.	aequivalent ^c	Gleichseitiges Dreieck ^d kann nicht ungleichwinklig sein.	+Notwendigkeit zwischen Gleichseitigkeit und Gleichwinkligkeit ^e	also	+Unverträglichkeit zwischen Gleichseitigkeit und Ungleichwinkligkeit ^f –Verträglichkeit zwischen Gleichseitigkeit und Ungleichwinkligkeit

1 Parallele] *davor gestr.* Ein 1–2 –Verträglichkeit] *davor gestr.* +Unverträglichkeit
12 aequivalent^a] *aus* aequiv. 12 Unverträglichkeit^b] *aus* Unverträgl. 12 Verträglichkeit des Gegenteils^c] *aus* Vertr. d G. 12 aequivalent^d] *aus* aequiv. 12 Unverträglichkeit^e] *aus* Unverträgl. 12 Verträglichkeit des Gegenteils^f] *aus* Vertr. d G. 13 Gleichseitiges Dreieck^a] *aus* Gleichs. Dr. 13 gleichwinklig^b] *aus* gleichw. 13 aequivalent^c] *aus* aequiv. 13 Gleichseitiges Dreieck^d] *aus* Gleichs. Dr. 13 Gleichseitigkeit und Gleichwinkligkeit^e] *aus* Gleichs. u. Gleichw. 13 Unverträglichkeit zwischen Gleichseitigkeit und Ungleichwinkligkeit^f] *aus* Unvertr. zw. Gleichs. und Ungleichwinkli.

2. Rechteck
muß nicht ein
Quadrat sein. ^g | aequivalent ^h | Rechteck
kann ein
Nichtquadrat ⁱ
sein. | also | +Verträglichkeit
zwischen Rechteck- ^j
und ^k Nichtquadrat ^l
sein
–Unverträglichkeit
zwischen Rechteck
und Nichtquadrat ^m
sein. |
|--|--------------------------|--|------|--|

- [123] 9. Causalität. Die Gabe ehrt den Geber. +Verhältnis von Ursache und* | Wirkung zwischen der Gabe und der Ehre des Gebers. – Tugend macht glücklich. | Die Kugel durchbohrte ihm den Rock u.s.w. Viel Wißen macht Kopfweh. 5
10. Mittel–Zweck. Der Regulator der Dampfmaschine dient dazu, die allzu große Geschwindigkeit des Ganges einzuschränken. Besonnenheit führt zum Ziele.
(Bedingung–Bedingtes (Teilursache). Ohne wahrhaft etwas zu leisten, erwirbt man sich keine Anerkennung.) Das Gelingen des Experiments 10
ist an die Trockenheit der Luft geknüpft.¹

[122R] * *auf dem Kopf stehend und gestr.* 7. Verträglichkeit. Gleichschenkliges Dreieck kann rechtw<inklig> sein = +Verträglichkeit zwischen Gleichwinkligkeit und Gleichschenkligkeit eines Dreiecks. – Unmöglichkeit. Der Mensch kann nicht ewig leben: = –Verträglichkeit zwischen der Eigenschaft eines Wesens Mensch zu sein und der {{Vermögen}} Eigenschaft ewig zu leben.

8. Unverträglichkeit. Gleichseitiges Dreieck {{muß gleichseitig sein:}} Kann nicht ungleichseitig sein

1 Quadrat sein.^g] *aus* Quadr. s. 1 aequivalent^h] *aus* aequiv. 1 Nichtquadratⁱ] *aus* Nichtquadr. 1 Verträglichkeit zwischen Rechteck^j] *aus* Verträgl. zw. R. 1 und^k] *danach gestr.* q. sein 1 Nichtquadrat^l] *aus* Nichtquadr 1 Unverträglichkeit zwischen Rechteck und Nichtquadrat^m] *aus* Unvertr. zw. R. u. Nichtquadr. 9
Bedingung–Bedingtes] Ms 11. Bedingung–Bedingtes.

1 *An dieser Stelle des Manuskripts scheint Twardowski den folgenden Zweifel gehabt zu haben: erst wollte er die Relation von Bedingung–Bedingtes als einen eigenen Eintrag hinzufügen und unter Punkt „11.“ nach „Mittel–Zweck“ stellen; dann sah er womöglich diese Relation als mit der Kausalitäts-Relation verschmolzen; danach hat er diese Option verworfen und beschlossen, die Relation von Bedingung–Bedingtes nicht als einen eigenen Eintrag hinzuzufügen, sondern sie in Klammern zu stellen und vor das Beispiel „Das Gelingen des Experiments ist nicht an die Trockenheit der Luft geknüpft“*

11. Inhaerenz. Verhältnis von Ding und Eigenschaft (Thätigkeit). Quecksilber ist bei gewöhnlicher Temperatur flüßig. Einige Tiere sind vierfüßig. Kein Planet ist selbstleuchtend. (= –Verhältnis der Inhaerenz zwischen Planet und selbstleuchten.) Auch Thätigkeit. Viele Thiere halten einen Winterschlaf.
12. Ganzes–Teil. Salzburg gehört zur österreichisch-ungarischen Monarchie. Zinnober besteht aus Quecksilber und Schwefel. (+Verhältnis von Teil und Ganzem zwischen Quecksilber und Schwefel einerseits, Zinnober andererseits.)
13. Subsumption. Der Wolf ist ein Raubtier. Unterordnung unter eine Gattung. – Menschen sind nicht Tiere. (Ausschluß, Kreuzung)
14. Zeichen und Bezeichnetes. (Benennungsurteile). Zwei gerade Linien, die sich, in einer Ebene liegend, nie schneiden, heißen parallel. Definition.
- 15 Sprachliche Form. Alle Urteile über Beziehungen kategorisch. Aber nicht alle kategorischen Sätze Urteile «über» Beziehung. Wenn ich einen Menschen, der keine Anerkennung findet, tröste und sage: Wahres Verdienst wird belohnt, so heißt das: Es existiert ein Lohn für das wahre Verdienst. – Was ist es | mit dem hypothetischen Urteil (Schema)? (Das disjunctive [124] ist zusammengesetzt, davon später.) Daßelbe nur ein anderer Ausdruck für Behauptung oder Leugnung einer Beziehung neben der kategorischen Aussageform. Viele Beziehungen können in kategorischer und in hypothetischer Form anerkannt oder geleugnet werden; der Unterschied bloß ein sprachlicher. | Und zwar sind es folgende Verhältnisse, die (nebst kategorisch) auch hypothetisch ausgedrückt werden können.

3 –Verhältnis] *davor gestr.* +Ver 6 österreichisch-ungarischen] *aus* öst.ung. 8 Quecksilber] *aus* Quecks. 15 Urteile] *aus* Urt.; *ersetzt* Sätze 18 belohnt] *davor gestr.* früh – wenn 22–23 hypothetischer] *davor gestr.* Aussageform 24 die] *danach gestr.* neben

zu platzieren. Dennoch sehen wir das eben genannte Beispiel als ein konkretes Beispiel der Relation von Bedingung–Bedingtes.

	Wenn A	so B
1.	a. Verträglichkeit: Wenn ein Dreieck gleichschenkelig ist, Ein g _{leich} sch _{enkliges} Dreieck kann rechtwinklig sein	so kann es rechtwinklig sein
	b. Unverträglichkeit: Wenn ein Dreieck regelm _{äßig} ist, Ein regelm _{äßiges} Dreieck kann nicht rechtwinklig sein	so kann es nicht rechtw _{inklig} sein
2.	Notwendigkeit: Wenn ein Dreieck gleichseitig ^a ist, so ist es auch gleichwinklig (alle gleichseitigen Dreiecke sind gleichwinklig.)	
3.	Causalität: Wenn die Erde zwischen Sonne und Mond tritt, so entsteht eine Mondenfinsterniß. (+Verhältnis von Ursache und Wirkung zwischen der gewöhnlichen ^b Stellung der Erde und dem Eintreten der Mondenfinsterniß. –
Kategorisch ^c : Das Dazwischentreten des Mondes zwischen Sonne und Erde ^d ruft eine Mondenfinsterniß hervor.	
4.	Mittel–Zweck. Wenn Sie einige Schritte links gehn, werden Sie das Haus erblicken.	

Die hypothetische Aussageform dient also nur in gewissen Fällen dazu, die kategorische zu vertreten. Mittelst hypothetischer Aussagen leugnen oder behaupten wir Beziehungen, welche zwei Dinge in notwendigen Zusammenhang zu einander setzen. (Ursache Wirkung; Bedingung Bedingtes) 5

[125] Da haben wir eine große Mannigfaltigkeit von Beziehungen. Es fragt sich, ob nicht auf einige, oder nur auf eine einzige zurückführbar, insofern sie eben beurteilt werden. An solchen einheitlichen Auffassungsversuchen kein Mangel.

Subsumtionstheorie. Am ältesten und verbreitetsten. Sie lehrt: In 10
jedem Urteil wird behauptet oder geleugnet, das Verhältnis der Zugehörigkeit zu einer Classe. Es handle sich also stets um das Verhältnis eines „Enthaltenseins, Eingeschlossen, inbegriffen sein.“ | Alle Körper sind teilbar. Die Körper werden unter das Teilbare subsumiert. Die Rose ist Rot. Gold ist ein Metall. Diese Strafe wirkt abschreckend. (Schema. Zwischen 15

1 gleichseitig^a] aus gleichs. 1 gewöhnlichen^b] aus gew. 1 Kategorisch^c] aus Kateg
1 Sonne und Erde^d] aus S.u. E. 5 Ursache] aus Urs. 11 geleugnet,] danach gestr.
daß zwischen 11–12 der Zugehörigkeit zu einer Classe] ersetzt von Art und Gattung
(übergeordnetem und untergeordnetem) 13 Eingeschlossen] davor gestr. oder 14
Die] davor gestr. Alle

Gold und Metall besteht das Verhältniß*) An diese Theorie knüpft sich die Sphärenvorstellung, deren wir uns bereits bei den Umfangsverhältnissen der Vorstellungen bedient haben. Denn es ist klar, daß das Verhältniß der Subsumption = Zugehörigkeit zu einer Classe sich deckt mit dem Verhältniß des Enthaltenseins der Gegenstände einer Vorstellung im Umfang (d. i. in der Gesamtheit der Gegenstände) einer anderen Vorstellung.

Prüfung. Es muß danach immer die eine Vorstellung | den weiteren [126]
Umfang haben. Was ist's mit solchen, die gleichen Umfang haben? Alle
10 gleichwinkligen Dreiecke sind gleichseitige Dreiecke? Kann man auch hier
sagen: +Verhältniß der Zugehörigkeit der gleichwinkligen Dreiecke zu den
gleichseitigen Dreiecken? Offenbar nicht. | Aber sagen die Vertreter der
Subsumptionstheorie, das ist eben ein Grenzfall, der noch ebenso mit-
zuzählen ist, wie der Kreis als Grenzfall zu den Ellipsen gezählt wird. –
15 Also hier die Umfänge gleich. Nun, wir wollen das gelten lassen, obgleich
dann von einer Subsumption im strengen Sinne nicht mehr die Rede sein
kann. Aber andere Schwierigkeit. Wenn ich Urtheile: Die Rose ist Rot: so
meine ich, wie wir sagten: +Verhältniß der Inhaerenz zwischen der Rose
und Röthe. Die Anhänger der Subsumptionstheorie sagen: +Verhältniß
20 der Zugehörigkeit der Rose zu den rothen Gegenständen. Und weiter sa-
gen sie, die Ansicht, alsob hier die Inhaerenz des Rot behauptet würde,
sei identisch mit ihrer Ansicht, wonach Subsumption unter rothe Gegen-
stände behauptet wird. Also, d. h. die zwei Urtheile sind identisch, nämlich
+Inhaerenz zwischen Rose und Rot = +Subsumption der Rose unter die ro-
25 then Gegenstände. Wenn wirklich beide Urtheile daßelbe sagen, dann | kann [127]

* der Zugehörigkeit des Goldes zur Classe der Metalle.

[125R]

1 Verhältniß] *danach gestr.* des Untergeordneten zum Übergeordneten 8 Prüfung.]
danach gestr. Sehr 8 die] *davor gestr.* ein 10 gleichwinkligen] *aus* gleichwinkl.
11 gleichwinkligen] *aus* gleichwinkl. 12 gleichseitigen] *aus* gleichseit. 12 nicht.]
danach gestr. Aber 13 Subsumptionstheorie] *aus* Substheorie 19 Subsumptions-
theorie] *aus* Substh. 22 Subsumption] *davor gestr.* nur

man niemand verbieten, alle Urteile als Subsumptionsurteile zu faßen. Die Frage ist, ob wirklich die zwei Urteile dasselbe bedeuten. Kriterium für Nichtidentität: Wenn zwei Urteile in dem Verhältnis der Identität stehn, dann kann man nicht das eine durch das andere begründen. So die zwei Urteile: Die Schwerkraft ist die Ursache des Fallens der Körper und das 5
Fallen der Körper ist Wirkung der Schwerkraft. Niemand wird das zweite Urteil durch das erste begründen wollen und z. B. sagen: Das Fallen der Körper ist Wirkung der Schwerkraft, weil die Schwerkraft die Ursache des Fallens der Körper ist. Wie in unserm Fall? Wirklich ist das erste Urteil eine Begründung des zweiten. Denn offenbar subsumieren wir die Rose nur 10
deshalb unter den rothen Gegenständen, weil sie roth ist, d. h. weil ihr das Roth als Eigenschaft inhaeriert. Die zwei Urteile über Inhaerenz des Rot und Subsumption unter die rothen Gegenstände sind also nicht identisch, sondern verschieden.* Also, können gewiß nicht die Inhaerenzurteile auf Subsumptionsurteile zurückgeführt werden. Die These, daß alle Urteile 15
[128] über Beziehungen solche | über die Beziehung der Subsumption seien, hat sich demnach als falsch herausgestellt.

Quantificationstheorie. Was die Anhänger der Subsumptionstheorie nur als Grenzfall unterbringen konnten, das wird von andern als das Allgemeingiltige hingestellt: Jedes Urteil über Beziehung sei eines über 20
Identität. Wo sich die Umfänge zweier Vorstellungen S P decken, dort die Sache klar. +Identität zwischen dem Quadrat und dem Viereck mit gleichen Seiten und rechten Winkeln. Schema S (quadrat) = P (Viereck mit gleichen Seiten und rechten Winkeln.) Aber auch dort, wo die einen Gegenstände nicht mit den andern identisch sind, sondern nur zu ihnen ge- 25
hören, soll das gleiche sein, nämlich Identität. Dieselbe besteht nämlich

[127R] * mit Bleistift geschr. Darauf sagen die Anhänger der Subsumptionstheorie: Daß das eine Urteil das andere begründet, stört nicht ihre Identität $A = B$ also $B = A$. Aber hier keine wahre Begründung. Beweis dafür, daß man umkehren kann: $B = A$ weil $A = B$. Das im Beispiel der Inhaerenz und Subsumption nicht der Fall.

1 Subsumptionsurteile] aus Subs. Urteile 5 ist die Ursache] ersetzt wird bewirkt 7-8 Das Fallen der Körper ist Wirkung] aus Das Fall. d. K. ist Wirk. 14 können] davor gestr. wenn 14 Inhaerenzurteile] aus Inh. Ur. 18-19 Subsumptionstheorie] aus Substheorie 21 zweier] davor gestr. von 23-24 Viereck mit gleichen Seiten und rechten Winkeln] aus V. mit gl. S. u. r. W.

zwischen dem einen Glied der Beziehung und einem Teil des andern Gliedes: alle Metalle sind Elemente kann nicht durch $S = P$ dargestellt werden, da es ja Elemente gibt, die nicht Metalle sind. Aber die Formel lautet hier: $S = \nu P$, wo ν = einige. Das ν schränkt den Umfang von P , dem zweiten | [129]

- 5 Gliede der Beziehung ein; es „quantifiziert“ ihn. Daher der Name der Theorie. Das hat Boole gelehrt. – Jevons geht weiter: Es sei nicht unbestimmt, welche P gemeint seien, wenn man sagt $S = \nu P$: es seien eben nur jene P gemeint, welche zugleich S sind. Jevons bedient sich der Formel $S = IP$: Metalle sind identisch mit den Elementen, welche Metalle sind. Das die
10 bejahenden Urteile.

Im verneinenden wird nicht etwa die Identität von S und P verneint, sondern die Identität von S mit einem Teile der Nicht- P behauptet, und zwar eben mit jenem Teile der Nicht- P , welcher S ist. Nicht- $P = p$, also $S = Sp$. Z. B. keine Primzahl ist eine Quadratzahl = Primzahlen sind identisch mit Primzahlen seienden Nicht-Quadratzahlen. |

Das wäre höchst vorteilhaft. Alle logischen Regeln werden auf 2 zurückgeführt. *Law of commutateness* ($AB = BA$) und Umkehrbarkeit jeder Gleichung.*

- Einwände. Psychologischer Thatbestand scheint sehr verkünstelt.
20 Aber da alle Urteile affirmativ sind, so muß das gegen Hobbes Gesagte wiederkehren; die Verlegung der Negation in die Vorstellung etwas ganz verfehltes. Wo kommt die Negation her? Vom negativen Urteil. – Das gibt's aber nicht. – Also verfehlt.

* z. B. Schluß Barbara

[129R]

Alle Menschen sind sterblich $M = MP$ Alle M«enschen» sind iden«tisch» mit dem M«ensch» seienden Sterb«lichen»

Caius ist ein Mensch $S = SM$ {Alle} Caius
 $M = MP$ ident«isch» mit dem C«aius» seienden M«ensch»

Caius ist sterblich $S = SMP$ Caius ist ein Caius seiender Mensch seiender Sterblicher.

3 Elemente gibt] ersetzt Metalle gibt 12 einem] davor gestr. dem 15 Nicht-Quadratzahlen.] danach gestr. Das wäre

[130] Sigwarts Theorie. Einfachste Urtheile, welches „sich in dem Benennen einzelner Gegenstände der Anschauung vollzieht.“¹ „Der Act des Urtheils besteht zunächst darin, daß beides mit Bewußtsein in Eins gesetzt wird. (σύνθεσις νοημάτων ὥσπερ ἐν ὄντων)² § 9. – Dies ist Schnee. – „Der gegenwärtige Eindruck erweckt eine von früher her vorhandene mit dem Worte verbundene Vorstellung, und beide werden in Eins gesetzt.“³ | Kategorische Aussageform: Der Ofen ist heiß: „wir drücken einmal die Einheit eines Subjectes mit seiner Eigenschaft aus, und dann benennen wir die wahrgenommene Eigenschaft, indem wir sie mit der allgemeinen Vorstellung roth Eins setzen.“ | § 10⁴. – Mit der In-Einssetzung ist das Wesen des Urteils nicht erschöpft; es kommt dazu das Bewußtsein von der objectiven Giltigkeit dieser In-Einssetzung. Also, Anerkennung der Ineinssetzung. – Diese In-Einssetzung beruht (bei Benennungsurteilen) auf der Übereinstimmung des im Subject Vorgestellten mit dem im Praedicat Vorgestellten.

1. Einwand. In Einssetzung – Übereinstimmung. Was ist's damit bei Urteilen wie Ich fühle Schmerz. Das «ist» vergleichbar mit obiger Beschreibung der kategorischen Urteile. Was aber, wenn man noch keine allgemeine Vorstellung der Eigenschaft hat, wie das Kind, das zum ersten Mal Schmerz fühlt?

1–2 Benennen einzelner Gegenstände der Anschauung] *Hervorhebung in Q, nicht von Twardowski* 3 Urtheils] *Q Urtheilens* 3–4 beides mit Bewußtsein in Eins gesetzt wird] *Hervorhebung in Q, nicht von Twardowski* 5 Eindruck] *Q Anblick* 10 Eins] *Hervorhebung von Twardowski* 12 objectiven] *aus object.* 13–14 Benennungsurteilen] *aus Benennungsurteil* 14 Subject] *aus Subj.* 15 Praedicat] *aus Praed.* 15 Vorgestellten.] *danach gestr.* Aber 17 vergleichbar] *aus vergl.*

1 Vgl. Ch. SIGWART (1889–1893), *Bd. I*, § 9, 1. S. 63.

2 Vgl. *Ebd.* Das Zitat stammt aus ARISTOTELES, *De an.* III 6, 430a27.

3 Vgl. Ch. SIGWART (1889–1893), *Bd. I*, § 9, 1. S. 64.

4 Vgl. *Ebd.*, *Bd. I*, § 10, S. 70. „So oft wir ein Urtheil aussprechen wie: ... der Ofen ist heiss ..., drücken wir einmal die Einheit eines Subjects mit seiner ... Eigenschaft aus, ... und dann benennen wir die wahrgenommene Eigenschaft ..., indem wir sie mit der allgemeinen Vorstellung roth ... Eins setzen.“

2. Kein Platz für verneinende Urteile. Denn In Zwei Setzung, oder Unterlaßung der In eins Setzung, oder Mangel des objectiven Bewußsteins.

Reihe von Versuchen, die zwischen zwei Gegenständen Beziehungen, [131] die in einem Urteil anerkannt oder verworfen werden können, auf ein
5 einziges zurückzuführen. Alle mißlungen. Aber es gibt doch einen Ausweg. Wir gewinnen ihn durch folgende Erwägung.

Nehmen wir das einfachste Beispiel her. Der Apfel ist reif. Hier wird ein Inhaerenzverhältnis zwischen dem Apfel und der Reife anerkannt. Wer im
gewöhnlichen Leben das Urteil: der Apfel ist reif fällt, der gibt sich nicht
10 Rechenschaft über die Natur des Verhältnisses, das er anerkennt; er weiß nur, daß am Apfel eine bestimmte Beschaffenheit zu constatieren ist, und constatiert dieselbe. Die Reife selbst ist kein Verhältnis, aber das Reifsein, das „die Reife Haben“ ist ein Verhältnis. Wenn ich sage: Mein Bruder
ist mir ähnlich, so anerkenne ich ein Ähnlichkeitsverhältnis zwischen
15 mir und meinem Bruder; aber ich anerkenne zugleich ein | Verhältnis [132] zwischen mir und der Ähnlichkeit zu meinem Bruder. Indem ich das meinem Bruder Ähnlich-Sein anerkenne, anerkenne ich zugleich, dass ich eine bestimmte Beschaffenheit habe, nämlich die zu meinem Bruder im Verhältnis der Ähnlichkeit zu stehn. Das heißt aber nichts anderes, als
20 daß sich jede Anerkennung eines Verhältnisses zwischen zwei Gliedern als Anerkennung eines Verhältnisses zwischen dem einen Glied und der Beziehung zum andern Glied auffaßen läßt.*

* Und zwar ist das ein Verhältnis, für das ein entsprechender Name fehlt. [132R]

2 In eins Setzung] Q In eins Einsetzung. 2 des objectiven Bewußsteins] aus des obj. Bewußsteins 3 Gegenständen] aus Ggst 9 gewöhnlichen] aus gew. 9 Apfel ist reif] aus A. i. r. 12 das] davor gestr. daß daß 13 ein] davor gestr. kein 13 Verhältnis] danach gestr. W – Ähnlich wenn man sagt „Der Mensch ist talentiert,“ so anerkenne ich ein Inhaerenzverhältnis zwischen Mensch und dem Talent; das Talent ist kein Verhältnis, wol aber das talentiert-sein, das „Talent-Haben“! 14 Ähnlichkeitsverhältnis] davor gestr. Inhaerenzverhältnis zwischen 15 Verhältnis] ersetzt Inhaerenzverhältnis 21 Verhältnisses] davor gestr. Inhaerenz- 22 läßt.] danach gestr. Einige Beispiele werden dies klar machen. {A ist gleich} $2 \times 2 = 4$ heißt 2×2 hat die Beschaffenheit der Zahl 4 gleich zu sein. – Wir können so alle von uns angeführten Beziehungen durchgehen und werden finden, daß sich alle dem erwähnten Gesetz fügen. | 1. Anerkennung einer Beziehung überhaupt. +eine Beziehung zwischen A und B = A hat die Beschaffenheit. Allerdings ist das kein Inhaerenzverhältnis im eigentlichen Sinn. Denn

- Worin liegt nun der Unterschied des hier vertretenen Zurückführungsversuches gegenüber den andern? Denken Sie an die Subsumptionstheorie.
- [133] „Der Apfel ist | reif“ bedeutet nach der Subsumptionstheorie: Der Apfel gehört zu den reifen Gegenständen. Statt des Inhaerenzverhältnisses von Apfel und Reife, haben wir das Inhaerenzverhältnis zwischen Reife und Gegenständen, und das Unterordnungsverhältnis zwischen dem Apfel und den reifen Gegenständen. Das Inhaerenzverhältnis zwischen Reife und Gegenständen wird im Subsumptionsurteil nicht anerkannt, es ist gar nicht Gegenstand des Urteils; Gegenstand des Urteils ist nur das Subsumptionsverhältnis zwischen Apfel einerseits und reifen Gegenständen andererseits. Ebenso: Mein Bruder sieht mir ähnlich = Mein Bruder gehört zu den mir ähnlichen Gegenständen. An Stelle des beurteilten Ähnlichkeitsverhältnisses tritt das bloß vorgestellte Inhaerenzverhältnis. Das Verhältnis der Inhaerenz zwischen Apfel und Reife erscheint vom Apfel losgelöst und den reifen Gegenständen zugewiesen. Aus der Reife des Apfels ist eine Reife der reifen Gegenstände geworden. Ebenso aus der Ähnlichkeit zwischen meinem Bruder und mir eine Ähnlichkeit zwischen den mir ähnlichen

Es ist das Verhältnis zwischen einem Gegenstand und einer ihm zukommende Beschaffenheit, das Verhältnis, das darin besteht, daß einem Gegenstand eine Beschaffenheit zukommt, daß ein Gegenstand eine Beschaffenheit hat. {Verwandschaft mit dem Inhaerenzverhältnis, {{welches eine hat den}} Apfel hat Reife; aber es beschränkt sich nicht auf das eigentliche Inhaerenzverhältnis zwischen einem Ding und seinen Qualitäten. Niemand wird zum B. das Verhältnis zwischen Zeichen und Bezeichnetem als ein Inhaerenz-Verhältnis auffassen, aber es läßt sich auch} Man hat es als Verhältnis der logischen Immanenz, als praedikatives Verhältnis bezeichnet; da aber alle diese Bezeichnungen eine bestimmte Urteilstheorie voraussetzen, wollen wir es einfach als das Verhältnis des Habens einer Beschaffenheit bezeichnen. Wir behaupten nun, daß sich alle möglichen Verhältnisse, die je Gegenstand eines Urteils sein können, als dieses Verhältnis darstellen lassen, ohne daß das Urteil irgendwie geändert würde. Bevor wir dies im Einzelnen nachweisen, wollen wir den Unterschied zwischen diesem Verhältnis und dem Subsumptions-Verhältnis besprechen, um zu zeigen, daß die dort vorgebrachten Einwände gegen die Identität des ursprünglichen und zurückgeführten Urteils hier nicht zu fürchten sind.

3 Subsumptionstheorie] aus Substh. 4 reifen] davor gestr. rothen 4 Inhaerenzverhältnisses] aus Inhaerenzv. 12–13 Ähnlichkeitsverhältnisses] ersetzt Inhaerenzv. mit Bleistift geschr. 14 den] davor geschr. den

Gegenständen und mir. Es fällt also immer ein Beziehungsglied aus der behaupteten Beziehung aus, und ein anderes tritt an seine Stelle. Dadurch wird selbstverständlich das Urteil bezüglich seines Gegenstandes | verändert, worin ein neuer Beweis dafür liegt, daß durch Rückführung des In- [134]
 5 haerenz-Urteils auf das Subsumptions-Urteil die Identität des Urteils nicht gewahrt bleibt. Deutlich:

1. +Verhältnis der Inhaerenz zwischen Apfel und Reife
2. +Verhältnis der Unterordnung zwischen Apfel und reifen Gegenständen

1. Apfel = 2. Apfel, aber 1. Inhaerenz $\neq$ 2. Unterordnung und 1. Reife $\neq$ 2. reifen Gegenständen

10 Ebenso:

- +Verhältnis der Ähnlichkeit meinem Bruder und mir
zwischen
- +Verhältnis der Unterordnung meinem Bruder und den mir ähnlichen
zwischen Gegenständen^a

Wenn wir aber das Verhältnis des Habens einer Beschaffenheit (V. d. H. e. B.) einführen, so steht die Sache anders. Der Apfel hat die Beschaffenheit des Reifseins. Mein Bruder hat die Beschaffenheit mir ähnlich zu
 15 sein. Hier nicht wie früher bei Subsumption ein neues Beziehungsglied geschaffen (reife Gegenstände, mir ähnliche Gegenstände), sondern statt des Verhältnisses der Inhaerenz oder Ähnlichkeit zwischen zwei Gegenständen *a* und *b*, haben wir das Verhältnis, in welchem der eine Gegenstand als Glied des Inhaerenz- oder Ähnlichkeitsverhältnisses zum Verhältnis
 20 der Inhaerenz oder Ähnlichkeit selbst steht. Damit ist aber der Sachverhalt selbst durchaus nicht geändert worden. Denn die ganze Änderung ist eine rein sprachliche. Statt zu sagen: Zwischen *A* und *B* besteht Ähnlichkeit, sagen wir *A* ist ähnlich *B* oder *B* ist ähnlich *A*. | Statt zu sagen: Zwischen *A* [135]
 und *B* besteht das Verhältnis der Ursache zur Wirkung, sagen wir: *A* hat

4-5 Inhaerenz] *aus* Inh. 5 Subsumptions] *aus* Subs. 8 Inhaerenz] *aus* Inh. 11 ähnlichen Gegenständen^a] *aus* ähnl Gg 12 Beschaffenheit] *aus* B. 13 Apfel] *danach* *gestr.* +Verh. d. H. einer B 15 Subsumption] *aus* Subs. 17 Verhältnisses der Inhaerenz der Ähnlichkeit] *aus* Verh. der Inh. der Ähnl. 18 Verhältnis] *aus* Verh.; *danach gestr.* daß zu dem einem Glied und 19 Glied] *danach gestr.* dieser 20 Inhaerenz] *aus* Inh. 20 Ähnlichkeit] *aus* Ähnlich.

die Beschaffenheit *B* zu bewirken oder *B* hat die Beschaffenheit von *A* verursacht zu werden.

Vielleicht wird man einwenden, daß durch diese Auffassung eine ganz neue Vorstellung ins Urteil hineinkommt, die der Beschaffenheit, und daß deshalb keine Identität bestehe. Aber demgegenüber zu betonen wichtig, 5 daß das eine Beschaffenheit-Haben in jedem Urteil mitvorgestellt werde, und wir nur zum Ausdruck bringen, was ohnedies schon mitvorgestellt wird. Denn „Beschaffenheit-Haben“ ist die Gattung zu den Arten „Beschaffenheit der Gleichheit haben, Beschaffenheit des Verursachtsein-Haben, Beschaffenheit der Einfachheit haben, Beschaffenheit der Röthe 10 haben.“ Wir wissen aber, daß in der Vorstellung einer Art die Vorstellung der Gattung mitenthalten ist (Rot – Grün – Farbe). Wenn man sagt: *A* hat die Beschaffenheit, dem *B* ähnlich zu sein, so ist das ebenso identisch der Aussage: *A* ist ähnlich *B*, (+Verhältnis der Ähnlichkeit zwischen *A* und *B*) wie identisch sind folgende Aussagen: Der Tisch ist braun und der 15 [136] Tisch hat braune Färbung. Denn | Färbung ist ebenso Gattung zu braun, wie Beschaffenheit Haben Gattung zu Ähnlichkeit Haben ist. – Daß durch Hinzufügung des Ausdrucks „Beschaffenheit Haben“ das Vorstellungsmaterial des Urteils nicht geändert wird, geht daraus hervor, daß der Ausdruck Beschaffenheit haben ganz gut wegbleiben oder hinzugefügt werden kann 20 ohne die geringste Änderung des Sinnes. Der Apfel ist rot = Apfel hat Röthe = Apfel hat die Beschaffenheit der Röthe. Wir sind nur dann gezwungen, uns dieses Wortes Beschaffenheit zu bedienen, wenn der sprachliche Ausdruck ohne dasselbe zu schwerfällig würde. Wir können ganz gut statt: Mein Bruder hat die Beschaffenheit mir ähnlich zu sein, sagen: Mein Bru- 25 der hat Ähnlichkeit mit mir; aber schwerfällig und mißverständlich wäre es zu sagen: Die Gleichseitigkeit eines Dreiecks hat Unverträglichkeit mit der Ungleichwinkligkeit desselben Dreiecks. Wir sagen besser: hat die Beschaffenheit mit der Ungleichschenkligkeit unverträglich zu sein. – Wir halten [137] also fest an der Überzeugung, daß die Vorstellung des Habens einer | Be- 30 schaffenheit in jedem Urteil über das Bestehen eines Verhältnisses bereits

8 Denn] *davor gestr.* Denn Ferner aber brauchen 10 der Einfachheit] *davor gestr.* haben 13 ebenso] *davor gestr.* genau 14–15 Verhältnis der Ähnlichkeit zwischen *A* und *B*] *aus* Verh. d. Ähnl. zw. *A* u *B* 17 Beschaffenheit] *aus* Beschaff. 25 mir ähnlich] *davor gestr.* mit 27 sagen] *danach gestr.* Ein Dreieck mit gleichen Seiten Die Schwere hat das 31 bereits] *davor gestr.* als das zu allen besonderen Verhältnissen

enthalten ist. Wir können nicht zwischen zwei Dingen ein Verhältnis behaupten, ohne zugleich jedem dieser Gegenstände zuzusprechen, daß er in dem betreffenden Verhältnisse zum andern Dinge stehe. Während also die Subsumptionstheorie an Stelle der in den Urteilen behaupteten Verhältnisse ein anderes setzte, lassen wir die ursprünglich in den verschiedensten Urteilen anerkannten oder verworfenen Verhältnisse ruhig bestehn, und suchen das Gemeinsame in dem Umstand, daß durch Behauptung eines Verhältnisses zwischen zwei Gegenständen ein stets gleichbleibendes Verhältnis zwischen diesem Verhältnis selbst und seinen Gliedern mitbehauptet sein muß. –

Wir können somit als den gemeinsamen Inhalt aller Urteile über Beziehungen das Haben einer Beschaffenheit bezeichnen. Selbstverständlich erschöpft das, was wir unter dem Haben einer | Beschaffenheit verstehen, [138] nicht den Gesamttinhalt; es ist dies nur dort der Fall, wo wir von einem Gegenstand sagen, er habe überhaupt eine Beschaffenheit. Somit aber ist es nicht das Haben einer Beschaffenheit überhaupt, sondern das Haben einer bestimmten Beschaffenheit. Wir müßten aber diesen gemeinsamen Bestandteil aller Inhalte von Urteilen über Beziehungen herauschälen, denn wir wollen ja in der Logik die Regeln für das richtige Urteilen aufstellen und vereinfachen uns dadurch die Aufgabe; sonst müßten wir ja alle einzelnen Urteile durchgehn. So aber brauchen wir nur 2 Claßen von Urteilen zu unterscheiden; solche über Existenz, und solche über das Haben einer Beschaffenheit. –

Über die letzte Claße von Urteilen ist noch einiges zu bemerken.

1.) Das Haben = nicht gleich besitzen. Der Mensch hat zwei Hände = hat den Besitz zweier Hände, hat die Beschaffenheit zwei Hände zu besitzen.¹

1 zwischen] ersetzt von 18 Inhalte] davor gestr. Urteils- 25 =] S. 94 Anm. 1. 25 nicht] mit einem lila Bleistift hinzugefügt

1 Vgl. B. BOLZANO (1837), § 80, I 380: „[...] das Wort Haben nimmt der gemeine Sprachgebrauch in einer weiteren sowohl, als engeren Bedeutung. Nach der ersten können wir von einer jeden an einem gewissen Gegenstande befindlichen Beschaffenheit erklären, daß er dieselbe habe; wie in dem Satze: die Seele des Menschen hat Unsterblichkeit. In der zweiten Bedeutung verstehen wir aber darunter das bloße Besitzen (d. h. die Fähigkeit zu einer Art von Gebrauch) eines gewissen Gegenstandes; wie wenn wir sagen: der Mensch hat Hände.“

2.) Beschaffenheit ist nicht das, was man gewöhnlich Eigenschaft nennt. Die Eigenschaft ist vielmehr ebenso eine besondere Art der Beschaffenheit wie die Gleichheit mit einem andern Gegenstand etc.

- [139] 3.) Die allgemeine Form der Beziehungssätze ist nach dem Gesagten *A* hat *b*.¹ Sprachlich kann man hier Subject und Praedicat unterscheiden; aber 5 sprachlich kann man dies auch bei vielen Existentialsätzen thun. Logisch aber ist auch bei den Beziehungsurteilen ein Unterschied zwischen Subject und Praedicat unstatthaft. Denn der logische Sinn eines bejahenden Beziehungsurteils ist, daß man das Vorhandensein der Beziehung des Habens einer Beschaffenheit seitens eines Gegenstandes *g l a u b e*. Wie dort: 10 es existiert *A*, so hier: es gibt die Beziehung des Habens von *b* seitens des *A*. Der Gegenstand des Urteils ist im ersten Fall möglicherweise unanalysiert, im zweiten Fall hingegen besteht er aus einer Relation und ihren zwei Gliedern. Wollte man das eine Glied als Subject, das andere als Praedicat [140] und die Beziehung des Habens selbst | als Copula bezeichnen, so wären das 15 Namen für Teile des Urteilsgegenstandes, aber nicht eine Bezeichnung, die das Urteil als solches angeht.*

- [140R] * mit Bleistift geschr. Warum nicht *A ist B* als allgemeine Form? Weil das ist {zwei} mehrdeutig ist: *A* der Apfel ist reif und {*A ist*} Gleichzeitigkeit ist mit Ungleichzeitigkeit unverträglich einerseits, andererseits: der Kaiser v'on Oesterreich ist König v'on Ungarn

3 etc.] *danach gestr.* 3.) Der Unterschied von Subject und Praedicat, der [139] bei den Existentialurteilen bestenfalls ein sprachlicher ist, gewinnt hier eine logische Bedeutung. Denn dort waren wirklich eingliedrige Urteile 4 Die] *davor gestr.* Man 5 Subject und Praedicat] *aus* Subj. u. Praed. 8 Denn] *davor gestr.* Denn auf die schon

- 1 Vgl. B. BOLZANO (1837), § 127, II 9: „Welche Bestandtheile der Ver. bei allen Sätzen annehme [...] In allen Sätzen befindet sich der Begriff des Habens, oder bestimmter noch der Begriff, den das Wort *Hat* bezeichnet. Nebst diesem einen Bestandtheile kommen in allen Sätzen noch zwei andere vor, die jenes *Hat* miteinander auf eine Weise verbindet, wie in dem Ausdrucke: *A hat b*, angezeigt wird. Der eine dieser Bestandtheile, nämlich der durch *A* angedeutete, steht so, als ob er den Gegenstand, von welchem der Satz handelt, und der andere *b* so, als ob er die Beschaffenheit, die der Satz diesem Gegenstand beilegt, vorstellen sollte.“ und ebd., S. 11: „Sätze von der Form: *A ist B*, wären also jedesmal deutlicher und richtiger so auszusprechen: *A – hat – (die Beschaffenheit eines B oder) b*.“

Hiemit schließen wir die Betrachtung über die Arten der Urteile nach ihrem Inhalt; sie hat das Ergebnis gehabt, daß zwei Arten zu unterscheiden seien, Urteile, die zum Inhalt eine Existenz haben, und Urteile, die zum Inhalt das Haben einer Beschaffenheit also das Vorhandensein einer
5 Beziehung haben.

3. «Kapitel.» Unterschiede zwischen Urteilen nach ihrem Gegenstand.

9.1.95

Quantität. Nach der traditionellen Logik 2–3 Arten. Universell, particular, singular. Alle Menschen sind sterblich. Einige Metalle schwimmen auf
10 dem Wasser. (Sokrates war Lehrer Platons). Es fehlen die reinen Existentialsätze. Ist „es gibt einen Gott“ universell oder particular? Nun man könnte sagen singular. Aber: Es gibt in Wien schöne Gebäude. Universell oder particular? Oder: Es gibt nicht einen einzigen Menschen, welcher sich nie etwas vorzuwerfen hätte? Bei diesen Urteilen, | wo kein „alle“ und kein „ei- [141]
15 nige“ «ist,» vermag man die Quantität eigentlich nicht zu bestimmen. Was für Verhältnisse können aber bei Existentialsätzen vorkommen, welche einen Unterschied der Quantität begründen?

Was ist der maßgebende Gesichtspunkt bei Einteilungen nach Quantität? Man sagt übereinstimmend: „die Ausdehnung in welcher dem Umfang
20 des Subjectbegriffes das Praedicat zuerkannt oder abgesprochen wird.“ Wenn dem Subjectsbeff „Mensch“ die Sterblichkeit dem ganzen Umfang des Begriffes Mensch nach zugesprochen wird, so gibt das das Urteil „Alle Menschen sind sterblich.“ Wird aber das Civilisirtsein nur einem Teil der Gegenstände zugesprochen, die in den Umfang des Begriffes Mensch ge-
25 hören, so ist das ein particuläres Urteil: einige Menschen sind civilisirt. – Daraus sieht man schon, daß man neben dem allgemeinen und particu-

1 Betrachtung] aus Betr. 4 Inhalt] davor gestr. Gegenstände des 4 also] davor gestr. haben danach gestr. eine Beziehung 6 3] ersetzt III 8 Quantität] davor gestr. 1. 11 universell oder particular] aus univ. od. part. 12–13 Universell oder particular] aus u. od. p. 15 Quantität] aus Quant. 16 Existentialsätzen] aus Exist. Sätzen 20 Subjectbegriffes] aus Subjbegr. 22–23 Alle Menschen sind sterblich] aus Alle M. s. sterb. 25 civilisirt] aus civ. 26–110.1 particularen] aus particul.

laren das singuläre Urteil nicht unterbringen kann und darf. Denn bei einer Einzelvorstellung kann man nicht Teile des Umfangs unterscheiden; ihr Umfang ist ein Minimum. Die traditionelle Einteilung der Urteile der Quantität nach weist aber hier einen Fehler auf. Wir müssen aber eine Einteilung treffen, die einwurfsfrei ist. Also andere Gesichtspunkte bei der Einteilung.

Zunächst die Existentialurteile.

«§1. Quantität der Existentialurteile.»

Der Gegenstand, der anerkannt oder verworfen wird, kann Gegenstand einer Einzel- oder einer allgemeinen Vorstellung sein. Danach:

- [142] 1. Urteile in welchen ein Gegenstand beurteilt wird
2. Urteile in welchen mehrere Gegenstände beurteilt werden.

Die ersten singuläre oder individuelle Urteile, die zweiten allgemeine Urteile. Diese Einteilung kreuzt sich mit der in bejahende und verneinende Urteile.

1.)	affirmative Urteile	Gott existiert	+i
	die ^a individuell sind.		
2.)	affirmative Urteile	Es gibt italienische ^b Anarchisten	+a
	die allgemein sind.		
3.)	negative Urteile	Zeus ^c existiert nicht	-i
	die individuell sind.		
4.)	negative Urteile	Allwissende Menschen gibt es nicht.	-a
	die allgemein sind.		

Noch ein anderer Gesichtspunkt bei der Einteilung der Existentialurteile nach der Quantität möglich. Jetzt haben wir berücksichtigt, ob die Vorstellung, die einem Urteil zugrunde liegt, allgemein oder individuell ist.

4 Quantität] *aus* Quant. 7 Existentialurteile] *aus* Ex. Urt. 11 beurteilt] *ersetzt*
verworfen 14 bejahende und verneinende] *aus* bejah. u. vern. 16 die^a] *davor gestr.*
mit 16 italienische^b] *aus* italien. 16 Zeus^c] *davor gestr.* Es gibt 17 Einteilung] *aus*
Eint. 17 Existentialurteile] *aus* Exist. Urteile

Nun können wir statt der Vorstellung den Gegenstand selbst ins Auge fa-
 ßen. Da sehn wir, daß in manchen Urteilen der Gegenstand als Ganzes,
 aber nicht jeder seiner Teile beurteilt wird, ein andermal aber wird sowol
 der Gegenstand als Ganzes als auch jeder seiner Teile beurteilt. Das erste
 5 bei negativen Urteilen, das zweite bei affirmativen Urteilen. | Leugnung
 eines zusammengesetzten Gegenstandes involviert nicht die Leugnung | [143]
 seiner Teile (–rothe Schwäne); Anerkennung des Gegenstandes hingegen
 involviert die Anerkennung jedes Teiles (+weiße Schwäne).¹ Die ersteren
 Urteile nennt man comprehensiv, indem die Leugnung nur für den Ge-
 10 genstand als Ganzes gilt; die zweiten distributiv, da sich die Anerkennung
 auch auf jeden Teil des Gegenstandes verteilt. 1.) und 2.) distributiv, 3.)
 und 4.) comprehensiv. Selbstverständlich trifft diese Einteilung nur zu, wo
 ein zusammengesetzter Gegenstand vorliegt, da man ja sonst von Ganzen
 und Teilen nicht reden kann. Soviel über die Quantität der Existentialur-
 15 teile.

§ <2.> Quantität der Beziehungs-Urteile.

Wir hatten²: 1. Alle A haben b. 2. Kein A hat b. 3. Einige A haben b. 4. Einige
 A haben nicht b. 5. A hat b. 6. A hat nicht b. Die Coordination sagten wir, ist
 nicht richtig, wenn man den früheren Gesichtspunkt gelten läßt; da aber
 20 solche Aussagen vorkommen können, müssen wir sie betrachten.

5 Leugnung] *davor gestr.* An 6 zusammengesetzten] *aus* zusammeng. 12 Selbst-
 verständlich] *aus* Selbstverst. 12 Einteilung] *aus* Eint. 14–15 Quantität der Existen-
 tialurteile] *aus* Q. der Existentialurt. 17–18 Der Satz: „1. Alle A haben b. 2. Kein A hat
 b. 3. Einige A haben b. 4. Einige A haben nicht b. 5. A hat b. 6. A hat nicht b“ *ist eine*
Rekonstruktion der Herausgeber aus einem schwer zu entziffernden (elliptischen) Text.
 18 Coordination] *aus* Coord.

1 Vgl. F. BRENTANO (1874), II.7, §5, S. 277: „Wenn derjenige, welcher ein Ganzes aner-
 kennt, jeden Theil des Ganzen einschliesslich anerkennt, so gilt doch nicht ebenso, dass
 derjenige, welcher ein Ganzes leugnet, jeden Theil des Ganzen einschliesslich leugnet.
 Wer leugnet, dass es weisse und blaue Schwäne gibt, leugnet darum nicht einschliess-
 lich, dass es weisse Schwäne gibt.“

2 Siehe oben, Bl. 140ff., „III. Unterschiede zwischen Urteilen nach ihrem Gegenstand“.

1. und 2. Alle *A* haben *b*. Die gewöhnliche Logik übersieht den mehrfachen Sinn, den diese Aussage haben kann.

a.) Es gibt Urteile, in denen das Alle ohne Änderung des Urteils fehlen kann. Alle Dreiecke haben zur Winkelsumme $2R$. Und: das Dreieck hat zur Winkelsumme $2R$. Was sagen diese Urteile aus? Nichts anderes, als
 [144] daß die | Zugehörigkeit eines Gegenstandes zur Gattung der Dreiecke es mit sich bringt, daß der Gegenstand zur Winkelsumme $2R$ habe. Wir behaupten, ein Gegenstand habe eine bestimmte Beschaffenheit, weil er zu einer Gattung gehört, deren Gegenstände sich unter anderm von Gegenständen anderer Gattungen eben durch das Haben dieser Beschaffenheit
 10 unterscheiden. Solche Urteile heißen generelle Urteile. Ihre Form ist: Was *a* hat, hat *b*:¹ d.h. Was die Beschaffenheit hat, zur Gattung Dreieck zu gehören, hat die Beschaffenheit, daß in ihm die Summe der Winkel $2R$ beträgt.*

b) Fälle, wo auf dem Alle ein solcher Nachdruck liegt, daß es nicht weg-
 15 gelassen werden kann. „Wir alle sind Sünder.“ Oder etwa, wenn jemand nicht von Kalium und Natrium gehört hat, und ich ihm erzähle, es gebe 2 Metalle, die im Wasser nicht unter sinken; dann wendet er ein: Das ist nicht wahr. Alle Metalle sinken im Wasser unter. So ein Urteil leugnet die Ausnahme von einer Regel, ist also ein trotz seiner positiven Form negatives
 20 Urteil. Nur liegt die Negation in dem „Alle,“ und zwar liegt eine doppelte
 [145] Negation darin, die eine gehört zum Urteilsakt und | macht das Urteil eben zu einem negativen; die andere gehört zu einer der Vorstellungen, die dem Urteil zu Grunde liegen. Daß in dem „Alle“ ein Zeichen steckt, das zum Urteilsakt, nicht zu einer Vorstellung gehört, geht daraus hervor, daß „alle“
 25 in Verbindung mit einem Substantiv für sich nicht Gegenstand z.B. eines

[144R] * Die Gattung kann auch eine künstliche sein. Alle jetzt hier Anwesenden sind männlichen Geschlechtes. = Die jetzt hier Anwesenden sind männlichen Geschlechtes = Was die Beschaffenheit hat, hier jetzt anwesend zu sein, hat die Beschaffenheit, männlichen Geschlechtes zu sein. – Bei natürl(icher) Gattung auch hypoth(etisch) aussagbar; bei künstl(icher) nicht.

1 gewöhnliche] *aus* gew. 4 haben] *danach gestr.* die Beschaff(en)heit 9 deren] *davor gestr.* der es 22 Negation] *aus* Neg. 26 Substantiv] *aus* Subst.

1 Vgl. B. BOLZANO (1837), § 225, II 398ff.

Existentialurteils sein kann. Kann ich sagen: Alle Sterne – existieren? – Was steckt also für eine doppelte Negation in dem Alle? Folgende: Nicht (Urteil) ein Einziger – nicht (Vorstellung)¹. Alle Metalle sinken im Waßer unter, bedeutet: Nicht ein einziges Metall hat die Beschaffenheit im Waßer nicht zu sinken. Ähnlich: Alle Menschen sind sterblich = Nicht ein einziger Mensch ist unsterblich. – Liegt also auf dem Alle der Nachdruck, dann haben wir ein negatives Urteil vor uns = Kein A hat b = Was a hat, hat nicht b ; was zur Gattung A gehört, hat nicht die Beschaffenheit b . Also ein generelles verneinendes Urteil = den e Urteilen der traditionellen

10 Logik.

c.) Endlich gibt es Urteile mit Alle, die einen von a und b verschiedenen Sinn haben. In den früheren Fällen war Alle distributiv gebraucht = jeder, *omnis*.

Es kann aber auch, wie man sagt, collectiv („sämmliche“) gebraucht [146]
 15 werden. Dann nicht = jeder einzelne, sondern alle zusammen: Alle Winkel eines Dreiecks geben 180° .² Alle Bewohner des europäischen Rußlands betragen 100 Millionen. Alle Menschen bilden eine große Familie. Es ist klar, daß das keine generellen Urteile sind, und zwar im gleichen Sinne weder bejahende noch verneinende. Wir werden die Art dieser Urteile erkennen, wenn wir sie auf die Grundform der Beziehungsurteile bringen. – Die Summe der Winkel eines Dreiecks hat die Beschaffenheit, $2R$ zu betragen. Die Gesammtheit der Bevölkerung des europäischen Rußlands hat die Beschaffenheit, 100 Millionen zu betragen. – Die Gesammtheit der Menschen

3 Urteil] unter Nicht geschr. 3 Vorstellung] unter nicht geschr. 3 Metalle] aus Met.
 16 europäischen] aus europ. 16 Rußlands] davor gestr. Österrei 21 Summe] ersetzt
 Gesammtheit 22 Bevölkerung des europäischen Rußlands] aus Bev.d. eur. R.

1 Vgl. B. BOLZANO (1837), § 225.3 und Anm., II 401.

2 Vgl. Ebd., § 57, I 248: „Alle [...] wenn es, wie man sagt, nicht **collective**, sondern **distributive** genommen wird.“ Ebd., § 86, S. 408 „Da man das All der A häufig nur durch den Ausdruck: alle A (*omnes A*), also nur durch denselben Ausdruck darstellt, dessen man sich nach § 57. n.º 2. auch bedient, um [...] A schlechthin zu bezeichnen: so pflegt man zur Unterscheidung dieser zwei Bedeutungen eines und desselben Ausdruckes zu sagen, daß er in § 57. distributiv, im gegenwärtigen Paragraph aber collectiv verstanden werde.“ Siehe auch § 131, S. 28; § 135.1) und 2).

hat die Beschaffenheit, eine Familie zu bilden.* – Unter diesen Urteilen gibt es nun generelle, und nicht generelle. Die Gesamtheit der Winkel u. s. w. ist ein generelles Urteil, denn es gilt dies von allen Winkelsummen, welche zur Gattung der Winkelsumme eines Dreiecks gehören. Nicht so das Urteil: Die Gesamtheit der Bewohner u. s. w. Denn es gibt nur eine einzige 5 solche Gesamtheit.

[147] Die *a* Urteile sind also teils bejahende, | teils verneinende generelle Urteile, teils aber, wie in manchen Fällen der collectiven Alle, Urteile, welche nicht zu den generellen Urteilen gehören. Wir werden auf diese letzteren noch zurückkommen. 10

12.1.95
[148] 3 und 4. Einige *S* sind *P*. Früh schon auf die Mehrdeutigkeit des „einige“ hingewiesen worden. Mißbrauch, wenn man aus „alle Menschen sind sterblich“ schließt auf „einige Menschen sind sterblich.“ Da soll man höchstens sagen dürfen „mindestens“ einige Menschen sind sterblich. Aber das kommt gar nicht vor. Denn „mindestens einige“ sagt man, wenn 15 man nicht weiß, ob es alle sind; „Mindestens einige socialistische Theorien sind staatsgefährlich“ wird niemand sagen, der davon überzeugt ist, daß alle socialistischen Theorien staatsgefährlich sind. Im Gegenteil, wer die Erkenntnis gewinnt, daß zwei, drei solcher Theorien staatsgefährlich sind, der wird nicht sagen dürfen, „alle socialistischen Theorien sind staatsge- 20 fährlich,“ er wird nur sagen können: Eine gewisse Anzahl, eine Gruppe,

[146R] * Das sind also Urteile über Summen, Gesamtheiten, Collectiva.

3 dies] *danach geschr.* das 9 nicht] *davor gestr.* weder bejahend 10 noch zurück-
kommen] *danach gestr.* | 3 und 4. Einige *S* sind *P*, einige *A* haben die Beschaffenheit
b. Einige *S* haben nicht die Beschaffenheit *b*. – Solche Urteile stellen sich als eine Ein-
schränkung der generellen dar. Aber im doppelten Sinne. | a.) Man kann in Erfahrung
bringen, daß *m n o p*, die sämtliche Gegenstände der Gattung *A* sind, bestimmte Be-
schaffenheiten haben. So weiß man, daß einige der uns bekannten Kometen elliptische
Bahnen beschreiben. Die Astronomie urteilt: einige Kometen haben die Beschaffen-
heit, sich in elliptischen Bahnen zu bewegen; d. h. der Komet *b m, n, o, p*. – Solche
Urteile entstehn aus der Zusammenfassung mehrerer Urteile, sie bilden eine abge-
kürzte Formel für eine Reihe von Urteilen, denen dasselbe Praedicat zukommt. *m*
bewegt sich in elliptischen Bahnen *n, o, p*. Gegenüber den (generell) bejahenden Ur-
teilen verhalten sich diese Urteile so, daß sie die Vorstufe für jene bilden. Man wird
mit der Zeit 13 sterblich] *aus st.* 18 socialistischen Theorien] *aus soc. Th.*

u. s. w. Also die Ableitung des *i* aus dem *a* Urteil ein Künstelei. – Das ändert aber nicht die Thatsache, daß Urtheile mit „mindestens einige“ vorkommen können. Das *e i n e* Bedeutung. – Die andere, die das *a l l e* geradezu ausschließt, ist die mit *n u r*. Nur einige Kometen bewegen sich in Ellipsen. –
 5 Endlich dritte Bedeutung, wo das „einige“ schlechtweg gebraucht wird, wo man weder in Gedanken noch ausdrücklich ein „nur“ oder ein „mindestens“ hinzufügt. –

Wir beginnen mit dieser dritten.

[149]

a.) Vergleichen wir Urtheile wie: einige Menschen sind in einer unglück-
 10 lichen Weise begriffsstutzig und: einige Parallelogramme sind gleichseitig. Oder: einige Gebäude Wiens sind schön und einige Kometen bewegen sich in Ellipsen, so merken wir, daß wir für alle diese Beispiele Ausdrucksweisen finden können, in denen das „einige“ ohne Änderung des Sinnes durch ein anderes Wort ersetzt werden kann: Nämlich „eine Anzahl, eine
 15 Gruppe, ein Teil.“ Urtheile mit „einige,“ in denen dies Wort in der angegebenen Weise ersetzt werden kann, sind die wahren *p a r t i c u l ä r e n* Urtheile der Logik. Der Name aus dem Gegensatz zu den allgemeinen, generellen. Alle Menschen sind sterblich. Da wird etwas behauptet von der ganzen Gattung Mensch. Einige Menschen sind farbenblind. Da wird etwas be-
 20 hauptet von einem Teil, einer Gruppe der Gattung Mensch. Wenn man aber die Rücksicht auf das generelle Urteil bei Seite setzt, dann verliert auch die Bezeichnung „*p a r t i c u l ä r*“ ihren Sinn. Einige Säugethiere haben nur eine Körperöffnung. Das ein *p a r t i c u l ä r e s* Urteil. Die Schnabelthiere haben nur *e i n e* Körperöffnung. Das ein generelles Urteil. Wodurch unter-
 25 scheiden sich diese zwei Urtheile? Nur durch die Bezeichnung des Subjects. Im ersten Fall war | der Name ein unbestimmter, im zweiten Fall ist es [150] ein bestimmter; aber die Gegenstände, die ich mit „einige Säugethiere“ bezeichne, sind dieselben, die ich im zweiten Fall „Schnabelthiere“ nenne. Würde ich nicht beide Male dasselbe meinen, so könnte ich nicht von den
 30 „einigen Säugethiern“ und den „Schnabelthieren“ dasselbe aussagen. Der ganze Unterschied liegt in der Bezeichnung und natürlich auch Vorstellung des Subjects; ich stelle mir das *e i n e s m a l* vor: eine Gattung von Säugethie-

3 Bedeutung] *aus* Bed. 3 alle] *davor gestr.* daß 4 bewegen] *davor gestr.* sind 5
 Endlich] *davor geschr. und unterstrichen* 1 5 Bedeutung] *aus* Bed. 6 ein] *ersetzt* das
 31 Bezeichnung] *danach gestr.* des Subjects

ren, das zweite Mal die Gattung von Säugethieren, welche Schnabelthiere sind. Also auch im „particulären“ Urteil wird über eine Gattung geurteilt, es ist also auch ein generelles Urteil, und nur vergleichsweise ist es particulär, insofern die Gattung, die in ihm Subject ist, gleichzeitig als Art einer übergeordneten Gattung betrachtet wird.

Auf unsere Urteilsform gebracht lautet das Urteil: Die Gegenstände der allgemeinen Vorstellung: eine Anzahl Säugethiere haben die Beschaffenheit, nur eine Körperöffnung zu besitzen: Was zu dieser Anzahl gehört, hat die Beschaffenheit u. s. w., was *A* hat, hat *b*. – Man könnte einwenden, die Vorstellung „eine Anzahl, eine Gruppe Säugethiere“ sei zu unbestimmt, [151] um Subjects|vorstellung sein zu können. Von dem Subject „eine Anzahl *S*“ kann ich ja auch das Gegenteil aussagen, nämlich: ... hat zwei Körperöffnungen. Aber das ist nicht ganz genau gesprochen. Der sprachliche Ausdruck des Subjects ist in beiden Fällen derselbe, aber nicht die Subjects-Vorstellung. Denn unter der „Anzahl Säugethiere“ denke ich in beiden Fällen etwas ganz anderes; in einem Fall jene Säugethiere, die nur eine Körperöffnung haben, im anderen Fall jene, die zwei haben. Also es sind 2 verschiedene Subjecte, nur ist der sprachliche Ausdruck *aequivoc*. – Der Einwand nicht haltbar. Wir bleiben dabei: Einige *A* haben *b*, bedeutet: Was zu dieser Gruppe von *A* gehört, hat *b*. – Was *A* hat, hat *b*.

b.) Nur einige *S* sind *P*. Legt den Nachdruck darauf, daß die Anzahl der *S*, welche *P* sind, ein Teil der Anzahl sämtlicher *S* sind. Die Anzahl der *S*, welche *P* sind, bilden einen Teil der *S*. Im vorigen Fall wurde etwas über die Gegenstände behauptet, die zum Umfang der Vorstellung zur Anzahl *S* gehören. Hier wird ein Urteil über den Umfang dieser Vorstellung selbst [152] gefällt, nämlich das Urteil, daß der Umfang der Vorstellung: *P* seiende *S*, ein Teil des Umfangs der Vorstellung *S* überhaupt sei. Wir haben hier ein Urteil von der | Art wie das früher erwähnte Urteil: Die Gesammtheit der Bevölkerung des europäischen Rußlands u. s. w. Von diesen Urteilen wollen wir später reden.

18 verschiedene Subjecte] *aus* versch. Subj. 22 Anzahl] *davor gestr.* *S* welche *P* 29
Bevölkerung des europäischen Rußlands] *aus* Bev. d. eur. R.

c.) Mindestens einige *S* sind *P*. Mindestens einige Kometen gehören unserm Sonnensystem an. Dieser Satz der Form nach ähnlich den vorhergehenden zwei Fällen, aber seiner Bedeutung nach sehr verschieden. Man kann ihm die Form geben: Die Anzahl der Kometen, die unserm
 5 Sonnensystem angehören, ist entweder gleich oder kleiner als die Anzahl sämtlicher Kometen. Das ein disjunctiver Satz, der, wie wir wissen, behauptet,

- 1.) Die Anzahl der unserem Sonnensystem angehörigen Kometen kann nicht sowol gleich als kleiner sein, denn alle Kometen
- 10 2.) Die Anzahl ist eines von beiden
- 3.) Die Anzahl ist nicht keines von beiden. – Jedes dieser drei Urteile läßt sich behandeln, nicht als generelles, sondern wie die Gesamtheit u. s. w.

Somit die particulären abgeschlossen. Sie unterscheiden sich in nichts von
 15 den generellen. Aus der bisherigen Betrachtung der in der traditionellen Logik | behandelten Urteile haben wir also folgende Formen: Was *a* [153] hat, hat *b* ((alle) Menschen sind sterblich); dann Was *a* hat, hat nicht *b*. (Alle Dreiecke haben zur Winkelsumme $2R$ = kein Dreieck hat mehr oder weniger). Die erste Form entspricht auch den sogenannten particularen
 20 bejahenden und die zweite Form den sogenannten particularen verneinenden Urteilen. – Dann aber halten wir Urteile wie: die Gesamtheit der Bewohner des europäischen Rußlands. Oder: Der Umfang der Vorstellung *X* ist ein Teil des Umfangs der Vorstellung *Y*. – Diese Urteile sind
 25 nun nichts anderes, als die sogenannten singulären Urteile der traditionellen Logik; Urteile, deren Subjectsvorstellung eine Einzelvorstellung ist. Denn die Gesamtheit der Bewohner des europäischen Rußlands ist etwas

2 Dieser] *davor gestr.* Hier zwei Urteile zusammengezogen; {{Es ist}} und zwar Urteile über Urteile: Es ist wahr, daß 5 Sonnensystem] *aus* Sonn. 6 disjunctiver] *aus* disjunct. 8 unserem Sonnensystem angehörigen Kometen] *aus* uns. Sonn. ang. h. Kom. 15–16 traditionellen] *aus* trad. 17 Menschen] *aus* M 18 Winkelsumme] *aus* Winkels. 19–20 particularen bejahenden] *aus* particular bej. 20–21 particularen verneinenden Urteilen] *aus* particul. verneinenden Urt. 22 Bewohner des europäischen] *aus* Bew.d. eur. 26 Bewohner des europäischen Rußlands] *aus* Bew.d. eur. R.

einziges; gäbe es noch eine zweite solche Gesamtheit, dann wären beide Gesamtheiten keine echten Gesamtheiten. Es sind das ebenso singuläre Urteile, wie die Urteile: Gott ist der Schöpfer der Welt, Paris ist die Hauptstadt Frankreichs. Für solche Urteile liegt es nahe die Form *A hat B* aufzustellen. Aber auch diese Form läßt sich mit der für die allgemeinen 5
 [154] Urteile gefundenen vereinigen. Wenn wir sagen: Was *a* hat, hat *b*, | so meinen wir mit *a* die Beschaffenheit, zu einer Gattung zu gehören. Was «die Beschaffenheit hat, ein Dreieck zu sein u.s.w. D.h. Was Gegenstand der Vorstellung Dreieck ist. – Diese letztere Fassung praejudiciert gar nichts 10
 darüber, ob die betreffende Vorstellung nur einen, oder mehrere Gegenstände habe. Ich kann ja auch sagen: Was Gegenstand der Vorstellung Motiv Kirche ist, hat die Beschaffenheit am Maximilianplatz zu stehn. – Gegenstand einer Vorstellung sein = Die Beschaffenheit haben, Gegenstand einer Vorstellung zu sein; also entspricht die Form: Was *a* hat, hat *b*, ebenso gut 15
 den generellen wie den singulären Urteilen, da sie gar nichts darüber enthält, ob es nur einen Gegenstand, oder mehrere gibt, welche *a* haben. – Wir stellen also folgende Tabelle auf.

	1. Existentialurteile ^a	2. Beziehungsurteile ^b		
Distributive	$\left\{ \begin{array}{l} \text{Affirmative} \\ \text{allgemeine} \\ \text{Affirmative} \\ \text{individuelle} \end{array} \right\}$	+g	$\left\{ \begin{array}{l} \text{Affirmative generelle} \\ = \text{allgemeine} \\ \text{Affirmative singuläre} \\ = \text{individuelle} \end{array} \right\}$	Was <i>a</i> hat, hat <i>b</i>
Comprehensive	$\left\{ \begin{array}{l} \text{Negative} \\ \text{allgemeine} \\ \text{Negative} \\ \text{individuelle} \end{array} \right\}$	-g	$\left\{ \begin{array}{l} \text{Negative «generelle} \\ = \text{allgemeine»} \\ \text{Negative «singuläre} \\ = \text{individuelle»} \end{array} \right\}$	Was <i>a</i> hat, hat nicht <i>b</i>

Nun könnte einer sagen: Noch folgende Formen: Was nicht *a* hat, hat *b*; Was nicht *a* hat, hat nicht *b*. Aber das zwar nicht falsch, aber 20

3 Paris] *davor gestr.* Die 8 Beschaffenheit] *aus* Besch. *davor gestr.* ein D|| 10 ob] ersetzt ohne 12 Beschaffenheit] *aus* B. 12 Maximilianplatz] *aus* Max Pl. 18 Existentialurteile^a] *aus* Exist. Urt. 18 Beziehungsurteile^b] *aus* Bez. Urt.

- überflüssig. Denn | was für eine Beschaffenheit ist das a ? Nichts anderes als [155]
 Gegenstand einer Vorstellung α sein. Nun kann etwas nicht Gegenstand
 der Vorstellung α sein; das ist wahr; es ist dann etwas, was a nicht hat. Aber
 wenn etwas nicht Gegenstand der Vorstellung α ist, dann ist es Gegenstand
 5 der Vorstellung $\text{non-}\alpha = \xi^1 - \alpha$; es hat die Beschaffenheit $x - a$, welche wir
 auch als a bezeichnen können.² Das a kann ebensoviel Zugehörigkeit zur
 Vorstellung α wie zu ihrem contradictorischen Gegenteil bedeuten. – Nicht
 so aber bei b . Würden wir auch hier die Vorstellung des contradictorischen
 Gegensatzes $\text{non-}b$ einführen, so hätten wir die negativen Urteile aus der
 10 Welt geschafft, nur das dürfen wir nicht.
 Damit Schluß über Quantität. –

7 contradictorischen] aus contradict.

- 1 Dieser Buchstabe ist nicht deutlich. Wir lesen ihn als ein ξ , das für das Universum der Vorstellungen (im Sinne von Boole, den Twardowski wahrscheinlich von Liard kennt, vgl. L. LIARD 1883, S. 109–110) oder das für eine Vorstellung steht, die zu α übergeordnet ist (im Sinne von K. TWARDOWSKI 1894, S. 22). Ebenso interpretieren wir x als einen Buchstaben, der für das Universum der Beschaffenheiten oder für eine Beschaffenheit steht, die zu a übergeordnet ist.
- 2 An dieser Stelle setzt Twardowski griechische Buchstaben als schematische Platzhalter für (Namen von) Vorstellungen und lateinische Buchstaben als schematische Platzhalter für (Namen von) Beschaffenheiten ein. Jeder Gegenstand, insofern er der Gegenstand einer Vorstellung α ist, hat eine bestimmte Beschaffenheit a , d. h., die Beschaffenheit, ein (Gegenstand der Vorstellung) α zu sein. Was Twardowski meint, wenn er sagt, dass „ $-a$ “ (d. h. „ $\text{non-}a$ “) durch „ a “ gekennzeichnet werden kann, ist, dass die Negation einer Beschaffenheit selbst eine Beschaffenheit ist (so wie wir sagen würden, dass die Negation eines Satzes noch ein Satz ist); vgl. dazu auch B. BOLZANO (1837), § 136, II 47: „Denn auch der Mangel einer Beschaffenheit [Nicht b , Anm. d. Hrsg.] ist ohne Zweifel eine Beschaffenheit.“ Auf jeden Fall wendet Twardowski diese Argumentation nur auf a an, d. h., auf die Beschaffenheit, auf die im Subjekt Bezug genommen wird („Was a hat“), und er bestreitet, dass sie auf b erweitert werden kann („hat b “), d. h., auf die Beschaffenheit, auf die im Prädikat Bezug genommen wird: Folglich subsumiert „Was a hat, hat b “ Instanzen der Form „Was $\text{non-}a$ hat, hat b “, aber weder „Was a hat, hat $\text{non-}b$ “ noch „Was $\text{non-}a$ hat, hat $\text{non-}b$.“ Die von Twardowski für diese Position gegebene Begründung ist, dass er negative Urteile als eine besondere Art von Urteilen bewahren will, die den bejahenden nahe stehen.

14.I.94

§ «3.» Fortsetzung. Urteile über
Gewißheit und über Wahrscheinlichkeit.

Das ein wichtiges Capitel. Die hier zu behandelnden Definitionen werden bei der Lehre von den Wahrscheinlichkeits-Schlüssen verwertet werden. – Nehmen wir an, man befindet sich in der Lage eines Blinden, der nicht weiß, ob es jetzt schneit, regnet oder schönes Wetter ist. Er wird aufge-
[156] fordert zu sagen, welcher von diesen drei Fällen jetzt statt | habe. Er kann nun eines von den 3 Urteilen fällen: Es gibt Schnee, Es gibt Regen, Es gibt schönes Wetter. Er kann den 1., 2., oder 3. Gegenstand anerkennen, welcher anzuerkennen ist, das weiß er nicht. – In derselben Lage wie der Blinde die-
[157] sen Fragen gegenüber, befinden uns wir gegenüber verschiedenen andern Fragen. Wir wissen oft nicht, welcher von mehreren Gegenständen anzuerkennen sei. Werde ich mit dem Würfel 1 2 3 4 5 6 werfen? Wir wissen nur, daß einer der Gegenstände anerkannt werden muß, daß die Anerkennung dieses einen Gegenstandes die Anerkennung der andern ausschließt,
[15] aber wir wissen nicht, welcher anzuerkennen sei. Wenn nun die Anzahl der Gegenstände N beträgt, so nennen wir jeden dieser Gegenstände $\frac{1}{N}$ wahrscheinlich. Werfen des 1, Werfen des 2 u.s.w. 6 Gegenstände von denen einer anzuerkennen ist. Das Werfen des 1 ist dann $1/6$ wahrscheinlich, hat die Wahrscheinlichkeit $1/6$; ebenso das Werfen von 2, 3 Augen. 20

Ich darf also hier keinen einzigen Gegenstand anerkennen, ich darf
[157] nicht behaupten, daß 1 Auge geworfen werden wird, | sondern ich darf nur sagen, daß das Werfen von 1 Auge die Wahrscheinlichkeit $1/6$ hat. Denn der anzuerkennende Gegenstand ist einer in einer Reihe von 6 Gliedern (1 Auge werfen, 2 Augen werfen ...) 25

Nun kann der Fall eintreten, daß der anzuerkennende Gegenstand nicht einer unter N Gliedern ist, nicht sich nur einmal unter den N

1 Urteile] *davor gestr.* Modalität U|| 5 man] *davor gestr.* ich be|| 6 weiß,] *danach gestr.* ob auf der Gasse Schnee liegt oder nicht. Man wird aufgefordert es zu sagen. Man wird es nicht and|| weiß nun nicht: {Kann} Soll man sagen: Schnee existiert, oder Schnee existiert nicht 9–10 welcher anzuerkennen ist, das weiß er nicht] *ersetzt* aber nicht zwei oder 3 zugleich 12 nicht,] *danach gestr.* ob ein Gegenstand anzuerkennen ist 12 Gegenständen] *danach gestr.* od. Beziehungen 27 einer] *Ms* eines 27 nicht] *davor gestr.* sondern sich

Gegenständen vorfindet, sondern mehrmals. Ich kann statt die Frage aufzuwerfen: Werde ich mit dem Würfel 1 Auge werfen, auch fragen: Werde ich eine gerade Anzahl von Augen werfen. Der Gegenstand, der hier beurteilt werden soll, ist nicht nur einmal in der Reihe von N Gegenständen
 5 vorhanden, sondern mehreremal, 3 mal, allgemein r mal. Seine Wahrscheinlichkeit ist dann nicht mehr $\frac{1}{n}$ sondern $\frac{r}{n}$. Denn nicht nur einer der 6 Gegenstände (1 2 3 4 5 6 Augen) ist anzuerkennen als gerade Augenzahl, sondern drei, nämlich 2, 4, 6. – Die Wahrscheinlichkeit also des Werfens einer geraden Zahl von Augen ist $\frac{3}{6} = \frac{1}{2}$.

- 10 Allgemein. Wir schreiben einem Gegenstand die Wahrscheinlichkeit $\frac{r}{n}$ zu, wenn wir ihn auffassen können als einen von r Gliedern innerhalb einer | Reihe. Gesammtheit von n Gliedern, von denen wir wissen, daß eines [158] und nur eines anzuerkennen ist, dagegen schlechterdings nicht wissen, welches. Die r Glieder nennen wir günstige Fälle, die n Glieder mögliche Fälle.
 15 Das Maß der Wahrscheinlichkeit ein Bruch, deßen Zähler die günstigen Fälle, deßen Nenner die möglichen Fälle enthält. Günstige und mögliche Fälle im vorhergehenden Beispiel.

Im ersten Beispiel: Das Werfen eines Auges läßt sich auffassen als ein Glied unter n Gliedern. Die n Glieder sind: Werfen eines Auges, zweier
 20 Augen, u.s.w. Also, da wir die n Glieder als mögliche Fälle bezeichneten, so haben wir 6 mögliche Fälle. – Das Werfen eines Auges ist einer unter 6 möglichen Fällen; seine Wahrscheinlichkeit ist $1/6$.

Zweites Beispiel: Die möglichen Fälle wie früher: Werfen eines, zweier u.s.w. Augen. Die günstigen Fälle: Werfen zweier, vier, sechs
 25 Augen. Wir wissen nicht, ob wir das Werfen einer geraden Zahl anerkennen sollen oder nicht. – Wir können das Werfen einer geraden Zahl auffassen als einen Fall unter den 3 (r) Fällen (günstigen Fällen): zwei, vier, sechs Augen. Diese drei Fälle bilden aber mit dem Werfen von 1, 3, 5 Augen eine Reihe von 6 (n) Gliedern. Nun wird | gewürfelt, und zwar einmal. [159]
 30 Wir wollen wissen, ob eine gerade Zahl herauskommen wird oder nicht. Der Gegenstand, der beurteilt werden soll, ist: Werfen einer geraden Zahl. Wir können ihn auffassen als einen von den drei Fällen: Werfen der 2, 4, 6 (r). Diese 3 (r) Fälle bilden mit noch andern Fällen (Werfen des 1, 3, 5)

13 anzuerkennen] *ersetzt wahr* 20 da] *davor gestr.* da 25 anerkennen] *aus anerk.*
 29 einmal.] *danach gestr.* Wir sehn nicht nur und werden

eine Reihe von 6 (n) Gliedern. Daß {als} eine gerade Zahl geworfen werden wird, hat die Wahrscheinlichkeit $\frac{r}{n}$, $\frac{3}{6} = \frac{1}{2}$: der zu beurteilende Gegenstand hat die Wahrscheinlichkeit $3/6 = 1/2$.

Statt von günstigen und möglichen Fällen zu sprechen, die möglichen Fälle als eine Reihe aufzufassen, unter deren Gliedern eine gewisse Anzahl 5 als günstige Fälle zu bezeichnen ist, kann man der Darstellung auch noch folgendes, mehr logisch zugeschnittenes Gewand geben. – Wir wählen hiezu ein anderes Beispiel. Es ist gefragt: Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, Pasch zu werfen. (= gleiche Anzahl von Augen auf beiden Würfeln) Pasch = eine mit zwei Würfeln zu werfende Combination von 2 gleichen 10 Zahlen. Der Gegenstand, um deßen Wahrscheinlichkeit hier gefragt wird, ist ein Gegenstand dieser Vorstellung. Nun zählen wir, wie groß ist die Anzahl der zu dieser Vorstellung gehörenden Gegenstände, wie groß ist der Umfang dieser Vorstellung? Die Zahl dieser Gegenstände beträgt 6; denn [160] ein Pasch wird dann vorhanden sein, wenn man mit | beiden Würfeln je 15 1 Auge, je 2 Augen, je 3 Augen u.s.w. wirft. – Nun gibt es eine der Vorstellung Pasch übergeordnete Vorstellung. Pasch = eine mit zwei Würfeln zu werfende Combination von gleichen Zahlen. – Dieser übergeordnet die Vorstellung = eine mit zwei Würfeln zu werfende Combination von beliebigen Zahlen. Wie groß der Umfang dieser Vorstellung? 36 ist die Zahl 20 ihrer Gegenstände:

1	1	2	1
1	2	2	2
1	3	2	3
1	4	.	
1	5	.	
1	6	.	

4 Fällen] aus F. 6 Darstellung] aus Darst. 10 Combination] ersetzt Zahlencombination 11 deßen] davor gestr. den hier gefra|| 17 übergeordnete] aus übergeordn. 20 Zahlen] danach gestr. überhaupt 21 Diese Tabelle ist wie folgt zu ergänzen:

1	1	2	1	3	1	4	1	5	1	6	1
1	2	2	2	3	2	4	2	5	2	6	2
1	3	2	3	3	3	4	3	5	3	6	3
1	4	2	4	3	4	4	4	5	4	6	4
1	5	2	5	3	5	4	5	5	5	6	5
1	6	2	6	3	6	4	6	5	6	6	6

Die letzte Vorstellung ist Vorstellung der Gattung, die erstere ist Vorstellung der Art. Und nun sagen wir: Wenn wir nicht wissen, ob ein Gegenstand anzuerkennen ist oder nicht, so fragen wir, wie viele Gegenstände dieser Art gibt es. Wir wissen nicht, ob ein Pasch herauskommen wird, ob
 5 also der Gegenstand „Werfen des Pasches“ anzuerkennen ist. Wir fragen, wieviel Gegenstände die Art „Pasch“ enthält. Antwort: 6. – Jetzt fragen wir weiter: Welches ist die nächsthöhere Gattung zu dieser Art? Antwort: eine mit zwei Würfeln zu werfende Combination beliebiger Zahlen. Die Anzahl der Gegenstände dieser Gattungsvorstellung? = 36. Wir haben also
 10 eine Gattungsvorstellung mit dem Umfang 36 und eine ihr untergeordnete Artvorstellung mit dem Umfang 6. Gefragt ist ob ein Gegenstand der Artvorstellung anzu|erkennen sei. Wir wissen es nicht, können also nur seine [161] Wahrscheinlichkeit bestimmen. Wir thun dies, indem wir den Umfang der Artvorstellung unter welche der Gegenstand fällt, mit dem Umfang der
 15 nächsthöheren Gattungsvorstellung vergleichen. Der Bruch, deßen Zähler den Umfang der Artvorstellung und deßen Nenner den Umfang der nächsthöheren Gattungsvorstellung angibt, ist das Maß der Wahrscheinlichkeit des betreffenden Gegenstandes. Also hier $\frac{6}{36} = \frac{1}{6}$ die Wahrscheinlichkeit des Werfens eines Pasches. – Hier zwei allgemeine Vorstellungen:
 20 eine Art- und eine Gattungsvorstellung. Aber eine der beiden kann individuell sein. Bedingung, daß die eine Vorstellung einen größeren Umfang als die andere habe, die nächsthöhere Vorstellung sei. Aber die niedrigere Vorstellung kann auch das Minimum des Umfangs, nämlich nur einen einzigen Gegenstand haben. Dies in unserem ersten Beispiel der Fall:
 25 Werfen der Zahl 1. Das nächsthöhere Werfen einer beliebigen Zahl eines Würfels. Das Maß der Wahrscheinlichkeit wieder im Bruch, deßen Zähler den Umfang der niedrigeren Vorstellung und deßen Nenner den Umfang der nächsthöheren Vorstellung angibt.

Ein anderes Beispiel. Wie groß die Wahrscheinlichkeit, aus einem französischen Spiel Karten einen König zu ziehn? Aufsuchen der Art und der
 30 nächsthöheren Gattung. Gattung: Spielkarte. Art: Spielkarte, auf der ein

2 ein] *davor gestr.* der G|| 11 ob] *davor gestr.* nach 11 ein] *davor gestr.* der 18
 betreffenden] *aus* betreff. 19 Hier zwei] *davor gestr.* Natürlich 25 Das] *Ms* Die 27
 Nenner] *davor gestr.* Umfang 29–30 französischen] *aus* franz. 30 König] *ersetzt*
 Ass

König dargestellt ist. Umfang der Gattung: 32. Umfang der Art: 4. Wahrscheinlichkeit einen König zu ziehn: $\frac{4}{32} = \frac{1}{8}$.

[162] So also, mit Rücksicht auf das Verhältnis der Umfänge einer niedrigeren und einer höheren Vorstellung könnte man die Wahrscheinlichkeit auch definieren; aber wir bleiben bei der üblichen Unterscheidung, da sie allgemein gebräuchlich ist. Die Gegenstände der Antwort, der niedrigeren, sind die günstigen Fälle; die Gegenstände der Gattungsvorstellung, der höheren Vorstellung, die möglichen Fälle. Die günstigen Fälle sind ein Teil aller möglichen Fälle; sie sind eine beschränkte Anzahl aus der Gesamtheit der Glieder einer Reihe. –

Wir sagten: Wir schreiben einem Gegenstand die Wahrscheinlichkeit $\frac{r}{n}$ zu, wenn wir ihn auffaßen können als einen von r Gliedern innerhalb einer Reihe von n Gliedern, von denen wir wissen, daß nur e i n e s anzuerkennen (wahr) sei, aber nicht wissen welches. – Der Bruch $\frac{r}{n}$ ist also das Maß der Wahrscheinlichkeit eines Gegenstandes. Was ist die Wahrscheinlichkeit selbst?

Zunächst ist sie eine Eigenschaft der Gegenstände unserer Urteile, und zwar insoferne sie beurteilt werden. Eine Eigenschaft, die in dem Verhältnis der Urteilsgegenstände zu den Urteilen begründet ist. Aber das Verhältnis in unseren Urteilen ist nur die eine Componente, aus welcher die Eigenschaft der Wahrscheinlichkeit erst in Verbindung mit einer anderen Componente resultiert. Diese andere Componente ist das Vorhandensein von | andern Gegenständen, welche dem zu beurteilenden Gegenstand gleich sind. Die Wahrscheinlichkeit ist um jene Eigenschaft eines zu beurteilenden Gegenstandes, kraft welcher wir nicht wissen, ob dieser Gegenstand rücksichtlich der Anerkennung oder Verwerfung einen Vorzug vor andern, ihm gleichartigen Gegenständen hat. Die Wahrscheinlichkeit eines Gegenstandes ist also Ursache davon, daß wir ihn weder anerkennend noch verwerfend beurteilen können; sie ist ihrerseits wieder die Folge davon, daß uns die nötigen Anhaltspunkte zur Beurteilung des Gegenstandes

9 eine beschränkte Anzahl aus] ersetzt ein Teil 13 wissen] davor gestr. nicht 18 werden.] danach unlesbares Wort 18 Eigenschaft] aus Eigensch. 21 Verbindung] aus Verb. 22 Componente] aus Comp. 28 anerkennend] aus aner.

fehlen. (So ein Anhaltspunkt etwa die Kenntnis einer besonderen mechanischen Vorrichtung, welche den Würfel immer auf eine Seite fallen läßt. Habe ich die Kenntnis, so werde ich das Werfen einer bestimmten Seite anerkennen; habe ich diese Kenntnis nicht, so muß ich mich der Anerkennung enthalten und schreibe dem Werfen dieser bestimmten Seite nur die $W = \frac{1}{6}$ zu.)

Laplace sagt, die Wahrscheinlichkeit eines Gegenstandes hängt teils von unserer Unwissenheit, teils von unserer Kenntnis ab.¹ Zuweilen wissen wir, daß sich von mehreren Begebenheiten eine ereignen wird, und doch ist
 10 kein Grund vorhanden, daß wir an das Eintreffen der einen eher glauben sollten, als an das Eintreffen der andern. Das sagt dasselbe mit andern Worten. –

§ 4. Einige notwendige Erläuterungen.²

[164]

1. Wir nannten die Glieder der gesamten Reihe, unter denen der fragliche
 15 Gegenstand einer war, „mögliche“ Fälle; als „günstige“ Fälle bezeichneten wir jene Glieder der Reihe, deren Anzahl den Zähler für das {für das} in einem Bruche bestehende W.M. (Wahrscheinlichkeitsmaß) lieferte. – In vielen Büchern findet man statt „mögliche“ Fälle: gleich mögliche Fälle. Was heißt das „möglich“ oder gleichmöglich? Möglich ist doch nur ein
 20 Fall; wenn ich würfele, ist doch nur eine Lage als Resultat möglich, jene, welche meiner Hand- und Fingerhaltung beim Würfeln sowie der dem

1 die] *davor gestr.* eine 1–2 besonderen mechanischen Vorrichtung] *aus* bes. mech. Vorr. 14 fragliche] *aus* fragl. 15 mögliche] *aus* mögl. 16 deren] *davor gestr.* die den

1 *Sehr wahrscheinlich verdankt Twardowski diese Stelle Stumpf, der sie folgenderweise zitiert: „Die von einem Luft- oder Dampfteilchen beschriebene krumme Linie ist ebenso gesetzlich bestimmt wie die Planetenbahnen, mit dem einzigen Unterschied, dass wir ihr Gesetz nicht kennen. – Die Wahrscheinlichkeit hängt teils von dieser Unwissenheit, teils von unseren Kenntnissen ab“ (C. STUMPF 1892, S. 40). Vgl. LAPLACE (1819), S. 6.*

2 *Dieser Absatz ist nach C. STUMPF (1892) wie folgt gefaßt: Punkt 2 entspricht STUMPF (1892), S. 41–43; Punkt 3 entspricht STUMPF (1892), S. 43–5; Punkt 4 entspricht STUMPF (1892), S. 46–47.*

Würfel erteilten Bewegungsform als die Ursache all dieser Faktoren entspricht. Das „möglich“ oder „gleichmöglich“ heißt: Wir nennen jene Fälle möglich oder gleichmöglich, bezüglich derer wir uns in gleicher Unwissenheit befinden, Fälle angesichts derer wir nicht im Stande sind, uns eher für den einen als für den andern zu entscheiden. Gleich aber ist unsere Unwissenheit gegenüber mehreren einzelnen Fällen nur dann, wenn wir absolut Nichts darüber wissen, welcher von den mehreren Fällen eintreten wird. In diesem Sinn sind die möglichen (gleichen) Fälle aufzufassen; als solche Fälle, bezüglich deren Eintreffen wir nicht wissen, welcher eintreten wird. Beispiel: 1 2 3 4 5 6 Augen. Nur ein Wurf „möglich.“ –

2. Im Gegensatz zu den möglichen Fällen die günstigen Fälle (Laplace: *chances favorables*. Bernoulli *casus fertiles seu foecundi* auch kurz Chancen genannt). Das sind „nicht etwa Umstände oder Bedingungen, welche dem Ereignis günstig sind, d. h. welche [...] es herbeiführen helfen, sondern“ einzig und allein „diejenigen [...] unter“ allen „möglichen Fällen [...], unter“ welchen das Ereignis selbst als eingetreten zu betrachten ist. Beim Pasch werfen sind die 6 Pasche, die geworfen werden können, die günstigen Fälle, die Chancen. In einem andern Sinn kommt aber das Wort Chancen auch noch vor. Da bedeutet es wirklich Umstände, welche das Verhältnis der günstigen Fälle zu den möglichen Fällen bestimmen; in diesem Sinn das Wort gebrauchend sagen wir, daß sich die Chancen eines Ereignisses geändert haben. Z. B. ein Fall, um beide Bedeutungen zu demonstrieren.

Bei einem Wettrennen starten 3 Jockeys mit roter, 2 mit blauer, 1 mit gelber und 1 mit weißer Kappe. Ich wette, daß einer derer mit roten Kappen der erste ist, der ans Ziel kommt. Die Anzahl der möglichen Fälle 7 (7 Jockeys), der günstigen 3, denn 3 mit roten Kappen. Die Wahrscheinlichkeit, daß ich die Wette gewinne, daß ein rother zuerst ans Ziel kommt, $\frac{3}{7}$ (unter sonst gleichen idealen Umständen, daß alle Pferde gleich gut laufen etc.). Die 3 Fälle, von denen einer das von mir erwartete Ereignis ist, sind die günstigen Fälle, Chancen in der ersten Bedeutung.

2 Das] *davor gestr.* Auch in einem 6 mehreren] *davor gestr.* jedem 9 nicht] *Ms nichts* 11 möglichen Fällen] *aus mögl. F.* 11 Laplace] *aus Lapl* 18 In] *davor gestr.* In 28 ein] *davor gestr.* ein 30 Fälle] *danach gestr.* von denen welche zuließen

Nun kann es geschehen, daß während des Rennens einer der Jockeys [166]
mit roten Kappen sammt dem Pferde stürzt. Das ist ein Umstand, der das
Verhältnis der günstigen Fälle zu den möglichen beeinflusst. Früher 3 : 7,
jetzt, nachdem einer nicht mehr mitläuft, 2 : 7. Durch den Sturz haben sich
5 also die Chancen verschlechtert, denn die Anzahl der günstigen zu den
möglichen Fällen hat sich derart geändert, daß die Wahrscheinlichkeit des
Eintretens des erwarteten Falles sich verringert hat. Die Chancen können
sich aber auch verbessern, wenn nämlich z. B. einer mit blauer Kappe stürzt.
Dann das Verhältnis 3 : 6. – Chancen im letzteren Sinn kann man als reale
10 Chancen bezeichnen.

3. Aus unseren Beispielen könnte man entnehmen, daß, wo von Wahr- 19.1.95
scheinlichkeit die Rede ist, es sich immer um etwas künftiges handle. Aber
in Wahrheit kann man von Wahrscheinlichkeit auch bei vergangenen und
gegenwärtigen Gegenständen reden. Ebenso wie die Wahrscheinlichkeit,
15 daß mit einem Würfel „4“ geworfen werden wird, $1/6$ ist, ebenso ist sie es
dafür, daß 4 geworfen wurde, oder 4 oben liegt. Man braucht nur die Fra-
gestellung zu verändern. – *

4. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht auf Ereignisse beschränkt. Werfen [167]
einer Zahl, eines Pasches wol ein Ereignis. Aber auch ein dauernder Sach-
20 verhalt kann Wahrscheinlichkeit haben. Daß z. B. die Zahl 3 eines Würfels
zu oberst liegt. Oder, daß in einer Urne, von welcher ich nur weiß, daß

* Die vollständige Irrelevanz der Zeit ergibt sich auch aus folgender Erwägung. – Wie [166R]
groß ist die Wahrscheinlichkeit mit einem Würfel morgen dieselbe Zahl zu werfen wie
heute? $1/6$. In einer Stunde dieselbe Zahl zu werfen auch $1/6$. Jetzt dieselbe Zahl zu
werfen, die man gestern geworfen hat. $1/6$. – Also

$$\begin{array}{ccc} \text{Verg<angenheit>} & & \text{Zuk<unft>} \\ & 0 & 1 \end{array}$$

Aber das genau dasselbe wie „gleichzeitig“ zwei gleiche Zahlen zu werfen.
{Deshalb besser statt}

2 das] ersetzt die *danach gestr.* Anzahl 5 günstigen] aus g. 6 möglichen] aus m.
7 Eintretens] aus Eintr. 14 gegenwärtigen] aus gegenw. 17 verändern. –] *danach*
gestr. Auch daraus geht die Irrelevanz der Zeit hervor, daß man ja, statt mit einem
Würfel 6 mal hintereinander zu würfeln, mit 6 Würfeln {(von denen dann jeder nur 1
Zahl)} auf ein mal würfeln können. Die Wahrscheinlichkeit für das 6 malige Eintreffen
einer Seite ist in beiden Fällen dieselbe. ($1/6$?) 21 von] *davor gestr.* in welc|

sie entweder eine weiße oder eine schwarze Kugel enthält, gerade eine weiße enthalten ist. Hier auch ein dauernder Sachverhalt wahrscheinlich; er mag ewig dauern, das ändert nichts an der Wahrscheinlichkeit deßelben. Ja sogar ganz abstrakte Gegenstände können unter dem Gesichtspunkt der Wahrscheinlichkeit aufgefaßt werden; das gerade die wissenschaftlich wertvollsten Anwendungen des Wahrscheinlichkeitsbegriffes. Wir können nach der Wahrscheinlichkeit einer Hypothese, eines Gesetzes sprechen. Ja sogar auf Gott wird der Wahrscheinlichkeitsbegriff angewandt. 5

5. Die Wahrscheinlichkeit ist eine Eigenschaft der Gegenstände unserer Urteile. Man nennt dann auch die Urteile selbst, welche auf solche Gegenstände sich beziehen, Wahrscheinlichkeits-Urteile. Aber das nur in einem übertragenen Sinne möglich. Eine Übertragung im entgegengesetzten Sinne bei den Eigenschaften wahr und falsch; vom Urteil auf den Gegenstand des Urteils.* 10

[168]

§ 5. Über einige mit dem Begriff der Wahrscheinlichkeit zusammenhängende Begriffe.

15

1. Ein Gegenstand, der sich in einer Reihe anderer befindet, von denen wir wissen, daß einer von ihnen anzuerkennen sei, ohne daß wir wüßten, welcher, heißt wahrscheinlich. Die Wahrscheinlichkeit eines Gegenstandes setzt sich dergestalt aus unserm Wissen und Nicht-Wissen zusammen. Ein Gegenstand nun, bezüglich deßen nur ein Wissen stattfindet, dem kein Nichtwissen beigemischt ist, heißt im Gegensatz zu einem wahrscheinlichen Gegenstand ein sicherer Gegenstand. Daß ich jetzt hier stehe, das Stehen meines Körpers an diesem Ort ist ein sicherer Gegenstand. Die Sicherheit ist also die der Wahrscheinlichkeit entgegengesetzte Eigenschaft 20 25

[167R] * Aber man kann auch von der Wahrscheinlichkeit der Wahrheit der Urteile reden. Ausführen. – Aber das psychologisch nicht genau, denn es sind dann nur vorgestellte Urteile da, also keine wahren Urteile.

8 angewandt] *danach gestr.* 5. Falsch ist die Ansicht, als stünde das Wahrscheinliche in der Mitte zwischen Wahr und Falsch. Diese Ansicht widerspricht dem Grundsatz des ausgeschloßenen Dritten. Diese Falschansicht stammt aus der

der Urteilsgegenstände. Sie läßt sich als Grenzfall der Wahrscheinlichkeit auffassen (auch zwischen Verschiedenheit und Gleichheit ein Gegensatz, und doch läßt sich Gleichheit als eine Verschiedenheit vom Grade 0 auffassen. Je kleiner die Verschiedenheit wird, desto mehr nähert sie sich der Gleichheit.) Folgendes Beispiel macht das klar. In einem Becher 10 Kugeln 5 rote, 2 blaue, 1 weiße, 1 schwarze, 1 gelbe, 1 grüne, 1 graue. Wie groß die Wahrscheinlichkeit beim Hineingreifen 1 blaue zu greifen? $= \frac{2}{10}$. Nun gebe ich statt einer roten auch eine blaue. Jetzt die Wahrscheinlichkeit $\frac{3}{10}$ u. s. f. bis $\frac{10}{10} = 1$. Dann ist das Ergreifen einer blauen Kugel ein sicherer Urteilsgegenstand, etwas Sicheres. Die Sicherheit wird mit 1 bezeichnet, während die Wahrscheinlichkeit ein echter Bruch sein muß. – Wahrscheinlichkeit $= \frac{1}{2}$ = zweifelhaft. Ist | der Wahrscheinlichkeitsbruch $> \frac{1}{2}$, dann nennt man [169] den Gegenstand wahrscheinlich im engeren, populären Sinne des Wortes; wenn $< \frac{1}{2}$ dann nennt man ihn unwahrscheinlich.

2. Entgegengesetzte Wahrscheinlichkeit. Daß ich eine blaue Kugel (voriges Beispiel) ziehe, hat die Wahrscheinlichkeit $\frac{1}{5}$. Daß ich nicht eine blaue ziehe, hat die Wahrscheinlichkeit $\frac{3+1+1+1+1+1}{10} = \frac{8}{10} = \frac{4}{5} = 1 - \frac{1}{5}$. Das die entgegengesetzte Wahrscheinlichkeit, genauer Wahrscheinlichkeit des entgegengesetzten Gegenstandes. Beide Wahrscheinlichkeiten geben zusammen 1. Also Sicherheit; denn es ist offenbar sicher, daß ich beim Hineingreifen in den Becher entweder eine blaue oder eine nicht blaue Kugel ziehn werde.

3. Die Sicherheit im strengen Sinne ist nur eine, nämlich $\frac{1}{1}$. Man nennt die Sicherheit im strengen Sinn „absolute“ Sicherheit, auch „metaphysische“ Sicherheit (wobei der Name „metaphysisch“ irreführend ist; denn die Gegenstände der Metaphysik werden nie mit absoluter Sicherheit beurteilt, sondern ebenso wie die Gegenstände der Naturwissenschaften mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit.) –

Aber neben der absoluten, metaphysischen Sicherheit gibt es eine physische Sicherheit. Physisch sicher ist ein Gegenstand, bezüglich dessen die Möglichkeit eines Irrtums im Anerkennen oder Verwerfen verschwindend klein ist. Z. B. es gäbe einen regelmäßigen Körper von unendlich vielen

2 Gleichheit] ersetzt Identität 3 Gleichheit] ersetzt Identität 6 schwarze] aus schw.
12 Wahrscheinlichkeitsbruch] aus Wbruch 16 $\frac{1}{5}$] davor gestr. $\frac{2}{10} =$ 17 Das] Ms Daß
23–24 „metaphysische“] aus „metaph.“ 28 absoluten] aus abs

Seiten. Jede mit einer Zahl bezeichnet 1, 2 ... ∞ . Fragt man uns, ob wir mit diesem Körper die Zahl 3 werfen werden, so können wir mit gutem Gewißen sagen: Sicher nicht. Ein weniger künstliches Beispiel. Ein{en} [170] Ei aufzustell[en], natürlich, ohne die Finte des Columbus. Es gibt – wie es die Mechanik nachweist – eine Stellung des Eies, in welcher es im 5 Gleichgewicht verharret. Aber, wie groß ist die Wahrscheinlichkeit gerade diese Stellung zu treffen? $\frac{1}{\infty}$. Wenn jemand urteilt: ich werde das Ei nicht aufzustellen im Stande sein, so ist der Gegenstand seines Urteils physisch sicher, d. h. unendlich wahrscheinlich. Es gibt ∞ viele mögliche Lagen des Eies, eine einzige ist die günstige.* 10

Man kann die physische Sicherheit auch noch so definieren: Physische Sicherheit schreiben wir einem Gegenstand zu, bei welchem die Umstände von der Art sind, daß sie zwar in einem denkbaren Falle, aber nicht zu einem vorkommenden Falle ein fehlgehendes Urteil gestatten. – Im Gegensatz hiezu schreiben wir einem Gegenstand absolute Sicherheit zu, bei 15 welchem die Umstände von der Art sind, daß sie in kei n e m Falle ein fehlgehendes Urteil gestatten. Wenn wir sagen: ich werde das Ei sicher nicht auf der Spitze aufstellen können, so schreiben wir dem Nichtaufstellenkönnen physische Sicherheit zu. Die Umstände sind von der Art, daß wol ein Fall möglich, denkbar ist, daß man gerade den richtigen Punkt für das Stehen- 20 Bleiben des Eies trifft; aber es kommt doch nicht vor, daß man's trifft. Wenn ich sage: $2 \times 2 = 4$, so schreibe ich dem „4 zum Producte haben“ absolute Sicherheit zu, denn ein Fall, in dem 2×2 zum Product nicht vier haben könnte, ist nicht denkbar. Oder das Herausziehen einer blauen Kugel aus einem Gefäß, in welchem nur blaue Kugeln sind. – Das also der Begriff 25 der physischen Sicherheit im Gegensatz zur absoluten.

[170R] * Also die entgegengesetzte Wahrscheinlichkeit: die Stellung nicht zu treffen = $1 - \frac{1}{\infty}$. Sie sehn, das untersch[eidet] sich fast nicht von der absoluten Sicherheit

1 Fragt] *davor gestr.* Die 4 Es gibt] *danach gestr.* heute 5 Mechanik] *aus* Mech. 7 werde] *davor gestr.* werde 11 physische Sicherheit] *aus* phys. Sich. 15 absolute Sicherheit] *aus* absol. S. 16 Umstände] *aus* Umst. 19 physische Sicherheit] *aus* phys. Sich. 22 absolute] *aus* abs 26 physische Sicherheit] *aus* phys. Sich.

Die meisten Gegenstände des wissenschaftlichen Urteilens sind solche, [171]
denen wir physische Sicherheit zuschreiben; die Gesetze der Physik, Ge-
setze der Mechanik (Trägheitsgesetz), Existenz der Außenwelt. Absolute
Sicherheit nur in der Mathematik; in den logischen Gesetzen, in dem Exis-
5 tentialurteil, das sich auf die eigenen psychischen Phaenomene bezieht.

4. Absolute Sicherheit = 1 physische $1 - \frac{1}{\infty}$; $\frac{\infty-1}{\infty}$; 1 daneben moralische
Sicherheit. Letztere eine Wahrscheinlichkeit, die nicht unendlich groß ist,
aber doch außerordentlich groß ist. Die Grenze zwischen moralischer und
physischer Sicherheit nicht streng fixierbar. So ist es z. B. moralisch sicher,
10 daß man nicht zehnmal hintereinander mit einem Würfel 4 werfe; die
Wahrscheinlichkeit, daß es geschehe, ist $\frac{1}{6^{10}}$; daß es also nicht geschehe,
 $1 - \frac{1}{6^{10}}$.

Damit schließen wir die Unterscheidung der Urteile in solche, deren
Gegenstand sicher und solche, deren Gegenstand mehr minder wahr-
15 scheinlich ist. Recapitulation. Begriff der Wahrscheinlichkeit, günstige,
mögliche Fälle, Arten der Sicherheit. –

5. Mit der Sicherheit eines Urteilsgegenstandes nicht zu verwechseln
die Zuversicht der Urteile. Ein Urteil ist entweder ein festes, entschiede-
nes, zuversichtliches, oder aber eine bloße Meinung, Vermutung. Letzterer
20 ist immer ein Zweifel beigemischt. Manche wollen die Urteile, die nicht
ganz so zuversichtlich sind, auf Urteile über größere oder geringere Wahr-
scheinlichkeit zurückführen. Das ist eine psychische Frage. Soviel scheint
jedoch | festzustehen, daß man mit der größten Zuversicht über wahr- [172]
scheinliche Gegenstände urteilen kann. | Daß die Wahrscheinlichkeit mit
25 einem Würfel 4 zu werfen = $\frac{1}{6}$ sei, glauben wir mit vollster Überzeugung. –
Mag dem sein wie immer, so wird es gut sein, auseinanderzuhalten

1 Die] *davor gestr.* 4. Absolut«e» Sich«erheit» $\frac{1}{1}$; physische Sicherheit $1 - \frac{1}{\infty}$; neben diesen noch die moralische Sicherheit. 6 Absolute Sicherheit] *aus* Abs. Sich. 6 physische] *aus* phys. 8–9 moralischer und physischer] *aus* mor. u. phys. 12 $1 - \frac{1}{6^{10}}$] *danach gestr.* Der Unterschied zwischen physischer und moralischer Sicherheit offenbart sich | 5. Man hat noch eine besondere Art von Sicherheit unterschieden; 15 ist] *Ms* sind 15 günstige] *aus* günst 17 Mit] *davor gestr.* § Urteile über Thatsachen und Gesetze 20 Manche] *davor gestr.* Man könnte glauben, 23–24 wahrscheinliche] *davor gestr.* sehr

Entschiedenheit des Urteils Sicherheit des Gegenstandes.

Größere oder geringere Wahrscheinlichkeit des Gegenstandes.
Unentschiedenheit des^a Urteils

Stumpf = *Über den Begriff der mathematischen Wahrscheinlichkeit*, Sitzungsbericht der philologisch-philosophischen Classe der bayrischen Akademie der Wissenschaften. 1892

§ <6.> Urteile über Thatsachen und über Gesetze.

5

Gesetz (im logischen, nicht im moralischen Sinn) ist der Ausdruck einer Notwendigkeit.* Ein Urteil, das ein Gesetz zum Gegenstand hat, kann man definieren als Urteil, in welchem etwas Notwendiges behauptet wird. Ein Urteil, in welchem nicht etwas notwendiges behauptet wird, ist ein Urteil über eine Thatsache, etwas Contingentes. Beispiele: Notwendigkeit: Das 10 Ganze ist größer als jeder seiner Teile. Der Genuß von Cyankali tötet den menschlichen Organismus. Contingenz „Ich bin,“ <„ich“ existiere.“ Cicero hatte eine Tochter.**

Wir unterscheiden eine doppelte Notwendigkeit, also auch Gesetze in einem doppelten Sinn. In den Urteilen, welche eine Notwendigkeit im 15 ersten Sinn behaupten, gehören alle Urteile, die aus den ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen einleuchten. Wer weiß, was Teil, Ganzes, größer,

[172R] * Gegensatz: Unmöglichkeit

[172R] ** Will man jemand den Begriff der Notwendigkeit verständlich machen, so muß man ihn auffordern, sich einen Satz, wie eben daß das Ganze größer u. s. w. oder dergleichen zu vergegenwärtigen. {Unter der Notwendigkeit des beurteilten} Der beurteilte Gegenstand ist hier „das größer Sein des Ganzen im Vergleich zu jedem seiner Teile“. Dies Größersein wird anerkannt. Unter der Notwendigkeit dieses Gegenstandes verstehn wir nun jene Eigenschaft desselben, daß er, von wem, wann, unter welchen Umst<än- den> immer {von jem} beurteilt wird, seiner Natur nach nie anders, als in dieser bestimmten Weise beurteilt werden kann.

1 Unentschiedenheit des^a] aus Unentsch. d. 2-4 Über ... Wissenschaften] in Gabelsberger Stenogramme geschr. 6 moralischen] aus moral. 7 das] davor gestr. daß 10 Notwendigkeit] aus Notw

kleiner sein bedeuten, dem leuchtet auch ein, daß das Ganze größer ist als jeder seiner Teile. Ebenso wer weiß, was Urteil, Bejahung, Verneinung ist, dem leuchtet ein, daß von zwei Urteilen, deren eines denselben Gegenstand bejaht, den das andere verneint, nur eines wahr sein kann. | [173]

- 5 Oder: daß zwei Größen, die einer dritten gleich sind, auch untereinander gleich sind. – Man braucht nur zu wissen, was die Worte bedeuten, d.h. man braucht nur die entsprechende Vorstellung zu haben, um auf Grund derselben evidente Urteile fällen zu können. Von solchen Urteilen sagen wir, daß sie apriorische, logische Gesetze zum Gegenstande haben.
10 Sie sind Denknotwendigkeiten, wie man sagt.

Ein Gesetz können aber auch solche Urteile zum Gegenstand haben, welche nicht aus den Vorstellungen einleuchten, sondern welche auf Grund von Urteilen über einzelne Thatsachen mit Wahrscheinlichkeit erschlossen worden sind und von denen wir annehmen, daß sie uns ebenso
15 wie die logischen Gesetze aus den zu Grunde liegenden Vorstellungen einleuchten wurden, wenn wir nur die entsprechenden adaequaten Vorstellungen hätten. Das die aposteriorischen oder Naturgesetze.

In dem Satz: ein nicht-unterstützter Körper fällt zu Boden, wird nicht bloß eine Thatsache behauptet, wie etwa in dem Satze: der Montblanc
20 ist 4,810^m hoch, sondern ein Naturgesetz. Wenn wir von Naturgesetzen reden, machen wir die Voraussetzung, daß das Verhalten der Dinge, für die sie gelten sollen, einem Verstande, der sie in ihrem innersten Wesen zu erfassen vermöchte, in analoger Weise denknotwendig sein würden, wie es für uns denknotwendig ist, daß $2 \times 2 = 4$. Die Natur (physische)
25 Notwendigkeit | ist eine logische Notwendigkeit, die wir annehmen, [174] ohne sie constatieren zu können.

Wenn wir sagen, es sei ein Naturgesetz, daß sich zwei Körper im umgekehrten Verhältnis zum Quadrat ihrer Entfernung und im directen Verhältnis zu ihren Maßen anziehen, so meinen wir damit, daß ein Verstand,
30 der eine erschöpfende Vorstellung der körperlichen Maße und deßen, was dazu gehört, halte, dies Urteil ebenso fällen könnte, wie wir das Urteil fäl-

3 zwei] *davor gestr.* einem Ur|| 6 Worte] *ersetzt* Vorst. 15 Gesetze] *danach gestr.* einleuchten würden 16 entsprechenden] *aus* entspr. *danach gestr.* all 23 denknotwendig] *danach gestr.* erscheinen 24–25 Natur (physische) Notwendigkeit] *scil.* (physische) Naturnotwendigkeit 28 zum] *davor gestr.* ihrer

len, daß das Ganze größer sei als ein Teil, ohne auf die Erfahrung und die aus derselben gezogenen Schlüsse angewiesen zu sein.

Wir haben also:

logisches apriorisches ^a	} Gesetz	logische Denk-	} Notwendigkeit
Natur- aposteriorisches ^b	} Gesetz	physische	Notwendigkeit

Unmöglichkeit als Gegensatz zur Notwendigkeit entweder logische 5
oder physische Unmöglichkeit. – Was logisch unmöglich, «zu» denken
möglich ist,¹ nennt man absurd, z.B. $2 \times 2 = 7$. Unmöglich ist, was einem
Gesetz widerspricht. – Was einem Gesetz nicht widerspricht, heißt mög-
lich.* Etwas kann logisch möglich, physisch unmöglich sein. Aber nichts,
was logisch unmöglich ist, kann physisch möglich sein. Umgekehrt etwas 10
kann physisch notwendig sein, ohne logisch notwendig zu sein. (Daß z.B.
der Mensch auf die Welt kommt, ohne sprechen zu können.) – Was aber
logisch notwendig ist, ist es auch physisch. – **

[174R] * Möglich also Gegensatz zu unmöglich = einem Gesetz widersprechend. Oft aber
möglich im Gegensatz zu sicher; (wahrscheinlich = $\frac{1}{2}$). Es ist möglich, daß eine Insel
sich im Meere bildet. Und es ist möglich, daß morgen schönes Wetter sein wird.

[174R] ** mit Bleistift auf Polnisch geschr.

Apod·yktyczny [apodiktisch]

Asertor·yczny [assertorisch]

Problem·atyczny [problematisch]

Zgodność [Übereinstimmung]

Niezgodność [Nichtübereinstimmung]

2 aus] davor gestr. auf 4 apriorisches^a] aus apr. 4 aposteriorisches^b] aus apost.
5 Unmöglichkeit] davor gestr. Der log|| 6 physische Unmöglichkeit] aus phys.
Unmögl. 9 physisch] aus phys. 9 Aber] davor gestr. logisch 10 etwas] davor
gestr. was 11 notwendig] davor gestr. aber nicht logis·ch 12 auf] davor gestr. ein
Durchschnittsalter von 100 Jahren erreicht

1 Das ist der Standpunkt von B. BOLZANO (1837: § 7, I 28: „Ferner muß man die bloße
Denkbarkeit einer Sache nie mit der Möglichkeit, nicht einmal mit der sogenannten
inneren Möglichkeit, welcher das sich selbst Widersprechende entgegengesetzt wird,

Das Notwendige oder Unmögliche ist entweder unmittelbar oder mittelbar notwendig ‹bzw.› unmöglich. Wir werden die Arten der mittelbaren Notwendigkeit ‹bzw.› Unmöglichkeit aufzählen, daraus den Begriff der unmittelbaren Notwendigkeit ‹bzw.› Unmöglichkeit gewinnen. [175]

- 5 Mittelbar notwendig oder unmöglich ist etwas, das eine Combination von andern Notwendigkeiten oder Unmöglichkeiten ist, in welche es aufgelöst werden kann und welche es zur Vorbedingung hat, ähnlich wie das Ganze die Teile zur Vorbedingung hat, aus denen es besteht.

Drei Arten mittelbarer Notwendigkeit ‹bzw.› Unmöglichkeit.

- 10 1.) Die Notwendigkeit und das Gesetz, welches Ausdruck dieser Notwendigkeit ist, kann eine complexe Wirkung anderer Notwendigkeiten und in mehrere Gesetze der beiträgenden Ursachen auflösbar sein. So ist die Notwendigkeit, welche im Gesetz der Planetenbewegung zum Ausdruck kommt, eine complexe Notwendigkeit, die sich auflösen lässt
15 in das Gesetz der Schwerkraft und der Trägheit.* Das complexe Notwendigsein.

pośrednie i bezpośrednie

* Planetenbewegung eine sog. Centralbewegung, d.i. kreislinige Bewegung eines Körpers um einen Punkt, welche entsteht, wenn eine nach diesem Punkte gerichtete Kraft fortwährend auf einen bewegten Körper einwirkt. – [auf der nächsten Seite fortgesetzt] [175R]

2 notwendig ‹bzw.› unmöglich] aus notw. unm.; danach gestr. Unmittelbar dann, wenn 3 Notwendigkeit ‹bzw.› Unmöglichkeit] aus Notw. Unm. 4 Notwendigkeit ‹bzw.› Unmöglichkeit] aus N.U. 5 Mittelbar] ersetzt Unmittelbar 6 Notwendigkeiten] aus Notkeiten 6 Unmöglichkeiten] aus Unmkeiten 9 Unmöglichkeit] aus Unmögl. 10–16 pośrednie i bezpośrednie poln., unmittelbar und mittelbar 12 mehrere] davor gestr. die 12–13 So ist die Notwendigkeit,] danach gestr. daß ein Körper, der von einem andern angezogen wird, und im Verlauf seiner Bewegung in den Bereich eines Anziehungs|| 15–16 Notwendigsein] aus Notw.

verwechseln. Denn auch das Widersprechende, z. B. ein viereckiger Kreis oder $\sqrt{-1}$ ist denkbar, und wird von uns wirklich gedacht, so oft wir davon sprechen. Undenkbar ist uns etwas nur dann und in sofern, als wir gar keine Vorstellung davon besitzen; wie etwa die rothe Farbe undenkbar seyn mag für einen Blindgeborenen“), der sich dem von I. KANT (1781–1787: B XXVI Anm., A 291 = B 348) und vielen anderen entgegengesetzt ist.

2.) Gesetz einer entfernten Wirkung auflösbar in die Gesetze, welche die Zwischenglieder miteinander verbinden. (*a* bringt mit Notwendigkeit *d* hervor, weil es mit Notwendigkeit *b* hervorbringt, dieses *c*, dieses *d*. –

Apparat zur Versinnlichung der Wellenbewegung. Wenn *a* auf *b* auffällt, so bewegt sich *f* mit Notwendigkeit weg u. s. w. wegen der notwendigen Bewegungsübertragung in den Zwischengliedern.

- [176] 3.) Das spezielle Gesetz kann auflösbar sein in ein allgemeines Gesetz; die 10
spezielle Notwendigkeit kann subsumiert werden unter eine allgemeinere Notwendigkeit: Alle Menschen sind sterblich: Alle Organismen sind sterblich. Dieser Unterschied für die Wissenschaft sehr wichtig. –

Die allgemeinsten Gesetze heißen, wenn sie logische apriorische Notwendigkeit ausdrücken, Grundsätze oder Axiome. Satz des Wider- 15

[Fortsetzung]

Gasball in Rotation; ein Körper fliegt tangential ab Kraft = *m*

1. Notwendigkeit: gradlinig weiterfliegen
 2. Notwendigkeit: gegen das Centrum sich bewegen
- Complex Notw<endigkeit> Centralbewegung

2-7 konieczne proste i złożone] *poln.*, notwendig einfach und zusammengesetzt
14-15 apriorische Notwendigkeit] *aus* aprior. Notw. 15 Grundsätze oder
Axiome.] *danach gestr.* Teil Ganz<es>

konieczne proste i złożone 5

spruchs; des ausgeschlossenen Dritten; Bejahung eines zusammengesetzten involviert Bejahung des Teils. 2 Größen, die einer dritten gleich sind, sind untereinander gleich. –

Wenn die allgemeinsten Gesetze bloß eine physische, aposteriorische
 5 Naturnotwendigkeit ausdrücken, heißen sie primäre Naturgesetze oder Grundgesetze. Die speciellen Gesetze, die sich unter sie subsumieren lassen, heißen secundäre Gesetze. Das secundäre Naturgesetz entweder ein abgeleitetes oder ein empirisches. Von letzterem erwartet man, daß es ableitbar sei, ohne es für jetzt ableiten zu können.

- 10 Drei Keplerschen Gesetze. (1. Planetenbahnen sind Ellipsen, in deren 21.1.95 einem Brennpunkt die Sonne steht; 2. Die Radienvektoren beschreiben in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume;

3. Die Quadrate der Umlaufzeit verhalten sich wie die dritten Potenzen
 15 der halben großen Axen. Die ersten zwei Gesetze 1609, das dritte 1619.) – Diese Gesetze wurden von Kepler mühsam durch Vergleichung berechneter Bahnstücke der einzelnen Planeten, besonders des Mars gefunden.¹ Es waren empirische Naturgesetze. Newton gelang es 1684 diese empirischen secundären Gesetze als abgeleitete secundäre Gesetze darzustellen aus sei-
 20 nem Gravitationsgesetz.

11 Brennpunkt] aus Brennp. 12 gleichen] aus gl. 19 secundären] aus sec.

1 Vielleicht bezieht sich Twardowski auf J. KEPLER (1609: *pars secunda, caput XVI, S. 95*), wo zu lesen ist: „*Si TE hujus laboriosae METHODI pertaesum fuerit, jure mei te misereat, qui eam ad minimum septuagies ivi cum plurima temporis jactura, & mirari desines hunc quintum jam annum abire, ex quo Martem aggressus sum, quamvis annus MDCIII pene totus Opticis inquisitionibus fuit traductus*“. Dt. Übers. J. KEPLER (2005), S. 210: „Wenn du dieses mühseligen Verfahrens überdrüssig wirst, so magst du mit Recht Mitleid mit mir empfinden, der ich es mindestens siebzigmal mit sehr großem Zeitverlust durchlaufen habe; du wirst dich auch nicht mehr darüber wundern, dass nun schon das fünfte Jahr verstreicht, seit ich Mars in Angriff genommen habe, wenn auch das Jahr 1603 fast ganz mit optischen Untersuchungen ausgefüllt war.“ Siehe auch <http://www.keplersdiscovery.com/Vicarious.html>

[177] Das Gravitationsgesetz ist also ein primäres Naturgesetz, ein Grundgesetz. Grundgesetz nicht mit Grundsatz (Axiome) zu verwechseln.*

Wundt thut dies, indem er von Axiomen der Naturwissenschaften spricht. Oft Streit möglich, ob etwas Axiom oder Grundgesetz sei. (Trägheitsgesetz. Wenn auf einen bewegten Körper keine Kraft einwirkt, so muß er in gleicher Richtung sich ins Unendliche fortbewegen.) 5

Das also Urteile über mittelbare oder unmittelbare Notwendigkeiten. Urteile über Thatsachen sind davon genau zu unterscheiden. Viele meinen, auch die Thatsachen sind etwas Notwendiges, da ja sie notwendige Wirkungen von Ursachen sind. Aber das Naturgesetz genügt nicht; es gehört dazu noch eine Collocation vom dem thatsächlich in der Welt Gegebenen. 10 Daß der Montblanc 4.810^m hoch ist, lässt sich niemals aus Naturgesetzen darthun; es gehört dazu noch eine bestimmte Collocation der Notwendigkeiten. Ein Beispiel zur Erklärung: Daß sich die Planeten in Ellipsen bewegen, ist eine Folge des bestimmten Verhältnisses, in welchem die Tangentialkraft und die Anziehungskraft stehn. Nimmt man ihr Verhältnis beliebig an, so darf man nicht sagen, daß der Körper sich in Ellipsen bewegt, sondern nur, daß er eine Centralbewegung hat. Die elliptische Bahn ist also eine notwendige Wirkung 1. des Attractionsgesetzes, 2. eines bestimmten Verhältnisses zwischen Tangentialkraft und Attractionskraft. Das Attractionsgesetz ist eine Notwendigkeit; das bestimmte Verhältnis | aber eine 15 bloße Thatsache; und aus dem Zusammentreffen beider, dieser bestimmten Collocation folgt erst mit Notwendigkeit die elliptische Bahnform. Oder, noch einfacher. Daß die Planeten eine centrale Bewegung haben, folgt aus dem Zusammenwirken von Tangential- und Schwerkraft. Aber ist «es» eine Notwendigkeit, daß Tangential- und Schwerkraft gemeinsam auf einen Körper wirken? Nein, das eine bloße Collocation. Mill *Logik* B III Cap XVI.¹ 20 25

[177R] * Auch heute noch eine ganze Reihe bloß empirischer Gesetze, z.B. Associationsgesetze, biologische Gesetze u.s.w.

1 Gravitationsgesetz] aus Gravit. Gesetz 18 elliptische] aus ellipt. 21 ist] davor geschr. ist 22 und] davor gestr. nichts 24 Daß] davor gestr. Daß sich 28 Cap XVI] danach gestr. Daß sich Thatsachen nicht als Notwendigkeiten

1 Twardowski meint: Band II, Drittes Buch, Capitel XVI („Von empirischen Gesetzen“) von J.S. MILL (1872–1873); vgl. bes. §§ 2–5.

Zusammenfassen:

Notwendigkeit nicht verwechseln mit Sicherheit;

Thatsächlichkeit nicht verwechseln mit Wahrscheinlichkeit. –

- 5 Diese Gliederung entspricht der Einteilung in apodictische und assertorische Urteile. (Kant) Davon später, wie von den problematischen.

«4.» Kapitel. «Unterschiede der Urteile, bezüglich welcher ungewiß, unter welchen Gesichtspunkt sie gehören, ob Act, Inhalt oder Gegenstand.»

[179]

- 10 Nach dem Act: bejahend verneinend; Nach dem Inhalt: Existenz und Bestehn einer Beziehung. Nach «dem» Gegenstand 1. Umfangsunterschiede der Vorstellung des beurteilten Gegenstandes. 2. Sicherheit und Wahrscheinlichkeit des Gegenstandes 3. Notwendigkeit| Thatsachen |

Jetzt einige Unterschiede, bezüglich welcher ungewiß, unter welchen

- 15 Gesichtspunkt sie gehören, ob Act, Inhalt oder Gegenstand. Bei manchen Act und Gegenstand zu berücksichtigen. Wir behandeln diese Arten von Urteilen gesondert. Folgende drei: 1.) Wahre und Falsche 2.) evidente und nicht evidente Urteile 3.) einfache «und» zusammengesetzte.

2 Diese Figur wurde von Twardowski mehrfach überarbeitet. Sie enthält Ausstreichungen, die wir der Klarheit halber nicht anführen. 10 Act] ersetzt Inhalt 10 bejahend verneinend] aus bej. vern. 13 Notwendigkeit] aus Notw. 13 Notwendigkeit| Thatsachen |] mit Bleistift geschr. 17 drei] Ms fünf 17 evidente und] danach gestr. blinde 3. 18 evidente Urteile 3.)] danach gestr. apriorische und aposteriorische 4. analytische synthetische 5. 18 einfache] aus einf.

Zusammenfassen:

Notwendigkeit nicht verwechseln mit Sicherheit;

Thatsächlichkeit nicht verwechseln mit Wahrscheinlichkeit. –

- 5 Diese Gliederung entspricht der Einteilung in apodictische und assertorische Urteile. (Kant) Davon später, wie von den problematischen.

«4.» Kapitel. «Unterschiede der Urteile, bezüglich welcher ungewiß, unter welchen Gesichtspunkt sie gehören, ob Act, Inhalt oder Gegenstand.»

[179]

- 10 Nach dem Act: bejahend verneinend; Nach dem Inhalt: Existenz und Bestehn einer Beziehung. Nach «dem» Gegenstand 1. Umfangsunterschiede der Vorstellung des beurteilten Gegenstandes. 2. Sicherheit und Wahrscheinlichkeit des Gegenstandes 3. Notwendigkeit| Thatsachen |

Jetzt einige Unterschiede, bezüglich welcher ungewiß, unter welchen

- 15 Gesichtspunkt sie gehören, ob Act, Inhalt oder Gegenstand. Bei manchen Act und Gegenstand zu berücksichtigen. Wir behandeln diese Arten von Urteilen gesondert. Folgende drei: 1.) Wahre und Falsche 2.) evidente und nicht evidente Urteile 3.) einfache «und» zusammengesetzte.

2 Diese Figur wurde von Twardowski mehrfach überarbeitet. Sie enthält Ausstreichungen, die wir der Klarheit halber nicht anführen. 10 Act] ersetzt Inhalt 10 bejahend verneinend] aus bej. vern. 13 Notwendigkeit] aus Notw. 13 Notwendigkeit| Thatsachen |] mit Bleistift geschr. 17 drei] Ms fünf 17 evidente und] danach gestr. blinde 3. 18 evidente Urteile 3.)] danach gestr. apriorische und aposteriorische 4. analytische synthetische 5. 18 einfache] aus einf.

Zum Schluß eine Besprechung der verbreitetsten Ansichten über die Arten der Urteile.

§ «1.1.» Wahre und falsche Urteile.¹

«1.» Daß Wahrheit und Falschheit den Urteilen allein im eigentlichen Sinne zukommen, davon wurde schon gesprochen. Worin besteht die Wahrheit, 5 worin die Falschheit der Urteile? Das die alte Frage nach der Definition der Wahrheit. Diese zuerst von Aristoteles aufgestellt. Er sagt: Wenn einer, was geschieden ist, für geschieden, und was verbunden ist, für verbunden hält, urteilt er wahr, und er irrt, wenn er sich entgegengesetzt verhält wie die Sachen. (ἀληθεύει μὲν ὁ τὸ διηρημένον οἰόμενος διηρηθῆναι καὶ τὸ 10 συγκείμενον συνκείσθαι, ἔψευσται δὲ ὁ ἐναντίως ἔχων ἢ τὰ πράγματα²)
[180] Damit war die | Wahrheit eines Urteils für die Übereinstimmung desselben mit den wirklichen Dingen erklärt.

2. Diese Definitionen im Mittelalter geblieben. *Adaequatio rei et intellectus*. Daran «hat» auch nicht die Cartesianische Revolution in der Philo- 15

4 Wahrheit und Falschheit] aus W. u F. 5 wurde schon gesprochen.] danach gestr. Wodurch unterscheiden sich nun wahre und falsche 10 διηρηθῆναι] Ms διαρπείσθαι

1 Dieser Paragraph bezieht sich auf F. BRENTANO (1889), dessen Text an manchen Stellen fast wortwörtlich wiederholt wird. Für Twardowskis Logik: 1. vgl. BRENTANO 1889: 9., 10., 11., 12.; für Twardowskis Logik: 2. vgl. BRENTANO 1889: 15., 16.; für Twardowskis Logik: 3. vgl. BRENTANO 1889: 30., 31. (hier ersetzt Twardowski „ein Reales“ mit „ein Wirkliches“); für Twardowskis Logik: 4. vgl. BRENTANO 1889: 32., 33., 34.; für Twardowskis Logik: 5. vgl. BRENTANO 1889: 41., 42. (hier fügt Twardowski den Einwand eines Zirkelschlusses hinzu); für Twardowskis Logik: 6. vgl. BRENTANO 1889: 46., 47.; für Twardowskis Logik: 7. vgl. BRENTANO 1889: 48., 49.; für Twardowskis Logik: 8. vgl. BRENTANO 1889: 50., 51. (hier spricht Twardowski von „vorhanden“ und „nichtvorhanden“, während Brentano von „existierend“ und „nichtexistierend“ spricht); für Twardowskis Logik: 9. vgl. BRENTANO 1889: 52.; für Twardowskis Logik: 10. vgl. BRENTANO 1889: 53.; für Twardowskis Logik: 11. vgl. BRENTANO 1889: 57.; für Twardowskis Logik: 12. vgl. BRENTANO 1889: 58., BRENTANO 1889: 60.; für Twardowskis Logik: 13. vgl. BRENTANO 1889: 58. a) (Twardowskis Diskussion dieses Punktes ist ausführlicher als in Brentanos Text).

2 Vgl. ARISTOTELES, *Metaph.* IX 10, 1051b3–5.

sophie etwas geändert. Logik von Port-Royal: Das der Aussage zu Grunde liegende Urteil ist wahr, wenn es der Wirklichkeit conform ist, und es ist falsch, wenn es derselben nicht conform ist.

3. Aber diese ehrwürdige Definition nicht frei von Schwierigkeiten. Ein
 5 Teil derselben hängt mit der speciellen Formulierung zusammen, welche eine Folge der Aristotelischen Auffassung des Urteils ist. Daßelbe nach Aristoteles eine Verflechtung von Gedanken. Συμπλοκή τῶν νοημάτων, σύνθεσις¹. Die Verflechtung oder Zusammensetzung besteht darin, daß man beim Urteilen ein Wirkliches mit einem andern Wirklichen für ver-
 10 bunden, für eines halte, oder ein Wirkliches von einem andern wirklichen für getrennt halte. Hält man für verbunden, was wirklich verbunden, für getrennt, was wirklich getrennt ist, dann urteilt man wahr; sonst falsch.

4. Bedenklich, daß zur Falschheit des affirmativen zur Wahrheit des negativen Urteils ein Getrennt-, ein Geschiedensein von Dingen erforderlich
 15 sein soll. Falsches affirmatives Urteil: Der Hund ist eine Katze. Hier allerdings bestehn Hund und Katze getrennt; wenn man sie für eins hält, urteilt man falsch. Aber das Urteil nicht darum falsch, weil Hund und Katze getrennt bestehn; denn wenn gar keine Katze bestände, weder vereinigt mit dem Hund, noch getrennt von ihm, so wäre und bliebe das Urteil
 20 dennoch falsch. | Wir müssen also an der Aristotelischen Definition eine [181] Correctur vornehmen. Statt zu sagen, das negative Urteil ist wahr und das entsprechende affirmative falsch, wenn das eine Ding vom andern geschieden vorkomme, müssten wir sagen: wenn das eine Ding mit dem andern nicht geeinigt vorkomme. Die Definition hätte dann zu lauten: ein Urteil
 25 ist wahr, wenn es einem Dinge etwas zuspricht, was mit ihm wirklich vereinigt ist, oder wenn es einem Dinge etwas abspricht, was mit ihm nicht vereinigt ist.

5. Aber diese Verbeßerung genügt nicht. Denn wir wissen, daß das Urteil nicht im Verbinden oder Trennen von Vorstellungen besteht, sondern in

6 Aristotelischen] aus Aristot. 7 Aristoteles] aus Ar. 19 das Urteil] aus d U. 20 Wir] davor gestr. 5 20 aristotelischen Definition] aus arist. Def. 22 entsprechende] aus entspr. 25 einem] davor gestr. mit 29 Vorstellungen] davor gestr. Gegenständen

1 Siehe oben, S. 27 Anm. 1 und S. 102 Anm. 2.

dem Anerkennen oder Verwerfen eines einfachen oder zusammengesetzten Gegenstandes. Wenn die Wahrheit des Urteils „es gibt keinen Drachen“ in einer Übereinstimmung des Urteils mit seinem Gegenstande bestehen soll – mag diese Übereinstimmung nun wie immer gefaßt sein – so fragt sich, was ist der Gegenstand, mit dem das Urteil übereinstimmen soll? Der Drache – den gibt es ja nicht. Die Nichtexistenz des Drachen? Ja, wenn ich diese leugne, dann existiert er ja. Die Existenz des Drachen? Ja, wenn ich diese anerkenne, so anerkenne ich ja implicite auch den Drachen. Also drehn wir uns hier im Kreis herum.

6. Wenn man also die Wahrheit eines Urteils als Übereinstimmung mit seinem Gegenstande erklärt, so ist diese Definition entweder grundfalsch, oder sie muß einen ganz anderen Sinn haben, als ihr gewöhnlich zugeschrieben wird. – Gewöhnlich faßt man eben die Übereinstimmung als eine Ähnlichkeit, etwas wie die Übereinstimmung zwischen Original und Copie, einer Person und ihrem Porträt. Bei dieser Auffassung | treten alle die berührten Unzukömmlichkeiten zu Tage. – Legt man aber der „Übereinstimmung“ einen andern Sinn unter, so erscheint die Definition vollständig brauchbar. Um uns den entsprechenden Sinn der „Übereinstimmung“ klar zu machen, müssen wir zunächst einen Blick werfen auf den Umfang des Gebietes dessen, was beurteilt werden kann.

7. Der Umfang dieses Gebietes ist schlechterdings unbegrenzt. „Irgend etwas“ wird freilich immer beurteilt; aber „irgend etwas“ ist ein Terminus, der ebenso wol auf Gott, wie die Welt, auf jedes Ding und Unding anzuwenden ist. Was immer wir uns vorstellen können, das können wir auch beurteilen; alles, was ein Gegenstand möglichen Vorstellens ist, ist beurteilbar; da aber „Gegenstand“ die höchste Vorstellung, eine Vorstellung von weitestem Umfang ist, so umfassend, daß alles unter sie fällt, und neben deren Umfang nichts besteht, so kann ich das Urteil auf alles beziehen, und es gibt nichts, worauf sich ein Urteil nicht beziehen könnte, was etwa nicht beurteilbar wäre.

Dieses unbegrenzte Gebiet scheidet sich aber sofort in zwei Teile; der eine umfaßt die vorhandenen Gegenstände, der andere die nichtvorhandenen Gegenstände. (Tisch, Gott, rundes Viereck, goldner Berg,

1 einfachen] *aus* einf. 4 Übereinstimmung] *davor gestr.* Gegenstand

fünffüßiger Mensch, mathematisch genauer Kreis.) Der Gegensatz des anerkennenden und verwerfenden Urteils bringt es mit sich, daß in jedem Falle die eine und nur die eine von den beiden Beurteilungsweisen (Urteilsqualitäten) paßend ist, während die andere unpaßend ist. Wir drücken
 5 das gewöhnlich so aus: Von 2 contradictorisch entgegengesetzten Urteilen ist immer das eine wahr, und das andere falsch. –

8. Das Gebiet, für welches die bejahende Urteilsqualität passend ist, ist [183] das Gebiet des Existierenden, des Bestehenden, des Vorhandenen, deßen, was ein Dasein hat. Das Gebiet für welches die verneinende Urteilsqualität
 10 paßend ist, ist das Gebiet des Nichtexistierenden, des Nicht-Bestehenden, Nicht-Vorhandenen, deßen, was kein Dasein hat.

Und nun können wir der Aristotelischen Definition der Wahrheit folgende Faßung geben: Wahr ist ein Urteil dann, wenn es von etwas, das ist, behauptet, daß es ist, und von etwas, das nicht ist, leugnet, daß es sei. Falsch
 15 hingegen ein Urteil, wenn u. s. w.*

9. Darin also besteht die Übereinstimmung zwischen dem Urteil und 23.1.95 seinem Gegenstand. Übereinstimmen heißt hier nicht = ähnlich sein, sondern „entsprechend“ sein; in dem Sinne wie man sagt: seine Thaten stimmen nicht mit seinen Worten überein. Auch hier nicht eine Ähnlichkeit
 20 zwischen Wort und That, sondern ein „Entsprechen.“ Die Scholastiker hatten ganz recht von einer *adaequatio rei et intellectus* zu sprechen, nicht von einer *similitudo* oder *aequitas*.

10. Ganz analog auf dem Gebiet der Gefühle und des Willens. Auch da ein Gegensatz analog dem Bejahen und Verneinen: Gefallen–Mißfallen,
 25 Wollen – Zurückweisen. Gegenüber allen Gegenständen, die in Frage

* Daß sich Aristoteles mit dieser Faßung einverstanden erklären würde: τὸ μὲν γὰρ [183R] λέγειν τὸ ὄν μὴ εἶναι, ἢ τὸ μὴ ὄν εἶναι, ψεῦδος, τὸ δὲ τὸ ὄν εἶναι, καὶ τὸ μὴ ὄν μὴ εἶναι, ἀληθές. *Metaph.* IV. 7. – 1011b26–27.

5 contradictorisch entgegengesetzten] *aus* contradict. entgeg. 11 hat] *danach gestr.* Der Unterschied zwischen beiden Gebieten ist auf folgende Weise klar zu machen. Menscheng Geist und Gott. Der Mensch hat eine Reihe von Vorstellungen. Gott hat als allwissender dieselben Vorstellungen. Der Mensch stellt vor sinnlich wahrnehmbar||
 14 nicht] *davor gestr.* ist 14 leugnet] *davor gestr.* behauptet, daß es nicht sei 24 Gefallen–Mißfallen] *ersetzt* Lust–Unlust 25 Wollen] *davor gestr.* Wollen Begehren–Verabscheuen

kommen, ist in jedem Fall eine der beiden Verhaltensweisen unter Aus-
 [184] schluß der andern die Entsprechende. Alle Gegenstände | zerfallen also
 auch gegenüber dem Gefühl und dem Willen in je 2 Claßen. Gegenstände,
 die gefallen und mißfallen. Gegenstände, die gewollt und zurückgewie-
 sen werden. Schön-häßlich, gut-schlecht. Wir können «über» alle drei Ge- 5
 sichtspunkte zusammenfassend sagen: Wahr ein Urteil, das das behauptet,
 was ist, und leugnet, was nicht ist; berechtigt ein Gefallen, dem das
 Schöne gefällt, das Häßliche mißfällt; gut ein Wollen, das das Gute will,
 das Schlechte nicht will. Entgegengesetzt: falsch, nicht-berechtigt, schlecht,
 ungerecht. Das die drei Arten der Richtigen und Unrichtigen. Das richtige 10
 Urteil: wahr; das unrichtige Urteil: falsch. Richtiges, Unrichtiges gefallen:
 schön, häßlich; Richtiges, Unrichtiges Wollen: gut, schlecht. Logik, Aes-
 thetik, Ethik.

11. Das Resultat der Untersuchung über die Definition der Wahrheit
 dürfte manchen nicht befriedigen. Ein wahres Urteil, sagten wir, sei ein 15
 „entsprechendes“, zutreffendes Urteil. Das scheint bloße Tautologie, ver-
 schiedene Ausdrücke für dieselbe Sache; was wir sonst sagten, beschränkt
 sich auf eine Erklärung durch correlative Ausdrücke. Wenn wir den Aus-
 druck „Wahrheit des affirmativen Urteils“ erklärten durch den correlativen
 Terminus „Dasein des beurteilten Gegenstandes“, (Wahrheit des negativen 20
 Urteils: Nicht-dasein) so sind wir ähnlich verfahren, wie wenn wir den
 Begriff der Ursache durch seine Beziehung auf den Begriff der Wirkung
 definierten, oder den Begriff des Ganzen durch seine Beziehung auf den
 Begriff der Teile. Was ist da weiter gewonnen worden? Doch etwas.

12. Fortan suchen wir hinter der Definition der Wahrheit nicht mehr, 25
 als in Wirklichkeit in ihr gegeben ist.

[185] Aber auch die Einsetzung zweier tautologischer Ausdrücke füreinander
 ist dann von Vorteil, wenn der eine mißverständlich ist, der andere nicht.
 Übereinstimmung führt zu Mißverständnissen; „Dem Gegenstande ent-
 sprechen“ nicht, umsomehr als wir ja eigens erklärt haben, was unter dem 30
 „Entsprechen“ zu verstehen sei.

7 berechtigt] *ersetzt* ber|| richtig 8 gut] *ersetzt* gerecht 9 Entgegengesetzt] *davor*
gestr. Wahr 12 schön, häßlich] *ersetzt* berechtigt, unberechtigt 12 gut, schlecht]
ersetzt gerecht, ungerecht 22 seine] *davor gestr.* jenen 24 etwas] *davor gestr.*
 ziemlich Viel 25 Fortan] *davor gestr.* Erstens

13. Nach dem bisherigen sind wir vorbereitet, den so beliebten Unterschied zwischen formaler und materialer Wahrheit ins Auge zu fassen. Unterschied an Beispielen: Alle Sternschnuppen sind Lufterscheinungen: Alle Lufterscheinungen sind atmosphärischen Ursprungs: Alle Sternschnuppen sind atmosphärischen Ursprungs. Der letztere Satz ist formal wahr, material falsch. D.h. er ist richtig aus den beiden vorhergehenden gefolgert worden, aber da die vorhergehenden etwas falsches behaupten, so behauptet er auch etwas falsches. (Stahl, Phlogiston, Lavoisier.¹) Formal wahr ist also ein Urteil, das mit den Denkgesetzen in Übereinstimmung ist; material wahr ein Urteil, das mit dem Gegenstande (in dem von uns angegebenen Sinne) übereinstimmt. Nun ist es gewiß, daß es Urteile gibt, die mit den Denkgesetzen übereinstimmen, und andere, die damit nicht

3 Alle] davor gestr. Die ältere

1 In dieser Passage hat Twardowski M.W. DROBISCH (1863), S. 7, viel zu verdanken: „Zur Erläuterung des Unterschieds zwischen formaler und materialer Wahrheit mag folgendes Beispiel dienen. Aus den beiden Sätzen: alle A sind B; alle B sind C; folgt mit absoluter Gewissheit der Satz: alle A sind C. Daher folgt auch aus den beiden Sätzen: alle Sternschnuppen sind Lufterscheinungen; alle Lufterscheinungen sind atmosphärischen Ursprungs; der Satz: alle Sternschnuppen sind atmosphärischen Ursprungs; mit völliger formale Gewissheit. Er ist aber materiell falsch, weil es die Sätze sind, aus denen hier gefolgert wird.

2. Ein Beispiel, an dem sich der letzte Satz des Paragraphs bewährt, giebt unter andern die Geschichte der Chemie. Stahl lehrte, dass aus dem verbrennenden Körper ein ferner Stoff, das Phlogiston entweiche. Hieraus folgte, dass, selbst wenn dieser Stoff imponderabel wäre, das Verbrennungsproduct nicht schwerer seyn könne als der Körper, aus dem es durch die Verbrennung entstanden, dass es aber, wenn das Phlogiston ponderabel wäre, leichter seyn müsste. Nun fand aber Lavoisier, dass bei der Verbrennung (Verkalkung) der Metalle die zurückbleibenden Metallkalle schwerer sind als die Metalle vor der Verkalkung. Der richtig gefolgerte Satz erwies sich als materiell falsch, und mit ihm fiel seine Voraussetzung.“ Wahrscheinlich denkt Drobisch an Antoine Laurent Lavoisiers „Mémoire sur la combustion en général“ (1777; in L.A. LAVOISIER 1862, S. 228): „L'existence de la matière du feu, du phlogistique, dans les métaux, dans le soufre, etc. n'est donc réellement qu'une hypothèse, une supposition, qui, une fois admise, explique, il est vrai, quelques'uns des phénomènes de la calcination et de la combustion; mais, si je fais voir que ces mêmes phénomènes peuvent s'expliquer d'une manière tout aussi naturelle dans l'hypothèse opposée, c'est-à-dire sans supposer qu'il existe de matière du feu ni de phlogistique dans les matières appelées combustibles, le système de Stahl se trouvera ébranlé jusque dans ses fondements.“

übereinstimmen. Wenn man aber diese Urteile als formal wahr und falsch bezeichnet, so gebraucht man die Ausdrücke wahr und falsch in einer ganz
 [186] andern | Bedeutung. Ähnlich wenn wir von wahren und falschen Vorstellungen sprechen. Man könnte ja nach dem Recept der formalen Wahrheit auch ein Porträt „formal gut getroffen“ nennen, wenn es zwar der Person 5 nicht ähnlich ist, aber nach allen Regeln der Malkunst gemalt ist. Material gut getroffen wäre dann ein Porträt, das der portraitierten Person ähnlich sieht. Aber wer merkt nicht, daß dann das „formal gut getroffene“ Porträt gar nicht gut getroffen sei? Ähnlich mit der formalen Wahrheit. Sie ist überhaupt keine Wahrheit. Gegen die Gesetze des Denkens nicht versto- 10 ßen und: wahr sein, das ist zweierlei; und wenn man dies zweierlei unter einem Namen Wahrheit, die bald formal, bald material sein kann, zusammenfasst, so könnte man ebenso einen Menschen und die Photographie seines Bruders als zwei Brüder bezeichnen, von denen eben der eine einer aus Fleisch und Blut, der andere eine Photographie wäre. 15

14. Nein. Es gibt nur eine Wahrheit; es ist das eine Eigenschaft der Urteile. Und zwar kommt dem affirmativen Urteil Wahrheit zu, wenn es bejaht, was ist, und dem verneinenden Urteil, wenn es leugnet, was nicht ist.

§ «1.2.» Zwischen Wahrheit und Falschheit steht weder
 Wahrscheinlichkeit, noch die geltungslosen Urteile. – 20

«1.» Ähnlich wie unendliche zwischen bejahende«n» und verneinende«n»,
 [187] so zwischen den wahren und falschen | die geltungslosen (zu unterscheiden von den ungültigen oder falschen). So sagt Wundt: „Wenn wir sagen A ist B, so enthält dieses Urteil immer nur eine in unserm Denken ausgeführte Begriffsbeziehung. Ob wir diese Beziehung billigen, «[...]» für wahr 25 oder falsch halten [...], alles das ist ein Hinzugedachtes, wovon in dem Urteil nichts enthalten ist.“ *Logik I* pg 214. Oder Erdmann: *Logik I* pg 271:

1 übereinstimmen] *danach gestr.* Aber stimmt es mit den Denkgesetzen überein, aus falschen Urteilen etwas folgern zu wollen? Ist nicht, aber sagt man, wenn man dies thut, so hält man die Urteile für wahre. Das mag sein. Aber wenn es die Anwendung jedoch selbst dann 24 Urteil] Q Urtheil 24 unserm] Q unserem 27 Urteil] Q Urtheil

„Bejahungen sind im engeren Sinne giltig, wenn das, was in ihnen ausgesagt wird, dem Subjekt eine Bestimmung beilegt, die als solche behauptet wird, der von uns selbst oder von andern zugestimmt wird, die von uns selbst oder andern, indem wir sie aussagen, gebilligt oder anerkannt wird.

- 5 <[...]> Nicht jedem Urteil wird solche Zustimmung zu Teil. Sie fehlt den Fragen: <[...]> <„Wie steht das Korn im Preise?“ <[...]> Praedictive Beziehungen sind auch in den Fragen vorhanden.“ (Nach Erdmann besteht das Urteil in einer praedictiven Beziehung.) Nur ist da die praedictive Beziehung ungewiß, sofern <„zwar das Korn als Gegenstand im Bewußtsein
10 auftaucht, aber dem Urteilenden kein Mittel zu Gebote steht, eine der möglichen Preislagen des Kornes auf dasselbe zu beziehen, es als so oder so teuer vorzustellen. Dieser Ungewissheit gibt die praedictive Beziehung in der Frage Ausdruck.“ <„Die Frage ist also keine Urteilsenthaltung, sondern ein Urteil über eine“ <„Ungewißheit, in der praedictiven Beziehung. <„Es
15 fehlt ihr daher“ <„die Giltigkeit, sie ist ein geltungsloses Urteil.“ >

2. Sie sehn, die Auffassung Wundts und Erdmanns bezüglich der geltungslosen Urteile deckt sich nicht. Nach Erdmann sind die geltungslosen Urteile Fragen; nach Wundt ist jedes | Urteil geltungslos, solange es nicht [188] als wahr oder falsch beurteilt wird. Setzen wir uns zunächst mit Wundt
20 auseinander.

- A ist B ist ein Urteil, es enthält eine in unserm Denken ausgeführte Begriffsbeziehung. Wir können nun auf Grund der einzig richtigen Ansicht vom Urteile sagen, daß eine bloße, im Denken ausgeführte Begriffsbeziehung kein Urteil sei. Aber wir wollen lieber Wundt mit seinen eigenen
25 Waffen schlagen. Das Urteil A ist B hört auf, ein geltungsloses zu sein, sobald wir es für wahr oder falsch halten, also das Urteil fällen:

1 im engeren Sinne] Q in engerer Bedeutung 2 behauptet] Q mit Hervorhebung 3 zugestimmt] Q zugestimmt mit Hervorhebung 3 wird] hinzufügung von Twardowski
4 andern] Q anderen 4 gebilligt] Q mit Hervorhebung 4 anerkannt] Q mit Hervorhebung 6 Preise] Q Preis 7 Erdmann] aus E. 8 praedictiven Beziehung] aus praed. Bez. 9 Bewußtsein] Q Bewusstsein 11 Kornes] Q Korn 11 beziehen] Q beziehen 12 gibt] Q giebt 12 praedictive] Q prädictive 12 praedictive Beziehung] aus praed. Bez. 14 Ungewißheit] davor gestr. ungewiße danach gestr. desjen|| 14 praedictiven Beziehung] aus praed. Bez. 15 geltungsloses Urteil] Q mit Hervorhebung

Das Urteil *A* ist *B* ist wahr.

M

Nun ist das aber offenbar wieder eine im Denken ausgeführte Begriffsbeziehung: *M* ist *P*. Also wieder geltungslos. Und mögen wir das wiederholen, so lange wir wollen, wir kommen nie aus dem geltungslosen Urteil hinaus.

3. Was aber Erdmann betrifft, so verwechselt er die Voraussetzung einer 5
jeden Frage mit der Bedeutung derselben. Welchen Sinn hat eine jede
Frage? Sie hat, wie jedes sprachliche Zeichen, eine dreifache Function:
Kundgebung, Bedeutung, Nennung. Was gibt sie kund? Eine Vorstellung?
Nein. Dazu sind die Namen da. Ein Urteil? Nein, denn sie behauptet und
leugnet nicht. Sie gibt kund einen Wunsch, ein Begehren. Wer fragt, der 10
will etwas wissen. (Fälle der heuchlerischen Fragen, zu denen in gewissem
Sinn auch die Prüfungsfragen gehören, ausgenommen.) Das psychische
Phaenomen, das sie kundgibt, ist also ein Begehren. Dieses hat einen
Inhalt; es ist die Lust an dem Begehren; und zugleich nennt die Frage
das, was ich wissen will. Also haben wir bis jetzt noch kein Urteil in der 15
[189] Frage gefunden. Was ist aber Voraus|setzung jeder Frage? Offenbar die
Thatsache, das ich über das, worum ich frage, nichts weiss. Und insofern
ist die Frage mittelbar der Ausdruck dieser Thatsache, insofern läßt sich
aus der Frage das Urteil entnehmen: Darüber weiß ich nichts. Aber es
ist nicht Aufgabe der Frage, dies zu sagen. Will einer dies kundthun, so 20
bedient er sich eben der Aussage „dies weiß ich nicht.“ Die Frage selbst gibt
nur den Wunsch kund, etwas zu wissen. Höre ich also eine Frage, so kann
ich aus der Thatsache der Frage heraus urteilen; darüber ist der Fragende
ungewiß; aber dieses Urteil bildet nicht das, was in der Frage ausgedrückt
wird, sondern constatirt nur die Thatsache, welche Bedingung einer jeden 25
aufrichtigen Frage ist. Erdmann legt also in die Frage hinein, was eine
Bedingung derselben ist.

4. Die im vorigen widerlegte Aufstellung geltungsloser Urteile gehört zu
den größten Verwirrungen auf dem Gebiete der Logik, und es ist kaum zu
begreifen, wieso solche Verwirrungen vorkommen können. Sie wachsen 30
nur auf Grund einer vollkommen verfehlten Auffassung des Urteils. Wer
das Wesen des Urteils in einer Beziehung von Begriffen sieht, dem kann

5 Erdmann] aus E. 6 der] davor gestr. seiner 7 Sie] davor gestr. Sie drückt 8 Was]
davor gestr. Sie 11 gewissem] aus gew.

es nicht entgehn, daß die Beziehung von Begriffen als solche weder wahr noch falsch zu sein braucht. Wenn ich die Viereckigkeit auf einen Kreis beziehe, so bleibt mir dies unbenommen. Dann ist auch das angebliche Urteil „der Kreis ist viereckig,“ d.h. ich stelle mir den Kreis viereckig vor, weder falsch noch wahr. Im Vorstellen des viereckigen Kreises liegt weder Irrtum noch Wahrheit. | Erst mit dem Glauben oder Nichtglauben an des Kreises Viereckigkeit kommt Irrtum und Wahrheit zu Tage. Wenn ich die Viereckigkeit des Kreises anerkenne oder verwerfe, dann irre ich oder urteile wahr. Wer aber diese wichtige Errungenschaft der neueren Logik ignoriert, wer nicht einsieht, daß das Urteil nicht in einer Beziehung von Begriffen, sondern in einem Act des Glaubens, Überzeugtseins, Anerkennen«s» oder Verwerfen«s» besteht, der muß sogar zur Annahme geltungsloser Urteile kommen, denn auf die von ihm für ein Urteil gehaltene Beziehung von Begriffen finden die Bezeichnungen wahr und falsch naturgemäß keine Anwendung.

5. Noch in einer anderen Weise glauben manche, ein Mittleres zwischen wahren und falschen Urteilen annehmen zu müssen: das Wahrscheinliche. Wahre Urteile, falsche Urteile, wahrscheinliche Urteile. Aber das eine Vermengung zweier Einteilungen der Urteile. Die eine Einteilung: wahre und falsche; die andere Urteile über Wahrscheinliches und Sicherer. Daß das zwei ganz verschiedene Einteilungen sind, geht schon daraus hervor, daß man die Glieder dieser Einteilungen combinieren kann. Das geht bei coordinierten Gliedern einer und derselben Einteilung nicht.* Da schlie-

Diese Figur wurde von Twardowski überarbeitet. Sie enthält Ausstreichungen, die wir der Klarheit halber nicht anführen.

1 Beziehung von Begriffen] aus Bez. v. Begr. 5 viereckigen Kreises] aus viereck. Kr.
 7 Irrtum und Wahrheit] aus Irrt. u Wahr. 14 Begriffen] aus Begr. 19 zweier]
 davor gestr. der 21 verschiedene] aus versch. 23 nicht.] danach gestr. Wenn einer
 seine Bücher einteilt in gebundene, geheftete und cartonierte, so kann man nicht von
 demselben Buch sagen, es sei sowol gebunden, als auch und gleichzeitig cartoniert.

ßen sich die Einteilungsglieder aus. Das bei falsch, wahr, wahrscheinlich nicht der Fall. Denn ein Urteil kann falsch sein und zugleich sich auf Wahrscheinliches und Sicheres beziehen; ebenso wenn es wahr ist. Es kann [191] umge|kehrt sich auf Wahrscheinliches beziehen und dabei wahr oder falsch sein, ebenso wenn es sich auf Sicheres bezieht. Ja es kann sich sogar die 5 Wahrscheinlichkeit auf die Wahrheit oder Falschheit eines Urteils beziehen, wenn eben z.B. gefragt wird: Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß das Urteil „Ich werde jetzt alle 9 schießen“ wahr ist (1/10). Also es sind zwei gänzlich von einander unabhängige Einteilungen des Urteils, deren Glieder einander nicht coordiniert, beigeordnet, sondern bloß nebenge- 10 ordnet sind. Jeder wahrscheinliche oder sichere Gegenstand ist zugleich und außerdem Gegenstand eines wahren oder falschen Urteils, und jeder Gegenstand eines wahren oder falschen Urteils ist entweder ein sicherer oder ein bloß wahrscheinlicher Gegenstand.

Die Quelle des Irrtums liegt hier im sprachlichen Ausdruck. Wahr- 15 scheinlich. Aber *probabilitas*, τὸ εἰκός¹. –

6. Das Ungeheuerliche einer Einschlebung von Zwischengliedern zwischen wahr und falsch ergibt sich aus der Erwägung, daß durch so eine Behauptung, dem Satz des ausgeschloßenen Dritten widersprochen wird: Jedes Urteil entweder wahr oder falsch. Hätten diejenigen, die zwischen 20 wahr und falsch ein Drittes einschleiben, > Recht, dann wäre es nicht notwendig, daß ein Urteil, das nicht wahr ist, falsch sei. Es könnte dann auch geltungslos sein, oder wahrscheinlich. Das widerspricht einem ganz evidenten Axiom, und ist deshalb nicht nur thatsächlich, sondern notwendig falsch; es ist nicht nur physisch unmöglich, sondern absurd. – 25

11 wahrscheinliche] *aus* wahrsch. 11 sichere] *aus* sich. 11 zugleich] *davor* gestr. entweder G||

1 *Wahrscheinlich bezieht sich Twardowski hier auf Platons Timaios.*

§ 2. Evidente oder motivierte und
evidenzlos blinde oder unmotivierte Urteile.

[192]

1. Zunächst an Beispielen klar zu machen. Wenn einer auf Grund der Aussage des Lehrers urteilt: Im rechtwinkligen Dreieck $c^2 = a^2 + b^2$, so fällt er
5 ein evidenzloses, blindes, unmotiviertes Urteil. Wenn er aber den Beweis dafür kennt und das Urteil auf Grund des Beweises fällt, dann ein evident-
tes Urteil. Wenn einer sagt: Die Planeten bewegen sich in Ellipsen, ohne zu wissen warum, so ist das Urteil evidenzlos; wenn aber einer es sagt –
und sich die Ableitung dieses Urteils aus dem Attractionsgesetz vergegen-
10 wärtigt, dann ist es ein evidentes Urteil. Ähnlich ist es ein evidentes Urteil, wenn einer urteilt: Ich habe jetzt die Vorstellung eines dreistöckigen Hauses – und er hat diese Vorstellung wirklich. Blind ist dagegen das Urteil: Ich habe gestern das Abendblatt nicht gelesen. (Motiv eine Bedingung der Evidenz?)

15 2. Die Unterscheidung klar: wenn wir die evidenten als motivierte, die nicht evidenten als unmotivierte Urteile ins Auge faßen. Was ist Motiv? Nicht der Gegenstand, auch nicht die Ursache. Jedes Urteil hat einen Gegenstand, jedes hat auch eine Ursache. Alles, was geschieht, hat eine Ursache, also auch das Urteilen. Wenn einer ein noch so evidenzloses Urteil
20 fällt, so ist sein Urteilen die Wirkung einer Ursache. Unter Motiv eines Urteils verstehn wir dasjenige, worauf die Frage gerichtet ist: Woher leuchtet dir das ein? Deshalb bezeichnet man die evidenten Urteile auch als einleuchtende. Etwas Ähnliches auf dem Gebiete des Begehrens und Verabscheuens. Wenn der Geizhals Geld begehrt, so ist das ein unmotiviertes
25 Begehren (Idiosyncrasie); wenn der Mensch nach Wissen begehrt, so ist das ein motiviertes Begehren. | Das Vorhandensein oder Fehlen der Motivierung verleiht dem betreffenden Urteil einen besonderen Charakter. Derselbe läßt sich freilich nicht definieren; jeder muß ihn an Beispielen zu erfassen trachten; und das geeignetste ist der Fall des Urteilens auf eine
30 Autorität hin und des Urteilens aus Gründen. Nur darf man nicht glauben,

4 rechtwinkligen] *aus* rechth. 4 fällt] *davor gestr.* hat 5 unmotiviertes] *aus* unmotiv. 8 es] *davor gestr.* sagt 9 Attractionsgesetz] *ersetzt* Attractionsverhältnis
10 ein] *davor gestr.* ihr 13–14 Motiv eine Bedingung der Evidenz] *mit Bleistift geschr.*
21 Woher] *ersetzt* Warum hältst du das für wahr? 25 Idiosyncrasie] *mit Bleistift hinzugefügt*

das motivierte Urteil = begründetes Urteil. Jedes begründete Urteil ist wol ein motiviertes, aber nicht jedes motivierte ein begründetes. – (Jedes evidente Urteil wahr.)

3. Die Arten der unmotivierten Urteile aufzuzählen, ist Sache der Psychologie. Hier nur der Verdeutlichung des Begriffs halber einige.

a.) Instinctive Urteile: z. B. Glaube an die Existenz der Außenwelt; Gedächtnis Urteil.

b.) Gewohnheitsmäßiges Urteil. Wenn jemand täglich um eine gewisse Stunde einer bestimmten Person an derselben Straße begegnet, und morgen denselben Weg gehend, urteilt, daß er derselben Person wieder begegnet wird.

c.) Urteile auf Grund eines Willens. Jemand kann etwas glauben wollen. Das Urteil ist hier als Urteil ganz unmotiviert. Dabei ist allerdings der Urteilsact als eine Handlung motiviert, aber nicht das Fürwahrhalten.

4. Die motivierten Urteile entweder mittelbare oder unmittelbare. (Mittelbare und Unmittelbare Evidenz). Beim mittelbaren liegen die Motive in bereits vorhergegangenen Urteilen; die mittelbar evidenten Urteile, das sind die „begründeten“ Urteile. Die unmittelbaren finden ihre Motivierung entweder in den dem Urteil zugrunde liegenden Vorstellungen (apriorische Urteile, Vernunftwahrheiten), deren Gegenstände | dann etwas unmittelbar Notwendiges oder Unmögliches sein müssen. (Es gibt nicht ein rundes Viereck); oder aber in einer echten Wahrnehmung. (aposteriorische Erfahrungswahrheiten). Dahin gehören die Urteile, die auf einer inneren Wahrnehmung beruhen, welche ja evident ist. (Wichtigkeit der Evidenz der inneren Wahrnehmung)

Zu beachten wichtig, daß die Vorstellungen, auf denen ein apriorisches Urteil beruht, ganz wol der Erfahrung entstammen können; nur zum Fällen des Urteils selbst ist keine neuerliche Erfahrung notwendig. Die Vorstellung der materiellen Körper schöpfen wir aus der Erfahrung, ebenso die Vorstellung der Ausdehnung; dennoch ist das Urteil: Alle Körper sind ausgedehnt, ein apriorisches.

1 Urteil.] *danach gestr.* Es gibt 2–3 Jedes ... wahr.] *mit Bleistift hinzugefügt* 9 einer bestimmten] *Ms* eine bestimmte 20–153.10 dann etwas ... 28.1.95] *P*; siehe *Textkritischer Anhang*, S. 248. 22 in] *davor gestr.* in 26 apriorisches] *aus aprior.* 27 ganz] *davor gestr.* nicht immer nur

§ 3. Einfache und zusammengesetzte Urteile.

«1.» Ein weiterer Unterschied der zwischen einfachen und zusammengesetzten. Achtung, denn es handelt sich hier um das Urteil als solches, nicht um den Gegenstand. Urteil: – eine Million Menschen hat einen äußerst
 5 zusammengesetzten Gegenstand, aber der Act ist einfach. Ebenso das bejahende. +eine Million Menschen. Hier nicht ebenso viele Urteilsacte, als Teile des Gegenstandes; jeder Teil wird implicite im Ganzen beurteilt, aber nicht explicite; das implicite Urteil über den Teil kann aus dem Urteil abgeleitet werden; aber es ist damit selbst noch nicht gefällt.

10 ###

28.1.95

Darum darf man nicht die sogenannten modalen Urteile als zusammengesetzte auffassen. Modale Urteile sind solche über die Giltigkeit eines anderen Urteils. Ich kann das Urteil fällen: Gott ist. Aber auch über dieses Urteil kann ich urteilen: Es ist wahr, daß Gott ist. Ebenso: Es ist gewiß, daß

[195]

15 $2 \times 2 = 4$ ist. Es ist unmöglich, daß die Summe der Winkel eines Dreiecks größer oder kleiner ist als $2R$. Hier könnte einer sagen, es sei wirklich ein aus 2 Urteilen zusammengesetztes Urteil vorhanden. Wenn man sagt, es ist wahr, daß Gott ist, so urteilt man: 1.) Gott ist 2.) Das Urteil: Gott ist, ist ein wahres Urteil. Aber wie ist's bei Urteilen: Es ist falsch, daß Gott nicht
 20 ist? Urteilt man hier auch 1.) Gott ist nicht 2.) Das Urteil: Gott ist nicht, ist ein falsches Urteil? Das anzunehmen absurd, denn ich kann doch nicht das Urteil fällen „Gott ist nicht,“ während ich gleichzeitig der Überzeugung Ausdruck gebe, daß dies ein falsches Urteil sei. Wenn ich ferner sage: Es ist möglich, daß die Temperatur heute Nacht unter 0 sinkt, so ist eine solche
 25 Zerlegung in zwei Urteile wieder absurd. Oder: Ich weiß nicht, ob es morgen regnen wird. – Also was liegt in solchen Aussagen vor? Nichts anderes, als ein Urteil über ein bloß vorgestelltes Urteil. Das vorgestellte Urteil: Morgen wird | es regnen. Das darüber wirklich gefällte Urteil lautet: Ich weiß
 nicht, ob das Urteil: morgen wird es regnen, wahr oder falsch ist. – Es ist

[196]

3 das] ersetzt den Act 5 zusammengesetzten] aus zusammenges. 6 Hier] davor gestr. Die impli|| 10 95] Ms 94 10 ###] An dieser Stelle ist das Blatt abgeschnitten; die unlesbaren Fragmente sind durchgestrichen 11 modalen] mit Bleistift gestr. 12 auffassen.] davor gestr. Was ist Modalität? 17 es] davor gestr. daß 24 Nacht] Ms Nachts 28 196] davor gestr. 120 29 wird es] aus w. e.

- falsch, das Gott nicht ist. Das vorgestellte Urteil: Gott ist nicht; das wirklich gefällte: Daß Gott nicht ist, ist ein falsches Urteil. Ja aber: Es ist wahr, daß Gott ist? Stelle ich hier das Urteil „Gott ist“ nur vor? Fülle ich es nicht, wenn ich sage, dies Urteil ist wahr? Und wenn ich sage: „Ich glaube, ich bin überzeugt, daß Gott ist,“ urteile ich hier nicht auch, daß Gott ist? So scheint es; 5 aber der Schein hier ein ganz analoger, wie beim Urteil „es gibt eine Million Menschen,“ wo man auch zunächst glaubt, man fülle mit diesem Urteil eine große Zahl anderer (es gibt 2, 3, 10, 1000 Menschen), während doch nur diese Urteile in jenem implicit enthalten sind, und aus ihm ableitbar sind. – Wenn ich urteile: es ist wahr, daß Gott ist, so urteile ich zunächst: 10 Das Urteil „Gott ist“ ist ein wahres Urteil. Aus diesem Urteil läßt sich das implicit in ihm enthaltene herauschälen „Gott ist.“ Ähnlich: Es ist falsch, daß Gott sich verändert. (Implicit: Gott verändert sich nicht) u. s. w. – Die
- [197] modalen Urteile sind demnach | einfache Urteile, deren Gegenstand ein bloß vorgestelltes Urteil ist, welches sich aber auch wie jedes vorgestellte 15 Urteil wirklich fällen läßt. Aber das geschieht nicht, wenn über dasselbe geurteilt wird. Ebenso wenig es notwendig ist, daß ein Gegenstand, den ich beurteile, existiert – er braucht nur vorgestellt zu werden – ebenso wenig ist es notwendig, daß ein Urteil, über welches geurteilt wird, existiert, d. h. ein wirklich gefälltes Urteil ist; es braucht zunächst nur vorgestellt zu werden. 20 Also sind die modalen Urteile bezüglich der Frage nach der Zusammen- gesetztheit ihres Actes den früher besprochenen, die, wenn sie ein ganzes beurteilen, implicate jeden Teil beurteilen, analog zu behandeln.
- [198] 2. Manche glauben, sogenannte Doppelurteile als zusammengesetzte ansehen zu müssen. Was ist das? Wenn ich sagte: Dies ist eine Blume, 25 so werden hier zwei Urteile gefällt: Das eine behauptet die Existenz des

1 vorgestellte Urteil] aus vorgest. Ur. 2 daß] Ms das 5 urteile] davor gestr. fälle 13 Implicit] aus Impl. 14 197] davor gestr. 121 14 einfache] davor gestr. modale Ur|| 16 über] davor gestr. es be|| 17 wenig] davor gestr. wol aber läßt sich häufig (nicht um 18 er] davor gestr. d. h. 23 behandeln.] danach gestr. Gibt es also dann überhaupt noch zusammengesetzte Urteile? Jawol, und zwar folgende Arten: I. Doppelurteile: Es gibt Urteile, die weder einfache Anerkennung noch Verwerfung eines Gegenstandes sind. Wenn ich sage: Dieser Saal trägt die Nummer 34 – Nach der traditionellen Logik wäre das gerade so ein einfaches Urteil wie etwa: Der Wolf ist ein Säugethier. Aber während das letztere Urteil der Zurückführung aufs Schema gar keine Hindernisse ent||

Gegenstandes, von einer gewissen Beschaffenheit, auf den eben durch das Pronomen demonstrativ hingewiesen werde. Das andere behauptet die Unterordnung dieses Gegenstandes unter die Gattung Blume. Oder: Er ist nicht recht bei Sinnen: Da werde die Existenz einer mit „er“ bezeichneten Person behauptet. Endlich Urteile, deren Subject ein Eigennamen ist. Félix Faure wurde zum Präsidenten der französischen Republik gewählt. Einwand: Athene war die Tochter des Zeus. Hinweis auf Supposition.* – Doppel-affirmative und affirmativ-negative Qualität des Urteils.

3. Aber hier scheint eine Verwechslung vorzuliegen zwischen dem, was beim Urteilen vorausgesetzt wird, und dem, was in ihm behauptet wird. Nur was in der Aussage behauptet wird, bildet das derselben zugrunde liegende Urteil; alles andere ist ein in die Bedeutung der Aussage hineingetragenes. – Woran sind die angeführten Aussagen als Ausdrücke von Doppelurteilen erkennbar? An der Subjectsbezeichnung. Es fragt sich nun, ob in derselben eine Behauptung involviert ist. Als Name kann sie nichts behaupten, denn Namen sind ja Ausdruck für Vorstellungen. Es gilt dies auch vom Personal- und Demonstrativpronomen. „Dies“ das kann heißen:

*

1.)	Suppositio	materialis:	<i>Cicero est nomen proprium</i>	[198R]
		formalis:	<i>Cicero fuit consul</i>	
			<i>danach mit Bleistift geschr. Der Geheime Rat führt den Titel Excellenz</i>	
2.)	Suppositio	realis:	<i>Homo est liber</i>	
		logica:	<i>Homo est species</i>	
3.)	Suppositio	communis:	Die Menschen sind sterblich	
		particularis:	(Die) Menschen sind leichtgläubig	
		indeterminata:	Der Mensch ist schrecklich ungeschickt	
4.)	Suppositio	distributiva:	<i>Apostoli erant pauperes</i>	
		collectiva:	<i>Apostoli erant duodecim</i>	
5.)	Suppositio	denominativa:	<i>Philosophus dormit</i>	
		reduplicativa	<i>Philosophus (qua talis) est logicus.</i>	

2 demonstrativ] *aus* demonstr. 3 Oder:] *danach* *gestr.* Mein Vater ist noch am Leben: Da werde in dem | Mein Vater die Existenz einer Person behauptet, die zu mir in 6 Félix] *davor* *gestr.* Athene At|| 7 Einwand] *davor* *gestr.* Doch scheint 13 Woran] *davor* *gestr.* Wenn wir die Subjectbezeichnung|| 14 Doppelurteilen] *aus* Dopp. Ur. 17 das] *davor* *gestr.* d.h.

der Gegenstand, der sich da oder dort befindet; der Gegenstand, an den ich
 [199] jetzt denke, der Gegenstand, vom dem ich soeben | gesprochen habe, oder
 spreche. Also sind das nur abkürzende Namen. Wenn in der Bezeichnung
 des Subjects nicht die Existenz behauptet wird, so muß sie in dem übrigen
 Teil der Aussage behauptet sein. Aber dieser andere Teil der Aussage dient 5
 bereits dem zweiten der im Doppelurteil vereinigten Urteile. Dies | ist eine
 Rose = +di«eser» genannte{n} Gegenstand und = +die Zugehörigkeit dieses
 Gegenstandes zur Gattung „Rose.“ Wir müßten also wirklich annehmen,
 daß die Existenz in der Bezeichnung des Subjects bezeichnet werde. – Nun
 manchmal kommt es ja vor, daß ein Name zum Ausdruck eines Urteils 10
 verwendet wird. „Feuer,“ „Land.“ Vielleicht liegt hier etwas ähnliches vor?
 Offenbar nicht; denn wenn ich sage: Dies, oder er war Félix Faure, so ist da-
 mit noch nichts behauptet, sondern nur etwas genannt. Damit der Name
 allein etwas aussage, muß er mit besonderer Betonung gesprochen werden,
 wie dies bei Feuer! Unglücksmensch! und dergleichen der Fall ist. 15

4. Wir konnten also bisher nicht finden, in welchem Teil der Aussage
 das Existentialurteil stecke. Doppeltes also möglich: Entweder können
 wir es nur nicht finden, oder es steckt gar keins drin. Letztere Annahme
 wird wahrscheinlich, wenn es uns gelingt nachzuweisen, worin etwa in
 dem Falle, daß kein Existentialurteil da sei, der trügerische Schein eines 20
 solchen entstehen konnte. Wir können diesen Nachweis erbringen, wenn
 wir eine wichtige Unterscheidung von Namen rücksichtlich der durch sie
 benannten Gegenstände uns vor Augen halten.

5. Sie wissen: alle beurteilbaren, und deshalb auch vorstellbaren Ge-
 genstände zerfallen in zwei große Gruppen: in die vorhandenen und in 25
 [200] die nicht vorhandenen.* |¹ Jeder Name ist nun Name entweder für einen

[200R] * *auf dem Kopf stehend und gestr.* Die Namen jedoch, welche die Gegenstände benen-
 nen, lassen sich jedoch nicht in derselben Weise scharf in zwei Gruppen scheiden. Zwar
 ist es wahr, daß jeder einzelne Name entweder einen Vorhandenen oder einen

2 Gegenstand] *aus* Gegst. 15 ist.] *danach gestr.* Also 20 Existentialurteil] *aus* Ex.
 Urt.

1 *In der Mappe von Twardowskis Manuskript „Logik“ beim Warschauer Archiv AKT
 (P. 6) befindet sich ein zweites Blatt, das von Twardowski mit 200 nummeriert worden
 ist und das in die Einscannung von Twardowskis Manuskript bei www.elv-akt.net
 nicht aufgenommen worden ist. Auf die Rückseite dieses Blattes hat Twardowski*

vorhandenen oder für einen nicht vorhandenen Gegenstand. Und zwar gibt es Namen, denen man es ansieht, und solche, denen man es nicht ansieht, ob sie einen vorhandenen oder einen nicht vorhandenen Gegenstand nennen. Man könnte darauf etwa folgende Einteilung der Namen stützen.

- 5 a.) «Namen,» denen man es ansieht, daß sie etwas Nicht-Vorhandenes benennen, d. h. die einen solchen Vorstellungsinhalt bedeuten, daß man aus demselben ohne sonstige Hilfsmittel entnehmen kann, daß der genannte Gegenstand nicht existiert. Hieher jene Vorstellungen, in deren

2 gibt] *davor gestr.* sind 5 denen] *Ms* Denen 7–8 daß der genannte Gegenstand nicht existiert] *ersetzt* ob der genannte Gegenstand existiert oder nicht *in dieser Weise:* daß *wird vor ob hinzugefügt*, oder *wird gestrichen und nicht vor existiert gestellt* 8 in] *davor gestr.* die

ein „Zu Verhältnissen von Urteilen“ betiteltes Schema gezeichnet, das wir als einen unabhängigen Text interpretieren und deshalb als das erste von drei unnummerierten Blättern ans Ende unserer Transkription gesetzt haben (siehe unten, S. 239). Aus inhaltlichen Gründen interpretieren wir dagegen den sich auf der Vorderseite des Blattes befindlichen Text als das ursprüngliche Blatt 200. Deshalb fügen wir es hier ein.
[200]

Es gibt aber gewisse Aussageformen, denen immer ein Doppelurteil entspricht. Es sind dies:

- 1.) Wenn das Subject der Aussage ein Personalpronomen ist, oder ein Possessivpronomen enthält. Ich bin krank, er ist nicht bei Sinnen, mein Haus ist baufällig. Hier involviert das Subjekt bereits die Überzeugung von der Existenz eines persönlichen Wesens oder eines Gegenstandes, der zu einem persönlichen Wesen in Beziehung steht.
- 2.) Wenn das Subjekt ein demonstrativ«iver» Ausdruck ist, oder aus einem Substantiv«antiv» in Verb«indung» mit ein«em» Demonstrativ«pronomen» besteht
- 3.) Wenn das Subjekt ein Eigennamen oder {gleic||} ein diesem gleichwertiger Ausdruck ist. Alfons XIII ist der jüngste Monarch. Hier enthält die Bezeichnung „Alfons XIII“ bereits den Glauben an die Existenz eines Menschen, welcher diesen Namen trägt, in Spanien lebt u. s. w.

Man wird vielleicht einwenden, daß diese Ausdrücke (pron. pers. pron. dem. Eigennamen) auch angewendet werden, wo es sich nicht um eine Existenz der bezeichneten Gegenstände handeln kann. Z. B. Pallas Athene war die Tochter des Zeus. Ihre Geburt wurde als ein Entspringen aus dem Haupte des {Go||} Zeus aufgefaßt. Dieser Göttin war die Eule geweiht. Aber diese Urteile sind auch Doppelurteile; der Einwand beruht nur auf einer Verkenntung des wahren Subjekts. In Sätzen wie: Athene u. s. w. oder Poseidon war der {der Gott} Bruder des Zeus ist das wahre Subjekt: „Poseidon“ genanntes. Vgl. *oben*, S. 36, *Anm. 1.*

Inhalt eine logisch oder physisch unmögliche Verbindung von Merkmalen vorgestellt wird. Rundes Viereck, Diamant von 1^m.

b.) Namen, denen man dies nicht ansieht. Das die weitaus größte Zahl der Namen. Und zwar sowol Allgemeine, als Einzel-Namen. Was hier für die eine oder andere Ansicht entscheidet, ist die Erfahrung. Mathematisch 5
genaue Gerade, Mein Sohn, oft der Zusammenhang der Rede, die Verwendung der Namen in der Aussage. Man würde ja die meisten Namen nicht schaffen, wenn man sich ihrer nicht bedienen wollte, um vorhandene Gegenstände zu benennen, und dadurch etwas von diesen Gegenständen aussagen zu wollen. Dies gilt in hervorragendem Maße von den Namen, 10
die eine Einzelvorstellung bedeuten, insbesondere von den Eigennamen. Insoferne bilden diese den Übergang zu den Namen, denen man es ansieht, daß ihr Gegenstand vorhanden ist; aber der Gegenstand ist nicht notwendig vorhanden; so wenn ich mich eines Eigennamens bediene, um eine verstorbene Person zu nennen. „Mein Großvater,“ oder ‚um‘ eine erdich- 15
tete Person zu nennen: Persephone, König Ödipus. –

[201] c.) Namen, die Kraft ihrer Bedeutung einen vorhandenen Gegenstand
30.1.95 nennen, denen man es also ansieht, daß sie etwas Vorhandenes benennen.
Solcher Namen | kann ich nur einen finden: „ich.“ Wo immer dieser
Name verwendet wird, nennt er etwas existierendes, denn die Existenz 20
des genannten Gegenstandes ist Voraussetzung für die Anwendung des Namens. („Du“ gehört nicht hieher; man kann ja einen Verstorbenen mit Du anreden, in einer Grabrede; Du bist uns ein treuer Kamerad gewesen; gehört also ganz in die zweite Gruppe; ebenso „ihr;“ eine eigentümliche Mittelstellung nehmen wir = ich und du oder = ich und er und er und 25
er oder = ich und du und er ...). Neben dem Namen „ich“ hielt man lange den Namen Gott für einen solchen, auf Grund des ontologischen Beweises; aber dieser ist falsch.

3 Namen] ersetzt Vorstellungen 7 in] davor gestr. im Ur|| 7 die] davor gestr. viele N|| 8 sich] davor gestr. von ihnen 15 verstorbene] davor gestr. fictive 19 einen] davor gestr. zwei finden 19 Wo] davor gestr. Wer sich dies 20 existierendes,] danach gestr. und zwar geht; ein nicht 24 ebenso] davor gestr. wir uns 26 ...] danach gestr.; ebenso

6. Betrachten wir nun im Lichte dieser Unterscheidung die Doppel-
Urteile. Die Namen für die Subjecte entweder Personalpronomina, oder
Verbindungen eines Substantivs mit Possessivpronomen oder Eigennamen.
Richtig ist es, daß das Namen sind, die nicht nur einen vorhande-
nen Gegenstand benennen können, sondern auch in den häufigsten Fällen
nennen, (oder immer, bei „ich“). Die Vermutung, daß der mit dem Sub-
jectsnamen genannte Gegenstand existiert, wird in den allermeisten Fällen
berechtigt sein, da man sonst, nicht Ursache hätte, etwas von dem Genann-
ten auszusagen. Es wird also aus der Verwendung eines solchen Namens im
Urteil gewiß gewöhnlich mit Recht auf das Vorhandensein des genannten
Gegenstandes geschlossen werden können, und dies um so leichter, wenn
wir anderswoher wissen, daß der genannte Gegenstand existiert. Klar, daß
die Existenz des Subjects aus seiner Nennung erschlossen werden kann,
ist sehr verschieden davon, daß durch die Nennung die Existenz behauptet
wird. Aber beides kann leicht verwechselt* | werden, und darin liegt [202]
ein Grund für den trügerischen Schein, alsob in solchen Urteilen, deren
Subjectsnamen etwas existierendes nennen, die Existenz des genannten
Gegenstandes behauptet würde.

7. Aber der trügerische Schein wird noch verstärkt durch einen andern
Umstand. Es gibt gewisse Behauptungen, welche die Existenz deßen, wo-
von etwas behauptet wird, notwendig zur Voraussetzung haben, ja sogar
implicite mitbehaupten. Wenn ich sage, Félix Faure ist Präsident der fran-
zösischen Republik, so anerkenne ich das Verhältnis der Identität zwischen
dem Präsidenten der französischen Republik und Félix Faure. Da nun der
Präsident der französischen Republik etwas Existierendes ist, so ist natür-
lich das mit ihm identische auch existierend. Wenn ich also Identität
zwischen *a* und *b* behaupte, wobei *a* die Beschaffenheit *m* hat, so behaupte
ich auch implicite, dass *b* die Beschaffenheit *m* habe. Daß das eine implicite
Behauptung ist, geht ja daraus hervor, daß die Behauptung, *a* habe *m* gar

* *auf dem Kopf stehend und gestr.* gibt es ganz wenige, man kann sie an den Fingern [201R]
abzählen. Ich, wir, du, ihr. Wenn diese Namen jemand

3 Substantivs] aus Subst. 3 Possessivpronomen] aus Possessivpron. 4 das] davor
gestr. man 8 nicht] ersetzt weder 13 Existenz] davor gestr. aus einem 16 Schein,]
danach gestr. der verleiten kann anzu|| 17 nennen] davor gestr. behaupten 22–23
französischen] aus franz 29 Behauptung] aus Beh.

nicht ausdrücklich aufgestellt wird. – Es muß sich nicht immer um Identität handeln, z. B. Der gestrige Frost war die Ursache vieler Erkältungen. Hier behauptet man das Verhältnis von Ursache und Wirkung zwischen dem gestrigen Frost und einer Anzahl von Erkältungen. Ursache oder Wirkung sein kann etwas nur dann, wenn es existiert (*agere sequitur esse*); also 5 liegt *implicite* im Urteil, daß etwas Ursache oder Wirkung sei, dies andere Urteil, daß es existiere. Aber dies andere Urteil nur *implicite*.

Ein typisches Beispiel für eine *implicite* Existenzbehauptung bietet das cartesianische *Cogito, ergo sum*. Descartes behauptet, daß diese Erkenntnis ganz unabhängig von | allen Voraussetzungen, unmittelbar sei. Ei- 10 nige Gegner¹ warfen ihm vor, daß diese Erkenntnis, wie schon das *ergo*

3 Ursache und Wirkung] aus U. u W. 4 Ursache] davor gestr. Die vielen Erkältung||
10 unabhängig] davor gestr. von

- 1 Vgl. R. Descartes an Burman, in AT V, S. 147: „R. – Ante hac conclusionem: cogito ergo sum, sciri potest illa major: quicquid cogitat, est, quia reipsa prior est mea conclusione, et mea conclusio illa nititur. Et sic in PRINCIP. dicit auctor eam praecedere; quia scilicet implicite semper praesupponitur et praecedit; sed non ideo semper expresse et explicite cognosco illam praecedere et scio ante meam conclusionem, quia scilicet ad id tantum attendo quod in me experior, ut, cogito ergo sum, non autem ita attendo ad generalem illam notionem, quicquid cogitat, est; nam, ut ante monitum, non separamus illas propositiones a singularibus, sed eas in illis consideramus; et hoc sensu verba haec p. 155 hic citata intelligi debent.“ Dt. Übers. R. DESCARTES (1982), S. 7: „Vor dieser Folgerung „ich denke, also bin ich“ kann man jenen Obersatz kennen, „alles, was denkt, ist“, da er ja der Sache nach meiner Folgerung vorgängig ist und diese sich auf jenen stützt. So sagt auch der Autor in den „Prinzipien“, dass jener vorangehe, da er nämlich implizit immer vorausgesetzt wird und vorangeht. Doch erkenne ich deshalb nicht immer ausdrücklich und explizit, dass jener vorangeht und weiß ihn vor meiner Folgerung, da ich ja nur auf das Acht habe, was ich in mir erfahre, also auf die Einsicht „ich denke also bin ich“. So habe ich aber nicht Acht auf jene allgemeine Einsicht „alles, was denkt, ist“, denn wie schon vorhin bemerkt, trennen wir jene Behauptungen nicht von den besonderen Fällen, sondern betrachten jene in diesen. In diesem Sinne müssen die hier zitierten Worte verstanden werden.“ Vgl. auch Descartes' *Méditations métaphysiques* in AT IX,1: 205: „Contre la seconde Méditation vos amis remarquent six choses. La première est qu'en disant: je pense, donc je suis, l'Auteur des Instances veut que je suppose cette majeure: celui qui pense, est; & ainsi que j'aye déjà épousé un préjugé. En quoy il abuse derechef du mot de préjugé: car, bien qu'on en puisse donner le nom à cette proposition, lorsqu'on la profère sans attention

anzeige, erschloßen sei: *Quid cogitat, est, ego cogito: ergo ego sum*. Dagegen verwahrte sich Descartes auf das energischste; er verwies mit vollem Recht darauf, daß mit meinem Denken meine Existenz unmittelbar gegeben sei, und nicht erst aus meinem Denken erschloßen zu werden brauche.

5 In dem Urteile „ich denke“ liegt implicite das Urteil „ich bin“ enthalten; wenn Descartes sagt *ergo sum*, so dient das „ergo“ nur dazu, um die implicite Behauptung zu einer expliciten zu formulieren. Ein Syllogismus ist hier ebenso wenig vorhanden, wie wenn ich sage: es gibt 1450 Millionen Menschen, also gibt es 1, 2, 3, u. s. w. Menschen.

10 8. So hätten wir denn 2 Ursachen des trügerischen Scheins aufgewiesen, welcher zu dem Irrtume verleitet, alsob in den in Rede stehenden Aussagen Doppel-Urteile vorlägen. Die eine liegt darin, daß die in diesen Aussagen verwendeten Subjects-Namen in der Regel existierende Gegenstände genannt werden; die andere liegt darin, daß viele Urteile über Verhältnisse
15 die Existenz der Glieder dieses Verhältnisses implicite mitbehaupten. [Es erübrigt uns noch zu zeigen, daß sich diese Aussagen thatsächlich auch schematisch als ein einziges Urteil darstellen lassen. Diese Blume ist eine

1 ergo] davor gestr. also 2 energischste;] danach gestr. aber er vermochte doch nicht
8 1450] davor gestr. 1000 8 Millionen] aus Mill. 12 die] Ms den 13 Gegenstände]
davor gestr. Dinge 17 Blume] ersetzt Pflanze

« qu'on croit seulement qu'elle est vraie à cause qu'on se souvient de l'avoir ainsi jugé auparavant, on ne peut pas dire toutefois qu'elle soit un préjugé, lorsqu'on l'examine, à cause qu'elle paraît si évidente à l'entendement, qu'il ne se sçaurait empêcher de la croire, encore que ce soit peut-être la première fois de sa vie qu'il y pense, & que par conséquent il n'en ait aucun préjugé. » Dt. Übers. R. DESCARTES (2004), S. 264: „Der Autor [der Einwände] meint, dass ich, wenn ich sage: ›Ich denke, also bin ich‹, folgenden Obersatz voraussetze: ›Derjenige, der denkt, ist; und dass ich mir damit schon ein Vorurteil zu eigen gemacht habe. Damit missbraucht er von neuem das Wort ›Vorurteil: Denn obwohl man diesem Satz den Namen geben kann, wenn man ihn ohne Aufmerksamkeit äußert und wenn man nur glaubt, er sei wahr, weil man sich erinnert, ihn vorher so beurteilt zu haben, so kann man dennoch nicht sagen, er sei ein Vorurteil, wenn man ihn prüft, denn er erscheint dem Verstand so evident, dass er nicht umhin kommt, ihn zu glauben, auch wenn es vielleicht das erste Mal im Leben ist, dass er an ihn denkt, und er folglich diesbezüglich kein Vorurteil hat. «

Rose; jene Pflanze ist nicht giftig.] Also auch die sogenannten Doppelurteile sind einfache Urteile.*

9. Copulative und cumulative Aussagen drücken ebenfalls nicht zusammengesetzte Urteile aus, sondern eine Mehrzahl selbstständiger Urteile, die in einer einzigen Aussage ausgedrückt werden. Die Termini haben hier noch keine feste Bedeutung. Plurale Aussagen (Aussagen mit einem Mehrheitssubject) „Die Mose, Flechten, und Algen | gehören zu den blattlosen Kryptogamen.“ Schema: *A und B und C ... haben X.* – Daneben conjunctive Urteile (Mehrheitspraedicat) „Er ist so gut, so treu und bieder,“ löst sich in drei Urteile auf. – Divisive Urteile: Das Strontium findet sich teils als Strontianit, teils als Coelestin: Ein Teil des Strontium findet sich als Strontianit, der andere Teil als Coelestin. (Disjunctive Aussagen: *A hat entweder b oder c.* Hier haben wir schon früher 3 Urteile nachgewiesen: 1.) Unverträglichkeit der einzelnen Glieder 2.) Vollständigkeit der Aufzählung 3.) Giltigkeit eines der Glieder.** – Endlich darf man auch nicht in bloss zusammengesetzten Sätzen zusammengesetzte Urteile finden wollen, wie z. B. in hypothetischen Sätzen, wo in Wahrheit nur ein Urteil vorhanden ist.***

- [203R] * ein analoger Schein bei Existentialurteilen +nicht farbenblinde Menschen (=) +Menschen, +zwischen Menschen und Nichtfarbenblindheit
Inhaerenzverhältnis. | Umgekehrt das Doppelurteil.
[Andere Argumente gegen: „dies:“ Einer sieht in der Wüste eine Oase, weiß nicht ob's Fata-Morgana oder nicht und fragt: Existiert dies? Also, das von mir Gesehene ist Subject, würde Hillebrand sagen: Als Gesehenes existiert es. Ja aber wirkt das „als Gesehenes“ nicht ebenso modificierend, wie „als Genanntes“? „als Vorgestelltes“
- [204R I] ** Man kann auch so sagen: *S* ist entweder P_1 , oder P_2
1.) Es ist möglich, daß *S* P_1 ist
2.) Es ist möglich, daß *S* P_2 ist
3.) Es ist möglich, daß *S* sowol P_1 als P_2 ist
4.) Es ist möglich, daß *S* weder P_1 noch P_2 ist
Daß hier 4 Urteile erscheinen, nicht befremdlich. Aus 3.) und 4.) {equivalent} ergibt sich die [Ms der] Giltigkeit eines der Glieder
- [204R II] *** Aber nicht in jedem hypothetischen {Urteil} Satze nur ein einziges Urteil. Im irrealen sind 3: Wenn *A* wäre, wäre *B*: 1.) *A* ist nicht 2.) *B* ist nicht, {3.} zwischen *A* und *B* notwendiger Zusammenhang.

1 Pflanze] *davor gestr.* Rose ist 1 Also] *davor gestr.* +eine Blume 3 Aussagen drücken] *ersetzt* Urteile sind 4 eine] *davor gestr.* Urteile 6 Aussagen] *ersetzt* Urteile

10. Es scheint demnach, alsob sich überhaupt keine zusammengesetzten Urteile finden ließen. Manche Logiker z. B. Erdmann wollen auch *a priori* die Unmöglichkeit zusammengesetzter Urteile darthun (*Logik* I pg 344). Solche apriorische Beweisführung ist {es} am besten durch Thatsachen zu
 5 widerlegen. Ein thatsächlich zusammengesetztes Urteil tritt uns aber im Schluß entgegen. Nennen wir ein einfaches Beispiel. Weil *A* ist, ist *B*. Hier drei Urteile: 1.) *A* ist, 2.) *B* ist, 3.) Urteil über die Notwendigkeitsbeziehung zwischen beiden Urteilen. Nun könnte man wol sagen, es sei hier ähnlich wie bei den hypothetischen Urteilen, wo ein Urteil in zwei Sätzen ausgedrückt wird. Aber ein großer Unterschied. Denn das hypothetische Urteil
 10 behauptet eine Notwendigkeitsbeziehung zwischen zwei bloß vorgestellten Urteilen; das obige Beispiel aber eine Notwendigkeitsbeziehung zwischen zwei wirklich gefällten Urteilen.

Den Unterschied macht folgendes Beispiel klar: Hypothetisch kann ich [205]
 15 ganz gut sagen: Wenn alle Menschen allwissend sind, so bin ich es auch.

Dies hypothetische Urteil ist ganz richtig, obwol es falsch ist, daß die Menschen überhaupt allwissend sind und daß ich allwissend bin. Das wird aber auch nicht behauptet, sondern einzig nur dies, daß: wer das Urteil fällt: alle Menschen sind allwissend, auch daran glauben muß, daß ich es
 20 bin. Ob er das erste Urteil glaubt oder nicht, ist für die Richtigkeit des hypothetischen Urteils ganz gleichgiltig. | Aber ich kann nicht sagen: Weil alle Menschen allwissend sind, bin auch ich allwissend. Denn in diesem Satz wird nicht nur die Notwendigkeit zwischen dem allwissend sein der Menschen überhaupt und meiner Allwissenheit behauptet, sondern au-
 25 ßerdem sowol die Allwissenheit der Menschen überhaupt, als auch meine eigene.

11. Nun könnte man einwenden. Gut, zugegeben, es werde in dem Satz dreierlei behauptet, aber das sind dann drei in einem Satz ausgedrückte Urteile, aber nicht ein zusammengesetztes Urteil; also ähnlich aufzufas-
 30 sen wie *A* und *B* und *C* sind *m*. – Doch trifft auch dieser Einwand nicht zu. Denn jenes copulative Urteil läßt sich in drei ganz von einander un-

7 1.)] *davor gestr.* weil 8 Nun] *davor gestr.* Also 9–10 wo ein Urteil in zwei Sätzen ausgedrückt ist.] *ersetzt* wo drei Urteile in einem Satze zusammengefaßt wurden. 10 wird] *Ms ist* 12 das] *davor gestr.* Der Schluß aber 17 bin] *davor gestr.* ist 20 Ob] *davor gestr.* Oder 26 eigene.] *danach gestr.* Es w||

abhängige Urteile auflösen: *A ist m, B ist m, C ist m*; diese drei Urteile, jedes in einer besonderen Aussage ausgedrückt, besagen genau dasselbe, wie die zusammengesetzte Aussage *A und B und C ist m*. Nicht so beim Satz, weil *A ist*, ist *B*. Auch hier könnte man zunächst so meinen: Alle Menschen sind allwissend; ich bin ein Mensch, ich bin allwissend. Aber diese drei Urteile sind nicht ebenso wie im früheren Fall von einander unabhängig. Die Aneinanderreihung dieser Urteile besagt als solche nichts, worauf es beim Schluß eben hauptsächlich ankommt, nämlich daß das dritte Urteil | aus den zwei ersten mit logischer Notwendigkeit hervorgeht. Das wird aber in jedem Schluß mitbehauptet, ja das ist der Gegenstand eines jeden Schlusses. Es müssen die zwei ersten Urteile gefällt werden, das dritte Urteil gefällt werden, und außerdem das Urteil, daß das dritte durch die zwei ersten bedingt ist. In diesem letzteren Urteil sind aber wieder die drei andern enthalten; es ist also keine Unabhängigkeit der einzelnen Urteile da, sondern nur eine einseitige Ablösbarkeit; man kann die drei Urteile fällen, ohne das vierte, aber nicht umgekehrt. Die drei ersten werden im vierten wiedergefällt, und da dies vierte eben das eigentliche Schließen ist, so müssen wir daßelbe als ein zusammengesetztes Urteil bezeichnen. Es ist ein einheitliches, aber kein einfaches Urteil.

12. Außer dem Schluß dürfte sich kein anderes zusammengesetztes Urteil nachweisen lassen. Wenn aber der Schluß ein zusammengesetztes Urteil ist, dann erscheint die lange beliebte Coordination von Begriff, Urteil und Schluß falsch; man kann nun einteilen: I. Begriff II. Urteil a.) einfach b.) zusammengesetzt. – Die Zahl der Bestandteile aus denen ein zusammengesetztes Urteil besteht, «ist» nach dem vorhergehenden nicht anzugeben. Bei Schlüssen aus einer Praemiße 3, aus zwei Praemißen 4, u. s. w.

1.II.95

«5.» Kapitel. Andere Einteilungen der Urteile.

Hier die Kantsche Urteilstafel und die Unterscheidung von analytischen «und» synthetischen Urteilen.

30

9 hervorgeht] *danach gestr.* Damit das behauptet 13 drei] *davor gestr.* zwei

«§1. Die Kantsche Urteilstafel.»

«1.» Wir besprechen die Kantsche Urteilstafel, weil sie in den Darstellungen der Logik bis auf den heutigen Tag nachwirkt, manche sogar vollständig beherrscht. Sie teilt die Urteile nach 4 Gesichtspunkten | ein [207]

5 1. Quantität	a. allgemeine	Alle S sind P
	b. besondere	Einige S sind P
	c. einzelne	S ist P
2. Qualität	a. bejahende	S ist P
	b. verneinende	S ist nicht P
	c. unendliche	S ist non- P
3. Modalität	a. ^a problematische	S kann P sein
	b. ^b assertorische	S ist P
	c. apodictische	S muß P sein
4. ^c Relation	a. kategorische	S ist P
	b. hypothetische	Wenn S ist, so ist P
	c. disjunctive	S ist entweder P_1 oder P_2

2. Was Quantität betrifft, so haben wir das Mangelhafte dieser Einteilung bereits besprochen. Die besonderen (particulären) Urteile sind auch allgemein; nur ist der Umfang ihrer Subjectvorstellung darstellbar als Theil des Umfangs einer übergeordneten Vorstellung. Es sind uns also nur die allgemeinen und Einzel-Urteile geblieben. Beide haben wir durch die Formel ausgedrückt: was a hat, hat b , indem hier die Bezeichnung des Subjectes ganz unentschieden läßt, ob nur ein Gegenstand vorhanden ist, der a hat, oder mehrere.

3. Auch die Qualität haben wir besprochen. Die unendlichen Urteile sind einfach bejahende Urteile, unter deren Vorstellungen eine, und zwar die Praedicatsvorstellung, negativ ist. Eine dritte Species der Qualität nach ist damit nicht gegeben.

5 a.^a] *danach gestr.* S ist P assertor|| 5 b.^b] *danach gestr.* S kann P sein probl|| 5 ^c*In dieser Tabelle hat Twardowski 3. mit 4. vertauscht* 15 zwar] aus zw.

4. Was die Relation betrifft, so haben wir gezeigt, daß das disjunctive Urteil nichts besonderes bietet; es ist eine Zusammenfassung dreier Urteile in einem einzigen Satz. Das hypothetische Urteil steht gleich dem kategorischen, im allgemeinen. Wir haben aber damals schon gesagt, daß [208] sich | zwar alle hypothetischen kategorisch darstellen lassen, aber nicht 5 umgekehrt. Wenn ein Dreieck gleichseitig ist, so ist es gleichwinklig. Das gleichseitige Dreieck ist gleichwinklig. (Aber nicht: Die jetzt hier Anwesenden sind männlichen Geschlechts.) Wenn einer jetzt hier anwesend ist, so ist er männlichen Geschlechts. Daß die letztere Umformung gezwungen klingt, hat seinen Grund darin, daß die hypothetische Aussageform 10 bestimmt erscheint, *Gesetze* auszudrücken; während die kategorische für den Ausdruck von Thatsachen geeignet ist. Der Gegenstand eines in hypothetischer Form ausgedrückten Urteils ein notwendiger, der Gegenstand eines in kategorischer Form ausgedrückten Urteils ein contingent. Da man nun einen notwendigen Gegenstand nicht als notwendig gleich von 15 allem Anfang an erkennen muß, so ergibt sich daraus die Möglichkeit, die hypothetische Aussage mit der kategorischen zu vertauschen; da man aber im Gegensatz hiez zu das bloß Contingente nie als Notwendiges erkennen kann, so kann man auch das in einer kategorischen Form ausgedrückte Urteil, wenn es bloß Contingentes behauptet, nicht gut, sondern nur gezwun- 20 gen, in hypothetischer Form aussagen. – Also ist der Unterschied zwischen kategorischen und hypothetischen ein Unterschied zunächst der Aussageform, deren eine geeignet ist, Urteile über Contingentes auszudrücken, während die andere geeignet ist, Urteile über Notwendiges auszudrücken.
5. Was die Modalität betrifft, so sind hierüber die Erklärungen Kants 25 nicht ganz widerspruchlos. Die Einteilung beruht nach Kant auf dem

8 männlichen] *aus* männl. 10 Aussageform] *davor* *gestr.* Urteil bestim|| 17
 hypothetische] *danach* *gestr.* Urteil 23 auszudrücken] *ersetzt* zu fällen 24
 auszudrücken.] *davor* *gestr.* zu

Verhältnis des ganzen Urteils zum Erkenntnisvermögen.¹ „Die problematischen sind | mit dem Bewußtsein der bloßen Möglichkeit, die assertori- [209]
schen mit dem Bewußtsein der Wirklichkeit, die apodictischen endlich mit
dem Bewußtsein der Notwendigkeit des Urteilens begleitet. – Dieses Mo-
5 ment der Modalität zeigt also nur die Art und Weise an, wie im Urteil etwas
behauptet oder verneint wird: ob man über die Wahrheit oder Unwahrheit
eines Urteils nichts ausmacht, wie in dem problematischen Urteile „die
Seele des Menschen mag unsterblich sein“ – oder ob man darüber etwas
bestimmt, wie in dem assertorischen Urteil: Die Seele des Menschen ist un-
10 sterblich, – oder endlich, ob man die Wahrheit eines Urteils sogar mit der
Dignität der Notwendigkeit ausdrückt, wie in dem apodictischen Urteil:
Die Seele des Menschen muß unsterblich sein. Diese Bestimmung der bloß
möglichen oder wirklichen oder notwendigen Wahrheit betrifft also nur
das Urteil selbst, keineswegs die Sache, über welche geurteilt wird.“ „Weil²
15 nun hier Alles gradweise sich dem Verstande einverleibt, so daß man zuvor

3 apodictischen] *aus* apodict. 5 Urteil] Q Urtheile 7–8 Urteile „die Seele des
Menschen mag unsterblich sein“] Q Urteile: die Seele des Menschen mag unsterblich
sein 9 bestimmt,] Q bestimmt; – 9 Urteil] Q Urtheile 9 Seele des Menschen]
aus S. d. M.; Q die menschliche Seele 11 ausdrückt,] Q ausdrückt; – 11 Urteil] Q
Urtheile 12 des Menschen] *aus* d. M. 12 sein. Q seyn. – 13 notwendigen] *aus*
notw. 14 das Urteil selbst] Q das Urtheil selbst 14 die Sache] Q die Sache 14
über welche] Q worüber 15 Alles] Q (b) alles 15 gradweise sich] Q (a) und (b) sich
gradweise 15 daß] Q (a) dass

- 1 Twardowski besaß das folgende Exemplar der *Logik Kants*: Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen. Hrsg. von Gottlob Benjamin Jäsche, Königsberg: Nicolovius, 1801. Im Apparat geben wir die Abweichungen Twardowskis (S. 157) an. Im Allgemeinen ersetzt Twardowski ‚k‘ mit ‚c‘ in ‚apodiktisch‘, ‚y‘ mit ‚i‘ in ‚seyn‘ und ‚th‘ mit ‚t‘ in ‚Urtheil‘, ‚Nothwendigkeit‘ u. Ä. Der von Twardowski wiedergegebene Text ist I. KANT (1800), §30, S. 169–170 = Ak. IX, 108–109.
- 2 Twardowski besaß zwei Exemplare der Kritik der reinen Vernunft: (a) herausgegeben, erläutert und mit einer Lebensbeschreibung Kant's versehen von J.H. von Kirchmann, 4. Aufl., Leipzig: Koschny, 1877; (b) Text der Ausgabe 1781 mit Beifügung sämtlicher Abweichungen der Ausgabe 1787, hrsg. von Karl Kheirbach, Leipzig: Reclam, 1877. Der von ihm wiedergegebene Text (A 76 = B 101) weicht in einigen Punkten von beiden ab, sowie von dem Text der Akademie-Ausgabe. Wir haben den Text von Twardowski wiedergegeben und im Apparat die Abweichungen von den Ausgaben (a), S. 118, und (b), S. 93, angezeigt.

etwas problematisch urteilt, darauf auch wol es assertorisch als wahr annimmt, endlich als unzertrennlich mit dem Verstande verbunden, d. i. als notwendig und apodiktisch behauptet, so kann man diese 3 Functionen der Modalität auch so viele Momente des Denkens überhaupt nennen.“ Der problematische Satz ist also derjenige, welcher nur logische Möglichkeit, 5 die nicht objectiv ist, ausdrückt; da ist freie Wahl, einen solchen Satz gelten zu lassen, bloß willkürliche Aufnahme desselben in den Verstand. Der assertorische sagt logische Wirklichkeit oder Wahrheit aus und zeigt an, daß der Satz mit dem Verstande bereits nach deßen Gesetzen verbunden sei; der apodiktische Satz denkt sich den assertorischen durch das Gesetz 10 des Verstandes selbst bestimmt; er drückt auf diese Weise logische Notwendigkeit aus. – So weit Kant.

[210] 6. Diese Ausführungen scheinen darzuthun, daß man es hier | mit Urteilen über Urteile (Beurteilungen) zu thun habe. Kant sagt ja, daß man im problematischen Satz über die Wahrheit oder Unwahrheit eines Urteils nichts ausmache; daß man im assertorischen darüber etwas bestimmt, 15 und daß man im apodictischen die Wahrheit eines Urteils mit der Dignität der Notwendigkeit ausdrückt. Aber mit einer solchen Auffassung steht im Widerspruch eine andere Behauptung Kants, wonach die Modalität eines Urteils nichts zum Inhalt des Urteils beitrage, und nicht ein Unterschied 20 im Gegenstande des Urteils sei. Und doch müßte das eigentlich der Fall sein; im problematischen Satz ist Gegenstand „das Urteil „die Seele ist unsterblich“;“ im assertorischen ist Gegenstand „Unsterblichkeit der Seele,“ welche eben behauptet wird. Also hier ein Widerspruch.

7. Kant spricht ferner von einer 3fachen Weise, das Urteil in den Verstand aufzunehmen. In Wahrheit ist nur eine 2fache Weise möglich. 25 Einmal stellt man sich ein Urteil vor; hier nimmt man es in den Verstand auf, ohne es zu fällen. Zweitens fällt man das Urteil wirklich. Aber bei den gefällten Urteilen kann man einen Unterschied darin sehn, ob sie apriorisch oder aposteriorisch sind; die ersteren werden den Eindruck einer festen 30 Verbindung mit dem Verstande machen.

1 urteilt] Q (a) und (b) urtheilt 1 wol] Q (a) wohl 3 notwendig] Q (a) und (b) nothwendig 3 diese 3 Functionen] Q (a) die drei Funktionen; (b) diese drei Functionen 4 viele] Q (a) und (b) viel 4 Denkens] davor gestr. Wissens 29 apriorisch] Ms apriori 29–30 apriorisch oder aposteriorisch sind] ersetzt Notwendiges od(er) Contingentes zum Gegenstande haben

8. Man kann aber 3 Klassen von Urteilen unterscheiden: 1.) vorgestellte
 2.) gefällte 3.) solche gefällte, von denen man zugleich auch sagt, daß sie
 sich a priori ergeben. Die ersten «sind» Kants problematische{n}, die 2.)
 die assertorischen, die 3.) die apodiktischen. Diese Einteilung ist höchst | [211]
 5 fehlerhaft. Man kann sie vergleichen «mit» einer Einteilung der Pferde in
 1.) gemalte 2.) wirkliche 3.) gesattelte Pferde. Denn ein vorgestelltes Urteil
 ist ebensowenig ein Urteil, wie ein gemaltes Pferd ein Pferd ist. Wie ferner
 jedes Pferd ein wirkliches Pferd ist, so ist auch jedes Urteil ein (wirklich)
 gefälltes, also assertorisches Urteil. Auch das apodiktische Urteil ist ein
 10 gefälltes Urteil, zu dem noch nach Kant etwas hinzukommt, daß es nämlich
 a priori einleuchte; es ist also vergleichbar dem wirklichen Pferd, zu dem
 noch etwas hinzukommt.

9. Was also die vorgestellten Urteile betrifft, so sind die überhaupt nicht
 eine Art von Urteilen. Es erübrigt also nur mehr die Einteilung der Urteile
 15 in apodiktische und in nicht-apodiktische. Gewiß ist das eine berechnete
 Unterscheidung der Urteile, und wir haben sie denn auch in unserer Über-
 sicht über die Arten der Urteile – wenn auch unter einem anderen Namen –
 gemacht. Apodiktivität kann übrigens einen doppelten Sinn haben. Not-
 wendigkeitsurteile im Gegensatz zu Thatsachen-Urteilen, oder evidente
 20 Urteile im Gegensatz zu blinden. Je nachdem wie man die Apodiktik Kants
 in diesem oder jenem Sinne auffaßt, wird man die Modalität der Urteile
 unter dem einen oder anderen Titel unserer Einteilung unterbringen.

10. Zum Schluß die heutige Bedeutung des Ausdrucks „modale“ Ur-
 teile. Das sind die Beurteilungen. Dieser Sprachgebrauch läßt sich unge-
 25 zwungen aus dem Kantischen herleiten, da ja Kant davon spricht, daß im
 problematischen Urteil nichts über die Wahrheit oder Falschheit desselben
 ausgemacht wird, u. s. w. Also eine Beurteilung eines vorgestellten Urteils. –

6 gesattelte] *davor gestr.* gut zugerittene 13 die] *Ms* das 15 apodiktische] *aus* apod.
 19 oder] *davor gestr.* oder apriori Urteile im Gegensatz 20 Apodiktik] *aus* Apodikt.
 21 Modalität] *davor gestr.* Unterschei|| *danach gestr.* Urteil 23 Bedeutung] *aus* Bed.

[212]

§ «2.» Analytische und synthetische Urteile.

1. Auch diese Einteilung stammt von Kant. Was besagt sie? Hören wir Kant selber¹: „In allen Urteilen, in denen das Verhältnis eines Subjects zum Praedicat gedacht wird, (wenn ich nur die bejahenden erwäge, denn auf die verneinenden ist nachher die Anwendung leicht) ist dieses Verhältnis auf 5 zweierlei Art möglich. Entweder das Praedicat B gehört zum Subject A als etwas, was in diesem Begriff A (versteckter Weise) enthalten ist; oder B liegt ganz außer dem Begriff A, ob es zwar mit demselben in Verknüpfung steht. Im ersteren Fall nenne ich das Urteil analytisch, in dem andern synthetisch. ... Die ersteren könnte man auch Erläuterungs-Urteile, die andern 10 Erweiterungs-Urteile heißen, weil jene durch das Praedicat nichts zum Begriff des Subjects hinzuthun, sondern diesen nur durch Zergliederung in seine Teilbegriffe zerfallen, die in selbigem schon (obgleich verworren) gedacht waren; da hingegen die letzteren zu dem Begriff des Subjects ein Praedicat hinzuthun, welches in jenem gar nicht gedacht war und durch 15 keine Zergliederung desselben hätte können herangezogen werden. Z.B.

3 Urteilen] Q (a) und (b) Urtheilen 3 in denen] Q (a) und (b) worinnen 3 Verhältnis] Q (a) Verhältniss; (b) Verhältniß 3 Subjects] Q (a) Subjekts 3-4 Praedicat] Q (a) Prädikat; (b) Prädicat 4 wird,] Q (a) wird 4 erwäge,] Q (b) erwäge: 5 leicht,] Q (a) leicht) 5 Verhältnis] Q (a) Verhältniss; (b) Verhältniß 6 Praedicat] Q (a) Prädikat; (b) Prädicat 6 gehört] Q (b) gehöret 6 Subject] Q (a) Subjekt 7 Begriff] Q (a) und (b) Begriffe 8 außer] Q (a) ausser 9 ersteren] Q (a) und (b) ersten 9 analytisch] Q (a) analytisch 9 in dem] Q (b) im 9-10 synthetisch] Q (a) synthetisch 10 Erläuterungs-Urteile] Q (a) Erläuterungs-; (b) Erläuterungs- 10 andern] Q (a) und (b) anderen 11 Erweiterungs-Urteile] Q (a) Erweiterungsurtheile; (b) Erweiterungs-Urtheile 11 heißen] Q (a) heissen 11 Praedicat] Q (a) Prädikat; (b) Prädicat 12 Subjects] Q (a) Subjekts 13 Teilbegriffe] Q (a) und (b) Theilbegriffe 13 selbigem] Q (b) selbigen 13 schon] Q (b) schon, 14 waren;] Q (b) waren: 14 da hingegen] Q (b) dahingegen 14 Begriff] Q (a) und (b) Begriffe 14 Subjects] Q (a) Subjekts 15 Praedicat] Q (a) Prädikat; (b) Prädicat 16 werden. Z.B.] Q (b) werden, z.B.

- 1 Twardowski besaß zwei Exemplare der Kritik der reinen Vernunft (siehe oben, S. 167, Anm. 2). Der von ihm wiedergegebene Text (A 6-7 = B 10-11) weicht in einigen Punkten von beiden ab, sowie von dem Text der Akademie-Ausgabe. Wir haben den Text von Twardowski wiedergegeben und im Apparat die Abweichungen von den Ausgaben (a), S. 53-54, und (b), S. 39-40, angezeigt.

wenn ich sage: alle Körper sind ausgedehnt – so ist dieses ein analytisch
Urteil. Denn ich brauche nicht über den Begriff, den ich mit dem (Worte)
„Körper“ verbinde, hinauszugehen, um die Ausdehnung als mit demsel-
ben verknüpft zu finden, sondern nur jenen Begriff zu zergliedern, d. i. des
5 Mannigfaltigen, welches ich jederzeit in ihm denke, mir nur bewußt zu
werden, um dieses Praedicat [nämlich die Ausdehnung] darin anzutreffen;
es ist also ein analytisches Urteil. – Dagegen, wenn ich sage, alle Körper
sind schwer, so ist das Praedicat [nämlich Schwere] etwas ganz Anderes,
als das, was ich in dem bloßen Begriff eines Körpers überhaupt denke. Die
10 Hinzufügung eines solchen Praedicats gibt also ein synthetisches Urteil“
... (*Kritik der reinen Vernunft*, Einleitung). –

2. Schon frühzeitige Angriffe. Schleiermacher z. B. erklärt den Unter- [213]
schied zwischen synthetischen und analytischen Urteilen für fließend re-
lativ. Dasselbe Urteil könne ein analytisches und ein synthetisches sein,
15 jenachdem das, was im Praedicat ausgesagt werde, schon in den Begriff
des Subjects aufgenommen worden sei oder nicht. Der Unterschied stehe
aber fest in Bezug auf jedes einzelne für sich gesetzte Subject. Der Einwand
Schleiermachers übersieht jedoch, daß Kant analytische nur solche Urteile
nennt, deren Praedicat sich in der Mannigfaltigkeit findet, die man jeder-
20 zeit im Subjectsbezug findet. – Weiter als Schleiermacher geht Trende-
lenburg, welcher erklärt, jedes Urteil sei sowol analytisch als synthetisch,
jenachdem man es von der einen oder der andern Seite betrachte. Diese

1 ausgedehnt – so] Q (a) und (b) ausgedehnt, so 2 Urteil] Q (a) und (b) Urtheil
2 brauche] Q (a) und (b) darf 2 über den Begriff] Q (b) aus dem Begriffe; „über
den Begriff“ ist eine Änderung in der 2. Ausgabe 2–3 dem (Worte) „Körper“] Q (a)
dem Körper; (b) dem Wort Körper 3 hinauszugehen] Q (a) und (b) hinausgehen
3 Ausdehnung] Q (a) Ausdehnung, 4 verknüpft] Q (a) verknüpft, 4 nur jenen
Begriff zu zergliedern] Q (a) und (b) jenen Begriff nur zergliedern 5 jederzeit]
Q (a) und (b) jederzeit 5 bewußt] Q (a) bewusst 5–6 zu werden] Q (a) und (b)
werden 6 Praedicat] Q (a) Prädikat; (b) Prädicat 7 Urteil] Q (a) und (b) Urtheil
7 Urteil. – Dagegen] Q (a) und (b) Urteil. Dagegen 7 sage,] Q (a) und (b) sage: 8
Praedicat] Q (a) Prädikat; (b) Prädicat 9 bloßen] Q (a) blossen 10 Praedicats] Q
(a) Prädikats; (b) Prädicats 10 gibt] Q (a) giebt 10 synthetisches] Q (a) und (b)
synthetisch 11 *Kritik der reinen Vernunft*] aus Kr. d. r. V. 15 Praedicat] aus Praed.
16 des Subjects] aus d. Subj. 16 worden] davor gestr. sei 18 Schleiermachers] aus
Schl. 20 Schleiermacher] aus Schl.

Ansichten haben neuere Forscher bewogen, zwar analytische und synthetische Urteile zu unterscheiden, jedoch diesen Unterschied nicht wie Kant in der logischen Beschaffenheit der Urteile, sondern in der psychischen Entstehung der Urteile zu suchen. (Sigwart, zum Theil auch Wundt).

3. Es fragt sich also, ob die Kantische Unterscheidung überhaupt einen Sinn habe. Sie gründet sich auf das Verhältnis, in welchem der Inhalt der Praedicatsvorstellung zum Inhalt der Subjectsvorstellung steht. Wenn ersterer ein Teil des letzteren ist, dann analytisch; wenn nicht, dann synthetisch. Gibt es nun Urteile mit solchen Praedicatsvorstellungen, deren Inhalt jederzeit Bestandteil des Inhalts der Subjectsvorstellung ist? Zweifelsohne. Wir haben ja gesehen, daß die Vorstellung der Gattung (z. B. Farbe) immer Bestandteil der Vorstellung der Art (z. B. Röthe) sei. Wer Röthe vorstellt, stellt Farbe vor. Im Urteile: Röthe ist Farbe, «es» sind also alle Bedingungen verwirklicht, die für das Vorhandensein eines analytischen Urteils notwendig sind. Ebenso wenn Ausdehnung die Gattungsvorstellung zu Körper ist: Die Körper sind ausgedehnt.

4. Faßen wir aber die analytischen Urteile in diesem Sinne, dann schei-
[214] nen auch die synthetischen Urteile analytisch. Denn Kant ist Anhänger |
der Subsumtionstheorie. Also ist nach ihm der Praedicatsbegriff zugleich
der dem Subjectbegriff übergeordnete; er ist die Vorstellung der Gat- 20
tung, während das Subject Vorstellung der Art ist. Alle Körper sind schwer
= etwas schweres. Trotzdem kann man auch unter Zugrundelegung der
Subsumtionstheorie den Unterschied zwischen analytischen und synthe-
tischen Urteilen zu retten versuchen. Denn in der Vorstellung einer Art
liegen doch nicht die Vorstellungen aller Gattungen in gleicher Weise ent- 25
halten. Wenn ich einen Körper vorstelle, so stelle ich nicht nur etwas aus-
gedehntes vor, sondern ich stelle es zugleich als ausgedehnt vor. Wenn ich
einen Körper vorstelle, stelle ich auch etwas schweres vor, aber nicht als et-
was Schweres. Ähnlich Röthe. Wenn ich Roth vorstelle, stelle ich nicht nur

7 Praedicatsvorstellung] aus Praed.-Vorst. 16 ausgedehnt.] *danach gestr.* Beim
synthetischen. Urteil ist es anders. Alle Körper sind schwer. Wären die Körper eine
Art der schweren Gegenstände 17–18 dann scheinen auch] *ersetzt* dann sind a|| 23
Subsumtionstheorie] aus Subs. Th. 24 einer] *davor gestr.* der 28 auch] *davor gestr.*
ihn auch a 29 Röthe] *ersetzt* Farbe *danach gestr.* Diese stelle ich hiem||

Farbe vor, sondern ich stelle das Roth als Farbe vor; wenn ich Röthe vorstelle, stelle ich allerdings auch eine Eigenschaft physischer Gegenstände vor, aber nicht als Eigenschaft physischer Gegenstände. Was ist da für ein Unterschied? Offenbar der zwischen Beschaffenheit und Merkmal. Wir
 5 sagten: Jeder metaphysische und physische Teil eines Gegenstandes sei eine Beschaffenheit desselben. Merkmal¹ sei er nur, wenn er vorgestellt werde. Wenn ich mir einen Kreis vorstelle, so stelle ich mir eine krumme Linie vor, deren jeder Punkt vom Mittelpunkt gleich weit entfernt ist, und welche durch die Gleichung ausgedrückt wird: $(x - a)^2 - (y - b)^2 = r^2$. Beides
 10 sind Beschaffenheiten des Kreises. Aber wenn ich den Kreis vorstelle, brauche ich nur an eine dieser Beschaffenheiten zu denken, etwa an die erste. Dann ist dieselbe ein Merkmal des Kreises. – Da aber der Unterschied zwischen Merkmal und Beschaffenheit ein fließender ist, so stehn wir, wenn wir auf ihr die Unterscheidung analytische und synthetische Urteile grün-
 15 den wollen, bereits auf dem Punkt, zu dem Schleiermachers Kritik geführt hat.

Also Dilemma. Entweder dieser (Schleiermachers) Standpunkt, oder auf dem Boden der Subsumtionstheorie überhaupt kein Unterschied von analytischen und synthetischen Urteilen.

20 5. Die Ansicht, daß der Unterschied ein fließender sei, widerspricht ent- [215] schieden den Intentionen Kants. Wenn der Unterschied aber kein fließender sein soll, dann müssen wir ihm eine festere Grundlage geben, als es die Vorstellungsinhalte allein sind. Eine solche festere Stütze hat J. St. Mill gewiesen, indem er den Vorstellungsinhalt der Subjects-Vorstellung auffaßt
 25 als Bedeutung des Subjects-Namens. Ist die Bedeutung eines Namens eine bestimmte, dann ist auch der Vorstellungsinhalt, welcher eben die Bedeutung ausmacht, etwas Bestimmtes, nicht Schwankendes; wird der Name angewendet, so denkt man sich etwas Bestimmtes darunter; sagt man nur irgend etwas von dem genannten Gegenstand aus, was man sich bereits

5 metaphysische und physische] aus metaph. u. phy. 7 mir] *danach gestr.* etwas vor, da 8 Mittelpunkt] aus Mittelp. 13 wir] *danach gestr.* da 14 Unterscheidung] aus Untersch. 15 zu dem] Ms auf den 17 Also] *davor gestr.* 5 17 Schleiermachers] aus Schl. 23 allein] *davor gestr.* sind 26–27 Bedeutung] aus Bed.

1 Vgl. K. TWARDOWSKI (1894), §8, S. 40ff.

ohnedies bei der Nennung des Namens denkt, so ist die Praedicatsvorstellung ein Teil der Subjectsvorstellung, und das Urteil ein analytisches nach Kant, ein „worterklärendes“ nach Mill. Beispiel. Unter „Mensch“ denkt man sich ein vernünftiges Wesen; denn „vernünftiges Wesen“ ist die Bedeutung des Namens Mensch. Sagt man nun: „der Mensch ist vernünftig,“ 5 so sagt man etwas aus, was ohnedies bei dem Aussprechen des Namens Mensch gedacht wird; die Praedicatsvorstellung ist ein Bestandteil der Subjectsvorstellung. Ebenso bei: Körper sind ausgedehnt. – Die analytischen Sätze sind also solche, die von einem Gegenstand etwas aussagen, was die Definition des Namens für diesen Gegenstand enthält; sie sagen uns 10 nichts Neues über den Gegenstand selbst, sondern erklären nur den Namen, das Wort, das zur Bezeichnung des Gegenstandes verwendet wird; daher heißen sie „worterklärend.“ Im Gegensatz hiezue die „sacherklärenden,“ synthetischen Sätze. Diese sagen entweder etwas aus, das gar nicht in der Definition enthalten ist, aber sich aus ihr ergibt: Im Kreis verhält 15 sich jeder Peripherie-Winkel zum entsprechenden Centriwinkel wie 1 : 2; oder aber etwas, was mit dem, was die Definition sagt, in gar keinem Zusammenhang steht. Der Kreis ist durch eine Gleichung 2 Grades analytisch ausdrückbar. –

- [216] Mill's Auffassung ist der Kantischen insofern vorzuziehen, | als die durch 20 sie gegebene Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urteile eine festere bestimmtere ist. Aber auch Definitionen wechseln, ganz abgesehen davon, daß man etwas in verschiedener Weise definieren kann (Kreis z. B.), wo dann daßelbe Urteil bald synthetisch bald analytisch ist, jenachdem, ob man an die eine oder die andere Definition denkt. Aber 25 es ist keine Frage, daß Mills Faßung eine schärfere ist; und wenn man den Unterschied von analytischen und synthetischen Urteilen beibehalten will, so wird man gut thun, die Faßung Mills zu Grunde zu legen.

1 ist] ersetzt enthält 3 nach] davor gestr. bei 5 Mensch] aus M. 6 dem] davor gestr. der N. 8 ausgedehnt. –] danach gestr. Im Gegens|| 18 Der] davor gestr. Dieser Kr|| 20 der] davor gestr. eine 21 Unterscheidung] aus Untersch. 25 denkt.] danach gestr. 6. Wollen wir deshalb eine Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urteile beibehalten, so müssen wir trachten, den Unterschied so zu bestimmen, daß

6. Aber wie steht es mit diesem Unterschiede gegenüber unserer Urteilslehre? Anerkennen, Verwerfen einer Beziehung, eines Gegenstandes, wobei der Unterschied von Subject und Praedicat ganz in den Gegenstand des Urteils gehört? Offenbar kann man da nicht analytisch und synthetisch
5 im Sinne Kants unterscheiden; der Unterschied ist nicht mehr einfach zu erhalten. Wir lassen ihn deshalb auch unbedenklich fallen.

Hiemit schließen wir die Unterscheidungen der Urteile.

3 von Subject und Praedicat] *aus v. Subj. u. Praed.*

6.II.95

«III.» Abschnitt

Über die logischen Verhältnisse zwischen Urteilen.

Es gibt eine Unzahl von Verhältnissen zwischen Urteilen; alle aufzuzählen und zu untersuchen ist Aufgabe der Psychologie.

Wir befaßen uns nur mit den logischen Verhältnissen, welche auf Wahr- 5
heit und Falschheit Rücksicht nehmen.

[217] Bei der Rücksichtnahme auf die Wahrheit oder Falschheit der Urteile
sind aber folgende Möglichkeiten offen, wenn man zunächst zwei Urteile
als das Minimum der Zahl betrachtet, welche zum Vorhandensein eines
Verhältnisses erforderlich ist. 10

1^a *a* wahr *b* wahr

3 *a* wahr *b* falsch

2 *a* falsch *b* falsch

4 *a* falsch *b* wahr

Man kann dies Schema verwenden, um eine Übersicht über die möglichen
Verhältnisse zwischen Urteilen rücksichtlich ihrer Wahrheit und Falsch-
heit zu gewinnen, und zwar in folgender Weise.

I. Man kann nach dem Verhältnis fragen, welches zwischen zwei Urtei- 15
len besteht unter der Voraussetzung einer beliebigen der vorhergehenden
Combinationen, ein Verhältnis, welches sich also nicht ändert, ob nun
beide Urteile wahr, oder beide falsch sind, ob das erste wahr und das zweite
falsch ist oder das erste falsch und das zweite wahr ist. Gibt es zwei Urteile,
welche ihr Verhältnis zu einander nicht ändern, welcher von den 4 Fällen 20
auch immer eintreten mag? Zweifelsohne. Z. B. Der Diamant ist künstlich

5 welche] *davor gestr.* d. h. 6 nehmen.] *danach gestr.* Capitel Gegensatz, Aequivalenz,
Gleichheit. § | Entgegengesetzt sind Urteile mit gleichem Gegenstand und entgegen-
gesetzter Qualität. {Aequivalent sind Urteile, welche} Gleich sind Urteile nur dann,
wenn sowol die Qualität als auch einer der Gegenstand 7 der] *davor gestr.* zweier 11
1^a] *davor gestr.* I. I wahr 2 falsch 1 wahr 2 wahr 1

darstellbar und Die Luft besteht aus drei Elementen (Sauerstoff, Stickstoff, Argon?) [Rayleigh, Ramsay]¹. Solche Urteile nennen wir voneinander unabhängig. Die 1, 2, 3 und 4. Combinationen möglich

II. (Ausschluß) Ein zweites Verhältnis wird sich naturgemäß ergeben, wenn wir solche Urteile betrachten, die weder beide wahr, noch beide falsch sein können, von denen aber sowohl das erste wahr und das zweite falsch, als auch das erste falsch und das zweite wahr sein kann, ohne daß eine Aenderung des bestehenden Verhältnisses eintritt. (Also 3 und 4, aber nicht 1 und 2.)

1.) Solche zwei Urteile sind z. B. Der Diamant ist künstlich darstellbar und Der Diamant ist nicht künstlich darstellbar. Beide können nicht zusammen wahr, beide nicht zusammen falsch sein; aber es kann entweder das erste wahr und das zweite falsch, oder das erste falsch und das zweite wahr

2 Rayleigh, Ramsay] Ms Raleigh, Ramsey 3 und 4. Combinationen] aus u 4. Comb. 5 solche] davor gestr. je 5 betrachten,] danach gestr. die ihr Verhältnis nicht ändern, wenn die Combination 3 und 4 {über} zutrifft 10 Diamant] davor gestr. Kohl 12 aber] danach gestr. mit

1 John William Strutt, 3. Baron Rayleigh OM (Langford Grove (Meldon), 12.XI.1842 – Terlins Place bei Witham, 30.VI.1919), englischer Physiker, und Sir William Ramsay, KCB (Glasgow, 2.X.1852 – High Wycombe, 23.VII.1916), schottischer Chemiker, entdeckten im August 1894 das Edelgas Argon als weiteren Bestandteil der Luft (1895 entdeckten sie Helium) und teilten ihre Entdeckung der Royal Society am 31. Januar 1895 mit (vgl. Lord Rayleigh and William Ramsay, „Argon, a New Constituent of the Atmosphere.“ In: Proceedings of the Royal Society of London, 57 (1894), S. 265–287). 1904 bekamen sie den Nobelpreis für Physik (Rayleigh) und Chemie (Ramsay). Weitere Informationen finden sich in: Thomas, John Meurig, „Argon and the Non-Inert Pair: Rayleigh and Ramsay.“ In: Angewandte Chemie International Edition, 43 (2004), S. 6.418–6.424 DOI: 10.1002/anie.200461824. Wahrscheinlich machte hier Twardowski ein Fragezeichen nach „Argon,“ entweder weil dieses Element gerade entdeckt worden war oder weil er der Quelle, auf die er sich gründete, nicht ganz vertraute.

sein. Das Verhältnis ist das des Gegensatzes; es besteht zwischen zwei Urteilen, deren Gegenstand gleich, deren Qualität aber verschieden ist.*

- [218] III. (Reciprocität) Ein drittes Verhältnis tritt zu Tage bei Urteilen, welche beide wahr sein können, beide falsch sein können, ohne daß das zwischen ihnen bestehende Verhältnis aufhört weiter zu bestehen; aber von denen 5 weder das erste wahr sein kann, während das zweite falsch ist, noch das erste falsch sein kann, während das zweite wahr ist. Also Combinationen 1 und 2, aber nicht 3 und 4.

Dies Verhältnis hat mehrere Formen (für beide der Name Reciprocität)

1. Gleichheit. Dieselbe besteht zwischen Urteilen, deren Gegenstand und 10 Qualität gleich ist. Natürlich muß dabei nicht der sprachliche Ausdruck selbst gleich sein; derselbe kann sehr verschieden sein, da ja derselbe Gegenstand durch verschiedene Namen benannt werden kann. Der Umfang eines Kreises ist $2r\pi$ und: die Länge der durch die Formel $(x - a)^2 + (y - b)^2 = r^2$ ausgedrückten Linie ist gleich dem Produkte aus dem Durchmesser 15

- [217R] * 2.) Gewisse Beurteilungen. Nämlich die Verneinung einer Bejahung oder einer Verneinung. *Das folgende Fragment* Es ist falsch, daß Gott ist ... $(-(-M)) = +M$ *ist auf ein geklebtes Papierstück geschrieben (P), siehe Textkritischer Anhang, S. 248.*

Es ist falsch, daß Gott ist	Gott ist
wahr	1 wahr
falsch	2 falsch
wahr	3 falsch
falsch	4 wahr
Es ist falsch, daß Gott nicht ist	Gott ist nicht
wahr	wahr
falsch	falsch
wahr	falsch
falsch	wahr

Man sagt: Die {Bejahung} Verneinung einer Bejahung gibt eine Verneinung. Die Verneinung einer Verneinung gibt eine Bejahung.

$(- (+M)) = -M$

$(- (-M)) = +M$

2 deren] Ms der 5 aber] davor gestr. die danach gestr. die 5 denen] danach gestr. nicht das erst 7 falsch] ersetzt wahr 7 Combinationen] aus Comb. 11-179.15 gleich ist ... immer ungleich] P; siehe Textkritischer Anhang, S. 248 12-13 Gegenstand] ersetzt Name 15 dem Produkte] davor gestr. einer 15 dem Durchmesser] davor gestr. ihrem

und der Ludolfischen Zahl. Es werden also als gleich immer Urteile anzusehn sein, deren Gegenstand derselbe und deren Qualität die gleiche ist; ob der Gegenstand so oder anders genannt wird, durch diese oder jene Wechselforstellung vorgestellt wird, ist ganz gleichgiltig.*

- 5 2. Aequivalent sind Urteile, deren Gegenstand und oft auch Qualität verschieden ist, die aber im Denken füreinander stehn und gebraucht werden können. Waren die gleichen Urteile das Seitenstück zu den gleichen Vorstellungen, die nur durch verschiedene Namen ausgedrückt werden konnten, so sind die aequivalenten Urteile das Seitenstück zu den Wechselforstellungen.

Es gibt eine ganze Reihe von aequivalenten Urteilsgruppen.

α) So ist jedes bejahende Urteil aequivalent der Verneinung des Gegenteils. Es gibt nicht Gespenster $\equiv$ Es ist die Nichtexistenz von Gespenstern zu behaupten. Zwei reale Gegenstände sind einander niemals gleich $\equiv$ zwei

- 15 reale Gegenstände sind einander immer ungleich.

β) Jedem Urteil ist ferner aequivalent eine (oder mehrere) bestimmte Form [218R] seiner Beurteilung. Gott ist $\equiv$ es ist wahr, daß Gott ist. – Es gibt nicht

* Hieher gehören auch Urteile über Correlationsverhältnisse: Sokrates war Sohn des [218R] Sophroniskos = Sophroniskos war Vater des Sokrates.

A ist Ursache von B = B ist Wirkung von A. Die Gleichheit ergibt sich sofort aus der Zurückführung aufs Schema.

5 2.] danach gestr. § Aequivalenz 8 verschiedene] aus versch. 14 gleich] davor gestr. ganz 16–181.5 β) Jedem Urteil ... Als erstes bezeichnen] P; siehe Textkritischer Anhang, S. 248.

Gespenster $\equiv$ es ist wahr, daß es nicht Gespenster gibt.* Mit Rücksicht auf die Aequivalenz eines Urteils mit seiner Beurteilung nennt man das erstere „direktes“, das zweite „indirektes Urteil.“ (letzteres = modal, Beurteilung). Damit die möglichen Aequivalenzverhältnisse noch nicht ermöglicht. Es gibt neben diesen zwei Typen eine ganze Reihe noch, die sich nicht unter die zwei angeführten Typen bringen lassen. Es ist $1/6$ wahrscheinlich, daß ich mit einem Würfel die Zahl 2 werfe $\equiv$ es ist $5/6$ wahrscheinlich, daß ich mit einem Würfel eine andere Zahl als 2 werfe.

Die bisher betrachteten Verhältnisse waren umkehrbar. Es war ganz gleichgiltig, welches Urteil wir als erstes, und welches wir als zweites betrachteten. Man kann ihre Stelle vertauschen, und doch bleibt alles andere, also sowol die Verhältnisse als auch die Anwendbarkeit der Combinationen unverändert. Nicht so bei den folgenden Verhältnissen, die wir deshalb als nicht-umkehrbare bezeichnen müssen. Es sind dies

IV. Verhältnisse der Abfolge

15

[219R] * nämlich die Bejahung einer Bejahung oder Verneinung.

Es ist wahr, daß Gott ist	Gott ist
wahr	1 wahr
falsch	2 falsch
wahr	3 falsch
falsch	4 wahr
Es ist wahr, daß Gott nicht ist	Gott ist nicht
wahr	wahr
falsch	falsch
wahr	falsch
falsch	wahr

Bejahung einer Bejahung ergibt Bejahung $(+(+M)) = +M$

Bejahung einer Verneinung ergibt Verneinung $(+(-M)) = -M$

Das Fragment Es ist wahr, daß Gott ist ... falsch wahr ist auf ein geklebtes Papierstück geschrieben (P), siehe Textkritischer Anhang, S. 255.

1 $\equiv$ es] davor gestr. es ist {{falsch}} wahr, daß es Gespenster gibt 1 gibt] danach gestr. Es ist notwendig, daß jedes Geschehen seine Ursache hat $\equiv$ es ist unmöglich, daß ein Geschehen keine Ursache habe. Mit Rücksicht auf die 1-2 Mit Rücksicht auf die] Im Ms gestrichen, hier wurde der ursprüngliche Text aus syntaktischen Gründen wiederhergestellt; 8 werfe.] danach gestr. 3. Einschluß. Wir wissen, daß in der Bejahung des Ganzen die der Teile, in der Verneinung der {Ganzen} Teile die des Ganzen implicite enthalten ist. Dies Verhältnis nennen wir das des Einschlußes.

1. Verhältnis des Einschlußes. Wir kennen es bereits. In der Bejahung eines Ganzen ist die Bejahung jeden Teils eingeschlossen; in der Verneinung des Teils die Verneinung eines jeden Ganzen, das diesen Teil enthalten würde. Hier nicht gleichgiltig, welches von den beiden Urteilen als erstes
 5 und welches als zweites bezeichnet wird. Als erstes bezeichnen | wir [220] das einschließende, als zweites das eingeschlossene, oder, da mehrere eingeschlossene vorhanden sein können, jedes der eingeschlossenen Urteile. Ein beliebiges derselben kann man als das zweite ansehen. Hier gelten die Combinationen 1, 2, 4; die Combination 3 gilt nicht. Es kann die Bejahung
 10 des Ganzen wahr und die Bejahung des Teils wahr sein. Es kann die Bejahung des Ganzen falsch und die Bejahung des Teils falsch sein; es kann die Bejahung des Ganzen falsch und die Bejahung eines Teils wahr sein; aber es kann nicht die Bejahung des Ganzen wahr und die Bejahung eines Teils falsch sein. Ebenso bei der Verneinung. Hier ist die Verneinung eines Teils
 15 das einschließende Urteil; die Verneinung eines beliebigen Ganzen, welches diesen Teil hat, das eingeschlossene Urteil. Jenes das erste, dieses das zweite Urteil. – Es kann nur die Verneinung des Teils wahr und die Verneinung des Ganzen wahr sein. Es kann die Verneinung des Teils falsch und die Verneinung des Ganzen falsch sein. Es kann die Verneinung des Teils
 20 falsch und die Verneinung des Ganzen wahr sein, aber es kann nicht die Verneinung des Teils wahr und die Verneinung des Ganzen falsch sein. – Beispiel: α für Bejahung. Es gibt ein aus Sauerstoff, Stickstoff und Argon zusammengesetztes Gas «ist» das erste und Es gibt ein Argon das zweite Urteil. Es kann wahr sein, daß es ein aus Sauerstoff, Stickstoff und Ar-
 25 gon zusammengesetztes Gas gibt und es kann wahr sein, daß es ein Argon gibt. Es kann falsch sein, daß es ein aus Sauerstoff, Stickstoff und Argon zusammengesetztes Gas gibt und es kann falsch sein, daß es ein Argon gibt. Es kann falsch sein, daß es ein aus Sauerstoff, Stickstoff und Argon zusammengesetztes Gas gibt, aber es kann dabei wahr sein, daß es ein Ar-
 30 gon gibt, wenn etwa sich das Argon nicht als Bestandteil dieses Gases, der Luft, sondern sonst irgendwo, als Bestandteil eines andern Gases oder in nicht-gebundenem Zustand findet. Es kann aber nicht wahr sein, daß es

1 1.)] *davor gestr.* IV 6–7 eingeschlossene] *davor gestr.* der 12 Ganzen] *davor gestr.* Teil 13 wahr] *ersetzt* falsch 20 Verneinung] *davor gestr.* Bejahung des 22 Sauerstoff] *aus* Sauerst 24 es] *davor gestr.* ein 31 oder] *davor gestr.* etwa

ein aus Sauerstoff, Stickstoff und Argon zusammengesetztes Gas gibt, und
 [221] daher | falsch sein, daß es ein Argon gibt. – β. Beispiel für Verneinung. –
 Erstes: Es gibt nicht ein Argon. Zweites: Es gibt nicht ein aus Argon,
 Sauerstoff und Stickstoff bestehendes Gas. Es kann wahr sein, daß es nicht
 ein Argon gibt und es kann zugleich wahr sein, daß es nicht ein aus Argon, 5
 Sauerstoff und Stickstoff bestehendes Gas gibt. Es kann falsch sein, daß es
 nicht ein Argon gibt, und es kann zugleich falsch sein, daß es nicht ein aus
 Argon, Sauerstoff, Stickstoff zusammengesetztes Gas gibt. Es kann falsch
 sein, daß es nicht ein Argon gibt. Es kann wahr sein, daß es nicht ein aus
 Argon, Stickstoff und Sauerstoff zusammengesetztes Gas gibt. Es kann aber 10
 nicht wahr sein, daß es nicht ein Argon gibt, und zugleich falsch sein, daß
 es nicht ein aus Argon, Stickstoff und Sauerstoff bestehendes Gas gibt. Das
 also das Verhältnis des Einschluβes.

2. Verhältnis, das gegenüber dem Einschluß keinen besonderen Namen
 hat. Der Unterschied ist auch ein mehr äußerlicher. Beim Einschluß war 15
 das erste Urteil eines, das zweite konnten wir aus einer Reihe von Urteilen
 beliebig wählen. Hier aber ist das zweite nur eines, während das erste
 entweder eines oder aber mehrere Urteile sind. Da die Verhältnisse die
 gleichen sind, wie beim Einschluß, so wollen wir gleiche Beispiele nehmen.

Was^a *a* hat, hat *b* }
 Was^b *b* hat, hat *c* } erstes Glied

20

Was *a* hat, hat *c*. } zweites Glied

z. B.

1 Sauerstoff, Stickstoff und Argon zusammengesetztes] *aus* S. St. u. A. zusammeng. 8
 zusammengesetztes] *aus* zusammenges. 8 falsch] *davor gestr.* wahr sein 11 sein]
davor geschr. sein 11 ein] *danach gestr.* ein 11 und] *davor gestr.* und es 14 das]
davor gestr. der 18 sind.] *danach gestr.* Auch kann man hier nicht beliebig wählen,
 sondern es kommt auf 19 gleiche] *Ms* gleich 20 Was^a] *davor gestr.* Es gibt eine
 Außenwelt 20 Was^b] *davor gestr.* Es gibt nicht eine andere 21 z. B.] *danach gestr.*
 Der Mensch kommt lebend zur Welt. | Was eine Ebene Was lebend zur Welt kommt

Was ^a <i>a</i> hat, hat nicht <i>b</i>	Ein Element ist nicht aus mehreren Substanzen zusammengesetzt
Was ^b <i>c</i> hat, hat <i>b</i>	Der Stickstoff der Luft ist aus mehreren Substanzen zusammengesetzt
<hr/>	
Was <i>c</i> hat, hat nicht <i>a</i> .	Der Stickstoff der Luft ist kein Element.

Die anwendbaren Combinationen 1, 2, 4; ausgeschlossen ist 3. [222]

Also es können die ersten zwei wahr und das dritte wahr; die ersten zwei falsch und das dritte falsch sein; es können auch die ersten zwei falsch sein, und das dritte wahr; aber es können nicht die ersten zwei wahr sein und das dritte falsch. –

Aus dem Beispiel ersehn Sie schon, daß es sich hier um das Verhältnis der Prämissen zum Schlußsatz handelt. Die Anzahl der Prämissen kann beliebig sein; der Schlußsatz nur einer; also wirklich umgekehrt wie beim Einschluß. Beide Verhältnisse haben aber gemeinsam, daß auf sie die Combinationen 1, 2, 4 paßen. – Man bezeichnet beide Verhältnisse als die der Abfolge, worunter zu verstehn ist das, was mit dem geläufigeren Namen des Verhältnisses der Gründe zu den Folgen bezeichnet wird.

Da dies Verhältnis logisch sehr wichtig ist, so wollen wir etwas bei demselben verweilen. Das Charakteristische des Verhältnisses zweier Urteile, die sich zueinander wie Grund und Folge verhalten, ist, daß das Urteil, welches die Folge ist, wahr sein muß, wenn das Urteil wahr ist, das den Grund enthält.* Das erste Urteil bietet also die Erklärung für das Führenwahrhalten des zweiten Urteils, wenn man demselben nicht unmittelbar ansieht, daß es wahr sei. So sieht man dem Urteil: Der Winkel im Halbkreis

* Man drückt dies Verhältnis auch so aus, daß man sagt: Mit der Setzung des Grundes ist die Folge gesetzt, mit der Aufhebung der Folge ist der Grund aufgehoben. Dies nur ein anderer Ausdruck dafür, daß die Combination 3 nicht anwendbar ist, während die Combinationen 1, 2, 4 anwendbar sind. [auf der nächsten Seite fortgesetzt] [222R]

1 Was^a] *davor gestr.* Es gibt eine Außenwelt 1 Was^b] *davor gestr.* Es gibt nicht eine andere 3 Also] *danach gestr.* daß 18 enthält] *danach gestr.* daß aber nicht umgekehrt 18 erste] *davor gestr.* begründende

ist ein rechter, (Figur) nicht unmittelbar an, daß es wahr sei; das Urteil ist kein unmittelbar evidentes. Nimmt man aber hinzu das zweite Urteil, daß der Peripheriewinkel gleich ist seinem halben Centriwinkel, so erscheint einem das Urteil: Der Winkel im Halbkreis ist ein rechter, als notwendig wahr. Jenes Urteil «ist» der Grund, dieses die Folge; das erste Urteil be- 5 gründet das zweite. Statt vom Grund schlechthin spricht man oft vom „zureichenden Grund.“ Was heißt das? Wir sagten, daß beim Einschluß-

[Fortsetzung]

Grund	Folge		
wahr	wahr	Setzung des Grundes	Setzung der Folge
falsch	falsch	Aufhebung des Grundes	Aufhebung der Folge
falsch	wahr	Aufhebung des Grundes	Setzung ohne Aufhebung der Folge
wahr	falsch	Setzung des Grundes	Aufhebung der Folge
Es findet sich mit	der Setzung des Grundes	verbunden.	nur Setzung der Folge
Es findet sich mit	der Aufhebung der Folge	verbunden	nur Aufhebung des Grundes.
Es findet sich mit	der Aufhebung des Grundes	verbunden	entweder Aufhebung der Folge oder Setzung der Folge
Es findet sich mit	der Setzung der Folge	verbunden	entweder Setzung des Grundes oder Aufhebung des Grundes

1 das] *davor gestr.* daß 3 Peripheriewinkel] *davor gestr.* Centriwinkel 3 seinem]
davor gestr. dem

verhältnis das einschließende Urteil eines sei, der eingeschlossenen | aber [223]
mehrere sein können. Beim Abfolge-Verhältnis, welches kein Einschluß
ist, können der begründenden Urteile mehrere auf eine einzige Folge kom-
men. So in unserm Beispiel zwei. Jedes dieser zwei begründenden Urteile
5 heißt „Teilgrund;“ alle zusammen heißen der zureichende Grund. Unter
„Grund“ ohne jeden Zusatz hat man immer den zureichenden Grund zu
verstehn.

Der Ausdruck Grund ist mehrdeutig. In dem Sinne, in dem wir hier
das Wort gebraucht haben, bedeutet es den Erkenntnisgrund. Daß
10 der Winkel im Halbkreis ein rechter ist, erkennen wir daran, daß er der
Peripheriewinkel zum gestreckten Centriwinkel ist. Letzteres Urteil der Er-
kenntnisgrund für das erstere. Ebenso bildet das Urteil: „Das Thermometer
ist gestiegen“ den Erkenntnisgrund für das Urteil: die Temperatur hat zuge-
nommen. Aber man spricht vom Grund nicht nur als „Erkenntnis“-Grund,
15 sondern auch als „Real“-Grund. Den Erkenntnisgrund für die Zunahme der
Temperatur bildet das Steigen des Thermometers; den Realgrund bildet
aber etwa der Umstand, daß eingeheizt wurde. Den Realgrund nennt man
Ursache, wenn die Folge nicht ein dauernder Sachverhalt, sondern das Ein-
treten eines Sachverhalts, ein Ereignis, ist.
20 Das Eindringen eines Fremdkörpers ins Herz nennt man Ursache des
Todes; den Tod die Wirkung; der Mangel an Mastvieh ist aber der Grund
für die Höhe der Fleischpreise, letztere die Folge. Natürlich gibt es auch
Teilgründe eines Realgrundes, Teil-Ursachen einer complete Ursache; im
Gegensatz hiezu spricht man von zureichendem Grund auch bei Realgrün-
25 den, ebenso von zureichenden Ursachen, also

I. Erkenntnisgrund – Folge	1	} Vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde ¹
II. Realgrund { Seinsgrund	2	
{ Ursache	3	
III. Nach Schopenhauer Motive des Willens	4	

2 Abfolge] *davor gestr.* Abfolge Abfolge 8 Der] *ersetzt* Die 8 ist] *ersetzt* und Folge
sind 10 Winkel] *davor gestr.* rechte 15 „Real-Grund“] *danach gestr.*, Seinsgrund.
15 Zunahme] *ersetzt* das Steigen 20 Das] *davor gestr.* Das

1 Vgl. A. SCHOPENHAUER (1813).

[224] Die ersten drei 1–3 von Leibnitz (1646–1716). Derselbe unterschied | einen zureichenden Grund 1.) damit eine Sache sei 2.) damit ein Ereignis eintrete 3.) damit eine Wahrheit statthabe. – Die ersten zwei betreffen den Realgrund, die dritte den Erkenntnisgrund. Leibniz hat diesen Satz als ein Princip, das des zureichenden Grundes aufgestellt. In seinen ersten zwei 5 Bedeutungen ist das Princip ein metaphysisches; geht uns hier nichts an; in seiner dritten nur ein logisches. Aber es ist nicht so zu verstehn, alsob jedes wahre Urteil einen zureichenden Grund haben müßte; der Satz gilt nur von den mittelbar evidenten.

Wenn man „Warum“ fragt, so kann die Frage gleich gut auf den Erkenntnis- wie den Realgrund gerichtet sein; ebenso kann die Antwort in beiden Fällen mit „weil,“ „darum“ eingeleitet werden. 10

Trotz dieser großen Ähnlichkeit zwischen Erkenntnis- und Realgrund besteht doch ein eigentümlicher Unterschied, den schon Aristoteles erkannt, als er den Erkenntnisgrund als *πρότερον πρὸς ἡμᾶς* und den Realgrund als *πρότερον φύσει* bezeichnete¹. Der Realgrund ist nämlich immer der Natur nach das frühere im Vergleich zur Folge; der Erkenntnisgrund für uns in der Regel aber das frühere gegenüber der Folge: 15

Das Thermometer ist gestiegen, also ist es wärmer geworden.

Das Thermometer ist gestiegen, weil es wärmer geworden ist.² 20

10–11 Erkenntnis-] aus Erk. 18 frühere] ersetzt spätere 20 weil es wärmer geworden] ersetzt weil geheizt worden ist

1 Vgl. ARISTOTELES, *An. post. I 2, 71b34*.

2 Das Beispiel erinnert an ein bekanntes von Bernard Bolzano. Auf den Bl. 222–226 der Logik bezieht sich Twardowski auf A. HÖFLER (1890), S. 136–140, wo ähnliche Beispiele im Kontext der Diskussion über Grund und Folge angeführt sind. Wie von Twardowski wurde von Höfler Arthur Schopenhauers Die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde (1813) erwähnt, wo man liest: „so ist sehr oft die Wirkung Erkenntnisgrund der Ursache. Z.B. das Steigen des Thermometers ist, nach dem Gesetze der Kausalität, Folge der vermehrten Wärme; nach dem Satze vom Grunde des Erkennens aber ist es Grund, Erkenntnisgrund der vermehrten Wärme, wie auch des Urtheils, welches diese aussagt“ (A. SCHOPENHAUER 1813, §36). Für Bolzano, vgl. B. BOLZANO (1837), § 162, II 192: „Eben so liegt in der Wahrheit, daß es im

Das Steigen des Thermometers ist der Erkenntnisgrund aus dem wir entnehmen, daß es wärmer geworden ist. Zuerst fällen wir das Urteil: das Thermometer ist gestiegen, dann erst das Urteil: es ist wärmer geworden. – Was aber als Erkenntnisgrund zuerst kam, ist seiner Natur nach das spätere; denn das Thermometer ist erst gestiegen, als es wärmer geworden ist. Das Wärmerwerden geht dem Steigen des Thermometers voran; das Erkennen des Wärmerwerdens folgt aber auf das Erkennen, daß das Thermometer gestiegen ist. Das Wärmerwerden ist *πρότερον φύσει*, das Steigen des Thermometers ist *ὑστερον φύσει*; das Wärmerwerden ist aber | [225]
 10 *ὑστερον πρὸς ἡμᾶς*, und das Steigen des Thermometers *πρότερον πρὸς ἡμᾶς*. (Blitz–Regen nach Helmholtz¹.) – Man kann sagen: Der Realgrund ist früher als die Folge. Wir erkennen aber in der Regel aus den Folgen die Gründe; also sind für uns die Folgen früher da, als die Gründe.

Aber nicht immer ist dieser Gegensatz gegeben. Es gibt viele Fälle, wo
 15 das *πρότερον φύσει* zugleich das *πρότερον πρὸς ἡμᾶς* ist. Die Abnahme der Schwere gegen den Aequator erfolgt aus der Rotation der Erde. Das Rotieren der Erde ist Realgrund für die Abnahme der Schwere; *πρότερον φύσει*. Zugleich aber erkennen wir daraus, daß die Erde rotiert, daß die Schwere gegen den Aequator abnehmen muß; wir erkennen das, ohne
 20 irgendwie durch die Erfahrung belehrt worden zu sein. Hier die Rotation der Erde auch das *πρότερον πρὸς ἡμᾶς*. Es ist also zweierlei möglich: Das *πρότερον φύσει* zugleich das *πρότερον πρὸς ἡμᾶς*, oder nicht. Auf dem

14 gegeben] davor gestr. geben 16 Aequator] ersetzt Pol

Sommer wärmer ist als im Winter, der Grund von jener anderen Wahrheit, daß das Thermometer im Sommer höher steht als im Winter, und diese letztere dagegen läßt sich als eine Folge der ersteren betrachten.“ Siehe auch § 198.

1 *Aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht sich Twardowski auf die folgende Stelle von H.L.F. VON HELMHOLTZ (1875), S. 163: „Blitze sind in der Regel die Zeichen eines in dem Augenblicke erfolgenden neuen heftigen Niederschlags; aber die Regenmasse aus der sie sich entladen, braucht mehr Zeit, um zur Erde zu kommen, als der elektrische Strahl. Erst einige Sekunden nach dem Blitz bemerken wir deshalb den verstärkten Regen, der ihn hervorgebracht hat. Die Zeitfolge, in der die Veränderungen uns wahrnehmbar werden, ist gerade die entgegengesetzte, als die Folge von Ursache und Wirkung.“ Die Stelle wird in der Logik von A. HÖFLER (1890), S. 137, zitiert. Vgl. auch die vorige Anm.*

Gegensatz der Richtungen, welchen die Verhältnisse von Realgrund-Folge und Erkenntnisgrund-Folge nehmen können, beruht der die ganze Logik durchziehende Gegensatz von regressiv-progressiv | analytisch-synthetisch (in einem anderen Sinn als bei Kant), Induction Deduction.¹

Das Fortschreiten vom Erkenntnisgrund zur Folge kann zugleich ein 5 Fortschreiten aus der Erkenntnis der Realgründe zur Erkenntnis der Folgen sein. Das progressiv, analytisch, deductiv. Typus dafür die mathematischen Erkenntnisse. – Aber wenn das Fortschreiten vom Erkenntnisgrund zur Folge ein Zurückgehen von den realen Folgen auf den Realgrund ist, dann ist das Verhältnis ein regressives, synthetisches, inductives. Im ersten Fall erkennt man aus den Realgründen die realen Folgen; im zweiten 10 [226] Fall erkennt man | aus den Folgen die Gründe. – Auch die Ausdrücke *a priori* und *a posteriori* dienten ursprünglich zur Bezeichnung dieses Gegensatzes, jenachdem das Erkennen von dem, was der Natur nach früher ist, auf das der Natur nach spätere geht *a priori ad posterius*, oder um- 15 gekehrt: *a posteriori ad prius*. Man sagte in diesem Sinn auch, man erkenne *per priora* oder *per posteriora* (Albert der Große). Erst bei Leibnitz beginnen diese Ausdrücke sich dem späteren, von Kant eingebürgerten Sprachgebrauch zu zuneigen, wonach Urteile *a priori* solche sind, die unabhängig von der Erfahrung erkannt werden, während Urteile *a posteriori* 20 solche bedeuten, welche lediglich aus der Erfahrung stammen, empirisch sind. –

Soviel also zum besseren Verständnis des Verhältnisses von Grund und Folge.

Blicken wir zurück auf die besprochenen Verhältnisse:

25

2 Erkenntnisgrund] aus Erk. grund 5 Das] *davor gestr.* In der Erkenntnisgrund
5 Erkenntnisgrund] aus Erkenntnisgr 6 Realgründe] aus Realgr 7 progressiv,
analytisch] aus Progress. analyt. 7–8 mathematischen] aus mathem. 12–189.1 aus
den Folgen ... 1. falsch 2. wahr sein] P; siehe *Textkritischer Anhang*, S. 248

1 Dieser Satz ist auch in A. HÖFLER (1890), S. 137, zu finden.

1.) Beide Urteile können	zugleich falsch, zugleich wahr, das 1. wahr das 2. falsch, das 1. falsch das 2. wahr	} (unabhängig)
2.) Beide Urteile können nicht sondern	zugleich wahr, zugleich falsch, wenn das 1. wahr, das 2. falsch, wenn das 1. falsch, das 2. wahr	1.) Gegensatz 2.) Verneinung
3.) Beide Urteile können aber nicht wenn aber nicht wenn	zugleich wahr, zugleich falsch sein, das 1. wahr, das 2. falsch das 1. falsch, das 2. wahr	Gleichheit Aequivalenz Reciprocität ^a Bejahungen von Urteile
4.) Beide Urteile können nicht ja	zugleich wahr, zugleich falsch sein, 1. wahr 2. falsch 1. falsch 2. wahr sein	Abfolge Einschluß

In der traditionellen Logik eine andere Einteilung der Verhältnisse zwischen Urteilen üblich; wir werden sie durchgehen und das etwa noch nicht gesagte behalten.¹

- 5 Wir haben von einem Gegensatz gesprochen; die traditionelle Logik unterscheidet einen dreifachen: contradictorischen, conträren und subconträren

1 Gleichheit Aequivalenz Reciprocität^a] aus Gleich Aequiv Reciprocal] aus trad. 2 traditionellen]

- 1 Ab dieser Stelle diskutiert Twardowski eine Reihe von Verhältnissen zwischen Urteilen aus der traditionellen Logik. Erstens: kontradiktorischer, konträrer und subkonträrer Gegensatz unter Zuhilfenahme von drei (Sammlungen von) Beispielen; zweitens: Subalternation mit zwei Beispielen; drittens: Konvertibilität mit drei Beispielen; viertens: Kontraposition mit drei Beispielen; fünftens: modale Konsequenz ohne Beispiele; sechstens: eine Sammlung der von Twardowski eingeführten neuen Verhältnisse ohne Beispiele.

1.	{ Alle Menschen sind vernünftig	Kein Mensch ist unfehlbar
	{ Einige Menschen sind nicht vernünftig	Einige Menschen sind unfehlbar
2.	Alle Menschen haben freien Willen	Kein Mensch hat freien Willen
3.	Einige Menschen sind farbenblind	Einige Menschen sind nicht farbenblind

Wir wollen nachsehn, wie sich solche Urteile eigentlich verhalten.¹ Dazu müssen wir jedoch den Unterschied von particulären und allgemeinen Urteilen wegbringen. Urteile mit alle 3fache Bedeutung a.) das alle kann wegfallen, da eben die Inhärenz einer generellen Beschaffenheit behauptet b.) alle leugnet Ausnahmen; kann nicht weggelassen werden c.) alle collectiv gebraucht. Hier offenbar der zweite Fall vorhanden. Denn, daß auf dem „alle“ ein Nachdruck liegt, lehrt bereits der Gegensatz zu „einige.“ – Für die sogenannten particulären Sätze hatten wir auch einen dreifachen Sinn gefunden: a.) = mindestens einige b.) = nur einige c.) = ein Teil, eine Art, eine Gruppe. Offenbar können hier nur Fall a.) und b.) als Gegensatz zu alle genommen werden {können}. Wir haben aber gesagt, daß Urteile mit „mindestens“ oder „nur einige“ ein ganz anderes Subjekt haben als das „Scheinbare;“ sie sagen nämlich über Umfangsverhältnisse von Vorstellungen etwas aus. An diese Lehren haben wir uns zu erinnern, wenn wir die traditionelle Lehre von den Urteilsverhältnissen prüfen und benutzen wollen, da dieselbe fort und fort auf dem Unterschied von allgemeinen und particulären Urteilen beruht.

«1. Contradictorischer Gegensatz» Also die ersten zwei Urteilspaare: das erste Ausnahmslosigkeit, das zweite „mindenstens“

20

3 particulären] aus part. 5 die] davor gestr. ein 5 generellen] aus gener. 6 weggelassen] aus weggel. 9 particulären] aus part. 9 dreifachen] aus dreif. 10 c.)] davor gestr. Offenbar hat 11 können] Ms kann 16 traditionelle] aus trad. 18 particulären] aus part. 19 «1. Contradictorischer Gegensatz»] aus a.)

1 Zu Twardowskis Analyse von der Quantität der Beziehungs-Urteile, siehe Bl. 143ff.

Die Anzahl der vernünftigen Menschen ist gleich der Anzahl der Menschen $\equiv$ | Die Anzahl der nicht vernünftigen Menschen ist gleich Null. [228]

Das Zweite: Die Anzahl der nicht vernünftigen Menschen ist größer als Null $\equiv$ nicht gleich Null. Also im ersten wird behauptet, was im zweiten
5 gelehnet wird, also Gegensatz in unserm Sinn.

Das zweite Urteilspar:

Die Anzahl der unfehlbaren Menschen ist gleich Null

Die Anzahl der unfehlbaren Menschen ist größer als Null $\equiv$ nicht gleich Null.

10 Also genau dasselbe wie beim ersten Urteilspar, einfacher Gegensatz – Combinationen 1, 2, 3, 4¹

⟨2.⟩ Conträrer Gegensatz:

Die Anzahl der Menschen mit freiem Willen ist gleich der Anzahl der Menschen.

15 Die Anzahl der Menschen mit freiem Willen ist gleich Null.

Combination 1 nicht möglich. Combination 2 möglich, wenn Anzahl der Menschen mit freiem Willen > 0 ; aber $<$ als Anzahl der Menschen. Combination 3 möglich, wenn alle Menschen freien Willen haben. Combination 4 auch möglich, wenn alle $u\ n$ frei.

20 Wir haben hier also tatsächlich ein neues Verhältnis; wir nennen es das der Contrarietät, conträres Verhältnis.²

2 $\equiv$] *danach gestr.* Die Anzahl der nichtvernünftigen Menschen ist größer als 0 | Die Anzahl der nichtvernünftigen Mensch ist gleich oder kleiner als die Anzahl der Menschen aber größer als 0 | $\equiv$ Die Anzahl der vernünftigen Menschen ist gleich 0, größer als 0. $\equiv$ 11 Combinationen] *aus Comb.* 12 Conträrer] *davor mit einem lila Bleistift gestr.: V* 15 Null] *danach mit einem lila Bleistift gestr. w w 1*

f f 2

w f 3

f w 4

16 Combination] *aus Comb.* 21 Conträres Verhältnis] *Im Nachhinein hat Twardowski die folgenden Änderungen mit einem lila Bleistift hinzugefügt: Combination 1 nicht gestr.; bzw = 0 über möglich geschr.; den Satz von Wir haben. ... Verhältnis gestr., danach hinzugefügt: Unabhängigkeit*

1 Diese Kombinationen entsprechen dem II. Verhältnis (Ausschluß) auf Bl. 217 und 226.

2 Diese Kombinationen entsprechen dem VI. Verhältnis auf Bl. 233.

⟨3⟩ Subconträr. Die zwei particulären Urteile können 3fachen Sinn haben, da kein Gegensatz zum allgemeinen gegeben ist. Also alle drei Bedeutungen der Reihe nach vorzunehmen.

¹ Subconträr] davor mit einem lila Bleistift gestr.: VI ¹ 3fachen] aus 3f. ²⁻³ Also alle drei Bedeutungen der Reihe nach vorzunehmen] Im Rückbezug auf die „drei Bedeutungen“ von den particulären Sätzen („Einige S sind P“) befinden sich im Text Spuren einer alternativen Nummerierung durch Alpha, Beta, Gamma, die wahrscheinlich einer früheren Fassung entspricht. Alpha ist von Twardowski gestrichen worden (siehe auf dieser Seite Anm. zu Zeile 3); Beta hat er behalten (siehe S. 193, Anm. zu Zeile 1); Gamma befindet sich auf der Rückseite von Bl. 229 (siehe S. 193, Anm. *). Die Alpha-Beta-Gamma-Nummerierung entspricht der folgenden Klassifizierung auf Bl. 227: „a.) [...] mindestens einige b.) [...] nur einige [...] c.) [...] ein Teil, eine Art, eine Gruppe“, und zwar: a.) mindestens einige = Beta; b.) nur einige = Gamma; c.) ein Teil = Alpha. Wir haben entschieden, den Hinweis auf „drei Bedeutungen“ nicht durch „zwei Bedeutungen“ zu verbessern, obwohl Twardowski die Bedeutung „ein Teil“ (Alpha, c.)) gestrichen hat und nur die zwei Bedeutungen „mindestens einige“ (Beta) und „nur einige“ (Gamma) behandelt, weil es durch Bl. 227 und andere Stellen ziemlich klar ist, dass Twardowski in der Tat „Einigen S“ drei Bedeutungen zuschreibt; aus dem einen oder anderen Grund hat er aber vielleicht nicht alle drei Bedeutungen von Fall 3 diskutiert. Übrigens scheint Twardowski dasselbe auch bezüglich dem Paar von Sätzen „Alle Menschen sind vernünftig / Einige Menschen sind nicht vernünftig“ und „Kein Mensch ist unfehlbar / Einige Menschen sind unfehlbar“ zu tun, insofern er nur eine Bedeutung von „Alle“ und eine von „Einigen“ diskutiert, obwohl er sagt, dass im Fall eines Gegensatzes von einem particulären Satz zu einem universellen eine Bedeutung von „Alle“ und zwei Bedeutungen von „Einigen“ relevant sind. ³ vorzunehmen] danach gestr. a) die eine {{Eine}} Art Menschen ist farbenblind die andere {{Eine}} Art Menschen ist nicht farbenblind. Diese zwei unabhängig. Also unser Verhältnis I. Beide Urteile können richtig sein: beide können auch falsch sein, wenn eben die andere Art farbenblind und die erste nicht farbenblind sind, {{oder wenn alle Menschen}} wenn also die Subjectsnamen verkehrt angewendet werden. Das erste kann wahr, das zweite kann falsch sein, wenn alle M<enschen> farbenblind sind; und das erste kann falsch und das zweite wahr sein, auch wenn alle Menschen farbenblind sind. – Meinen aber beide Urteile mit „ein Teil“ denselben Teil, dann offenbar einfacher Gegensatz.

β).^a Mindestens einige Menschen sind farbenblind.

Mindestens einige Menschen sind
nicht^b farbenblind.

Die Anzahl der farbenblinden Menschen > 0 .

Die Anzahl der nicht farbenblinden Menschen > 0 .

Beide können wahr sein, beide können falsch sein; denn wenn die Anzahl der Menschen überhaupt 0, dann muß auch die Anzahl der nichtfarbenblinden und der farbenblinden Menschen = 0 sein. Das erste kann wahr
5 sein, und das zweite falsch, wenn eben alle Menschen farbenblind sind, | es [229]
kann aber auch das erste falsch und das zweite wahr, wenn alle Menschen eben nicht-farbenblind sind. | Also auch hier kein neues Verhältnis; 1 2 3 4
möglich. Unabhängigkeit.*

Die traditionelle Logik spricht auch von einem Subalternationsverhältnis, im oben gezeichneten Rechteck zwischen a und i , e und o .

* nach der traditionellen Lehre Combination 2 nicht möglich. Aber das ist nur richtig unter der Voraussetzung, daß Menschen, oder überhaupt die Gegenstände, von {denen man spricht} deren Anzahl man spricht, existieren. Diese Voraussetzung erfordert aber ein drittes Urteil, welches die traditionelle Lehre ganz außer Acht ließ. Solange von den Verhältnissen nur zweier Urteile die Rede ist, können wirklich beide falsch sein.

γ) Nur einige Menschen sind farbenblind.
Die Anzahl der farbenblinden Menschen ist $<$ als Anzahl der Menschen.

 ≥ 0

Nur einige Menschen sind nicht farbenblind.
Die Anzahl der nicht farbenblinden Menschen ist < als die Anzahl der Menschen.

 $\gamma > 0$

Beide wahr, beide falsch, wenn die Anzahl der farbenblinden und der nicht farbenblinden = 0. [auf der nächsten Seite fortgesetzt]

1 β)^a] Dieser Buchstabe kennzeichnet den zweiten Absatz der Nummerierung; dieser Absatz folgt auf den mit α gekennzeichneten Absatz, der von Twardowski gestrichen worden ist; siehe S. 192, Anm. zu Zeile 3 1 nicht^b] aus n. 2 Falsch] davor gestr. nicht 3 Menschen überhaupt] ersetzt farbenblinden nicht > o dann ist sie = o 3 auch] ersetzt aber 4 sein] danach gestr., weil eben dann alle Menschen nicht farbenblinden sind. 7 Verhältnis] danach gestr. wir lassen ihm den Namen subconträres Verhältnis. 1 Comb. 2 ausgeschlossen 9 traditionelle] aus trad.

Alle Kreise sind Kegelschnitte	Einige Kreise sind Kegelschnitte
Kein Dreieck hat 2 rechte Winkel	Einige Dreiecke haben nicht 2 rechte Winkel

*iudicium subalternans**iudicium subalternatum*

Die particularen Aussagen heißen hier „mindestens einige;“ das alle wieder mit Nachdruck gesetzt.

Die Anzahl der Kreise, welche Kegelschnitte sind, ist gleich der Anzahl der Kreise.

5

Die Anzahl der Kreise, welche Kegelschnitte sind, ist > 0 .

Beide wahr, beide falsch, wenn es keine Kreise gibt, die Kegelschnitte wären, aber Kreise, welche keine sind; das erste falsch, das zweite wahr, wenn die Anzahl der Kreise, welche Kegelschnitte sind, zwar > 0 , aber $<$ als Anzahl der Kreise überhaupt; es kann aber auch das erste wahr, 10 und das zweite falsch sein, wenn nämlich die Anzahl der Kreise, welche Kegelschnitte sind, = gleich der Anzahl der Kreise = 0 . Also Unabhängigkeit.

13.II.95 Die Anzahl der Dreiecke mit 2 rechten Winkeln ist $= 0$

Die Anzahl der Dreiecke, welche nicht 2 rechte Winkel haben, ist > 0

15

[Fortsetzung]

{das erste wahr, das zweite falsch} wenn das erste wahr ist, kann nicht das zweite falsch sein; wenn das erste falsch ist, kann nicht das zweite wahr sein also 1,2 [3,4]; also Reciprozität. [Twardowski meint hier, dass die 1. und 2. Kombination gültig, die 3. und 4. ungültig ist, was dem III. Verhältnis auf S. 227 entspricht.] Das geht klar hervor, wenn wir äquivalente Urteile hersetzen.

Die Anzahl der farbenblinden Menschen ist nicht gleich der Anzahl der Menschen. Die Anzahl der nicht farbenblinden Menschen ist nicht gleich der Anzahl der Menschen.

Noch deutlicher, wenn wir die Urteile in divisiver Form ausdrücken: Die Menschen sind teils farbenblind, teils nicht farbenblind. Aber auch hier nichts neues.

10 auch] ersetzt nicht 12 o] danach gestr. Also 124 | 3 Einschluß = die erste Art der Abfolge im weiteren Sinn 15 welche] davor gest.: mit

Beide wahr; beide falsch; wenn alle Dreiecke $2R$ Winkel haben. Das erste wahr, das zweite falsch, wenn Dreiecke = $\emptyset$, das erste falsch, das zweite wahr sein, wenn es Dreiecke gibt, die $2R$ haben. Also auch hier nichts neues; das von der Logik behauptete Verhältnis existiert wieder nur unter
 5 zu Hilfenahme eines dritten Urteils, dass es Dreiecke gibt.

Ein ferneres von der traditionellen Logik gelehrt Verhältnis ist das der Convertibilität. Die Urteilspaare, die hier in Betracht kommen, sind:

1. Alle Menschen sind sterblich	Mindestens ^a einiges Sterbliche ist ein Mensch
2. Einige Menschen sind farbenblind	Mindestens einiges farbenblinde ist <ein> Mensch
3. Kein Mensch ist unfehlbar	Kein Unfehlbarer ist ein Mensch

1. <Fall>

{ Die Anzahl der sterblichen Menschen ist gleich der Anzahl der Menschen (= $\emptyset$.)
 { Die Anzahl der sterblichen Menschen ist $> \emptyset$

10 Das sind zwei unabhängige Urteile (*vide* Subalternation)

2. Fall:

entweder^a α . Mindestens einige Menschen^b sind farbenblind^c Mindestens einiges farbenblinde ist Mensch

[230]

β . Nur einige Menschen sind farbenblind Mindestens einiges farbenblinde ist Mensch

α . Die Anzahl der farbenblinden Menschen $> \emptyset$ Die Anzahl der Farbenblinden, welche Mensch ist^a $> \emptyset$

1 wenn] *danach gestr.* die Anzahl der Dreiecke überhaupt = $\emptyset$ 2 erste falsch] *ersetzt*
 zweite falsch 3 wahr] *davor gestr.* falsch 3 es] *ersetzt* alle 4 Logik] *aus* Log.
 6 traditionellen] *aus* trad. 7 Convertibilität] *danach gestr.* und zwar die entweder
simplex oder *per accidens* sein kann 8 Mindestens^a] *davor gestr.* Einige 10 Das]
davor gestr. Beide wahr beide falsch, wenn Anzahl der 11 entweder^a] *aus* entw. 11
 Menschen^b] *aus* M. 11 farbenblind^c] *aus* f. 12 der Farbenblinden, welche Mensch
 ist^a] *ersetzt* Menschen, die farbenblind sind

Also gleiche Urteile

β. Die Anzahl der farbenblinden ^a	Anzahl der farbenblinden
Menschen $\leq$ Anzahl der	Menschen > 0
Menschen	

Beide wahr, beide falsch, wenn farbenblinde Menschen = 0; das erste falsch, das zweite wahr, wenn alle Menschen farbenblind sind.

Also neues Verhältnis – aber nicht mehr zwischen zwei Urteilen. 5

3. Fall.

Kein Mensch unfehlbar	Kein Unfehlbares ein Mensch
Anzahl der unfehlbaren Menschen = 0	Anzahl der unfehlbaren Menschen = 0

Also Gleichheit. –

Contra-ponibilität

1. Alle Geister sind gütig	Kein Nicht-gütiger ist ein Geist
2. Kein Mensch ist unfehlbar	Mindestens einiges Nicht-Unfehlbare sind Menschen
3. Mindestens einige Parallelo- gramme ^a sind nicht regelmäßig ^b	Mindestens einiges, was nicht regelmäßig ist, ist Parallelogramm

1. <Fall>

10

Die Anzahl der gütigen Geister ist gleich der Anzahl der Geister

Die Anzahl der nicht gütigen Geister = 0

2 farbenblinden^a] aus farb. 3 = 0;] *danach geschr.* das erste wahr, nicht [spätere Hinzufügung] das zweite falsch *danach gestr.* wenn die Anzahl der farbenblinden = 0 Twardowski hat offenbar den Text überarbeitet; dabei hat er aber vergessen, die Worte das erste wahr, nicht das zweite falsch zu löschen 4 wenn] *danach gestr.* die Anzahl 5 neues] *davor gestr.* unabhängig 9 Parallelogramme^a] aus Parallelogr. 9 regelmäßig^b] aus regelm.

Beide wahr; wenn es Geister gibt, und alle gut sind; beide falsch, wenn es nicht-gütige Geister gibt; wenn das 1. wahr, so kann das zweite nicht falsch sein; sowol wenn es nur gute Geister gibt, als auch wenn es gar keine Geister gibt, ist das zweite Urteil wahr, {also} Combination | 3 fällt also weg. Die 4. [231]

- 5 Combination fällt auch weg, denn wenn es falsch ist, daß die Anzahl der gütigen Geister gleich ist der Anzahl der Geister, so ist sie kleiner (größer kann sie ja nicht sein); ist aber die Anzahl der gütigen Geister kleiner als die der Geister überhaupt, so ist der Rest der Geister eben nichtgütig. Sobald aber ein Rest nicht-gütiger Geister da ist, kann man nicht mehr sagen, 10 daß die Anzahl der nichtgütigen Geister 0 ist. Ist also das erste falsch, so kann das zweite nicht wahr sein. Verhältnis der Reciprocität, und zwar Aequivalenz. Das klar. Im ersten Urteil wird behauptet: was *a* hat, hat *b*. (was zum Begriff Geist gehört, hat Güte.) Im zweiten wird gesagt: was nicht *b* hat, hat nicht *a*. Also was nicht Güte hat, gehört nicht zum Begriff Geist. 15 Es wird also im ersten Urteil behauptet die notwendige Verbindung des Geistes mit der Güte; im zweiten Urteile wird gezeugnet der Mangel der Güte am Geiste.

2. Fall.

Die Anzahl der unfehlbaren Menschen = 0

- 20 Die Anzahl der nichtunfehlbaren (fehlbaren) Menschen > 0

Beide wahr, wenn es nicht unfehlbare, aber dafür nicht-fehlbare = unfehlbare Menschen gibt. Beide können falsch sein, denn wenn es falsch ist, daß Anzahl der unfehlbaren = 0, dann ist sie > 0; sie kann hiebei der Anzahl

2 Geister gibt;] *danach gestr.* das erste wahr, das zweite falsch, wenn nicht *danach geschr.* auch wenn *danach gestr.* es nicht gütige Geister gibt Wenn aber das erste wahr ist, so ist das zweite falsch, dann sowol das erste wahr, das zweite falsch, wenn aber das erste wahr ist, so muß das zweite falsch es kann das erste wahr, das zweite falsch sein, – 2 wenn] *danach gestr.* aber 2 so] *danach gestr.* ist das 2 das] *danach gestr.* das 2 zweite] *danach gestr.* nicht falsch] wahr falsch 4 Combination] aus Comb 12 behauptet] *danach gestr.* die aus 13 gesagt] ersetzt gezeugnet 15 wird also] *danach gestr.* in I behauptet 15 Urteil] *danach gestr.* gezeugnet der Gegenstand „nicht-gütiger Geist,“ daßelbe 15 notwendige] aus notw. 16 der] ersetzt die; *danach gestr.* Abtrennbarkeit der 19 Menschen] aus M 22 Beide] *danach gestr.* falsch, wenn es 22 können] *danach gestr.* nicht

der Menschen überhaupt gleich sein, dann wenn alle Menschen unfehlbar sind; dann ist es falsch, daß die Anzahl der nichtunfehlbaren Menschen > 0 , denn sie ist dann $= 0$. Es kann das erste wahr und das zweite falsch sein, wenn die Anzahl der Menschen überhaupt $= 0$ ist; es kann das erste falsch und das zweite wahr sein, wenn es unfehlbare und nicht-unfehlbare 5 Menschen gibt.

Unabhängigkeit.

3. Fall.

Die Anzahl der nichtregelmäßigen Parallelogramme > 0

Die Anzahl der nichtregelmäßigen Parallelogramme > 0

10

Das offenbar zwei gleiche Urteile. – *

[232] Endlich ist das Verhältnis der modalen Consequenzen zu berücksichtigen. | Da lehrt die traditionelle Logik: I.1.) Wenn das apodictische Urteil wahr ist, ist es auch das assertorische und das problematische. 2.) Wenn das assertorische wahr ist, ist es auch das problematische. Aber nicht um- 15
gekehrt. II.1.) Aus der Falschheit des eher problematischen die Falschheit des assertorischen und apodictischen und 2.) aus der Falschheit des assertorischen die Falschheit des apodictischen, aber wieder nicht umgekehrt.

[231R] * Woher kommt es, daß sich diese Regeln solange halten konnten? Weil immer stillschweigend vorausgesetzt wurde {{die Ex}} ein drittes Urteil, in welchem die Existenz des betreffenden Subjectgegenstandes behauptet wurde. Dann hat die scholastische Logik Recht, aber das Verhältnis dann ein bedingtes!

1 Menschen überhaupt] aus M. überh. 9 nichtregelmäßigen Parallelogramme] aus nichtregel Parallelogr. 11 Ursprünglich sollte dieses Blatt dem Bl. 231 entsprechen; Twardowski hat dann den folgenden Text gestrichen und ihn für eine zusätzliche Anmerkung benutzt (siehe auf dieser Seite Anm. *). 3 fällt weg. Das erste kann nicht falsch, und das zweite wahr sein; {{wenn es auch}} Also auch 4 fällt weg: Verhältnis der {{Gleichheit}} Reciprocität. Das klar; denn das Erste Urteil behauptet Zusammensein von Geist und Güte; das zweite leugnet das Nicht-Zusammensein von Geist und Güte Also: {{+sterbliche Menschen. – nichtsterbliche}}, +G und $-(G)$ | 2. Fall 13 traditionelle] aus trad. 13 apodictische] aus apodict. 15 assertorische] aus assertor. 16 der Falschheit des] danach geschr. des

(*Ab oportere ad esse et posse valet consequentia; ab non posse ad non esse et non oportere valet consequentia.*)

Diese Schlüsse gelten nur unter Zugrundelegung jener Begriffe von apodictischen, assertorischen und problematischen Urteilen, die wir bei Kant
 5 gefunden haben. Da ist es wahr, daß, wenn etwas notwendig ist, es auch wirklich und möglich ist. (Wenn es notwendig ist, daß $2 \times 2 = 4$ ist); und da gibt es auch, daß wenn etwas nicht möglich ist, es auch nicht wirklich und nicht notwendig sei. Es schließen sich eben nach dieser Auffassung Notwendigkeit, Wirklichkeit und Möglichkeit nicht aus. – Diese Auffassung
 10 haben wir als falsch erwiesen.

Wir sagten, ein Gegenstand sei entweder etwas Notwendiges, oder etwas Thatsächliches; ist er das eine, kann er nicht das andere sein. In diesem Sinne ist also das Verhältnis der modalen Consequenz von Urteilen zurückzuführen auf den Unterschied der Urteile über notwendige und
 15 thatsächliche Gegenstände.

Doch haben wir noch ein Verhältnis von Urteilen zu besprechen, das [233] sich uns als entfernt verwandt mit den modalen Verhältnissen darbietet. Bei der modalen Consequenz handelt es sich um das Verhältnis von Wirklichem zu Notwendigem; wir können betrachten das Verhältnis des
 20 Existierenden oder Nichtexistierenden zu Möglichem und Unmöglichem.

3–4 apodictischen] *aus* apod. 4 assertorischen] *aus* assertor. 4 problematischen] *aus* probl. 9 Diese] *davor* gestr. Nach 13 ist] *ersetzt* sind also die Schlüsse 15 Gegenstände.] *danach* gestr. Daraus {{ist}} nun folgendes: | Der Gegenstand X ist etwas Unmögliches. {{Das Urteil}} der Gegenstand X existiert {{ist falsch notwendig falsch}} | (z.B. enthält Widersprüche) | Der Gegenstand X ist nicht etwas Unmögliches. {{Das Urteil}} der Gegenstand X existiert {{nicht}} kann falsch (kann wahr) sein {{ist nicht notwendig wahr}} | (z.B. enthält keine Widersprüche) | Das erste {{Beide}} Urteilspar entweder wahr oder falsch; aber Combinationen 3 und 4 ausgeschlossen; also eine Form der Aequivalenz (Reciprocität) | Das zweite Urteilspar {{ganz unabhängig}} Combinationen 1 und 2 möglich, 3 möglich, aber Combination 4 nicht möglich 123/4/ | wahr wahr | falsch falsch | wahr falsch | falsch wahr | D.h. etwas Widersprechendes existiert nicht.

A enthält ^a Widersprüche (= ist unmöglich)	A existiert nicht		w	w	Abfolge
		2	f	w	
		3			
		4	f	f ^b	
A enthält nicht ^c Widersprüche (ist möglich) ²	A existiert ^d	1	w	w	V
		2	f	f	
		3	w	f	
		4			
A enthält Widersprüche	A existiert	1			VI
		2	f	f	
		3	w	f	
		4	f	w	
A enthält nicht Widersprüche	A existiert nicht	1	w	w	VII
		2			
		3	w	f	
		4	f	w	

Da also ganz eigentümliche und neue Verhältnisse. Kein Name dafür, da die Sache als selbstverständlich nicht weiter beachtet wurde. Auch wir wollen keinen Namen dafür erfinden; es war nur Pflicht, auf dies eigentümliche Verhältnis hinzuweisen. –

5

Hiemit schließen wir den Abschnitt über die Verhältnisse der Urteile und zugleich die psychologische Einleitung zur Logik.

1 A enthält^a] *davor mit Bleistift geschr.* 2 1 f^b] *Ms w* 1 A enthält nicht^c] *davor mit Bleistift geschr.* 1 1 existiert^d] *danach gestr. nicht* 4 eigentümliche] *aus eigent.*

Zweiter Theil.
Prüfung der Erkenntniße.

[234]

I. Abschnitt. Die unmittelbaren Erkenntniße.

1. Kapitel. Die unmittelbaren aposteriorischen Erkenntniße.

- 5 Unter Erkenntnis verstehen wir ein wahres, mit Evidenz gefälltes Urteil (im Gegensatz zu den wahren, ohne Evidenz gefällten, blinden). Unmittelbar eine Erkenntnis, die unmittelbar evident ist, die weder begründet werden kann noch begründet zu werden braucht. Doppelt: entweder entstammen die Erkenntnisse der Erfahrung, oder sie werden von uns gehabt ohne
10 Erfahrung. – Nun sollte man meinen, wo etwas unmittelbar einleuchte, bedürfe es keiner Prüfung. Und dies ist richtig. Aber die Schwierigkeit liegt oft darin, daß man nicht genau zu unterscheiden pflegt, was unmittelbare Erkenntnis ist, und was nicht; daß die unmittelbaren Erkenntnisse mit solchen auftreten, die keine sind. Deshalb ist eine Prüfung oft notwendig,
15 eine Kritik im ursprünglichen Sinn, eine reinliche Scheidung. –

Zu den unmittelbaren Erfahrungserkenntnissen werden dreierlei Erkenntnisse gezählt: 1.) die äußere Wahrnehmung 2.) die innere Wahrnehmung 3.) die Gedächtnisurteile. Wir wollen sie besprechen.*

* Bessere Einteilung wäre vielleicht. I. Äußere Erfahrung

[234R]

II. Innere Erfahrung Wahrnehmung. Erinnerung *Ursprünglich sollte dieses Blatt dem Bl. 228 entsprechen; Twardowski hat dann den folgenden Text gestrichen und ihn für eine zusätzliche Anmerkung benutzt (siehe Anm. zu Zeilen 2–3, S. 192). 228 a {Contradictorischer Gegensatz: | Alle Menschen sind vernünftig. Einige Menschen sind nicht vernünftig}*

1 Zweiter] ersetzt II 4 unmittelbaren] aus unmittellb. 5 Erkenntnis] davor gestr. Einsicht verstehen 8 braucht] ersetzt kann

§1. Die äußere Wahrnehmung.

1. Was heißt äußere Wahrnehmung? Zunächst „äußere“ nicht so zu verstehen, alsob sich die Wahrnehmung außerhalb der wahrnehmenden Person abspielen würde. Das absurd. Vielmehr ist gemeint, daß der Gegenstand der Wahrnehmung ein äußerer sei, d. h. nicht dem Bewußtsein des Wahrnehmenden angehöre, kein psychischer Vorgang ist, der einen Bestandteil der psychischen Vorgänge des wahrnehmenden Subjects bilden würde. Statt äußerer Wahrnehmung kann man also auch sagen: Wahrnehmung physischer Gegenstände. (die Wahrnehmung fremder psychischer Gegenstände ist ausgeschlossen; diese werden nur erschlossen, nicht wahrgenommen; ich nehme nicht fremde Lust wahr; ich erschließe sie nur, sei's aus Worten, oder aus Geberden etc.)

2. Nachdem wir so den Gegenstand der äußeren Wahrnehmung definiert haben, müssen wir fragen, was „Wahrnehmung“ heißt. Indem wir von Wahrnehmung in diesem Zusammenhang, unter dem Kapitel der Erkenntnisse sprechen, erklären wir sie für ein Urteil. Die äußere Wahrnehmung ist ein Existential-Urteil, und zwar ein affirmatives über ein physisches Phaenomen. Eine Wahrnehmung kann nie negativ sein. Ich kann wol wahrnehmen, daß etwas nicht ist – das aber keine Wahrnehmung im strengen Sinn mehr, denn etwas Nichtexistierendes kann man nicht wahrnehmen. Also ein affirmatives Existentialurteil über etwas Physisches. Aber nicht jedes wahre Urteil ist eine Wahrnehmung. Wenn ich urteile: Es existiert eine Stefanskirche, so ist das wol ein affirmatives Existential-Urteil über etwas Physisches, aber keine Wahrnehmung. Damit ein affirmatives Existential-Urteil über Physisches eine Wahrnehmung sei, gehört etwas noch dazu. – Wir haben gesagt, daß alles, was beurteilt wird, vorgestellt werden müsse; wenn sich ein Urteil auf einen Gegenstand beziehen soll, so muß sich gleichzeitig auch eine Vorstellung auf denselben beziehen. Ohne daß etwas vorgestellt wurde, kann es nicht beurteilt werden. Es muß also auch der Gegenstand eines jeden affirmativen Existential-Urteils über Physisches vorgestellt werden. Je nach der Beschaffenheit nun der Vorstellung,

5 Bewußtsein] *davor gestr.* gegenwärtigen 27 wenn] *davor gestr.* ein 30 Existential] *aus Exist.*

die einem affirmativen Existential-Urteil über Physisches zugrunde liegt, ist dieses Urteil eine Wahrnehmung oder nicht.

3. Wir haben die Vorstellungsseinsweise eingeteilt in anschauliche (concrete) und nicht anschauliche (abstracte). Unter den anschaulichen gibt es nun eine Classe, die man als Empfindungen bezeichnet. Der Ausdruck hier nicht in dem Sinne, in dem man oft soviel wie Fühlen damit meint. Das Fühlen gehört zu den Gemüthstätigkeiten; das Empfinden zu den Vorstellungen. Nach Abweisung dieses Mißverständnisses weiß nun jeder, was unter Empfindung zu verstehn ist. Jene psychischen Phaenomene, die einer hat, wenn | er sagt, er empfinde eine rothe Farbe, er habe die Emp- [236]
findung eines Tons, er empfinde einen Veilchenduft, er empfinde einen sauren Geschmack, er empfinde einen Druck im Kopfe, er empfinde einen harten Gegenstand, er empfinde Nässe u. s. w. (Gewöhnlich sagt man auch hier oft, man fühle z. B. einen harten Gegenstand, aber das nicht genau; genau kann man nur sagen, man empfinde etwas Hartes.) Definieren lässt sich die Empfindung gar nicht, ohne einen Umstand zu Hilfe zu nehmen, der sie gewöhnlich begleitet. Gewöhnlich entstehen nämlich die Empfindungen dann, wenn die zu einem Sinnesapparat gehörigen Nerven „gereizt“ werden, wie man sagt. Das was psychisch dem Reiz der Sinnes-
nerven entspricht, ist Empfindung. Nur daß diese Definition an einem doppelten Fehler leidet 1.) Definiert sie etwas durch die Ursache seiner Entstehung 2.) Ist das nicht unbedingt wahr, daß jede Empfindung Folge eines Nerven-Reizes sei. So ist es sicher, daß wir Schwarzempfindungen haben, d. i. empfinden der schwarzen Farbe. Es gab und gibt Physiologen,
welche meinen, wir hätten die Schwarzempfindung, wenn der Augennerv in Ruhe sei, «er» gar nicht gereizt werde. Je näher der Zustand der Nerven der absoluten Ruhe sei, ein umso vollkommeneres Schwarz empfinde man. Wenn diese Ansicht im Rechte ist, dann hätte man auch Empfindungen ohne Nervenreiz. Also ist die angeführte Definition nicht einwurfsfrei.
Eine entsprechende Definition zu suchen – falls es eine gibt – ist Aufgabe der Psychologie. – Für uns genügt jetzt das Gesagte; wir wissen, was eine Empfindung ist – nicht durch Definition, aber durch Beispiele.

11 empfinde] *danach gestr.* harten 18 Empfindungen] *aus* Empf. 25 hätten] *Ms* hatten

4. Hat nun jemand eine solche Vorstellung, die wir Empfindung nennen, so verhält er sich den Empfindungen gegenüber gewöhnlich affirmativ beurteilend. Sieht jemand eine Farbe, d. h. hat er z. B. die Farbempfindung grau, so beurteilt er diese graue Farbe gewöhnlich und zwar affirmativ. Er sieht nicht nur diese graue Farbe, sondern er glaubt auch an ihre Existenz. 5 Verbindet sich nun mit der Empfindung mit dem Sehen der grauen Farbe die Überzeugung von ihrer Existenz, dann nimmt man die Farbe wahr. [237] Die äußere Wahrnehmung ist also | Affirmation eines Physischen auf Grund einer Empfindung. Dieser enge Zusammenhang zwischen äußerer Wahrnehmung und Empfindung wurde öfters erkannt. 10 So sagt Kant, die Empfindung sei die Materie der Wahrnehmung¹; und in jüngster Zeit lehrt Preyer², die Empfindung könne man als den Inhalt einer Wahrnehmung bezeichnen. Beides kommt der Wahrheit nahe. Nur daß die Empfindungen weder Gegenstand der äußeren Wahrnehmung, noch ihr Inhalt sind; Vielmehr liegt die Sache so, daß der Gegenstände 15 der Empfindung, das Empfundene zugleich Gegenstand desjenigen Urteils ist, das wir als Wahrnehmung bezeichnen.

5. Nachdem wir dergestalt den Begriff der äußeren Wahrnehmung festgestellt, kommen wir zur Frage, ob der Wahrnehmung Existenz zukomme. Haben wir eine Einsicht, wenn wir behaupten, der Gegenstand einer Emp- 20 findung existiere? Die Frage ist sofort zu verneinen, wenn sich Fälle aufweisen lassen, in denen dieses Urteil falsch ist. Nun lassen sich aber nicht nur einige solche Fälle aufweisen, sondern es kann als bewiesen betrachtet werden, daß alle Urteile, die man als äußere Wahrnehmung bezeichnet, nicht nur ohne Einsicht gefällt werden, sondern falsch sind. Wer eine Farbe 25

2 verhält] *davor gestr.* kann 6 mit der] *danach gestr.* grauen Farbe 13 Nur] *davor gestr.* Wenn 16 Empfindung] *aus Empf.* 18 Nachdem] *davor gestr.* Als 24 Wahrnehmung] *aus W.*

1 Vgl. I. KANT (1781–1787), A 167 = B 208–209: „Da aber an den Erscheinungen etwas ist, was niemals a priori erkannt wird, und welches daher auch den eigentlichen Unterschied des Empirischen von dem Erkenntniß a priori ausmacht, nämlich die Empfindung (als Materie der Wahrnehmung), so folgt, daß diese es eigentlich sei, was gar nicht anticipirt werden kann.“

2 William Thierry Preyer (Motz-Site bei Manchester 4.7.1842 – Wiesbaden 5.7.1897), *Physiologie*.

- empfindet und glaubt, diese Farbe existiert, irrt; wer glaubt, ein Ton, den er empfindet, existiert, irrt; ja sogar der Sinn, der die meisten Garantien für die Wahrheit der Wahrnehmung zu bieten scheint, der Tastsinn, bietet in seinen Empfindungen keine genügende Grundlage für die Wahrheit
- 5 der auf das Getastete gerichteten Wahrnehmungen. Es existiert nicht die Glätte, die Rauigkeit, die wir tasten, ebensowenig wie die Wärme oder Kälte. Wenn wir nichtsdestoweniger Urteile dieser Art fällen, so folgen wir nicht einer Einsicht, sondern einem instinctiven Drang, das Empfundene für existierend anzusehn; einem Drang, den wir jedoch auf Grund
- 10 der Überlegung überwinden können. Der sog. naive Mensch überwindet ihn freilich nie, aber der physikalisch, psychologisch, philosophisch Gebildete | weiß, daß die Farben, Töne u. s. w. nicht „draußen“ existieren und [238] enthält sich infolgedessen des Wahrnehmungsurteils. Ton, Farbe, Druck, Duft, Wärme, Kälte u. s. w. sind Gegenstände gewisser Vorstellungen, nämlich der Empfindungen; unabhängig von diesen Vorstellungen existieren sie nicht. – Es ist also der Ausdruck „äußere Wahrnehmung“ eigentlich eine *contradictio in adjecto*. Was „äußerer“ Gegenstand im Sinne von Empfindungsgegenstand ist, kann nicht für wahr, für existierend genommen werden, ohne daß man irrt.
- 15 6. Will man also von äußeren Wahrnehmungen reden, ohne sich eines Widerspruchs schuldig zu machen, so muß man darunter etwas anderes verstehn; und das thut auch die Physik etc., wenn sie von äußeren Wahrnehmungen spricht. Bisher verstanden wir unter Wahrnehmung den Glauben an die Existenz des Empfundenen, des Tons, der Farbe, des Duftes
- 20 u. s. w. Jetzt verstehen wir unter Wahrnehmung etwas anderes: den Glauben an die Existenz eines Gegenstandes, der Ursache ist für die Entstehung der Empfindungen. Also nicht mehr das Empfundene wird für existierend gehalten, sondern etwas, das Ursache davon ist, daß wir überhaupt empfinden. Rot wahrnehmen heißt jetzt nicht mehr: Glauben, daß die Rote Farbe
- 25 existiert, sondern: Glauben, daß eine von uns unabhängige Ursache dafür existiert, daß wir jetzt Rot empfinden. Mit dieser Bedeutungsänderung
- 18.11.95

1 empfindet] *aus* empf. 3–4 bietet] *davor gestr.* irrt 4 in] *davor gestr.* keine 8 einer] *davor gestr.* der 20 ohne] *danach gestr.* eine 22 äußeren] *davor gestr.* Wahrnehmungen etc. sprich|| 23 Wahrnehmungen] *aus* W. 23 Bisher] *davor gestr.* Und zwar wirkliche

des Ausdrucks Wahrnehmung ist auch eine Verschiebung der Bedeutung des Ausdrucks „äußere“ Wahrnehmung verbunden. „Äußeres“ und „Inneres“ standen sich im früheren Sinne so gegenüber, daß man unter dem „Inneren“ das eigene Bewußtsein, unter dem Äußeren dagegen alles andere zu verstehen hatte. Jetzt aber gewinnen beide Ausdrücke eine etwas verschobene Bedeutung. Nach der jetzigen Definition der äußeren Wahrnehmung sind unter ihren Gegenständen Ursachen für das Eintreten von Empfindungen zu verstehn. Es ist nun klar, daß diese Ursachen immer
 [239] äußere sein müssen, wenn man „äußere“ in seiner | früheren Bedeutung nimmt; denn da die Ursachen der Empfindungen auf die Nerven einwirken, so gehören sie nicht zu unserm Psychischen. Aber in diesem Sinne nimmt man das Wort „äußere“ jetzt nicht mehr; man schränkt die Bedeutung des Wortes auf Grund der Unterscheidung zwischen peripherischer und centraler Nervenenerregung ein. | Es ist bekannt, daß die Nerven, welche Empfindungen vermitteln, die sensiblen oder centripetalen Nerven an der Oberfläche des Körpers in bestimmten Formen endigen. Netzhaut, Cortischen Fasern, Geschmackspapillen etc. Diese Endigungen sind die Sinnesorgane. Wird so ein Organ gereizt, so sagt man, der betreffende Nerv wird peripherisch gereizt. Der Reiz pflanzt sich fort zum Gehirn und bewirkt – wie, das weiß man nicht – die Empfindung. – Nun kann man aber auch
 20 den Nerven an einer andern Stelle reizen, als an seinem peripherischen Ende; etwa in der Mitte. Der Nerv pflanzt auch diese Erregung zum Gehirn fort und erregt dort eine Empfindung. So kann jemand auf dem Kopf eine Last tragen, und empfindet Druck. Er kann aber auch Congestionen haben, wo er dann auch Druck empfindet. Im ersten Fall nennt man den
 25 Reiz einen äußeren, im zweiten einen inneren. Das möge genügen, um den Unterschied zwischen „äußeren“ und „inneren“ in diesem Sinne deutlich

17 Diese] *davor gestr.* Wird 18 Wird] *davor gestr.* die peri|| 23 Empfindung] *danach gestr.* Jemanden nun der die Empfindung bewirkende Reiz den Nerven an seinem peripherischen Ende der an einem anderen Das was den Nerven erregt, sei es an seinem peripherischen oder centralen Ende, kann nun entweder etwas sein, das unserm Körper angehört, oder etwas, das nicht unserm Körper angehört, etwas, was So kann

zu machen; daß diese Unterscheidung keine strenge ist, darf hiebei nicht außerachtgelassen werden. (Subjective <und> objective Empfindung)*

Wenn man von äußerer Wahrnehmung in diesem zweiten Sinne spricht, so meint man damit ein Existential-Urteil, das die Existenz | ei- [240]
 5 ner Ursache für das Eintreten einer peripherisch erregten Empfindung behauptet, also einer Ursache, die nicht in unserm Körper, seinen Zuständen und physiologischen Veränderungen beruht, sondern außerhalb desselben liegt. Rot-wahrnehmen heißt also soviel wie glauben, daß etwas außerhalb
 10 meines Körpers existiere, das in mir die Rotempfindung erweckt; einen Ton wahrnehmen heißt, glauben, daß etwas existiert, das die Tonempfindung in mir hervorruft, etwas, das nicht im Körper, sondern außerhalb des Körpers ist, u. a. bei den anderen Sinnen.

7. Es ist nun keine Frage, daß auch in diesem zweiten Sinne die Wahrnehmungen Urteile sind, die sich uns instinctiv aufdrängen, sobald wir
 15 eine Empfindung haben. Wenn wir einen Ton hören, so drängt sich uns instinctiv die Überzeugung auf, daß es „etwas Tönendes“ gibt, d. h. daß eine äußere Ursache existiert, die in uns die Tonempfindung hervorruft. Aber das Urteil ist bloß instinctiv, es ist ein blindes, und kann oft falsch sein. So wenn z. B. jemand Ohrensausen hat, oder wenn es ihm, wie man
 20 sagt, im Ohre klingt. Hat jemand Ohrenklingeln, so hat er eine Tonempfindung, die ganz gleich ist einer Empfindung, die eine auf eben diesen Ton gestimmte Glocke hervorrufen würde. Oft glaubt man auch, die Ursache des Klingens sei eine äußere, wobei aber dieser Glaube, also das Urteil, ein falscher ist. – Aus diesem Beispiel ersieht man einen reinen Unterschied
 25 zwischen dem Begriff der Wahrnehmung im ersten und im zweiten Sinn. Im ersten Sinn ist die äußere Wahrnehmung immer falsch; im zweiten Sinne ist sie manchmal falsch, manchmal wahr.

8. Da also die äußere Wahrnehmung im zweiten Sinne manchmal falsch sein kann, so erwächst daraus die Pflicht, sie zu prüfen. Wir werden die

* Den Unterschied zwischen subj<ektiver> und obj<ektiver> Empfindung zeigt am [239R] schönsten der Gesichtssinn. Nachbilder pos<itiv> und neg<ativ>

2 Subjective <und> objective] aus Subj. object. 4 Existential-] aus Ex. 6 also] ersetzt und zwar 8 etwas] danach gestr. existiere, was 9 einen] davor gestr. also 17 eine] danach gestr. Ursache exi|| 21 eine] danach gestr. ganz gleich

wichtigsten Regeln für die Prüfung entnehmen aus der Übersicht über die wichtigsten Fälle, in denen die äußere Wahrnehmung irrt.

[241] Die Täuschungen lassen sich in zwei Classen bringen: i.) Hallucinationen ii.) Illusionen.

i. Hallucinationen nennen wir Empfindungen, welche ohne „äußeren“ 5
Reiz, durch innere Erregung eines Nerven entstehn. Wenn man z. B. die Augen schließt, so sieht man verschiedene Lichtpunkte, Farbenflecke. Urteilt jemand, daß diese Farben und Lichterscheinungen eine objective Ursache haben, so irrt er. Das Ohrenklingen gehört auch hierher; das bekannte Gefühl, das man etwa in irgendeinem Körperteil hat; oder etwa die Emp- 10
findung des Kribbelns und Krabbelns, wenn einem der Fuß oder der Arm „einschläft.“ Manchmal kann eine solche Empfindung so stark werden, daß man sich von der Falschheit der Urteile „es gibt leuchtende Gegenstände, es gibt etwas Tönendes, es gibt etwas, das mich kribbelt“ absolut nicht über- 15
zeugen lässt; es ist dies dann eine geistige Krankheit.

ii. Illusionen. Täuschte man sich bei der Hallucination über die Existenz von Gegenständen, so täuscht man sich bei den Illusionen über die Beschaffenheit der Gegenstände, indem man aus der Beschaffenheit des Empfundnen auf die Beschaffenheit der Ursache schließt, welche der Empfindung zu Grunde liegt. Solche Schlüsse haben aber nicht das gering- 20
ste für sich. Denn es kann dieselbe Wirkung bald dieser bald jener Ursache entspringen; so die Nässe des Erdbodens ‚hat als ursache‘ entweder einen Regen oder ein künstliches Besprengen; ein Schluß also in dieser Weise ist ganz haltlos. Dennoch schließt man ungemein häufig in dieser Weise, und 25
zwar indem man die Maxime, die man seinen Schlüssen zu Grunde legt, in die Form kleidet: Gleiche Wirkungen haben gleiche Ursachen. (Verschieden von Gegenteil!)

[242] Täuschungen dieser Art sind z. B. folgende. Man sieht eine zum Teil unter, zum Teil über die Wasseroberfläche ragende Stange; sie erscheint ge- 30
brochen. Wo liegt hier die Täuschung? Nicht darin, daß man die Stange gebrochen sieht, sondern darin, daß man urteilt: Die Stange ist gebrochen. Warum urteilt man so? Weil man öfters gefunden hat, daß, wenn eine

9 haben] *Ms* habe 14 absolut] *davor gestr.* nicht 25 zwar] *danach gestr.* Zu a.)
Wenn 32 öfters] *davor gestr.* von fru||

Stange gebrochen wird, die örtlichen Bestimmtheiten der einzelnen Teile der Stange nicht in einer geraden Linie liegen. Auch jetzt sieht man, daß sie nicht in einer geraden Linie liegen und schreibt diesem Umstand dieselbe Ursache zu wie damals. Indes ist gerade jetzt die Ursache eine andere; denn
 5 nicht deshalb erscheinen die örtlichen Bestimmtheiten der Stange nicht in einer Linie, weil sie gebrochen wäre, sondern weil die Lichtstrahlen, die unser Urteil über die örtlichen Bestimmtheit leiten, abgelenkt sind. – Oder: eine Allee, ein Geleise paralleler Schienen scheint zu convergieren. Daß gewisse Stellen einander näher erscheinen, hat sehr oft seinen Grund
 10 darin, daß sie wirklich näher sind. Oft aber darin, daß sie sich in weiterer Entfernung vom Auge befinden und deshalb auch unter einem kleineren Gesichtswinkel schneiden.

Jenachdem man urteilt, ob jene oder diese Ursache vorhanden ist, irrt
 15 man, oder urteilt wahr. (Gesetze der Perspective beruhen darauf, daß man statt der gewöhnlichen Ursache eine andere setzt, welche jedoch das Gleiche bewirkt für die Beurteilung der räumlichen Verhältnisse.) – Solcher Täuschungen gibt es eine schwere Menge; man bezeichnet sie gewöhnlich als Sinnentäuschungen. Aber das nicht richtig. Der Sinn täuscht niemals.
 20 Wenn wir eine Allee gegen ihren Endpunkt convergieren sehn, so sehn wir sie wirklich convergieren; und ebenso bei den Hallucinationen. Wenn jemand Stimmen hört, die bloß halluciniert werden, so hört er sie wirklich; die Täuschung liegt nicht in der Sinnesempfindung, sondern in dem Urteil über die Ursache der Empfindung.

25 9. Die angeführten Beispiele lassen folgende Regeln aufstellen, um die [243] Richtigkeit einer Wahrnehmung mit ziemlicher Sicherheit zu prüfen, beziehungsweise sich vom Irrtum zu bewahren.

I. «Regel» Die Existenz einer objectiven Ursache für eine Sinnesempfindung wird umso wahrscheinlicher, je größer die Anzahl von verschie-

5 örtlichen] *aus* örtl. 7 unser] *davor gestr.* in uns 9 gewisse] *ersetzt* die entfernteren
 14 Ursache] *danach gestr.* für die 16 andere] *danach gestr.* ein 29 Anzahl] *danach gestr.* der, von heterogenen Sinnesempfindu||

denen – sei es gleichzeitigen, sei es succedierenden Sinnesempfindungen ist, die zum Urteil über die Existenz des betreffenden Gegenstandes führen. Und II. «Regel» Die Existenz einer objectiven Ursache für Sinnesempfindungen ist zu leugnen, wenn nur eine «Empfindung» oder nur «eine» 5 Art von Empfindung auf ihre Existenz hinweist, ohne daß es gelingt, eine zweite Sinnesempfindung zu gewinnen, welche ebenfalls auf dieselbe Ursache hinweisen würde. Das ist nur das gewöhnliche Verhalten, das alle Menschen befolgen, in Worte gefaßt.

Wenn jemand z. B. in der Wüste eine Oase sieht; so kann diese Empfindung eine 3fache Ursache haben: Entweder ist wirklich die gesehene Oase 10 da, oder es besteht nur eine Luftspiegelung (*fata morgana*), oder endlich Hallucination. Im ersten Fall gilt das Urteil: diese Oase existiert dort, wo ich sie sehe; im zweiten Fall: sie existiert, aber nicht dort, wo ich sie sehe (*Illusion*); im dritten Fall: sie existiert gar nicht (*Hallucination*). Der dritte Fall wird vorhanden sein, wenn sich die Gesichtsempfindung der Oase nur 15 bei einem Menschen, bei den andern nicht findet; wenn also nur eine Empfindung für ihre Existenz spricht, während andere Empfindungen das direkte Gegenteil nahe legen. Die negativen Instanzen sind auch hier, wie gewöhnlich, den affirmativen an Beweiskraft überlegen. Der zweite Fall wird vorhanden sein, wenn zwar auch die Empfindungen anderer Men- 20 schen auf das gleiche Urteil führen, aber dieses Urteil einzig und allein auf Gesichtsempfindungen beruht, und durch keine Empfindungen anderer Art, z. B. Tastempfindung, gestützt wird. Der erste Fall dann gegeben, wenn die Daten, die uns der Gesichtssinn liefert, durch die Daten anderer Sinne eine Bestätigung finden. 25

- [244] Die merkwürdige Beziehung zwischen Gesichts- und Tastsinn, die schon darin zu Tage tritt, daß wir durch beide Sinne befähigt sind, räumliche Verhältnisse zu beurteilen, erweist sich bei der Prüfung der äußeren Wahrnehmung von größter Wichtigkeit, indem diese zwei Sinne sich in so ausreichendem Maße gegenseitig controlieren, wie keine andern. Nur 30 darf man nicht glauben, daß die Daten eines dieser zwei Sinne an und für sich bereits den Vorzug haben, glaubwürdiger zu sein, als die des andern Sinnes. Oft wird der Gesichtssinn vom Tastsinn, oft der Tastsinn vom Ge-
 1 succedierenden] Ms succedierender 2 betreffenden] *aus* betreff. 5 ihre] *sc.* der objectiven Ursache 9 Wenn] *davor gestr.* Wenn je 10 3fache] *ersetzt* doppelte 11 oder endlich] *davor gestr.* Der dritten Fall

sichtssinn Lügen gestraft. Ersteres, wenn z. B. jemand – was ja vorkommen soll – die Gegenstände doppelt sieht. Wendet er den Tastsinn an, so tastet er sie nur einfach. Umgekehrt, wenn jemand mit den äußeren Flächen zweier Finger einen Gegenstand berührt und ihn doppelt tastet, aber beim
 5 Hinblicken nur einen sieht. Die Entscheidung, welchem Sinne mehr zu trauen ist, hängt immer von den Umständen des betreffenden Falles ab, und kann nicht von vornherein festgestellt werden.

10 Die Wichtigkeit der Aufgabe, äußere Wahrnehmungen genau zu prüfen, ergibt sich aus der Bedeutung, welche die äußere Wahrnehmung für die Beschreibung physischer Phaenomene hat, auf der die gesamten
 10 Inductionen der Naturwissenschaften beruhen. Hier gilt eine III. Regel, welche besagt, man dürfe bei einer Beschreibung nichts in den beschriebenen Thatbestand hineinlegen, was nicht durch eine der zwei ersten Regeln in genügender Weise constatiert ist, und eine IV. Regel, welche besagt, es seien
 15 in der Beschreibung wol zu trennen die Associationen, die sich an die zur Beschreibung verwendeten Worte knüpfen von dem, was wirklich mit der Anwendung der Worte gemeint sei.

Die dritte Regel richtet sich gegen den Einfluß der Phantasie, die bei [245] äußerer Wahrnehmung oft üble Streiche spielt. Die Fälle sind ja bekannt,
 20 daß jemand in eine Tonmaße einen Ton „hineinhört,“ der gar nicht in ihr enthalten ist; daß z. B. jemand, der bestimmt glaubt, unter einer Menge von durcheinandersprechenden Personen, die er nicht sieht, befinde sich auch eine ihm bekannte Person, die Stimme dieser Person hört. Das eine subjektive Gehörempfindung. Darauf muß man also wol achten.* Die vierte

* Wenn jemand eine Figur sieht, über deren rechten oberen Ende ein verdeckendes [245R] Hindernis liegt

so meint er leicht, ein regelmäßiges Rechteck wahrzunehmen; nach Entfernung des Hindernisses kann es sich herausstellen, daß die Figur dort so aussieht

24 Gehörempfindung] *davor gestr.* Gesichtsempfindung

Regel warnt vor den Vergleichen, die sich aufdrängen, wenn irgendein Gegenstand mit einem bekannten Namen belegt ‹ist›. Jede Anwendung eines Namens involviert ja bereits eine Classification. Der in der Classification ausgedrückte Thatbestand gehört keinesfalls zur Wahrnehmung. Wenn jemand sagt, er sehe ein Bauernhaus, so verknüpfen sich mit diesem Namen 5 zahlreiche Vorstellungen, die dem Sprechenden unwillkürlich Urteile aufdrängen, die er dann leicht geneigt ist, mit den Wahrnehmungen auf eine Stufe zu stellen.

Hier ist schon der Übergang zur Theorie der Beschreibung = Mitteilung der Wahrnehmungen, welche in die Methodenlehre gehört. 10

11. Das Gesagte zusammenfassend kann man folgende Sätze aufstellen:
I. Die Wahrnehmung (die äußere) in dem Sinn, in welchem sie den Glauben an die Existenz der wahrgenommenen ‹en› (d. i. empfundenen) Gegenstände bedeutet, ist immer falsch.

II. Die äußere Wahrnehmung als Glaube an die Existenz einer objectiven 15
[246] Ur|sache der Empfindungen ist oft wahr, oft falsch. Die Prüfung der äußeren Wahrnehmung in diesem Sinne beruht vor allem auf der Vergleichung der Daten verschiedener Sinne, oder des gleichen Sinnes zu verschiedenen Zeiten oder bei verschiedenen Menschen, sowie auf der Fernhaltung aller durch die Phantasie assoziativ gegebenen Momente. 20

III. Eine Evidenz besitzt die äußere Wahrnehmung niemals.

IV. Die Gegenstände sind niemals gewisse, sondern nur in hohem Grade, ja unendlich wahrscheinliche.

§ 2. Die innere Wahrnehmung. –

1. Die innere Wahrnehmung ist natürlich auch ein Urteil, ein affirmatives 25
Existential-Urteil, aber im Gegensatz zur äußeren Wahrnehmung über die eigenen psychischen Phaenomene. Aber nur über die wirklichen, d. h. gegenwärtigen, augenblicklichen psychischen Phaenomen. Wenn ich zornig bin, so weiß ich, daß ich zornig bin, d. h. ich fühle nicht nur Zorn, sondern

6 die] *davor gestr.* uns 22 IV.] *über der Zeile* 26 Existential-] *aus ex.*

nehme ihn auch wahr. Und daßelbe findet auch auf andere psychische Phaenomene Anwendung; stelle ich etwas vor, so bin ich zugleich überzeugt, daß ich vorstelle, urteile ich, so weiß ich, daß ich urteile. Die Frage, ob es nicht in mir psychische Phaenomene gibt, die von mir nicht wahrgenommen werden, ist, identisch mit der Frage nach der Existenz unbewußter psychischer Phaenomene, eine sehr wichtige Frage, die aber hier ohne Belang ist. Für uns genügt die unleugbare Thatsache, daß es psychische Phaenomene gibt, die wahrgenommen werden; mit dieser Wahrnehmung haben wir uns hier zu befaßen; ob es daneben psychische Phaenomene gibt, die nicht wahrgenommen werden, ist für jetzt gleichgiltig.

2. Es fragt sich nun, ob der inneren Wahrnehmung Evidenz zukommt. [247] Diese Frage ist entschieden zu bejahen. Eine Täuschung darüber, ob ich jetzt dieses oder jenes psychische Phaenomene habe, ist ausgeschlossen. Wenn ich wahrnehme, daß ich in einem gegebenen Augenblick traurig oder fröhlich bin, diese oder jene Vorstellung habe, bejahend oder verneinend urteile, so ist eine Täuschung ausgeschlossen. Daß es so sei, lehrt zunächst wieder nur die innere Erfahrung; aber es läßt sich auch der Grund dafür finden. Derselbe liegt darin, daß der Wahrnehmungsact und der wahrgenommene Gegenstand nur zwei verschiedene Seiten eines und desselben Zustandes bilden. Der Glaube an die Existenz eines gegenwärtigen psychischen Phaenomens kann nicht irren, denn damit dieser Glaube überhaupt auftreten könne, ist es notwendige Voraussetzung, daß das, woran geglaubt wird, da sei; ist es aber da, (und nur unter der Bedingung, daß es da sei, stellt sich der Glaube ein) so kann die Überzeugung, daß es da sei, keine falsche sein. Bei der äußeren Wahrnehmung kann ich die Überzeugung von der Existenz einer objectiven Ursache der Empfindung haben, auch wenn keine objektive Ursache besteht, denn was mich zu dem Glauben an die Existenz der objektiven Ursache führt, ist nicht diese selbe, sondern die Empfindung; bei der inneren Wahrnehmung kann ich die Überzeugung von dem Wahrgenommenen gar nicht haben, wenn das Wahrgenommene nicht existiert, also kann die Überzeugung von seiner Existenz nicht irren, da sie ja nur dann eintritt, wenn das Wahrgenommene wirklich existiert. Aus diesem Zusammenhang des Wahrnehmungsactes mit dem Wahrneh-

20 gegenwärtigen] *aus gegenw.* 22 Voraussetzung] *davor gestr.* dass das, woran 26 objektiven] *davor gestr.* ps

[248] mungsgegenstand ergibt | sich also die Evidenz der inneren Wahrnehmung. Wenn jemand sagt, er nehme in sich ein Gefühl wahr, so sagt er damit geradezu implicite, er habe das Gefühl, es existiert, nicht so bei der äußeren Wahrnehmung; wenn jemand sagt, er nehme eine Oase wahr, so braucht dieselbe deshalb noch lange nicht zu existieren. – 5

3. Es sind also bei der echten inneren Wahrnehmung Täuschungen ausgeschlossen. Die innere Wahrnehmung irrt nicht. Aber man kann rück-sichtlich der inneren Wahrnehmung irren, indem man etwas für innere Wahrnehmung hält, was keine ist. Die innere Wahrnehmung sagt immer nur, daß ein bestimmtes psychisches Phaenomen in diesem Augenblick sei, existiere; welcher Classe dies Phaenomen angehört, darüber ist eine Täuschung schon möglich, denn das Classificieren eines psychischen Phaenomens ist nicht gleichbedeutend mit seinem Wahrnehmen. Daß ich in einem gegebenen Augenblicke etwas will, das zeigt die innere Wahrnehmung mit untrüglicher Evidenz; ob aber dies Phaenomen, das wir als Wollen bezeichnen, nur eine Art des Gefühls sei, oder eine besondere Grundclass psychischer Phaenomene darstelle, darüber sagt die innere Wahrnehmung direct nichts aus. Auch die Analyse eines psychischen Phaenomens kann irrtümlich ausfallen; die Angabe seiner Teile, Beschaffenheiten. Ob dem Urteilen eine Intensität zukomme, wie andern psychischen Phaenomenen, das eine Streitfrage. Sie könnte es nie sein, wenn darüber die innere Wahrnehmung zu entscheiden hätte; diese constatirt aber nur in einem gegebenen Augenblick das Vorhandensein eines Urteils, weiter nichts. Die Möglichkeit solcher Täuschungen hat ihren Grund [249] darin, daß es zwar eine innere Wahrnehmung | aber keine innere Beobachtung gibt. „Beides ist wohl zu unterscheiden. Die innere Wahrnehmung hat das Eigentümliche, dass sie nie innere Beobachtung werden kann. Gegenstände, die man, wie man zu sagen pflegt, äusserlich wahrnimmt, kann man beobachten; man wendet, um die Erscheinung genau aufzufassen, ihr seine volle Aufmerksamkeit zu. Bei Gegenständen, die man innerlich wahrnimmt, ist dies aber vollständig unmöglich. Dies ist insbesondere bei gewissen psychischen Phänomenen wie z. B. beim Zorne, unverkennbar. Denn wer den Zorn, der in ihm glüht, beobachten wollte, bei dem wäre 25 30

14 gegebenen] *aus geg. es könnte auch gegenwärtigen bedeuten* 22 innere Wahrnehmung] *aus inn. W.* 26 Die] *Q Ja die*

er offenbar bereits gekühlt, und der Gegenstand der Beobachtung verschwunden. Dieselbe Unmöglichkeit besteht aber auch in allen andern Fällen. Es ist ein allgemein gültiges psychologisches Gesetz, dass wir niemals dem Gegenstande der innern Wahrnehmung unsere Aufmerksamkeit zuwenden können“ (Brentano, *Psychologie*, pg. 35), also ihn niemals beobachten können. Die Beobachtung ist aber geradezu Bedingung für eine genaue Analyse und Beschreibung, und da sie bei psychischen Phaenomenen fehlt, so kann die Analyse und die auf Analyse und Beschreibung gegründete Classification sehr irrtümlich ausfallen. Die Psychologie muß sich statt
 10 der Beobachtung des Phaenomens selbst auf die Beobachtung des Erinnerungsbildes des Phaenomens beschränken; da aber ein Erinnerungsbild vom ursprünglichen Phaenomen schweicht, so schreiben sich daher die oft ganz gegensätzlichen Meinungen über daßelbe Phaenomen her.

4. Aber noch in einer andern Weise sind rücksichtlich der inneren
 15 Wahrnehmung | Irrtümer möglich. Die Geschichte der Psychologie weist [250] z. B. einen Fall auf, welcher zeigt, daß man nicht wissen kann, ob etwas innere oder äußere Wahrnehmung ist. Wenn ich eine Nadel an die Hand ansetze und drücke, so habe ich zunächst eine Tastempfindung von der Qualität, die wir „spitzig“ nennen. Drücke ich stärker, so verschwindet
 20 diese Tastempfindung, an ihre Stelle tritt ein heftiger Schmerz. – Von diesen zwei Stadien ist das, was wir als Empfindung des Spitzigen bezeichnen, geradeso eine Empfindung wie etwa die Empfindung von Rot, eines Tons, Wärme und Kälte; die darauf bezügliche Wahrnehmung ist eine äußere. Wie steht es hingegen mit der Wahrnehmung des Schmerzes? Man hat nun
 25 lange gemeint, hier läge innere Wahrnehmung vor; diese bezieht sich nur auf das Empfinden des Schmerzes, denn das Empfinden des Schmerzes ist wie jedes Empfinden, ein psychisches Phaenomen; Der Schmerz hingegen selbst ist ein physisches Phaenomen; Beweis dafür, daß ihm eine Lokalisation, eine örtliche Bestimmtheit anhaftet, was nur bei physischen
 30 Phaenomenen der Fall ist; und bezüglich dieser örtlichen Bestimmtheit ist Irrtum möglich, so wenn ein Operierender den Schmerz in einem amputierten Gliede zu empfinden meint. Der Schmerz wird also ganz bestimmt

4 Wahrnehmung] aus W. 4–5 zuwenden können] Q zuzuwenden vermögen 8 die Analyse] davor gestr. sie sehr 15 Wahrnehmung] aus W. 15 Geschichte] aus Gesch. 16 nicht] davor gestr. sich 27 Phaenomen] danach gestr. selbst

äußerlich wahrgenommen; indem man aber diesen „körperlichen, physischen“ Schmerz mit der Unlust am Schmerz verwechselte, die ein psychisches Phaenomen, ein Gefühl ist, meinte man, der körperliche Schmerz werde auch durch innere Wahrnehmung vermittelt.

5. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die innere Wahrnehmung sich 5
von der äußeren bezüglich ihrer Richtigkeit sehr unterscheidet. Die äußere
Wahrnehmung ist im ersten Sinne immer falsch, im zweiten Sinne bald
[251] falsch, | bald wahr; aber selbst wenn sie wahr ist, fehlt ihr die unmittelbare
Evidenz. Wir müssen also, wenn eine äußere Wahrnehmung vorliegt, in je-
dem einzelnen Fall ihre Aussage prüfen und wenn wir ein Recht gewinnen, 10
ihr zu vertrauen, so geschieht dies nur auf Grund von Schlußfolgerungen,
die von dem Vorhandensein einer Wirkung auf das Vorhandensein einer
Ursache gehn. Die innere Wahrnehmung ist hingegen immer unmittel-
bar evident; sie täuscht uns nie; nur muß man immer ›darauf‹ achten, ob
eine gegebene Wahrnehmung wirklich eine echte innere Wahrnehmung 15
ist; denn leicht ist es, sie mit der äußeren Wahrnehmung zu verwechseln
oder mit der jetzt zu besprechenden Art von Urteilen, die man als Gedächtnisurteile, als Erinnerung‹en› bezeichnet.

§ 3. Das Gedächtnis. –

1. Unter „Gedächtnis“ versteht man die Fähigkeit, Urteile zu fällen, de- 20
ren Gegenstand ganz oder zum Teil der Vergangenheit angehört. Solche
Urteile bezeichnet man als Erinnerungen. Aber nicht alle Urteile über Ver-
gangenes sind Erinnerungen; es gehört dazu noch die Bestimmung, daß
über den jetzt vergangenen Gegenstand früher als einen Gegenwärtigen
(durch innere Wahrnehmung ›bzw.‹ äußere Wahrnehmung) geurteilt wor- 25
den sei. Letztere Bestimmung sehr wichtig. Denn wenn jemand urteilt:
Napoleon flüchtete im Jahr 1812 aus Rußland, so urteilt er wol über einen
vergangenen Gegenstand; aber das kein Gedächtnis-Urteil, keine Erinne-

1 diesen] *danach gestr.* Schmerz 9 Wir] *davor gestr.* Die 11 geschieht] *davor gestr.* muss sie 11 von] *davor gestr.* einer 20 Gedächtnis] *aus Ged.* 21 ganz] *davor gestr.* teils oder 25 innere Wahrnehmung] *aus inn. W.* 27 Jahr] *aus J.* 28 Gedächtnis-Urteil] *aus Ged. Urteil*

rung; denn wer dies heute sagt, hat nie über den Gegenstand als einen
 gegenwärtigen geurteilt; der ihm in der Wahrnehmung gegeben gewesen
 wäre. Wol ist dies aber der Fall bei Urteilen | wie „Gestern Vormittag hat [252]
 die Sonne geschienen.“ Oder „Mein Schwager ist vor zwei Jahren gestor-
 5 ben.“ – Was wird hier beurteilt? a.) Gestriger vormittägiger Sonnenschein
 b.) vor zwei Jahren erfolgter Tod meines Schwagers. Beide Gegenstände
 werden anerkannt; beides sind vergangene Gegenstände; aber zugleich
 solche, die für mich als den Urteilenden einmal gegenwärtig waren und
 wahrgenommen wurden. Wo dies letztere Moment fehlt, dort keine Er-
 10 innerung. – Aber selbst dieses Moment genügt nicht um die Erinnerung
 zu charakterisieren, wie folgende Erwägung zeigt: Angenommen, ich sei
 als kleiner Knabe mit 2 Jahren in einer Menagerie gewesen und habe dort
 einen Elefanten gesehen, aber später nie mehr. – Später entschwand mir
 das Bild des Elefanten aus dem Gedächtnis und nur durch die Erzäh-
 15 lung meiner Eltern wußte ich, daß ich einen lebenden Elefanten gesehen.
 Wenn ich also jetzt das Urteil fälle: Ich habe einen Elefanten gesehen =
 +mein vergangenes Sehen eines Elefanten, so treffen die bisher namhaft
 gemachten Kennzeichen des Erinnerungsurteils zu; es ist ja auch hier ein
 Urteil über einen vergangenen Gegenstand, der einmal wahrgenommen
 20 wurde als ein gegenwärtiger Gegenstand, aber da ich von dieser meiner
 Wahrnehmung nur aus den Erzählungen dritter weiß, so ist das keine Erin-
 nerung. Es gehört aber zum Gedächtnis-Urteil noch ein drittes Moment: es
 muß die Überzeugung davon, daß ein beurteilter vergangener Gegenstand
 seinerzeit als gegenwärtiger wahrgenommen wurde, der eigenen inneren
 25 Erfahrung entstammen. Soll das Urteil: Ich habe einen Elefanten gesehen,
 ein Gedächtnis-Urteil sein, dann | muß ich an die Existenz meines vergan- [253]
 genen Sehns des Elefanten glauben auf Grund der inneren Erfahrung.

2 der ihm] *davor gestr.* Wol als ist dies der Fall 3 Gestern] *davor gestr.* wir waren
 das b|| 4 Oder] *danach gestr.* „Als ich drei Jahre alt war, schwebte ich in großer
 Lebensgefahr.“ 7 Gegenstände] *danach gestr.* die 13 mehr] *danach gestr.* und 15
 einen] *davor gestr.* bei 17 +] *danach gestr.* ein von mir gesehener Elephant 19
 vergangenen] *aus* vergang. 22 Gedächtnis] *aus* Ged. 25 Elefanten] *aus* El. 26
 Gedächtnis-Urteil] *aus* Ged. Urt. 26 Existenz] *danach gestr.* eines gewesen

2. In dem Versuch, den Begriff des Gedächtnis-Urteils fortzusetzen, sind wir rein empirisch-tastend vorgegangen. Wir haben drei Momente namhaft gemacht, deren erstes ohne das zweite, und beide ohne das dritte bestehn können, die aber alle drei zusammen vorhanden sein müssen, wenn der Thatbestand des Gedächtnis-Urteils gegeben sein soll. Wir können jetzt zusammenfassend die Erinnerung oder das Gedächtnis-Urteil definieren: Es ist die allein auf innerer Erfahrung beruhende Überzeugung von der Existenz einer vergangenen Wahrnehmung, verbunden mit der Überzeugung von der Richtigkeit dieser vergangenen Wahrnehmung. „Sich an etwas erinnern“ heißt: auf Grund innerer Erfahrung überzeugt *«zu»* sein, etwas wahrgenommen zu haben. – Es könnte einer störend finden, daß die Erinnerung somit auf die Wahrnehmung allein eingeschränkt erscheine, während man sich doch an alles mögliche erinnern könne. Dieser Einwand verräth jedoch ein Mißverständnis. Denn man kann sich wirklich an alles erinnern, was immer wahrgenommen werden konnte, und zwar insofern es wahrgenommen werden konnte; und indem man sich andererseits an eine Wahrnehmung erinnert, erinnert man sich zugleich des Wahrgenommenen. Z. B. Gestern Vormittag hat die Sonne geschienen. = Ich weiß aus meiner Erfahrung, daß ich gestern Vormittag Sonnenschein [254] wahrgenommen habe. Die Überzeugung von der stattgefundenen Wahrnehmung des Sonnenscheins ist aber eine Überzeugung über eine stattgefundene Überzeugung (indem ja die Wahrnehmung als Urteil auch eine Überzeugung ist), daß die Sonne scheine.

6.III.95 3. In der Erinnerung sind also zwei Urteile gegeben: 1.) +gewesene Wahrnehmung 2.) +Richtigkeit der gewesenen Wahrnehmung. Bei der Prüfung der Gedächtnis-Urteile müssen wir also beiderlei Urteile berücksichtigen. Die zweiten haben wir bereits behandelt; es bleibt also nur das erste Urteil übrig, welches auf Grund innerer Erfahrung die Existenz einer

1 Gedächtnis-Urteils] *aus* Ged. Urt. 5 Gedächtnis-Urteils] *aus* Ged. Urt. 7 definieren:] *danach gestr.* als Anerkennung oder 7 beruhende] *danach gestr.* Anerkennung 13 während] *davor gestr.* Aber 16 zwar] *aus* zw. 18 Gestern] *davor gestr.* ich hab 18 Vormittag] *aus* Vorm. 18 =] *danach gestr.* 1.) 20 habe] *danach gestr.* 2.) Diese Wahrnehmung war eine richtige 28 Erfahrung] *ersetzt* Wahrnehmung

stattgefundenen Wahrnehmung behauptet. Es fragt sich, ob diese Überzeugungen, von dem Stattgefunden-Haben einer Wahrnehmung evident sind? Diese Frage ist zu verneinen. Darüber, daß eine Wahrnehmung in uns stattgefunden habe, kann uns die innere Erfahrung täuschen und zwar
 5 in doppelter Weise: wir können überzeugt sein, etwas, das wir wahrgenommen haben, nicht wahrgenommen zu haben: Vergessen (Amnesie); wir können aber auch glauben, etwas wahrgenommen zu haben, was wir nicht wahrgenommen haben: Paramnesie. Es ist also auch hier von einer Untrüglichkeit ebenso wenig die Rede, wie bei der äußeren Wahrnehmung;
 10 aber wie dort, drängen sich auch hier die Überzeugungen instinctiv auf.*

§ 4. Schluß.

Es hat sich also gezeigt, daß von den 3 Quellen aposteriorischer unmittelbarer Urteile nur eine einzige wirkliche Erkenntniße liefert; die zwei andern (äußere Wahrnehmung und Gedächtnis) können | bald wahre, bald fal- [255]
 15 sche Urteile ergeben; aber selbst, wo sie wahre ergeben, fehlt denselben die Evidenz.

* Dies zeigt sich in der Psychologie, die je vorwiegend mit Gedächtnis-Urteilen [254R] arbeitet. Wären dieselben ebenso untrügl-ich wie die innere Wahrnehmung, dann gäbe es in der descript-iven Psych-ologie keinen Irrtum; weil aber andererseits die Gedächtnis-Urteile sich mit instinct-iver Macht aufdrängen, so ist hier jeder so schwer von seinem Irrtum abzubringen.

Verwechslung der inneren Wahrnehmung mit Erinnerung. So glaubt man Bewegung zu sehen, während zum Erfassen einer Bewegung immer das Gedächtnis notwendig ist.

2 von] *davor gestr.* die 4 habe] *Ms haben* 6 nicht wahrgenommen] *Ms nicht-wahrgenommen* 14 Wahrnehmung] *aus Wahrn.* 14 bald wahre] *davor gestr.* vergangene Urteilen vorstellt. Von einer Reproduction des Urteils im Sinne einer „Wiederfällung“ ist keine Rede; das Urteil wird nicht ein zweites Mal gefällt, sondern uns vorgestellt.

2. Capitel. Die unmittelbaren apriorischen Erkenntniße.

§1. Über die Existenz solcher Erkenntniße.

1. Daß es nun aposteriorische Erkenntniße gibt, ist seit Descartes eine widerspruchslos ausgemachte Sache. Viel Streit dagegen darüber, ob es unmittelbare apriorische Erkenntnisse gibt; d.h. Urteile, die mit voller 5 Einsicht gefällt werden, und doch von aller Erfahrung unabhängig sind; gibt es also Axiome, Grundsätze, die nicht der Erfahrung entnommen sind, und dennoch keiner Begründung bedürfen. Diese Streitfrage tobt in neuester Zeit besonders mit Rücksicht auf die sogenannten geometrischen Axiome; aber was man von diesen sagt, gilt dann natürlich auch von den 10 andern „Axiomen.“ –

2. Zwei Ansichten stehen sich da heute gegenüber. Die eine behauptet, es gäbe gewisse Urteile, die, wenn man die in ihnen verwendeten Vorstellungen hat, sofort einleuchten. Wir haben schon Beispiele dafür angeführt: Der Teil ist kleiner als das Ganze. Die andere Ansicht meint, auch diese Ur- 15 teile seien auf Grund von Erfahrung gewonnen, durch Verallgemeinerung. [256] (Mill), Induction. Man mache bei jedem | Teil die Erfahrung, daß er kleiner sei als das Ganze und komme so zum generellen Urteil: Der Teil ist < Ganze, ganz so, wie man auf Grund der Induction zum generellen Urteil komme: Platin hat das specifische Gewicht 21,5 oder: Der Mensch athmet 20 durch Lungen. Ja sogar der Satz des Widerspruchs soll aus der Erfahrung geschöpft sein. Man findet eben, daß ein Urteil, das wahr ist, nicht falsch ist; und zwar findet man das ausnahmslos; also gewinnt man daraus durch Verallgemeinerung das Urteil: Ein Urteil kann nicht zugleich wahr und falsch sein. – Welche von diesen zweien entgegengesetzten Ansichten ist 25 nun die richtige?

3. Es läßt sich nun der Nachweis führen, daß die Lehre, sämtliche Erkenntniße seien aus der Erfahrung geschöpft, zu einer unlösbaren Schwierigkeit führt. Es ist klar, daß wir niemals sämtliche Einzel{n}fälle in der Erfahrung gegeben haben müssen, um einen allgemeinen Satz aufzustellen. 30

1 unmittelbaren] *aus* unmittelb. 3 aposteriorische] *aus* apost. 5 apriorische] *aus* aprior. 10 sagt,] *danach gestr.* gilt 13 gewisse] *aus* gew. 19 generellen] *aus* generell. 20 specifische Gewicht] *aus* spec. Gew. 30 einen] *davor gestr.* ein Gesetz

Wenn wir an allen Dreiecken, die nur irgendwo gegeben sind, die Winkelsumme messen und finden, dieselbe betrage $2R$, so lehrt uns damit die Erfahrung nur, daß bei allen gemessenen Dreiecken die Winkelsumme $2R$ beträgt. Wir behaupten aber diese Winkelsumme nicht nur von allen gemessenen Dreiecken, sondern von allen Dreiecken überhaupt und sind ganz sicher überzeugt, daß wir auch in Zukunft jedesmal, wo wir ein Dreieck messen werden, zur Winkelsumme $2R$ erhalten werden. Die bisherigen Messungen allein berechtigen uns zu dieser Überzeugung nicht, sondern nur in Verbindung mit dem Satz: Was in vielen Fällen | als wahr erwiesen ist, gilt in allen Fällen. Woher haben wir nun diesen Satz? Nach den Vertretern der in Rede stehenden Ansicht wieder aus der Erfahrung ... Aber da gilt dieser Satz nur für die Fälle, an denen er sich erfahrungsmäßig bewährt hat; ihn auf andere Fälle zu übertragen, etwa auf den Fall der Dreiecks-Winkelsumme, dazu gibt uns die Erfahrung an den andern Fällen nicht das Recht. Wir müssen wieder den Satz zu Hilfe nehmen: Wenn es in vielen Fällen gilt, daß das, was in vielen Fällen als wahr erwiesen ist, in allen Fällen wahr ist, so gilt dieser Satz in allen Fällen. – U. s. f. Immer kommen wir, wenn wir auf Grund der Erfahrung allgemeine Urteile aufstellen wollen, auf ein notwendiges Mit-Erfordernis, das uns die Erfahrung nicht geben kann. Die Erfahrung belehrt uns über einzelne Fälle, die zwar sehr zahlreich sein können; aber das Recht zur Verallgemeinerung, zu einem Urteil, in welchem neben den in der Erfahrung erprobten Fällen auch alle analogen getroffen werden, gibt uns nie die Erfahrung, sondern ein von der Erfahrung unabhängiger Satz. Technisch ausgedrückt stellt sich die Sache so dar: Jedes Schlußverfahren beruht auf einem Gesetz, welches nicht der Erfahrung entstammt, wenn auch, wie bei der Induction, die Prämissen der Erfahrung entstammen.

4. Man kann sich also der Notwendigkeit nicht entledigen Urteile anzuerkennen, die nicht aus der Erfahrung stammen | und dabei doch unmittelbar einleuchten. Und zwar gibt es solcher Urteile unzählige. Entweder Gott ist, oder er ist nicht ... Jeder Gegenstand kann so beurteilt werden. Aber die große Anzahl dieser Urteile läßt sich auf einige wenige Schemata zurückführen, die wir nunmehr betrachten wollen.

3 bei] *davor gestr.* an w|| 28 Urteile] *davor gestr.* Sätze 29–33 und dabei doch ... betrachten wollen] *P*; siehe *Textkritischer Anhang*, S. 248.

§ 2. Axiome, Grundsätze (logische (Denk)-Gesetze).

1. Satz des Widerspruchs. Er kann verschieden formuliert werden, wir wählen folgende: Von je zwei Urteilen, deren eines daßelbe bejaht, was das andere verneint, muß das eine falsch sein, also es können nicht beide wahr sein. 5

$$- \left(+ \left\{ \begin{array}{l} +a \\ -a \end{array} \right\} \right)$$

2. Satz des ausgeschloßenen Dritten: Von je zwei Urteilen, deren eines dasselbe bejaht, was das andere verneint, muß das eine wahr sein – also es können nicht beide falsch sein; es ist ausgeschlossen, daß beide falsch und etwa ein drittes Urteil über denselben Gegenstand wahr wäre. 10

So ähnlich diese zwei Sätze klingen, so sind sie doch vollständig voneinander unabhängig; keiner kann aus dem anderen hergeleitet, durch den andern begründet werden; wol aber kann man diese beiden Axiome in einer Formel zusammenfaßen: „Von zwei entgegengesetzten Urteilen muß das eine wahr und das andere falsch sein.“¹ Das sind zwei Urteile in einem 15 einzigen Satze zusammengefaßt.

Daß diese Sätze wirklich Axiome sind, ergibt sich daraus, daß es un-
[259] möglich ist, dieselben irgendwie zu begründen. Mag man | welche Syllo-
gismen immer zu Hilfe nehmen wollen; immer ertappt man sich bei jeder
sylogistischen Ableitung auf der Anwendung eines dieser beiden Sätze. 20
Aber dieses Versuchs bedarf es nicht, um sich zu überzeugen, daß wir hier
echte Axiome vor uns haben. Es genügt, sich die ihnen zugrundeliegenden
Vorstellungen zu vergegenwärtigen, um ohne Weiteres von der Richtigkeit
der in diesen Axiomen ausgesprochenen Urteile überzeugt zu sein. Wir
brauchen nur die Vorstellungen: bejahendes Urteil, verneinendes Urteil, 25
Gegenstand des Urteils, wahres Urteil, falsches Urteil. Und nun führen wir
uns diese Vorstellung recht lebhaft, etwa an concreten Beispielen vor: Es

7 ausgeschloßenen] *aus* ausgeschl. 18 welche] *davor geschr.* welche 26 Gegen-
stand] *davor gestr.* und

1 Genauer hätte Twardowski schreiben müssen: „Von zwei kontradiktorisch entgegen-
gesetzten Urteilen muß das eine wahr und das andere falsch sein,“ weil zwei konträr
entgegengesetzte Urteile beide falsch, aber nicht beide wahr sein können.

gibt einen Gott – Es gibt nicht einen Gott. Ohne jegliche Beweisführung leuchtet uns ein 1.) daß eines der beiden Urteile falsch ist, daß also nicht beide wahr sind – Satz des Widerspruchs; 2.) daß eines der beiden Urteile wahr ist, also nicht beide falsch sein können – Satz des ausgeschloßenen
 5 Dritten.

3. Man stellt gewöhnlich noch den Satz der Identität auf: A ist A , und meint, er sei den beiden genannten Axiomen zu koordinieren. Es ist nun keine Frage, daß das Urteil A ist A ein richtiges ist; aber es ist vollkommen äquivalent dem Urteil A ist nicht nicht- A ; dieses aber ist wieder äquivalent
 10 dem Urteil: Es gibt nicht ein A , welches nicht- A wäre. Dieses letzte Urteil ist aber, nur eine andere Faßung des Satzes des Widerspruchs, denn der Satz leugnet, daß ein A anzuerkennen ist, das zu verwerfen ist; er behauptet, daß das zu verwerfende nicht anzuerkennen ist, daß also etwas, was zu verwerfen ist, nicht anerkannt werden dürfe. Anerkennen und Verwer-
 15 fen desselben Gegenstandes stellt er als unstatthaft hin; er thut | dennoch [260] nichts anderes, als der Satz des Widerspruchs, der ja auch besagt, daß daßelbe nicht anerkannt und verworfen werden dürfe. Der Satz der Identität sagt dies nur in positiver Form: Was anzuerkennen ist, ist anzuerkennen; der Satz des Widerspruchs sagt es in negativer Form: Was anzuerkennen
 20 ist, ist nicht zu verwerfen. Der Satz der Identität gibt aber nicht einmal den ganzen Inhalt des Satzes des Widerspruchs wieder. Denn der Satz des Widerspruchs sagt nicht nur, daß das Anzuerkennende nicht zu verwerfen sei, sondern auch, daß das zu Verwerfende nicht anzuerkennen sei. Man müßte also, den Satz der Identität in einer doppelten Faßung geben, wenn
 25 man ein positives Äquivalent für den Satz des Widerspruchs geben wollte:
 1.) A ist A 2.) Non A ist Non A . –

Daß der Satz der Identität nicht jene hervorragende Stellung verdient, die ihm oft eingeräumt wird, hat schon Aristoteles richtig erkannt; er nennt den Satz des Widerspruchs das sicherste der Prinzipien ($\beta\epsilon\beta\alpha\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\eta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\omega}\nu^1$), während er den Satz der Identität gar nicht einmal ausdrücklich formuliert.
 30

3 Satz] davor gestr. 2.) daß es 4 ausgeschloßenen] ersetzt ausgesprochenen 24 den] davor gestr. wollte

1 Vgl. ARISTOTELES, Metaph. IV 3, 1005b22–3.

4. Manche nehmen noch andere Axiome an. So z.B. den Satz des zureichenden Grundes. Wir haben denselben schon besprochen, insofern er eine logische Vorschrift ist. In neuester Zeit hat Sigwart den bisher bekannten Axiomen den Satz der doppelten Verneinung beigesellt¹. Die Verneinung der Verneinung ist gleich der Bejahung. Aber dieser Satz ist eine 5
Consequenz aus dem Satz des Widerspruchs / ausgeschlossenen Dritten. Wir haben ein bejahendes und ein verneinendes Urteil, eines von beiden ist wahr, eines falsch. Ist das verneinende falsch, ist es also zu verneinen, [261] dann erübrigt «sich» offenbar nur die Bejahung; | ein Drittes ist nach dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten nicht möglich. 10

5. Während man so einerseits einzelne neue Axiome aufstellen zu müßen glaubte, übersah man eine Reihe anderer, die in der Logik sehr viel benützt werden, ohne daß man sie deshalb ausdrücklich als Axiome anerkannt und angeführt hätte. Es sind dies die sogenannten Folgerungsaxiome. Wir sagten schon, daß jeder Schluß der Induction z.B. abgesehn 15
von den Praemissen noch eines Gesetzes bedarf, demzufolge aus diesen Prämissen eben der bestimmte Schluß gezogen wird. Das gilt nun von allen Schlüssen. Wenn ich schließe: Kein Mensch ist allwissend; Caius ist ein Mensch – also ist Caius nicht allwissend, so habe ich den Schlußsatz aus den beiden Vordersätzen auf Grund eines Gesetzes gewonnen. Dies Ge- 20
setz lautet hier: Was vom ganzen Umfang einer Vorstellung zu verneinen ist, das ist auch von jedem Teil des Umfangs zu verneinen (*Dictum de omni et nullo*). Bei andern Schlüssen wieder ein anderes Gesetz. Z.B. Die Vögel legen Eier; die Vögel sind Wirbeltiere; also legen manche Wirbeltiere Eier. Hier wird nach dem Gesetz geschlossen: Zwei Bestimmungen, die von 25
demselben Gegenstande ausgesagt werden können, schließen sich nicht aus, sind verträglich. – Solche Gesetze, die einem Schluß zu Grunde liegen, nennt man Folgerungsaxiome; Axiome heißen sie mit Recht, weil sie sich nicht {auf} beweisen oder ableiten laßen; sie haben unmittelbare Evidenz, und indem sie, beim Schließen mitgedacht werden, verleihen sie auch dem 30
zusammengesetzten Urteilen, das wir als Schließen bezeichnen, Evidenz.

9 Bejahung] *davor gestr.* Bejahung; ein 10 ausgeschlossenen] *aus* ausgeschl. 24
Wirbeltiere] *davor gestr.* gibt es eierlegende

1 Vgl. Ch. SIGWART (²1889–1893), Bd. I, §24, S. 194–196 („Der Satz der doppelten Verneinung“).

Wie groß die Zahl dieser Folgerungsaxiome ist, ist nicht festgestellt; eine systematische Aufzählung derselben fehlt. Doch scheint ihre Zahl größer zu sein | als man vermuthen sollte. – Es gehören eine ganze Reihe ganz be- [262]
 kannter Wahrheiten zu den Folgerungsaxiomen; wir selbst haben schon
 5 früher mehrere namhaft gemacht. So der Satz, daß die Behauptung des
 Teils in der Behauptung des Ganzen und die Leugnung des Ganzen in
 der Leugnung des Teils eingeschlossen sei; ferner der Satz, daß mit dem
 Grunde die Folge gesetzt, und mit der Folge der Grund aufgehoben sei. Die
 vollständige Aufzählung und Ordnung dieser Folgerungsaxiome ist eine
 10 Aufgabe der Logik, die noch zu lösen ist.

6. Wir haben also 3 Typen von Axiomen aufgestellt: Satz des Wider-
 spruchs, Satz des ausgeschlossenen Dritten und Folgerungsaxiome. Die
 ersten zwei bezeichnet man (gewöhnlich mit dem Satz der Identität) als
 oberste Denkgesetze. – Diesen Namen führen sie gewiß mit Recht. Der
 15 Vorwurf, daß jene Sätze selbstverständlich seien, und deshalb kein solches
 Aufheben mit ihnen gemacht werden solle, verkennt ganz die Berechtigung
 der Forderung, jeder systematisch aufgebauten Wissenschaft ein Funda-
 ment zu geben. Die Mathematik spricht ja am Anfang auch Sätze aus, die
 selbstverständlich sind, und doch macht man ihr dies nicht zum Vorwurf.
 20 So selbstverständlich diese obersten Denkgesetze auch sein mögen, sie sind
 ungemein wichtig. Ein Wißen ist nur auf ihrer Grundlage möglich; wenn
 man z. B. den Satz des Widerspruchs aufgeben würde, so wäre man gegen
 die extreme Skepsis vollständig schutzlos. Die Möglichkeit, die Skepsis zu
 widerlegen, beruht einzig und allein auf dem Satz des Widerspruchs. Be-
 25 kanntlich behauptet die extreme Skepsis „ein Unterschied zwischen wahr
 und falsch besteht nicht.“ Wenn nun aber ein Skeptiker dies behauptet,
 so ist ein doppeltes möglich: | entweder er verlangt, sie solle für wahr ge- [263]
 halten werden, oder er verlangt dies nicht. Im zweiten Fall ist die Skepsis
 ganz harmlos; denn wenn der Skeptiker nicht den Anspruch erhebt, Recht
 30 zu haben, mag er behaupten, was er will. Bedenklicher ist im ersten Fall,

1 ist nicht] *davor gestr.* läßt sich 7 Leugnung des Teils] *aus* L. d. T. 11–12
 Widerspruchs] *aus* W. 12 ausgeschlossenen] *aus* ausgeschl. 13 gewöhnlich] *aus*
 gew. 14 Diesen] *davor gestr.* Wir wollen nun nach Aufzählung 22 Widerspruchs]
aus Widerspr. 24 Satz] *aus* S. 26 Skeptiker] *aus* Skept. 27 so] *davor gestr.* so
 verlangt er, dass sie 28 Im] *davor gestr.* Im ersten Fall

wenn die skeptische Behauptung mit dem Anspruch auftritt, wahr zu sein. Aber da hilft uns der Satz des Widerspruchs. Denn wenn der Skeptiker den Anspruch erhebt, mit seiner Behauptung, es gebe keinen Unterschied zwischen wahr und falsch, Recht zu haben, so behauptet er ja folgenden Satz: Es ist wahr, das es keinen Unterschied von wahr und falsch gibt. Offenbar befindet er sich dabei mit sich selbst im Widerspruch; und so ist eine Widerlegung des Skeptikers durch den bloßen Satz des Widerspruchs möglich. Also gar so unwichtig ist dieser Satz nicht. Wir wollen im Gegenteil daran festhalten, daß er ganz mit Recht in Verbindung mit dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten als oberstes Denkgesetz gilt. 10

7. Nachdem wir die Existenz und Gruppierung der unmittelbar evidenten apriorischen Erkenntniße besprochen haben, könnte man unsere Aufgabe rücksichtlich dieser Axiome für erledigt ansehen. Sie sind unmittelbar evident, ein Irrtum ausgeschlossen – wer an den Satz des Widerspruchs oder an die Folgerungsaxiome glaubt, irrt nicht – also was ist da noch zu machen? Es erübrigt uns eine ähnliche Betrachtung, wie bei der inneren Wahrnehmung; auch diese ist evident; nur war es möglich sich darüber zu täuschen, ob etwas innere Wahrnehmung sei oder nicht. Ähnlich kann man sich bei Axiomen täuschen, indem man sich im Irrtum darüber befindet, ob etwas ein Axiom sei oder nicht. Dies wollen wir nun betrachten. – 20

[264]

§ 3. Täuschungen rücksichtlich der Axiome.

1. Doppelte Art von Täuschung möglich a.) man erkennt ein Axiom nicht als Axiom und sucht es irgendwie zu beweisen b.) man hält einen Satz, der kein Axiom ist, für ein Axiom, während der Satz entweder gar falsch oder zumindest beweisbedürftig ist. 25

a.) Man hält einen Satz, der ein Axiom ist, für kein Axiom. Man leugnet, daß er apriori und unmittelbar evident sei. Dies kann verschiedene Gründe haben. α.) Wenn jemand, sowie Mill, sich intensiv mit der Theorie der Induction befaßt, und wenn es ihm gelingt, auf diesem Gebiete so

1 Behauptung] aus Beh. 3 Behauptung] aus Beh. 10 ausgeschlossenen] aus ausgeschl. 12 Erkenntniße] aus Erk. 14 Widerspruchs] aus W. 21 rücksichtlich] davor gestr. bei 26 ein] ersetzt kein

Hervorragendes und Wichtiges, Neues zu schaffen, dann gelangt er leicht zu einer Überschätzung des von ihm speciell cultivierten Fragenkomplexes und will der Induction auch dort Geltung verschaffen, wo sie keine beanspruchen darf. Es ist dies dann nur ein specieller Fall einer ganz all-
 5 gemeinen Erscheinung, daß Denkgewohnheiten die Klarheit des Urteils trüben und selbst sehr naheliegende Einwände übersehn lassen. – β.) Ein anderer Grund, aus dem man die axiomatische Natur eines Satzes leugnen kann, ist der, daß sich der Satz scheinbar beweisen läßt. Ein Axiom läßt sich nicht beweisen. Nun gibt es Sätze, bezüglich deren man im Zweifel ist,
 10 ob sie sich beweisen lassen oder nicht. Z. B.: Zwischen zwei Punkten ist nur eine Gerade Linie möglich. Oder: Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch untereinander gleich. Man hat für letzteren Satz Beweise zu geben versucht und ihn für abgeleitet gehalten, während er doch offenbar ein Axiom ist. – Hier kommt es dann darauf an, den Beweis genau zu
 15 untersuchen. In diesen zwei Fällen begeht man | den Irrtum, das Axiom [265] für einen abgeleiteten Satz zu halten, aber man ist dabei immer noch von der Wahrheit des Satzes überzeugt. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß man ein Axiom nicht nur für kein Axiom, sondern auch noch für falsch hält. So wollte man den Satz des Widerspruchs für falsch erklären
 20 (Hegel, Trendelenburg); auch ließ man sich durch verschiedene Sophistereien {daran} irre machen an dem Satz des ausgeschlossenen Dritten. Es gibt Fälle, sagt man, wo von zwei Urteilen über denselben Gegenstand, die einander entgegengesetzt sind, ke i n e s wahr ist. So wenn man ein Bild weder als schön, noch als häßlich bezeichnen will. Aber man übersieht, daß hier
 25 kein contradictorischer Gegensatz besteht, während der Satz doch nur für contradictorisch entgegengesetzte Urteile gilt. Einige sagen, er gelte auch hier nicht immer: so wenn man fragt: Ist die Tapferkeit gelb oder nicht gelb? Aber der Satz gilt auch hier, und es ist eines von den Urteilen wahr, nämlich das Urteil: die Tapferkeit ist nicht gelb – weil sie überhaupt nicht
 30 farbig ist. – Alles das sind Irrtümer, welche durch genügende Aufmerksamkeit auf den vorliegenden Thatbestand vermieden werden können. Sie

14–15 Hier kommt es dann darauf an, den Beweis genau zu untersuchen.] *spätere Hinzufügung unter der Zeile 20 auch] davor gestr. aber 21 ausgeschlossenen] aus ausgeschl. 25 der Satz] davor gestr. das Urteil 26 contradictorisch] aus contradict. 27 wenn] davor gestr. ist*

sind auch nicht so verhängnisvoll, wie es die nunmehr zu besprechende zweite Gruppe von Täuschungen bezüglich der Axiome werden kann.

2. b.) Man hält viele Urteile für Axiome, die oft nicht nur nicht Axiome, sondern geradezu falsch sind. Wir wollen dafür Beispiele anführen, die teils im praktischen Leben eine große Rolle spielen, indem sie bei vielen 5 Erwägungen die Rolle von Folgerungsaxiomen spielen, teils aber in der wissenschaftlichen Entwicklung durch die veranlassten Irrtümer verhängnisvoll geworden sind.

[266] α. So glaubt man allgemein, es sei selbstverständlich, daß Dinge, an die wir nicht anders als zusammen denken können, auch zusammen bestehn 10 müssen. Dieser Glaube ist Voraussetzung für den oft als Axiom aufgestellten Satz, daß *B* von *A* immer begleitet sein müsse, weil es im Begriffe von *A* enthalten ist. Dabei übersieht man, daß der Begriff als Ergebnis der Abstraction sich nach den Tatsachen richten soll, und nicht bewirken kann, daß die Tatsachen sich nach ihm richten. Mill meint, daß der 15 Irrtum, als habe man es hier mit einem Axiom zu thun, den Grund von zwei Drittteilen all der schlechten Philosophie und insbesondere all der schlechten Metaphysik bilde, welche der menschliche Geist zu erzeugen nicht müde geworden ist. Und doch enthalten unsere Begriffe nichts, was nicht durch Erfahrung oder Denkgewohnheit in sie hineingelegt worden 20 wäre. So glaubt man, daß was keiner Veränderung unterworfen ist, ewig ist; man meint, der Begriffe der Ewigkeit steckt in dem Begriff der Unwandelbarkeit darinnen. Und doch sind diese beiden Begriffe höchstens durch eine enge Association miteinander sehr innig verknüpft.

β. Eine andere Form dieses fälschlichen Axioms ist der Satz: Dinge, 25 die wir nicht zusammen denken können, können nicht zusammen existieren; man sagt oft einfach, was man sich nicht denken kann, das existiert nicht. Aber das „sich nicht denken können“ ist eine gar wandelbare Sache. So konnten sich seinerzeit die Menschen nicht denken, daß die Erde sich um die Sonne bewege, statt umgekehrt. – Vor zweihundert Jahren galt es 30 als Axiom und für manche gilt es noch heute als Axiom, daß | ein Ding nicht dort wirken kann, wo es nicht ist. (Unmöglichkeit der Fernwirkung.) Dieses Axioms bedienten sich die Cartesianer gegen Newtons Gravitationstheorie, die nach ihrer Ansicht eine offenbare Ungereimtheit enthielt

14 richten] *davor gestr. richtet*

und daher von vornherein zu verwerfen war. Ja sogar Newton selbst hielt den Satz von der Unmöglichkeit der Fernwirkung für ein Axiom; er nahm deshalb einen den Weltraum erfüllenden feinen Aether an, der durch seine zwischen Sonne und Erde vermittelnde Wirksamkeit die nächste Ursache der Gravitationserscheinungen sein sollte. Newton schreibt wörtlich an einen Zeitgenossen, Dr Bentley¹ (Playfair *Dissertation on the progress of mathematical and physical Sciences*², auch Poggendorfs *Annalen der Physik* Bd. 88. S. 567³): „Es ist undenkbar, daß die unbeseelte, todte Materie ohne die Vermittlung von etwas anderm, das nicht materieller Natur ist, auf andere Materie anders wirken sollte, als durch gegenseitige Berührung [...] daß die Schwerkraft der Materie innewohnen, ihr eigentümlich und wesentlich sein sollte, so daß ein Körper auf einen andern aus einer Entfernung durch einen leeren Raum ohne die Vermittlung von etwas Anderem wirken sollte, durch das und mittelst dessen ihre Kraft und Wirksamkeit von dem einen auf den andern überginge, dies scheint mir eine so große Ungereimtheit, daß wol Niemand, der in philosophischen Dingen eine ausreichende Urteilskraft besitzt, darauf verfallen kann.“ Was will man mehr? Ein moderner Logiker bemerkt mit Recht: „Diese Stelle sollte an der Wand der Arbeitsstube jedes wissenschaftlichen Forschers prangen, der sich jemals versucht hält, eine Thatsache für unmöglich zu | erklären, [268]

1 Richard Bentley (27.I.1662 – 14.VII.1742), englischer Theologe, Rektor des Trinity College.

2 Der genaue Titel ist: *Dissertation: exhibiting a general view of the progress of mathematical and physical science, since the revival of letters in Europe.* Die Stelle über Newton befindet sich in J. PLAYFAIR (1822), S. 43: „It is inconceivable that inanimate brute matter should, without the mediation of something else, which is not material, operate upon and affect other matter without mutual contact; [...]. That gravity should be innate, inherent, and essential to matter, so that one body may act on another, at a distance through a vacuum, without the mediation of any thing else, by and through which their action and force may be conveyed from one to another, is, to me, so great an absurdity, that I believe no man who, in philosophical matters, has a competent faculty of thinking can ever fall into it.“

3 Diese Seite entspricht einer Seite einer deutschen Zusammenfassung von M. FARADAY (1853). Diese Zusammenfassung enthält eine deutsche Übersetzung der Stelle, welche Twardowski aus dem Brief von Newton zitiert, folgt aber einer anderen Übersetzung. Siehe I. NEWTON (1692/3/1961), S. 253–54: *Newton to Bentley, 25 February 1692/3* (Brief 406).

weil sie ihm undenkbar scheint.“ – Und wirklich heute findet niemand eine Schwierigkeit darin, sich die Gravitation so gut wie jede andere Eigenschaft als der Materie „wesentlich und innewohnend“ zu denken. Wenn die Fernwirkung auch heute ihre Gegner hat, so stehn dieselben mit ganz wenigen Ausnahmen nicht mehr auf dem Standpunkt, daß dieselbe „undenkbar ist,“ sondern halten sie eben für thatsächlich nicht gegeben. (Telepathie)¹

γ. In eben diese Gruppe von Pseudo-Axiomen gehören noch gar manche hinein, z.B. der Raum ist unendlich. *Ex nihilo nihil fit* u.s.w. Die Wirkung muß ihrer Ursache ähnlich sein. (Was vollständig voneinander verschieden ist, kann nicht aufeinander wirken). Die Wirkung kann nicht mehr enthalten als die Ursache; das Einfache ist unvergänglich.

3. Handelt es sich um die Prüfung solcher Urteile daraufhin, ob man in ihnen Axiome habe, oder nicht, so ist folgendes zu erwägen: Apriori kann man nie die Existenz von etwas behaupten; etwas, das absolut notwendig existieren würde, gibt es nicht; notwendige Existenz kann etwas

1 Der Grund, warum Twardowski hier von Telepathie spricht, ist wahrscheinlich derselbe, der ihn dazu geführt hat, auf Wilhelm Hübbe-Schleiden zu verweisen, und zwar die parallele Entwicklung im 19. Jahrhundert der Psychologie als einer wissenschaftlichen Disziplin und des Spiritismus als einer kulturellen Bewegung, die Philosophie des Geistes, Wissenschaft, Volkswissenschaft, religiöse Elemente und Kontakte mit außerirdischen Wesen zusammenbrachte. Aus demselben Grund hat wahrscheinlich auch Brentano in Ueber die Zukunft der Philosophie auf ähnliche Phänomene hingewiesen. Eine Hauptfigur der damaligen okkultistischen Bewegung war Carl du Prel, der zusammen mit Hübbe-Schleiden und anderen Wissenschaftlern die Psychologische Gesellschaft gründete. 1892 traf Twardowski du Prel in München und 1895 schrieb er einen Essay („Monysta-Mystik“) über du Prels Werke. Zusammen mit Persönlichkeiten wie Gustav Theodor Fechner (1801–1887) und Eduard von Hartmann (1842–1906) stellte du Prel eine alternative Richtung bezüglich Freuds späterer „Entdeckung des Unbewußten“ dar (vgl. darüber T.P. Weber, „Carl du Prel (1839–1899): explorer of dreams, the soul, and the cosmos.“ In: *Studies in History and Philosophy of Science Part A*, 38 (2007), Nr. 3, S. 593–604). Freud ist vor Twardowski ein Schüler Brentanos gewesen; Fechner wird oft von Twardowski in seinen Vorlesungen über die Unsterblichkeit der Seele zitiert, die er im SS 1895 an der Wiener Universität hielt, kurz nach den hier vorgelegten Vorlesungen. Außerdem schrieb Twardowski Vorwort und Anmerkungen für die polnische Übersetzung von Fechners Büchlein vom Leben nach dem Tode (Książeczka o życiu pośmiertnym. Lwów-Warszawa, Altenberg, 1907).

nur haben, wenn es rücksichtlich eines andern notwendig ist. Wol aber kann man unter einer Bedingung die Nichtexistenz von etwas a priori behaupten, und zwar ist dies dann der Fall, wenn der Gegenstand einen inneren logischen Widerspruch enthält, logisch unmöglich ist, gegen ein
 5 logisches Gesetz verstößt. | Hat man einen solchen Satz, wie sie früher angeführt worden sind, so muß man sehn, ob er wirklich aus den Begriffen einleuchtet, oder wenigstens mittelbar, etwa unter zu Hilfenahme irgendeines unbestreitbaren Axioms einleuchtet. Um aber | zu wissen, ob etwas [269] aus den Begriffen einleuchtet, muß man die Begriffe vor allem haben.
 10 Wenn jemand behauptet, die Unendlichkeit des Raums sei ein Axiom, so ist er zu fragen, wie so ihm dies aus dem Begriff des Raums und der Unendlichkeit einleuchte? Er soll zuerst sagen, was er mit dem Wort „Raum“ für einen Begriff verbinde? In der Regel werden das die Meisten nicht können, und so sind sie des Rechtes beraubt, behaupten zu können, daß ihnen
 15 der Satz aus den Begriffen einleuchte. Bei einer entsprechenden Definition des Raums (Gesammtheit der möglichen örtlichen Bestimmtheiten) sieht man aber sofort, daß die Behauptung, der Raum sei unendlich, durchaus nicht a priori einleuchte. Gleich möglich ist es a priori, daß die Anzahl der gesamten möglichen örtlichen Bestimmtheiten endlich oder unendlich
 20 ist.

Also die einzige und auch ausreichende Regel ist, sich immer genau den Inhalt der Begriffe zu vergegenwärtigen. Wo man das thut, dort wird man nicht leicht ein Pseudo-Axiom für ein echtes halten. Diese Vorsicht ist umso nöthiger, als man leicht die Erfahrung macht, daß die Menschen
 25 ungemein leicht etwas für ein Axiom zu halten geneigt sind. Es spielen hier die Gefühle eine sehr schädliche Rolle. Was man wünscht, das glaubt man leicht, und was man nicht wünscht, das verwirft man leicht; und da dies nicht dort geht, wo eine Beweisführung möglich ist, so wählen sich die Affecte zu Beeinflussungsobjekten Überzeugungen, für die man keinen
 30 Beweis zu benötigen braucht, und machen uns glauben, daß wir es hier mit unmittelbar einleuchtenden Wahrheiten zu thun haben. | Wir sind so- [270] mit zum Schluß des I. Abschnitts gelangt. Wir wollen zusammenfassend hervorheben, daß wir nur zwei Arten unmittelbar evidenten Urtheile haben, und zwar beziehn sich die einen auf Thatfachen, die andern auf Gesetze.

4 gegen] *davor gestr.* Alle wahren Axiome müssen deshalb

Soll ein Urteil über eine Thatsache unmittelbar evident sein, so muß die Thatsache der inneren Wahrnehmung angehören; soll ein Urteil über ein Gesetz unmittelbar evident sein, so muß dies Urteil unter einen der drei Schemata von Axiomen fallen. (Satz des Widerspruchs, des ausgeschloßenen Dritten, Folgerungs-Axiome).

5

Die Frage, ob alle unsere Kenntniss aus der Erfahrung stammt, löst sich durch Unterscheidung der Vorstellungen und Urteile. –

2 Wahrnehmung] *aus* Wahrn. 4–5 Satz des Widerspruchs, des ausgeschloßenen Dritten, Folgerungs-Axiome] *aus* S. d. W., d. ausgeschl. Dritt., Folg. Ax.

II. Abschnitt. Prüfung mittelbarer Erkenntniße.

1. Kapitel. Gewißheitsschlüsse.

§1. Begriff des Schlußes. Arten der Gewißheitsschlüsse.

5 <1.> Man definiert gewöhnlich: Ein Schluß ist die Ableitung eines Urteils aus einem oder mehreren andern als wahr angenommenen Urteilen. Aber was heißt „Ableitung“? Sieht man näher zu, daß die Urteile, aus denen abgeleitet wird, und das abgeleitete Urteil in dem Verhältnis von Erkenntnisgrund und Erkenntnis-Folge zu einander stehn. Als „Grund“ können mehrere Urteile fungieren; man bezeichnet sie als Vordersätze, Praemissen; die Folge bezeichnet man als Schlußsatz, *conclusio*. Analysiert man nun die als „Schließen“ bezeichnete psychische Thätigkeit, so ergibt sich folgendes: Wir schließen, indem wir 1.) die Urteile fällen, welche wir Praemissen nennen 2.) das Urteil fällen, das Schlußsatz heißt 3.) (und darin liegt das fürs Schließen charakteristische Moment) das Urteil fällen, | daß mit [271]

15 der Wahrheit der Praemissen die Wahrheit der Conclusio notwendig verknüpft ist, d.h. daß mit der Wahrheit der Praemissen die Falschheit der Conclusio unverträglich ist. In diesem Urteil über die Unverträglichkeit der Wahrheit der Praemissen mit der Falschheit der Conclusio liegt das „Ableiten“ der Conclusio aus den Praemissen. Das Schließen ist also ein

20 Urteil über die notwendige Verknüpfung mindestens zweier – oder auch mehrerer Urteile.

2. Wir haben auch schon den Unterschied zwischen Schluß und hypothetischem Urteil besprochen. Beim Schluß müssen die Urteile, welche als Praemissen und Conclusio bezeichnet werden, wirklich gefällt werden;

25 beim hypothetischen Urteil wird das erste und zweite Urteil nur vorgestellt.

3. Unter Gewißheitsschlüssen verstehn wir solche, welche aus Urteilen bestehen, deren Gegenstände gewiß sind; und zwar handelt es sich hier vornehmlich um das Urteil, welches die Unverträglichkeit der Falschheit der

2 Dieser Abschnitt beinhaltet nur das erste Kapitel und nicht das zweite, das Twardowski oben auf Bl. 14 angekündigt hatte. Übrigens zeigt der Text ab dem Ende von §1 (Bl. 272) eine deutliche Unvollständigkeit. 16 Praemissen] aus Pr. 17 Conclusio] aus Concl. 17 Unverträglichkeit] aus Unvertr. 22–23 hypothetischem] aus hypoth. 24 Conclusio] aus concl.

Conclusio mit der Wahrheit der Praemißen behauptet. Ist diese Unverträglichkeit etwas gewißes; dann Gewißheitsschluß; ist sie etwas mehr oder weniger wahrscheinlich, dann Wahrscheinlichkeitsschluß. Beispiel für's erste: Die 3 Potenzen aller 2ziffrigen Zahlen liegen zwischen 1000 und 1.000,000. Der Cubus von 43 ist die 3. Potenz einer zweiziffrigen Zahl; also liegt er zwischen ... – Beispiel fürs zweite: Alle bis jetzt entdeckten Planeten und Asteroiden bewegen sich von West über Süd nach Ost. Also werden sich auch alle noch künftig zu entdeckenden Planeten und Asteroiden ebenso bewegen. – Im ersten Beispiel ist die Unverträglichkeit der Falschheit der Conclusio mit der Wahrheit der Praemißen etwas gewißes; im zweiten Fall aber nur etwas wahrscheinliches.

4. Mit dieser Einteilung der Schlüsse kreuzt sich eine andere, nach der Zahl der Praemißen 1.) aus einer Praemiße: der Erkenntnisgrund besteht in einem Urteil. (Folgerungen) 2.) aus zwei Prämissen: Schlüsse im engeren [272] Sinne. 3.) aus mehr als zwei Praemißen: Schlußketten. – Ferner muß man berücksichtigen 1.) Schlüsse deren Praemißen und Conclusio Existential-Urteile sind. 2.) Schlüsse deren Conclusio und Praemiße Beziehungsurteile sind. 3.) Schlüsse, deren Prämisse und Conclusio teils Existential-, teils Beziehungsurteile sind.

§ 2. Gewißheitsurteile aus einer Praemiße.

20

1. Solche Schlüsse gibt es nur über Beziehungen und gemischte. Über Existenz nicht. Zwar liegt es nahe: Bejahung des Teils aus der Bejahung des Ganzen zu schließen, aber das in Wahrheit ein Schluß aus 2 Praemißen: *A* ist; *a* Teil von *A*; *a* ist. Also gemischter Schluß aus 2 Praemißen. Ebenso bei Verneinung von Teil und Ganzem.

25

2. Beziehungsschlüsse aus einer Prämisse: Diese ergeben sich aus der Betrachtung der Verhältnisse zwischen Urteilen. Wir stellten dieselben fest

1 Conclusio] aus concl. 1 behauptet] *davor gestr.* als 3 wahrscheinlich] *Ms* wahrscheinlicher 5 die] *davor gestr.* eine 9 Falschheit] aus F. 10 Conclusio] aus Concl. 10 Wahrheit] aus Wahrh. 10 Praemißen] aus Pr. 20 Praemiße] *danach gestr.* und zwar Existential Schlüsse 21 über] *danach gestr.* Existenz

mit Rücksicht auf die Wahrheit und Falschheit je zweier Urteile und es ergaben sich nun hiebei folgende Combinationen:

I.		II.		III.		IV.		V.		VI.		VII.	
<i>a</i>	<i>b</i>	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>a</i>	<i>b</i>
w	w	–		$w \leftrightarrow w$		$w \rightarrow w$		w	w	–		w	w
f	f	–		$f \leftrightarrow f$		$f \leftarrow f$		$f \rightarrow f$		f	f	–	
w	f	$w \leftrightarrow f$		–		–		w	f	w	f	w	f
f	w	$f \leftrightarrow w$		–		$f \leftarrow w$		–		$f \leftarrow w$		$f \rightarrow w$	
Unabhängigkeit		Auschluß ^a		Reciprocität		Abfolge		A ist möglich ^c A existiert ^b		A ist unmöglich A existiert		A ist möglich ^d A existiert nicht	

Die Folgerungen sind hier überall möglich, wo eine eindeutige Beziehung zwischen zwei Urteilen besteht, und zwar in folgenden Combinationen:
 1.) wahres *a*, wahres *b* 2.) falsches *a* falsches *b* 3.) wahres *a* falsches *b* 4.) falsches *a* wahres *b*.

D.h. wo einem wahren *a* nur ein wahres *b*, einem falschen *a* nur ein falsches *b*, einem wahren *a* nur ein falsches *b* und einem falschen *a* nur ein wahres *b* und umgekehrt gegenübersteht, dort kann offenbar aus der Wahrheit des einen auf die Falschheit des andern und umgekehrt geschlossen werden. Beispiele hiefür sind aus unserer früheren Lehre von den Verhältnissen leicht beizubringen. Man sieht, daß V–VII gemischte Folgerungen

3 Auschluß^a] ersetzt Gegensatz 3 existiert^b] danach gestr. nicht 3 möglich^c] ersetzt unmöglich 3 möglich^d] ersetzt nicht entha|| unm||

sind, während die andern sowol über (Es ist wahr, daß Gott ist – Es ist falsch, daß Gott nicht ist) Beziehungen, als auch gemischte sein können. (Gott ist. Es ist falsch, daß Gott nicht ist)

§3. Gewißheitsschlüsse aus 2 Praemißen über Existenz.

Solche Schlüsse sind möglich, wenn man drei Vorstellungen von Gegen- 5
ständen hat, von denen zwei einander entgegengesetzt sind. Die einzelnen
Vorstellungen eines Schlußes bezeichnet man mit Rücksicht auf ihre be-
griffliche und sprachliche Fixierung als Termini; und je nach der Stellung
der Termini unterscheidet man die 4 Figuren der Schullogik.

I	II	III	IV	
$S \quad M$	$P^a \quad M$	$M \quad S$	$P \quad M$	10
$M \quad P$	$S^b \quad M$	$M \quad P$	$M \quad S$	
<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>	
$S \quad P$	$S \quad P^c$	$S \quad P$	$S \quad P$	
2 Figuren:	1.) $-AB^a$	2.) $-AB$		
	$+A$	$-Ab$		
	<hr/>	<hr/>		
	$+Ab$	$-A$		

Statt 1.):

$-Ab$
 $+A$

 $+AB^1$

Handelt es sich jedoch um reine Existentialschlüsse, welche 3 Termini
haben, so sind dieselben erschöpft durch folgende:

1 über] *danach gestr.* Existenzen 1 daß] *Ms* das 2 Beziehungen,] *davor gestr.* als;
danach gestr. als auch sein können 4 über] *aus üb.* 10 P^a] *ersetzt S* 10 S^b] *ersetzt P*
10 P^c] *ersetzt M* 11 B^a] *ersetzt einen unlesbaren Buchstaben*

1 Für die Schreibweise, $-Sp'$ und $-Ab'$, d. h. ‚ein S, welches Nicht-P ist, ist nicht‘ bzw. ‚ein
A, welches Nicht-B ist, ist nicht‘, vgl. F. HILLEBRAND (1891), S. 70.

- 1.) Es gibt nicht allwissende Menschen.
 Es gibt Menschen.

 Es gibt nicht-allwissende Menschen.
- 2.) Es gibt nicht Gespenster, die erscheinen würden.
 Es gibt nicht Gespenster, die nicht erscheinen würden.

 Es gibt nicht Gespenster.

Aber es gibt außer diesen noch Schlüsse über Existenzen mit 4 Termini. [274]
 Das sehr zu beachten, denn *quaternio terminorum* etwas Verpöntes! Diese
 5 Schlüsse, deren es eine große Anzahl gibt, lassen sich aus den früheren 2
 ableiten.

-AB	-SMP	-SMP ist aber bereits enthalten in ^a -MP also	-MP
+A	-SM		+SM
<hr/>			<hr/>
+Ab	-SMp		+SMp

Aus dem Schlußsatz +SMP kann M wegbleiben Dann bleibt

-MP	4 Termini SMPp
+SM	
+Sp	

Z. B.: Es gibt nicht warmblütige Thiere^a, die Amphibien wären.
Es gibt eierlegende Thiere^b, die Amphibien sind.

Es gibt eierlegende nicht warmblütige Thiere.

10 Ferner:

Statt B: p	-Mp	<u>Es gibt nicht Zugvögel, die nicht Wanderthiere wären.</u>
	+SM	Es gibt Singvögel, die Zugvögel ^a sind
<hr/>		<hr/>
	+SP	Es gibt Singvögel, die Wanderthiere sind.

3 außer] ersetzt aus 7 in^a] danach gestr. -SM 9 Thiere^a] davor gestr. Amphibien 9
 Thiere^b] davor gestr. Amphibien 11 Zugvögel^a] ersetzt Zugthiere

Ferner, wenn in beiden statt S s gesetzt wird

-MP		-Mp
+sM	und	+sM
<hr style="width: 50%; margin: 0 auto;"/> +sP		<hr style="width: 50%; margin: 0 auto;"/> +sP

Ferner, wenn statt A nicht SM (sM) sondern MP (Mp) gesetzt wird, ergeben sich 4 weitere; ebenso, wenn statt M ... m gesetzt wird.

3. Jetzt die andere Form mit 3 Termini

-AB	-SPM	wieder	-MP	Es gibt nicht Tapfere, die furchtsam wären	5
+Ab	-SPm	wie oben:	+Sm	Es gibt nicht Abergläubische, die nicht furchtsam wären	
+A	-SP		+SP	Es gibt nicht Abergläubische die tapfer wären.	

Litteratur zur Logik.

Mehr weniger erschöpfende Darstellungen. Mill: Sigwart II. Wundt, Ueberweg V Aufl. von J.B. Meyer. Erdmann Zimmermann Drobisch. Höfler Meinong.¹ | Liard. Lipps. –

Schuppe, Stöckl, Gutberlet.² Engl. in großer Zahl.

5

Für Urteilslehre: Brentano: *Psychologie vom empirischen Standpunkt* 74. –

Hillebrand: *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse*. Vorstellung:

Kerry: *Ueber Anschauung und ihre psychische Verarbeitung*, Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie. – Marty: *Über subjectlose Sätze und das Verhältniß von Logik zur Grammatik*

10

Bolzano.³

1 Litteratur zur Logik] *danach mit Bleistift geschr.* 275. *Das Blatt ist sehr wahrscheinlich ein späterer Zusatz; wir lassen es deswegen unnummeriert* 4 Liard] *danach gestr.* Nach Qualität. 6 empirischen Standpunkt] *aus emp.* Stdpt 8 psychische] *aus psych.*

1 Siehe J.S. MILL (1872–1873), Ch. SIGWART (?1889–1893) Bd. II, W. WUNDT (?1893), F. UEBERWEG (?1882), B. ERDMANN (1892), R. ZIMMERMANN (?1860), M.W. DROBISCH (1863), A. HÖFLER (1890).

2 Möglicherweise bezieht sich Twardowski auf die folgenden Werke: L. LIARD, *Les logiciens anglais contemporains*. Paris: Bailliere et Cie, 1883; Th. LIPPS, *Grundzüge der Logik*. Hamburg und Leipzig: Verlag von Leopold Voss, 1893; W. SCHUPPE, *Erkenntnistheoretische Logik*. Bonn: E. Weber's Verlag (J. Flittner), 1878 oder W. SCHUPPE, *Grundriss der Erkenntnistheorie und Logik*. Berlin: R. Gaertner, 1894; A. STOECKL, *Geschichte der neueren Philosophie von Baco und Cartesius bis zur Gegenwart*. Mainz: F. Kirchheim, 1883; C. GUTBERLET, *Lehrbuch der Philosophie: Logik und Erkenntnistheorie*. Münster: Theissig (2. Auflage), 1892.

3 Siehe F. BRENTANO (1874), F. HILLEBRAND (1891), B. KERRY (1885–1891), A. MARTY (1884), B. BOLZANO (1837).

Arten von Urteilen.¹

	Nach Inhalt Gesetze, Thatsache. Existenz Beziehung Wohin kommt wahr und falsch? ^a Analytisch synthetisch	
<hr/>		
I Nach Act		
<hr/>		
1 –	Bejahend ^b Verneinend. (Jedes bejahende distributiv Jedes verneinende compresiv ^c)	
2 –	Wahr falsch gewiß wahrscheinlich.	
3 {	Einfach und zusammengesetzte ^d Urteile davon zu scheiden Urteilsgefüge. ^e	
<hr/>		
II Inhalt. Existenz. Beziehung. – Subsumtions- theorie. Beide können verbunden sein.		
<hr/>		
III Nach Gegenstand: Quantität Urteile über Gesetze und über Thatsachen Urteile über Urteile (Beurteilung pg. 112 des Collegs)		
<hr/>		
IV Nach Act, Inhalt und Gegenstand ^f wahr falsch ^g analytisch synthetisch (Nach Motivierung ^h (Brentano AnmL. pg))	Combinationen Kritik der Kantschen Sigwartschen Wundtschen	Einfach, zusammengesetzt, Urteilsgefüge
<hr/>		

2 falsch?^a] *danach mit Bleistift geschr.* 292 2 Bejahend^b] *aus* Bej. 2 Jedes bejahende
distributiv Jedes verneinende compresiv^c] *aus* Jed. bej. distr. Jed. vern. compr. *danach*
gestr. Evident Blind 2 zusammengesetzte^d] *aus* zusammeng. 2 Urteilsgefüge^e] *aus*
danach mit Bleistift geschr. 86.49–10.16 = 86.33 98.79+15=113.79–19.98 = 93 81 2
Nach Act, Inhalt und Gegenstand^f] *mit Bleistift geschr.* 2 wahr falsch^g] *danach gestr.*
Evident Blind 2 Motivierung^h] *aus* Motiv.

1 *Dieses und das nächste Blatt sind zwei lose nicht nummerierte Blätter. In der eingescannten Fassung vom Manuskript der Logik 1894/95 auf der Website des Archivs*

Nach der Motivierung Wahrscheinlichkeits- und Gewißheitsurteile ^a			Anm. zur Logik ^b 184 (Nach Stumpf im Gegenstandsbegriff ^c) Bolzano 147, 161 ^d
4 ^e einfache und zusammengesetzte ^f			Anm. zur Logik 81
1 wahre und falsche			Generell
2 ^g	evident	blind	Modalität Relation
Individuell
unmittelbar mittelbar ^{2h} Entschiedenheit Anm. zur Logik 182			

1 Wahrscheinlichkeits- und Gewißheitsurteile^a] aus Wahrsch. und Gewiß. Urteile 1 Anm. zur Logik^b] aus AnmzL 1 Gegenstandsbegriff^c] aus Gegenst. begr. 1 Bolzano 147, 161^d] mit Bleistift geschr. 1 4^e] diese und die nächsten Zahlen sind mit Bleistift geschr. 1 einfache und zusammengesetzte^f] aus einf. u. zusammenges 1 evident^g] aus evid. 1 mittelbar^h] aus mitt.

der Lemberger-Warschauer Schule (www.elv-akt.net) ist das zweite Blatt nach Bl. 183 eingefügt, während das erste verschollen ist. Wir halten die Stellung des zweiten Blattes für fehlerhaft. Beide Blätter gehören zusammen, insofern sie (vielleicht in zwei Fassungen) das Konzept ein und desselben Manuskriptteiles darstellen; deshalb haben wir sie hier eingefügt. Die Worte „Anmerkungen zur Logik“ kommen in beiden Blättern vor, aber es ist schwierig zu interpretieren, worauf sie sich beziehen. Obwohl wir nicht ausschließen können, dass Twardowski sich auf eigene Notizen zu seinem Manuskript bezieht, gibt es jedoch keine Spuren davon, und die angegebenen Seitennummern entsprechen nirgends den Seiten der Logik 1894/95. Überzeugender ist, dass Twardowski sich auf Anmerkungen aus Vorlesungen von jemand anderem bezieht, vielleicht auf die von Stumpf 1892 in München gehaltenen Vorlesungen. Die Worte „Brentano AnmL“ lassen aber auch vermuten, dass Twardowski sich auf von Brentano gehaltene Vorlesungen bezieht, deren Manuskript unter seinen Schülern kursierte.

3 apriori, aposteriori Verhältnis zu mittelbar und unmittelbar notwendig	Anm. zur Logik 93	Sicher Wahr- scheinlichkeit nicht zwischen wahr und falsch. – Nicht auf zukünftige Beschaffenheiten ¹ Nicht auf Ereignisse	Verhältnisse der Urteile zu einander Anm. zur Logik 239
5 analytisch synthetisch a priori a posteriori ¹			
copulative Urteile zusammen- gesetzte ^k Sätze			Was <i>a</i> hat, hat <i>b</i> Was <i>a</i> hat, hat nicht <i>b</i>
			<i>x</i> hat <i>b</i> Die Kome- ten, welche sich in Ellipsen bewe- gen, sind ein Teil sämtlicher Himmelskörper ¹

Verhältnisse zwischen Urteilen Anm. zur Logik 239

Als Einleitung der Prüfung der Urteile: Von den Arten des Erkennbaren.
Brentano Anm. zur Logik 80 ff.

¹ Wahrscheinlichkeit nicht zwischen wahr und falsch.– Nicht auf zukünftige Beschaf-
fenheiten¹] *aus* Wahrsch. nicht zw. Wahr u. falsch.– Nicht auf Zuk. besch. **1**
analytisch synthetisch a priori a posteriori¹] *aus* anal synth a priori a post **1**
zusammengesetzte^k] *aus* zusammeng. **1** sämtlicher Himmelskörper¹] *aus* sämmtl.
Himm. **2** Urteilen] *danach gestr.* Br(entano) **2** Anm. zur Logik] *aus* AnmL **4**
Brentano Anm. zur Logik] *aus* Br. AnmL

Editorischer Bericht

Überlieferung

Das Manuskript befindet sich im Archiwum Kazimierza Twardowskiego bei der Połączone Biblioteki WFiS UW, IFiS PAN i PTF (Vereinigte Bibliotheken der Fakultät für Philosophie und Soziologie der Universität Warschau, des Instituts für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Polnischen Philosophischen Gesellschaft) und trägt die Signatur P 6. Es besteht aus 277 Blättern, von denen 274 nummeriert sind, während drei – die letzten drei dieser Ausgabe – nicht nummeriert sind. Die Blätter haben die Maße 21 × 17 cm und sind nur auf der Vorderseite mit Feder beschrieben; die Rückseite wird gelegentlich von Twardowski für zusätzliche Anmerkungen benutzt, auf die im Haupttext durch besondere Zeichen hingewiesen wird, ein „V“ mit einer hochgestellten „1“ oder „2“, je nach der Anzahl der Hinweise, die auf dem jeweiligen Blatt vorhanden sind.

Manchmal macht Twardowski ausgedehnte Verbesserungen auf Papierstreifen, die er an das Manuskript anklebt. Diese werden mit P in den Anmerkungen zum Text angezeigt.

Auf der Vorderseite von Bl. 49 ist ein Papierstreifen aus sieben Zeilen auf den mittleren Teil des Blattes geklebt.

Eine ausgedehnte Verbesserung mit angeklebten Papierstreifen und vielen Streichungen betrifft die Blätter 64–73. Die Blätter 65, 66, 67, 68, 69 und 70 wurden ursprünglich jeweils als 68, 69, 70, 71, 72 und 73 nummeriert. Wahrscheinlich bedeutet das, dass Twardowski drei Blätter weggeworfen hat, und zwar die, die ursprünglich die Seitenzahl 65, 66 und 67 trugen. Eines von diesen hat er vielleicht auf das Bl. 64 geklebt und dann die ursprünglich als 68, 69, 70, 71, 72 und 73 gekennzeichneten Blätter neu nummeriert. Das Blatt 64 wurde wegen eines Papierstreifens von etwa sechs Zeilen verlängert; dieser Papierstreifen ist seinerseits länger als das überklebte Stück, das insgesamt etwa zwei Zeilen lang ist. Der untere Teil des Blattes 64 ist gefaltet, damit es genau so lang wie die anderen Blätter ist. Das jetzt mit 66 nummerierte Blatt war ursprünglich mit 69 und in einer noch früheren Fassung mit 67

nummeriert. Das Bl. 69 wurde von Twardowski wieder als Rückseite 66 verwendet. Eine solch ausgedehnte Meinungsänderung kommt selten bei Twardowski vor.

Bl. 90 besteht aus drei zusammengeklebten Stücken: 1) wird; dann ... 28.XI.94; 2) ## ... wirklich, wahr; 3) b. Bezüglich Umfang ... Radius 1 : ∞ .

Bl. 105 besteht aus zwei zusammengeklebten Stücken: 1) c.) Nach Inhalt und Umfang ... kleineren Umfang. – 2) Also z.B. Vorstellung ... Vorstellungen, die ver.

Auf die Vorderseite von Bl. 118 ist ein aus sechs Zeilen bestehender Papierstreifen auf den oberen Teil des Blattes geklebt.

Bl. 194 besteht aus zwei zusammengeklebten Stücken: 1) dann etwas ... Einfache und zusammengesetzte Urteile.; 2) Ein weiterer Unterschied ... 28.I.95.

Auf die Rückseite von Bl. 217 ist ein aus vierzehn Zeilen bestehender Papierstreifen auf den oberen Teil geklebt.

Auf die Vorderseite von Bl. 218 ist ein aus dreiundzwanzig Zeilen bestehender Papierstreifen geklebt.

Die Vorderseite von Bl. 219 besteht aus drei zusammengeklebten Stücken, die von einem breiteren als dem mittleren auf der Rückseite aufgeklebten Papierstück zusammengehalten werden: 1) β) Jedem Urteil ... nennt man; 2) das erstere ... als 2 werfe.; 3) 3. Einschluß. Wir wissen [gestrichen] ... Als erstes bezeichnen.

Auf die Rückseite von Bl. 219 ist ein aus zehn Zeilen bestehender Papierstreifen auf den oberen Teil geklebt.

Die Vorderseite von Bl. 226 besteht aus drei zusammengeklebten Stücken: ein dreizehn Zeilen langer Papierstreifen ist ab dem mittleren Teil aufgeklebt und ans Ende von diesem ist ein aus zwei Zeilen bestehender Papierstreifen angeklebt; auf diesen zwei Papierstreifen steht die Tabelle Beide Urteile können ... 1. falsch 2. wahr sein.

Auf der Vorderseite von Bl. 258 ist ein fünf Zeilen langer Papierstreifen auf den oberen Teil geklebt.

Entstehungsgeschichte

Die Logikvorlesungen von Twardowski haben sich über viereinhalb Monate vom 22. Oktober 1894 bis zum 6. März 1895 erstreckt. Die folgenden Daten, die Twardowski im Manuskripts mit Bleistift notiert und oft rot unterstrichen hat, beziehen sich sehr wahrscheinlich auf die Tage der Vorlesungen, die er am Montag, Mittwoch und Samstag hielt; nur einmal hat er die Vorlesung an einem Freitag gehalten. Zwar liest man im Vorlesungsverzeichnis der Wiener Universität folgendes:

*Logik, dreimal wöchentlich, Montag, Mittwoch und Freitag von 4–5 Uhr nachmittags, von dem Privatdocenten Herrn Dr. Kasimir Ritter v. **Twardowski**; im Saale Nr. 34.¹*

Die Inkonsistenz bezüglich des dritten Tages lässt sich nur durch die Vermutung einer Änderung des Vorlesungstages erklären.

Möglicherweise hat Twardowski den größten Teil des Manuskripts im Jahre 1894 geschrieben und ihn dann während des Kurses erneut gelesen, verbessert, geändert – manchmal (wie oben aufgelistet worden ist) auch stark geändert – und Anmerkungen hinzugefügt. Das von Twardowski seinem Antrag beim Ministerium für Cultus und Unterricht zur Erlangung der venia legendi beigelegte Vorlesungs-Programm² entspricht völlig der auf Bl. 14 des Manuskripts von ihm angegeben Einteilung der Logik. Diese Tatsache kann, obwohl Twardowski nur zwei von den vier geplanten Teilen entwickelt hat, für ein deutliches Zeichen gehalten werden, dass er das Material für seine spätere Logikvorlesungen bereits gesammelt und vielleicht geordnet hatte, und dass er in den Monaten nach der Erlangung der venia legendi am 20. Juli 1894³ – es ist aber schwierig, den genauen Anfang zu fixieren – begonnen hat, das Manuskript niederzuschreiben.

- 1 Vgl. Öffentliche Vorlesungen an der k.k. Universität zu Wien. Winter-Semester 1894/95. Wien: Adolf Holzhausen, 1894, S. 48.
- 2 Vgl. Akt des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, Nr. 14376, Department Nr. V, 20. Juni 1894. Österreichisches Staatsarchiv Wien.
- 3 Vgl. Akt des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, Nr. 14376, Z. 44289. Österreichisches Staatsarchiv Wien.

Twardowskis Vorlesungstage⁴

Montag		Mittwoch		Samstag	
22.X.94	Bl. 1	24.X.94	Bl. 8	27.X.94	Bl. 15
29.X.94	Bl. 19	31.X.94	Bl. 24		
5.XI.94	Bl. 35	7.XI.94	Bl. 41	10.XI.94	Bl. 45
		14.XI.94	Bl. 45	17.XI.94	Bl. 50
19.XI.94	Bl. 62	21.XI.94	Bl. 62	24.XI.94	Bl. 76
26.XI.94	Bl. 86	28.XI.94	Bl. 90	1.XII.94	Bl. 96
3.XII.94	Bl. 99	5.XII.94	Bl. 104		
10.XII.94	Bl. 108	12.XII.94	Bl. 117		
		9.I.95	Bl. 140	12.I.95	Bl. 147
14.I.95	Bl. 155			19.I.95	Bl. 166
21.I.95	Bl. 176	23.I.95	Bl. 183	26.I.95	Bl. 190
28.I.95	Bl. 194	30.I.95	Bl. 201	1.II.95	Bl. 206
				(Freitag)	
		6.II.95	Bl. 216	9.II.95	Bl. 222
11.II.95	Bl. 226	13.II.95	Bl. 229		
18.II.95	Bl. 238				
		6.III.95	Bl. 254		

4 Die Daten vom 10./14.XI.94 und 19./21.XI.94 sind zusammen auf dasselbe Blatt geschrieben.

Zur Textgestaltung

Im Manuskript lassen sich drei Ebenen unterscheiden: 1) der Haupttext, 2) die von Twardowski selbst hinzugefügten Zusätze, die, jeweils mit einem beziehungsweise mehreren Sternchen gekennzeichnet, als Fußnoten am Seitenende wiedergegeben werden und 3) die Streichungen von Twardowski, die auf jeder Seite im Apparat angeführt werden. In Kursivschrift stehen – außer dem, was unten im Redaktionskriterium 3 genannt wird – die Ergänzungen der Herausgeber. Siehe folgendes Beispiel:

- Wechselvorstellung vorgestellt wird, ist ganz gleichgiltig.*
- 5 2. Aequivalent sind Urteile, deren Gegenstand und oft auch Qualität verschieden ist, die aber im Denken füreinander stehn und gebraucht werden können. Waren die gleichen Urteile das Seitenstück zu den gleichen Vorstellungen, die nur durch verschiedene Namen ausgedrückt werden

* Hierher gehören auch Urteile über Correlationsverhältnisse: Sokrates war Sohn des [218R] Sophroniskos = Sophroniskos war Vater des Sokrates.
A ist Ursache von B = B ist Wirkung von A. Die Gleichheit ergibt sich sofort aus der Zurückführung aufs Schema.

5 2.] danach gestr. § Aequivalenz 8 verschiedene] aus versch. 14 gleich] davor

Der Text der Logik ist ein Manuskript für den Unterricht, kein druckfertiges Buch. Wir haben uns deshalb darum bemüht, so nahe wie möglich an der Gattung Vorlesungsmanuskript zu bleiben, da ein druckfertiges Buch über die Absicht Twardowskis hinausgeführt hätte. Das bedeutet, dass der vorliegende Text besondere Eigentümlichkeiten besitzt: zunächst offensichtliche Einflüsse der Muttersprache Twardowskis, dann aber auch Anakoluthen (z.B. Sieht man näher zu, daß die Urteile, aus denen abgeleitet wird, und das abgeleitete Urteil in dem Verhältnis von Erkenntnisgrund und Erkenntnis-Folge zu einander stehn. Bl. 270) und unvollständige Sätze, die die Form von bloßen Notizen haben, die mündlich vervollständigt hätten werden sollen (z.B. Das progressiv, analytisch, deductiv. Typus dafür die mathematischen Erkenntnisse. Bl. 226). Wir haben im Text syntaktische

Regelverstöße – wie Auslassungen des Verbs Sein oder anderer Verben, sowie von Artikeln oder von Reflexivpronomen (z. B. Ich stelle vor statt ich stelle mir vor), außerdem die ungewöhnliche Verwendung von Präpositionen, der einfachen statt der mit angeschlossenem Artikel, von Kleinbuchstaben statt Großbuchstaben (z. B. etwas existirendes) und auch die nicht immer korrekte Reihenfolge der Sätze – so belassen und nicht korrigiert. Wir haben nur bloße Schreibfehler stillschweigend verbessert – über jegliche Änderung geben sonst die philologischen Anmerkungen Aufschluss – und haben nur in den Fällen eingegriffen, wo es zu Missverständnissen kommen könnte, etwa wenn Twardowski schreibt das Sache des Gegenstands, was wir in das ‹ist› Sache des Gegenstands (Bl. 33) korrigiert haben.

Im Einzelnen sind zur Redaktion des Textes die folgenden Kriterien angewandt worden:

1. *Die Schreibweise wurde nicht modernisiert (z. B. wurden Archaismen wie ‚wol‘, ‚hiebei‘, ‚gesehn‘ nicht in ‚wohl‘, ‚hierbei‘, ‚gesehen‘ geändert).*
2. *Unterstreichungen von Twardowski wurden als Sperren gedruckt.*
3. *Titel von Werken anderer Autoren und Fremdworte wie horror vacui sowie Variablen wurden kursiv gesetzt.*
4. *Gestrichene einzelne Buchstaben sowie Silben und Teile von Worten wurden nicht dokumentiert; wenn auf ein oder mehrere gestrichene Worte ein Wortfragment folgt, wurde alles dokumentiert und das Abbrechen mit dem Zeichen || gekennzeichnet.*
5. *Worte, die von Twardowski selbst über die Zeile geschrieben wurden und die er in den Text durch ein Zeichen eingefügt hat, wurden stillschweigend integriert. Zum Beispiel:*

dieser oder von jener ausgeht, gewisse Fragen bei der Logik entweder ausgeschieden, oder in dieselbe hineingenommen werden müssen.

von jener ausgeht
entweder
Logik ausgeschieden,
oder in dieselbe hineingenommen werden müssen.

6. *Worte, die von Twardowski über ein anderes Wort geschrieben worden sind – solche Fälle stammen wahrscheinlich aus einer späteren Zeit –, wurden im Text zwischen Klammern gesetzt.*
7. *Anführungszeichen, die einen Satz oder ein Wort lediglich öffnen, jedoch nicht schließen (und umgekehrt), wurden stillschweigend vervollständigt. Twardowski benutzt sowohl Anführungszeichen als auch den Doppelpunkt, um Gebrauch und Erwähnung zu unterscheiden. Wir sind diesem Gebrauch seitens Twardowski treu geblieben und haben den Text nicht vereinheitlicht.*
8. *Abkürzungen.*
 - a. *Ab- und Verkürzungen von Silben und Worten (wie ‚ $\overline{m}$ ‘ für ‚mm‘ und ‚ $\overline{n}$ ‘ für ‚nn‘) wurden aufgelöst.*
 - b. *Für die sich öfter wiederholenden Fälle ist eine kurze Liste von den Abkürzungen unten (S. 257–258) angegeben.*
 - c. *Für die Fälle, die mehr als eine Auflösung erlauben, sowie für alle anderen Fälle von Abkürzungen wird im Apparat ein Nachweis gegeben.*
 - d. *Abkürzungen von Worten, die kurz vorher im Text vorkommen, das heißt innerhalb von drei Zeilen des Manuskripts, sind, falls es keine Auslegungszweifel gibt, stillschweigend aufgelöst worden; dieses Kriterium wurde angewendet, sowohl wenn das Anfangswort als ganzes Wort, als auch wenn es abgekürzt vorkommt.*
 - e. *Durchgängig vorkommende Abkürzungen (od. = oder; d. = der, die, das, den; v. = von; u. = und; zw. = zwischen) sowie Kürzel für Endungen (-ung, -lich, mit oder ohne Flexionsendungen) wurden stillschweigend aufgelöst.*
 - f. *Übliche Abkürzungen wie u.s.w., u.a., sog., wurden nicht aufgelöst.*
9. *Zeichensetzungen wurden stillschweigend vervollständigt und vereinheitlicht (z.B. Komma vor und nach Relativsätzen, Klammern oder Punkte bei Aufzählungen).*
10. *Verschiedene Schreibweisen von demselben Wort wie Baco-Bacon, bloss-bloss, dass-daß, esse-eße, Klasse-Classe-Klasse-Classe, müssen-müssen, particular-particulär, rot-roth, Subsumtion-Subsumption wurden nicht vereinheitlicht; Twardowski benutzt beide Wendungen (‚roth‘ und ‚rot‘) auch innerhalb desselben Absatzes.*

11. Die Zitate aus den Werken von anderen Autoren sind überprüft worden; sie wurden immer in Anführungszeichen eingeschlossen, auch falls Twardowski dies nicht tat; bloß orthographische Abweichungen in Twardowskis Zitierweise wurden stillschweigend verbessert, während andere Abweichungen im Apparat aufgeführt werden.
12. Wiederholungszeichen (") werden aufgelöst. Zum Beispiel:

Die Gattung kann auch eine künstliche sein. Alle jetzt hier Anwesenden sind männlichen Geschlechtes. = Die jetzt hier **Anwesenden sind männlichen Geschlechtes** = Was die Beschaffenheit hat, hier jetzt anwesend zu sein, hat die Beschaffenheit, männlichen Geschlechtes zu sein. –

13. Die Verbesserungen innerhalb einer gestrichenen Stelle werden in den Anmerkungen angegeben (s. Ende von Bl. 81) und die in solchen Fällen abgekürzten Worte durch zwischen Winkelklammern gesetzten Text ergänzt und aufgelöst; falls es um die Rückseite geht, werden die Streichungen oder Doppelstreichungen in den entsprechenden Anmerkungen dokumentiert. Zum Beispiel:

Warum „dem Inhalt nach“? Wir wollten ja immer wissen, was unter die Vorstellung fällt, also ihren Umfang bestimmen! Nun: es gibt Vorstellungen von bestimmtem Umfang, ohne daß ihr Inhalt bestimmt wäre.

10 ihrem] *davor gestr.* sowol ihrem Umfang nach, als 14 bestimmt wäre] *danach gestr.* Angenommen, es gelänge einem sämtliche in 10 aufeinanderfolgenden Jahren, erschienenen französischen Bücher zu sammeln. Er ordnet sie in Sälen, in jeden Saal [82 Rückseite] *auf dem Kopf stehend* die einem Jahr angehörenden {{angehörigen}} Bücher gebend. Nun zeigt er einem Freunde seine Büchersammlung und sagt: Im Saal I ist die erste Gruppe von Büchern, sie umfaßt 2000 Exemplare u.s.w. – Der Freund kennt nun genau den Umf|| *Der Text von die einem Jahr bis den Umf ist eigentlich nicht gestrichen, sondern die Fortsetzung von dem gestrichenen Text auf Bl. 81; Twardowski hat das Blatt einfach umgedreht und als Bl. 82 neu benutzt.*

14. Die Hinweise innerhalb des Textes und des Apparats beziehen sich auf die ursprüngliche Paginierung vom Manuskript Twardowskis und wurden mit ‚Bl.‘ gekennzeichnet.
15. Ein Schrägstrich | im Text bezeichnet eine neue Seite, deren Nummer zwischen eckigen Klammern am Rande geschrieben ist.
16. Tabellen sind als je eine Zeile nummeriert und die entsprechenden Anmerkungen im Apparat mit ‚a‘, ‚b‘, ‚c‘ u.s.w. bezeichnet (wie z.B. Bl. 122).
17. Die Zitate wurden, wenn sie zur Verfügung standen, den kritischen Ausgaben entnommen.

Schrifttypen, Zeichen, Abkürzungen

Schrifttypen

gerade Schrift	<i>Text Twardowskis</i>
Sperrung	<i>einfache Hervorhebung im Text Twardowskis</i>
KAPITÄLCHEN	<i>doppelte Hervorhebung im Text Twardowskis</i>
Kursivschrift	<i>Text der Herausgeber in den Fußnoten und im Anhang</i>

Zeichen

	<i>neue Seite im Text Twardowskis</i>
]	<i>im Apparat: Abgrenzung des Lemmas</i>
⟨ ⟩	<i>Winkelklammern umschließen Hinzufügungen von den Herausgebern im Text Twardowskis</i>
#	<i>Zeichen für Textverlust im Text Twardowskis durch materielle Papierbeschädigung oder falls Papier aufeinander geklebt ist; die Zahl der Zeichen entspricht der Größe des Verlusts</i>
{ }	<i>gestrichener Text in den Fußnoten</i>
{ { }	<i>Text innerhalb eines gestrichenen Textes gestrichen</i>
{ { { }	<i>Text innerhalb eines zweimal gestrichenen Textes gestrichen</i>
	<i>Fragmentabgrenzung</i>
Ms	<i>Manuskript, d. h. Lesart im Text Twardowskis</i>
⋮	<i>diese Zeichen umschließen im Text Twardowskis Streichungen von den Herausgebern</i>
P	<i>auf angeklebte Papierstücke geschriebener Text</i>
Q	<i>Ursprüngliche Lesart aus den von Twardowski zitierten Quellen</i>

Abkürzungen im Apparat

aus	<i>aufgelöste Abkürzung</i>
Bl.	<i>Blatt, Blätter</i>
gestr.	<i>gestrichen (gestrichenes, gestrichenem)</i>
geschr.	<i>geschrieben</i>

ersetzt zeigt ein von Twardowski gestrichenes und durch ein anderes ersetzttes Wort an

Aufgelöste Abkürzungen im Text Twardowskis

abstr., abstract.	abstract, -e, -em, -en, -er, -es
aff., affirm.	affirmativ, -e, -em, -en, -er, -es
allg., allgem.	allgemein, -e, -em, -en, -er, -es
analyt.	analytisch, -e, -em, -en, -er, -es
Bej.	Bejahung, -en
Besch., Beschaff., Beschaffen.	Beschaffenheit, -en
(un)best.	(un)bestimmt, -e, -em, -en, -er, -es
concr.	concret, -e, -em, -en, -er, -es
Def.	Definition, -en
Empf.	Empfindung, -en
Geg., Gegenst.	Gegenstand, -des, Gegenstände, -n
hyp., hypoth.	hypothetisch, -e, -em, -en, -er, -es
Inh.	Inhalt, -s, -e
kateg.	kategorisch, -e, -em, -en, -er, -es
log.	logisch, -e, -em, -en, -er, -es
neg.	negativ, -e, -em, -en, -er, -es
notw.	notwendig, -e, -em, -en, -er, -es
Ph., Phaen., Phaenom.	Phaenomen, -e, -en
phys.	physisch, -e, -em, -en, -er, -es
probl.	problematisch, -e, -em, -en, -er, -es
ps., psych.	psychisch, -e, -em, -en, -er, -es
synt.	synthetisch, -e, -em, -en, -er, -es
Umf.	Umfang
U., Urt.	Urteil, -e, -en
Verh.	Verhältnis, -se, -sen
Vern.	Verneinung, -en
V., Vorst., Vorstell., Vorstllg	Vorstellung, -en
Wahrn.	Wahrnehmung, -en
Wahrsch., Wahrscheinl.	Wahrscheinlichkeit, -en
Wft, Wften	Wissenschaft, -en,
wftl.	wissenschaftlich, -e, -em, -en, -er, -es

Literaturverzeichnis*

- **Aristotelis Categoriae et Liber de Interpretatione*. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit L. Minio-Paluello. Oxonii: E Typographeo Clarendoniano, ⁵1974 (¹1949).
- *BACON, Francis (1597/1612): *Essayes. Religious Meditations. Places of Persuasion and Dissuasion*. London 1597; erweiterte und umgearbeitete Ausgabe unter dem Titel *The Essaies of Sir Francis Bacon*. London 1612.
- (1620–1623): *Instauratio magna*. Vol. I: *De dignitate et augmentis scientiarum*. London 1623 (erste englische Ausgabe London 1905). Vol. II: *Novum Organum sive indicia vera de interpretatione naturae*. London 1620. In: *The Works of Francis Bacon*. Collected and edited by J. Spedding, R.L. Ellis and D.D. Heath, vol. I, London: Longman and Co. et al., 1858.
- BAIN, Alexander (1870): *Logic*. Part first: *Deduction*. London: Longmans, Green, Reader, & Dyer, 1870.
- *BOLZANO, Bernard (1837): *Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter*. Hrsg. von mehreren seiner Freunde, mit einer Vorrede des Dr. J.Ch.A. Heinroth, 4 Bde., Sulzbach: J.E. v. Seidelschen Buchhandlung, 1837. Kritische Neuausgabe: *Bernard Bolzano-Gesamtausgabe*. Reihe I: *Schriften*. Bde. 11–14: *Wissenschaftslehre*. Hrsg. von J. Berg, Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann/Holzboog, 1985–1999.
- BRENTANO, Franz (1874): *Psychologie vom empirischen Standpunkt*. Leipzig: Duncker & Humblot, 1874.
- *——— (1889): „Über den Begriff der Wahrheit“. In: DERS., *Wahrheit und Evidenz*. Hamburg: Meiner, ²1974 (¹1930), S. 3–32.
- DESCARTES, René (1644): *Principia Philosophiae*. Amsterdam: L. Elzevirium, 1644; Neudruck in: *Oeuvres de Descartes*. Vol. VIII (première partie).
- * *Die mit einem Sternchen gekennzeichneten Werke sind von den Herausgebern eingeführt worden, die übrigen sind von Twardowski selbst benutzt und zitiert worden.*

- (1647): *Les méditations métaphysiques de René Descartes touchant la première Philosophie*. Paris: chez la Veuve J. Camusat et P. Le Petit, 1647; Neudruck in: *Oeuvres de Descartes*. Vol. IX-1 (première partie).
- (1974): *Correspondance*. V: Mai 1647 – Février 1650. In: *Oeuvres de Descartes*. Vol. V (première partie). Paris: Vrin, 1974.
- *—— (1964–1974): *Oeuvres de Descartes*. Publiées par Ch. Adam et P. Tannery, Paris: Vrin, 1887–1913, 1964–1974.
- *—— (1982): *Gespräch mit Burman*. Übersetzt und hrsg. von H.W. Arndt, Hamburg: Meiner, 1982.
- *—— (2004): *Meditationen*. Dreisprachige Parallelausgabe Latein – Französisch – Deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von A. Schmidt, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.
- *—— (2005): *Die Prinzipien der Philosophie*. Lateinisch-Deutsch. Übersetzt und hrsg. von Ch. Wohlers, Hamburg: Meiner, 2005.
- *DROBISCH, Moritz Wilhelm (1863): *Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen mit Rücksicht auf Mathematik und Naturwissenschaften*. 3. neu bearbeitete Aufl., Leipzig: L. Voss, 1863 (Nachdr. Hildesheim/New York: G. Olms, 1998).
- ENOCH, Wilhelm (1893): „Franz Brentanos Reform der Logik“. In: *Philosophische Monatshefte*, 29 (1893), S. 433–459
- ERDMANN, Benno (1892): *Logik*. I. Band: *Logische Elementarlehre*. Halle a. S.: Max Niemeyer, 1892.
- FARADAY, Michael (1853): „Observations on magnetic force“. In: *Proceedings of the Royal Institution*, January 2, 1853. Dt. Übers.: „Beobachtungen über die Magnetkraft“. In: *Annalen der Physik und Chemie*. Hrsg. von J.C. Poggendorf, Bd. 88 (= *Annalen der Physik*, Bd. 164), Leipzig: Barth, 1853, S. 557–570.
- *GOETHE, Johann Wolfgang (1808): *Faust. Der Tragödie erster Teil*. Tübingen: Cotta, 1808. In: *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von E. Trunz, Bd. III, Hamburg: Christian Wegner, 1949.
- *HALLER, Albrecht von (1732/1772): *Versuch schweizerischer Gedichte*. Mit des hohen Standes Bern Privilegio. Bern: Wahltard, 1772 (¹1732).
- *HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich (1812–1813/1978): *Wissenschaft der Logik*. Erster Band: *Die objektive Logik*. Nürnberg: J.L. Schrag, 1812–1813. In: *Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der Forschungsgemeinschaft

- hrsg. von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 11, hrsg. von F. Hogemann und W. Jaeschke, Hamburg: Meiner, 1978.
- *—— (1833–1836): *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*. In: *Werke*. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten, Bde. XIII–XV, Berlin 1833–1836; Nachdr. in: *Werke in zwanzig Bänden*. Auf der Grundlage der *Werke* von 1832–1845 neue edierte Ausgabe, Redaktion von E. Moldenhauer und K.M. Michel, Bde. 18–20, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986.
- *—— (1840): *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften in Grundrisse*. Erster Theil: *Die Logik*. Hrsg. und nach Anleitung der vom Verfasser gehaltenen Vorlesungen mit Erläuterungen und Zusätzen versehen von L. von Henning. In: *Werke*. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten. Sechster Band, Berlin: Duncker und Humblot, 1840.
- HELMHOLTZ, Hermann Ludwig Ferdinand von (1875): „Wirbelstürme und Gewitter“ (1. Aufl. *Deutsche Rundschau*, 6, S. 363–380). In: *Vorträge und Reden*. Zugleich 3. Aufl. der „Populären wissenschaftlichen Vorträge“. 2 Bde., Braunschweig: Friedrich Vieweg & Sohn, 1884, S. 139–164.
- *HERBART, Johann Friedrich (†1850): *Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie*. Königsberg: August Wilhelm Unzer, 1813; 5. Aufl. hrsg. von G. Hartenstein, Leipzig: Leopold Voss, 1850.
- *HILLEBRAND, Franz (1891): *Die neuen Theorien der kategorischen Schlüsse. Eine logische Untersuchung*. Wien: A. Hölder, 1891.
- *HOBBS, Thomas (1655), *Elementorum Philosophiae. Sectio prima De Corpore*. Londoni 1655. In: THOMAE HOBBS MALMESBURIENSIS, *Opera philosophica*, quae latine scripsit omnia in unum corpus nunc primum collecta studio et labore G. Molesworth, Vol. I, London: J. Bohn, 1839 (Nachdr. Aalen: Scientia, 1966).
- *—— (1839): *Elements of Philosophy, the First Section, Concerning Body*. In: *The English Works of Thomas Hobbes of Malmesbury*; now first collected and edited by Sir W. Molesworth, Bart. Vol. I, London: J. Bohn, 1839.
- HÖFLER, Alois (1890): *Philosophische Propädeutik*, I. Theil: *Logik*. Unter Mitwirkung von A. Meinong, Prag/Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag, 1890.

- *HÜBBE-SCHLEIDEN, Wilhelm von (1891): *Das Dasein als Lust, Leid und Liebe. Die alt-indische Weltanschauung in neuzeitlicher Darstellung. Ein Beitrag zum Darwinismus*. Braunschweig: C.A. Schwetschke & Sohn, 1891.
- KANT, Immanuel (¹1781–²1787): *Kritik der reinen Vernunft*. Riga: J.F. Hartknoch, 1781; 2. Aufl. 1787. In: *Kants gesammelte Schriften*. Bd. III, S. 1–252; Bd. IV.
- (1800): *Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen*. Hrsg. von G.B. Jäsche, Königsberg; F. Nicolovius, 1800. In: *Kants gesammelte Schriften*. Bd. IX, S. 1–150.
- (1801): *Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen*. Hrsg. von G.B. Jäsche, Königsberg; F. Nicolovius, 1801.
- (1877a): *Kritik der reinen Vernunft*. Herausgegeben, erläutert und mit einer Lebensbeschreibung Kant's versehen von J.H. von Kirchmann, 4. Aufl., Leipzig: Koschny, 1877.
- (1877b): *Kritik der reinen Vernunft*. Text der Ausgabe 1781 mit Beifügung sämtlicher Abweichungen der Ausgabe 1787, hrsg. von K. Kehrbach, Leipzig: Reclam, 1877.
- *——— (1902 ff.): *Kants gesammelte Schriften*. Hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Reimer; Berlin/Leipzig: de Gruyter & Co., 1902 ff.
- *——— Bd. III: *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. 1787, 1904.
- *——— Bd. IV: *Kritik der reinen Vernunft*. 1. Aufl. *Prolegomena. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. 1911.
- *——— Bd. IX: *Logik – Physische Geographie – Pädagogik*. Berlin/Leipzig: de Gruyter & Co., 1923.
- KEPLER, Johannes (1609): *Astronomia nova aitiologetos, seu physica coelestis, tradita commentariis de motibus stellae Martis, ex observationibus G.V. Tychonis Brahe*: Jussu & sumptibus Rudolphi II. Romanorum imperatoris &c: Plurium annorum pertinaci studio elaborata Pragae, a ... Joanne Keplero ... 1609.
- (2005): *Astronomia nova: Neue, ursächlich begründete Astronomie*. Übers. von M. Caspar. Durchges. und erg. sowie mit Glossar und einer Einleitung versehen von F. Krafft, Wiesbaden: Marix-Verlag, 2005.
- KERRY, Benno (1885–1891): „Über Anschauung und ihre psychische Verarbeitung“. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, IX

- (1885), S. 433–493 (erster Aufsatz); X (1886) S. 419–467 (zweiter Aufsatz); XI (1887) S. 53–116 (dritter Aufsatz); XI (1887) S. 249–307 (vierter Aufsatz); XIII (1889) S. 71–124 (fünfter Aufsatz), S. 392–419 (sechster Aufsatz); XIV (1890) S. 317–353 (siebenter Aufsatz); XV (1891) S. 127–167 (achter Aufsatz).
- *LACROIX, Sylvestre F. (1797–1798/²1810): *Traité du calcul différentiel et du calcul intégral*. 2 tomes, Paris: chez J.B.M. Duprat, Libraire pour les Mathématiques, quai des Augustins, 1797–1798; 2. édition, revue et augmentée, tome premier, Paris: Courcier, 1810.
- *—— (1799–1800): *Lehrbegriff des Differential- und Integralcalculus*. 2 Theile. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Zusätzen und Anmerkungen begleitet von J.Ph. Grüson, Berlin: F.T. Lagarde, 1799–1800.
- *LAPLACE, Pierre Simon de (1819): *Des Grafen Laplace Philosophischer Versuch über die Wahrscheinlichkeiten*. Nach der dritten Pariser Auflage (*Essai philosophique sur les probabilités*. Courcier: Paris 1814) übersetzt von F.W. Tönnies, Heidelberg: Karl Groos, 1819.
- *LAVOISIER, Laurent Antoine (1862): *Oeuvres de Lavoisier*. Paris: Imprimerie impériale, 1862–93, t. II – *Mémoires de chimie et de physique*, 1862, S. 225–233 (Erste Ausgabe in *Mémoires de l'Académie Royale des Sciences* 1777, S. 592–600).
- *LESSING, Gotthold Ephraim (1759–1765/1970 ff.): *Briefe, die neueste Literatur betreffend*. Berlin und Stettin: Nicolai, 1759–1765. In: *Werke*. Hrsg. von H.G. Göpfert in Zusammenarbeit mit K. Eibl, H. Göbel, K.S. Guthe, G. Hillen, A. von Schirmding und J. Schöner, Bd. 5, München: Hanser, 1970 ff.
- *LIARD, Louis (1883): *Les logiciens anglais contemporains*. Paris: Bailliere et Cie, 1883.
- LOCKE, John (1795–1797): *Versuch über den menschlichen Verstand*. Aus dem Englischen übersetzt mit einigen Anmerkungen und einer Abhandlung über den Empirismus in der Philosophie von D.W.G. Tennemann. 3 Theile, Jena: Verlag des akademischen Leseinstituts, 1795–1797.
- *LOTZE, Rudolf Hermann (²1880): *System der Philosophie*. I. Teil: *Drei Bücher der Logik: Drei Bücher vom Denken, vom Untersuchen und vom Erkennen*. Zweite Auflage, Leipzig: Hirzel, 1880 (Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung, ¹1874).

- MARTY, Anton (1884): „Ueber subjectlose Sätze und das Verhältniß der Grammatik zur Logik und Psychologie (Erster Artikel)“. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, VIII (1884), 1, S. 56–94.
- MILL, John Stuart (1872–1873). *System der deduktiven und induktiven Logik. Eine Darlegung der Grundsätze der Beweislehre und der Methoden wissenschaftlicher Forschung*. Mit Genehmigung und unter Mitwirkung des Verfassers übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Th. Gomperz. In: *John Stuart Mill's Gesammelte Werke*. Zweiter, dritter und vierter Band, Leipzig: Fues's Verlag (R. Reisland), 1872–1873.
- MÜLLER, Max (1866): *Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache*. Für das deutsche Publicum bearbeitet von Dr. C. Böttger, II. Serie von 12 Vorlesungen. Mit 31 Holzschnitten. Autorisirte Ausgabe. Leipzig: Gustav Mayer, 1866.
- NÄGELI, Carl Wilhelm von (1856): *Die Individualität in der Natur mit vorzüglicher Berücksichtigung des Pflanzenreiches*. Zürich: Meyer & Zeller, 1856.
- *NEWTON, Isaac (1692-3/1961): Newton to Bentley, 25 February 1692/3 (Brief 406). In: *The correspondence of Isaac Newton*. Ed. by H.W. Turnbull, Cambridge: Cambridge University Press, 1961, S. 253–54.
- PLAYFAIR, John (1822): *Dissertation: exhibiting a general view of the progress of mathematical and physical science, since the revival of letters in Europe*. In: *The Works of John Playfair*. Vol. II, Edinburgh: A. Constable & Co. et al., 1822.
- PRANTL, Carl von (1875): „Reformgedanken zur Logik“. In: *Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München*, Bd. I, 1875, S. 159–214.
- *SCHOPENHAUER, Arthur (1813): *Die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde*. Rudolstadt: Commission der Hof-, Buch- und Kunsthandlung, 1813.
- SENECA, L. Annaeus, *Ad Lucilium Epistulae morales I–LXIX – An Lucilius Briefe über Ethik*. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von M. Rosenbach. In: *Philosophische Schriften*. Lateinisch und Deutsch. Dritter Band, hrsg. von M. Rosenbach, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1974.
- SIGWART, Christoph (1889–1893): *Logik*. 2 Bde., zweite durchgesehene und erweiterte Aufl., Freiburg i. B.: Akademische Verlagsbuchhandlung von

- J.C.B. Mohr, 1889–1893 (Tübingen: Lauppsche Buchhandlung, ¹1873–1878).
- *STUMPF, Carl (1883): *Tonpsychologie*. Erster Band, Leipzig: S. Hirzel, 1883.
 — (1892): „Ueber den Begriff der mathematischen Wahrscheinlichkeit“. In: *Sitzungsberichte der k.b. Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologischen und historischen Classe*, 20, München: Franz, 1892, S. 37–120.
- *TAINE, Hippolyte (1870): *De l'intelligence*. 2 tomes, Paris: Hachette, 1870.
- *TRENDELENBURG, Adolf Friedrich (³1870): *Logische Untersuchungen*. 2 Bde., 3. vermehrte Aufl., Leipzig: S. Hirzel, 1870 (Berlin: Bethge, ¹1840; 2. ergänzte Aufl., Leipzig: S. Hirzel, ²1862).
- *TWARDOWSKI, Kazimierz (1894): *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*. Wien: Hölder, 1894. Nachdr.: Einführung von R. Haller. Mit einem Person- und Sachregister von R. Fabian, München/Wien: Philosophia Verlag, 1982.
- *—— (1894): Roger Baco. (11. Juni 1294–1894). Manuskript, handschriftlich, deutsch, Bl. 11, T. 1,1. Połączone Biblioteki WFis UW, IFis PAN i PTF.
- *—— (1895): „Monista-mistyk“. In: *Przełom*, Wiedeń, I (22. Juni 1895), Nr. 5, S. 144–156. Nachdr.: DERS., *Rozprawy i artykuły filozoficzne. Zebrali i wydali uczniowie*. Lwów: Księgarnia S.A. „Książnica-Atlas“ T.N.S.W. 1927, S. 270–284.
- UEBERWEG, Friedrich (⁵1882): *System der Logik und Geschichte der logischen Lehren*. Fünfte, verbesserte, vermehrte und mit einem Namen- und Sach-Register versehene Aufl., bearb. und hrsg. von J. Bona Meyer, Bonn: Adolph Marcus, 1882 (¹1857, ²1865, ³1868, ⁴1874).
- WAHLE, Richard (1894): *Das Ganze der Philosophie und ihr Ende. Ihre Vermächtnisse an die Theologie, Physiologie, Ästhetik und Staatspädagogik*. Wien/Leipzig: Wilhelm Braumüller, 1894.
- WUNDT, Wilhelm (²1893): *Logik. Eine Untersuchung der Principien der Erkenntniss und der Methoden wissenschaftlicher Forschung*. Bd. 1: *Erkenntnisslehre*. Zweite umgearbeitete Aufl., Stuttgart: F. Enke, 1893 (¹1880).
- *ZIMMERMANN, Robert (²1860): *Philosophische Propädeutik: Prolegomena – Logik – Empirische Psychologie – Zur Einleitung in die Philosophie*. 2. umgearbeitete und sehr vermehrte Aufl., Wien: W. Braumüller, 1860 (¹1853; ³1867).

Personenverzeichnis

Das Register bezieht sich nur auf den Textteil von Twardowski einschließlich seiner Zusätze, die als Anmerkungen (Abk.: A) in Fußnoten in gerader Schrift angegeben wurden. Die in der Einführung und den kursiv geschriebenen Anmerkungen der Herausgeber vorkommenden Personen sind nicht verzeichnet.

Albert der Große 188	Eleaten 11
Anselm von Canterbury 16A	Enoch, Wilhelm 239
Aristoteles 22, 26, 27, 62, 80, 84,
140, 141, 143A, 186, 223	Erdmann, Benno 22, 88, 90, 91A,
146–148, 163, 240
Bacon, Francis von Verulam 14	Faure, Félix 155, 156, 159
Bacon, Roger 14	Galilei, Galileo 16
Bain, Alexander 29, 38	Gaunilo 16A
Bentley, Richard 229	Goethe, Johann Wolfgang 94
Bernoulli, Jakob 126	Gutberlet, Constantin 240
Bolzano, Bernard 240, 242	Hegel, Georg Wilhelm Friedrich
12
Bonaparte, Napoleon 216	Helmholtz, Hermann Ludwig
Ferdinand von 187
Brentano, Franz Clemens 30, 92,
215, 240, 241, 243	Herbart, Johann Friedrich 29, 67
Caesar, Gaius Iulius Cicero 36, 37,
52	Hillebrand, Franz 240
Cicero, Marcus Tullius 132, 155	Hobbes, Thomas 20, 88
Condillac, Etienne Bonnot de
20	Höfler, Alois 240
Crassus, Marcus Licinius 52	Hübbe-Schleiden, Wilhelm von 11
Descartes, René 15, 49A, 62, 140,
160, 161, 220, 228	Kant, Immanuel 16, 27, 62, 88,
164–166, 168–175, 188, 199, 204
Drobisch, Moritz Wilhelm 240	Kepler, Johannes 137
Dschinghis Chan 52	Kerry, Benno 240

- Lacroix, Sylvestre François 40A
 Laplace, Pierre Simon de 125
 Lavoisier, Laurent Antoine 145
 Leibnitz, Gottfried Wilhelm 62,
 186, 188
 Liard, Louis 240
 Lipps, Theodor 240
 Locke, John 21A, 62, 63, 64

 Marty, Anton 240
 Meyer, Jürgen Bona 240
 Meinong, Alexius 240
 Mill, John Stuart 10, 12, 29, 46,
 63–65, 173–174, 220, 226, 228,
 240
 Müller, Max 20, 23

 Nägeli, Carl Wilhelm von 47
 Newton, Isaac 137, 228–229
 Nietzsche, Friedrich 13

 Phaenarete 31, 32, 33
 Plato 62, 67, 109
 Playfair, John 229
 Poggendorf, Johann Christian 229
 Pompeius Magnus, Gnaeus 36, 52
 Prantl, Carl von 19, 20, 23, 24
 Preyer, William Thierry 204
 Pythagoras 9

 Ramsay, William 177
 Rayleigh, John William Strutt,
 Baron 177
 Riemann, Georg Friedrich Bern-
 hard 17

 Schiller, Johann Christoph Fried-
 rich von 46A
 Schleiermacher, Friedrich Daniel
 Ernst 171, 173
 Scholastik 46, 62, 80, 143
 Schopenhauer, Arthur 12
 Schuppe, Wilhelm 240
 Seneca, Lucius Annäus 17
 Sigwart, Christoph 28, 47, 66, 80,
 88, 89, 90, 102, 172, 224, 240
 Sokrates 31, 32, 33, 62, 109, 179A
 Sophroniskos 179A
 Stöckl, Albert 240
 Stumpf, Carl 69, 132, 242

 Taine, Hippolyte 20, 21
 Tennemann, Wilhelm Gottlieb 62
 Torricelli, Evangelista 16
 Trendelenburg, Adolf Friedrich
 11, 171, 227

 Ueberweg, Friedrich 27, 28, 67,
 240

 Virchow, Rudolf 47

 Wahle, Richard 13
 Wolff, Christian Freiherr von 62
 Wundt, Wilhelm Maximilian 23,
 27, 66, 67, 88, 90, 138, 146, 147,
 172, 240

 Zimmermann, Robert 240